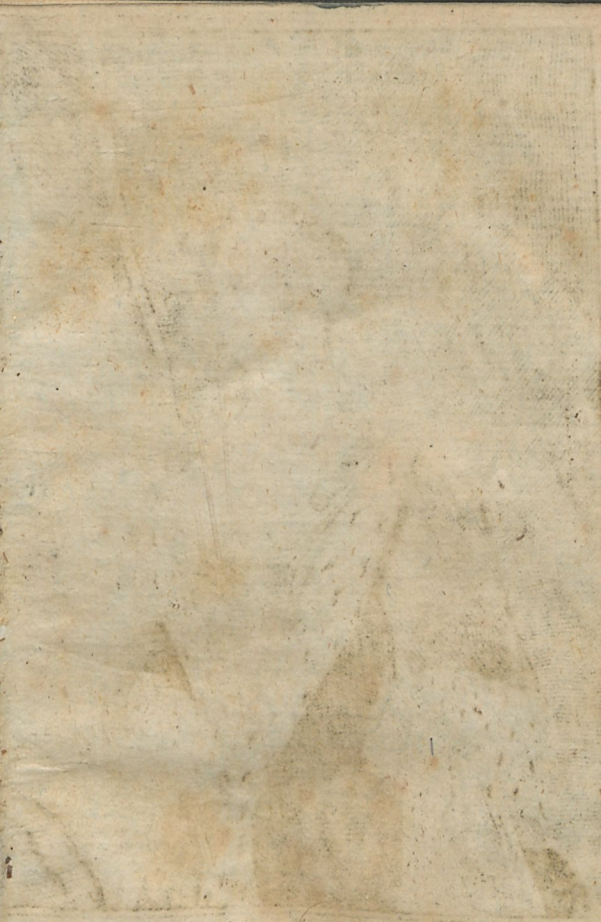
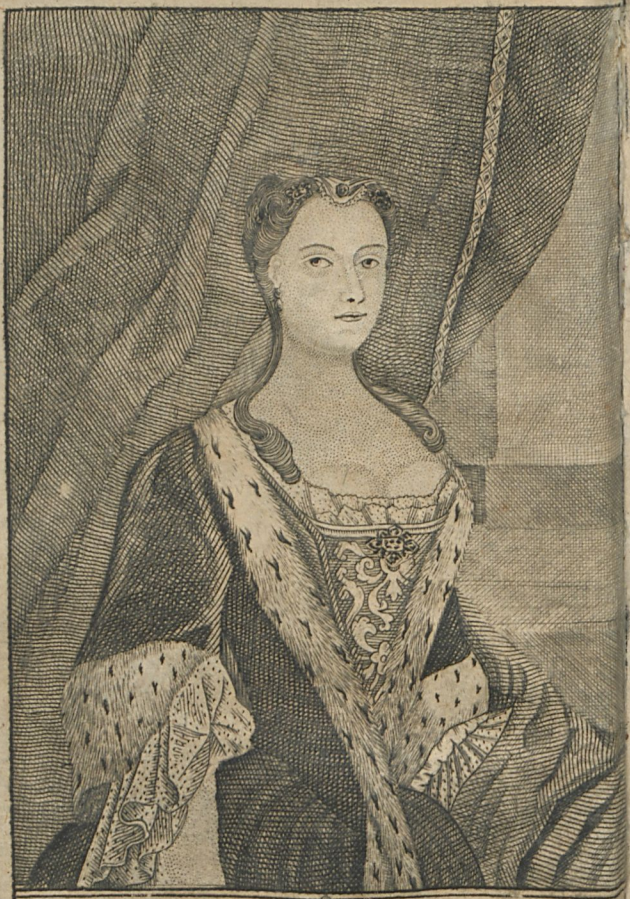
V/134.

1.567.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-661336-p0002-1





Sophie Dorothée
Duchesse d'Hannovre

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-661336-p0006-3

Geheime Geschichte der Hertzogin von Hanovre

in welchen
das unglückliche Schicksahl
dieser Printzeßin
deren auf dem Schlosse
Ahlen
biß an ihr Ende ausgestandene Gefängnis
wie auch das
mit dem ihrentwegen ermordeten
Graf Königsmarck
gehabte Verständnis
ausführlich enthalten.

Aus den Frantzösischen in das Teutsche versetzet.

1734.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Vorrede.

Als vor einigen Jahren sich zugetragene Schicksaal der Printzeßin von Zelle, Sophien Dorotheen, Hertzog Georg Wilhelm von Zelle Printzeßin Tochter, und Georgii des Ersten Königes in Engelland, damahligen Chur-Printzens von Hanovre Gemahlin, hat, indem Selbige eines vertraulichen Verständnißes mit dem in gantz Teutschland nicht unbekannten Gra-

fen von *Königsmarck*, welcher aus einen derer vortrefflichsten Geschlechter Schwedens entsprossen, beschuldiget, dieser Graf ihrentwegen seines Lebens beraubet, Sie aber die übrige Lebens-Zeit auf den ohnweit Zelle liegenden Schlosse Ahlen gefänglich zuzubringen gezwungen worden, in unsern Europa nicht wenig Bruit verursachet.

Es raisoniret hievon ein jeder nach seinen Gutdüncken, ohne daß er der rechten Beschaffenheit dieser Sache kundig und gewiß versichert wäre, maßen sich einige diese Printzeßin vor unschuldig, mithin ihre Gefängnis-Straffe vor unbillig: wiederum andere, ob sie gleich, daß die Printzeßin mit *Königsmarck* nichts unrechtes gethan geglaubet, doch wegen der vertrau- und dißfalls verdächtigen Conversation

mit

mit diesen Grafen, dessen sie sich als eine vermählte Dame gäntzlich entschlagen sollen, solche vor rechtmäßig erkennet: einige aber welche die Printzeßin als die niemahlen etwas Böses im Sinne gehabt, vielweniger sich mit diesen Grafen in eine verdächtige Conversation eingelassen, sowohl als auch deren Durchlauchtigsten Gemahl, damahligen Erb-Printzen von Hannover, daß er durch falsche und der Printzeßin feindseelige Eingeber wider seine Germahlin verleitet worden, entschuldigen, finden lassen. Ich meines Orts halte diese letztere Meinung vor die beste, denn so wenig diese Printzeßin einer Ubelthat überführet werden können, so gewiß und wahrhafftig ist es, daß, wo einmahl die Unschuld an großer Potentaten Höfe unterdrucket worden,

die Wahrheit so denen Printzen ein besseres bezeugen könnte, von denen an großen Höfen häuffig seyenden Flatteurs jederzeit verhindert werde.

Es fallen mir dieses schreibend, diejenige Worte in das Gedächtnis, welche der berühmte und beliebte Autor des bekannten Telemaques, François de Salignac, Ertz-Bischoff zu Cambray, in denen Avantures de Telemaque gebrauchet: O! qu'on est malheureux sagget er, quand on est au dessus du reste des hommes, Souvent on ne peut voir la Vérité par ses propres yeux: On est environné des gens, qui l'empechent, d'arriver j'usqu'à celui qui commande, chacun est intéressé à le tromper, chacun sous vne aperence de zele cache son ambition. On fait semblant d'aimer

mer le Roi, et on n'aime que les richesses qui donne; on l'aime si peu, que pour obtenir ses faveurs, on le flate et on le trahit. d. i. Ach! wie unglückseelig ist man, wenn man über andere Menschen erhöhet und über solche herrschet, denn man ist zum öfftern die Wahrheit selbsten einzusehen und zu erkennen unvermögend, maßen dieselbe, durch die Leute so uns umgeben, daß sie nicht durchdringe und zu denjenigen welcher regieret, gelange, verhindert wird. Es bemühet sich jeder den Regenten einen Dunst vor die Augen zu ma-

chen und solchen zu betrügen: Ein jeder suchet unter den Schein eines Eifers, seinen Ehrgeitz zu verbergen, ja man stellet sich, als ob man es noch so gut mit dem Könige meinet, da man doch in der That nur seine Schätze liebet; man estimiret ihn gar so wenig, daß man selbigen, dessen Gunst zu erlangen, nicht allein zu flattiren, sondern wo es nöthig, gar zu verrathen, sich nicht scheuen würde.

Eben dieser Monsieur de Salignac läßt sich an einem andern Orte: que la Verité ne peut percer

la

la foule des flatteurs pour aller jusqu'au Roi, daß die Wahrheit durch den Hauffen der Schmeichler, damit sie selbsten zu dem Könige gelange, nicht durchbrechen könnte, vernehmen. Ob nun gleich die Rede von einem tyrannischen Könige, wobey sich oberwehnter Autor dieser Worte bedienet, gehet, so finden sich doch auch Exempel, daß sich fromme Printzen durch falsche Angeber etwas zu begehen, bewegen lassen, welches sie, nachdem die Wahrheit besser erkannt worden, mit vielen Seufftzen beweinet, wie aus der Erzehlung des Cretischen Königes Idomenée, von welcher das 13te und 14te Buch der Avantures de Telemaque weitläufftig handelt, deutlich zu ersehen.

Das verwichene Michaelis-Messe zum öffentlichen Verkauff in Leipzig gekommene Tractätgen unter den Titul einer Histoire Secrette de la Ducheſſe d' Hannovre Epouſe de Georges Premier Roi de la grande Bretagne. Les Malheurs de cette infortunée Princeſſe: Sa Priſon au Chateau d' Ahlen où elle a finie ſes jours; Ses intelligences ſecrettes avec le Comte de Königsmarck, aſſaſſiné à ce ſujet. à Londres par la Compagnie des Libraires 1732. hat ſowohl wegen der annehmlichen Hiſtorie

als auch der zierlichen Redens-Arten veranlasset an die Uebersetzung dieses Buches zu gedencken. Denn ohnerachtet man Mangel einiger Approbation selbigen völligen Glauben beyzumessen sich nicht erkühnen darff, so muß man doch, daß in dessen Blättern wo nicht eine vollkommene Erläuterung, doch ein grosses Licht diese dunckele Geschichte desto genauer zu betrachten und einzusehen, anzutreffen sey, bekennen. Dieses sowohl, als mich in der an allen Orten beliebten Frantzösischen Sprache zu exerciren, hat mich diese Historie in unsere Teutsche Sprache zu übersetzen bewogen, wie aber diese Version, weilen gar gerne daß in erwehnter Sprache, nur ein Schüler, gestehe, gerathen seyn möchte, will dem Jugement des verständigen

gen Lesers (ich sage mit Fleiß, verständigen Lesers, maßen mich mit denjenigen so über jede Worte zu critisiren gewohnet, einzulassen nicht gesonnen) überlassen, dessen Urtheil mich willigst unterwerffen, auch mit gröstem Danck einige Correction wenn sie der gesunden Vernunfft nicht zuwider, annehmen. Sonsten ist diese Version abwesend unter die Presse kommen, daß solche von mir nicht corrigiret werden können; mithin seyn die vielleicht ohne mein Wissen eingeschlichene Druck-Fehler, welche durch Versetzung derer Commatum so wohl als unrechter Buchstaben, den Verstand nebst der Connexion verdunckeln mir nicht beyzumessen, ich ersuche aber den vernünfftigen Leser solche selbsten zu verbessern, und nach eigenen Belieben zu corrigi-

rigiren, hoffe auch wegen angeführten Ursachen dessen geneigten Pardon zu erlangen. Die in berührten Frantzösischen Tractat befindliche Geschichte des in Engelland aus dem Stuardischen Hause hingerichteten Königes Caroli Imi ist um dieser willen, weilen sie unsere Printzeßin gar nichts angehet, ausgelassen und an deren Stelle ein Extract der in denen Europäischen Höfen von den berühmten *Menantes* beschriebenen Historie des Grafen von *Königsmarck* dieser Version annectiret worden, so vermuthlich denen meisten nicht unangenehm und vielleicht lieber seyn wird, als wenn die Blätter mit obiger Trauer-vollen Erzehlung angefüllet hätte. Bin ich des geneigten Lesers Wohlbehagen über diese meine erste Arbeit versichert,

so

so werde mit etwas anders aufzuwarten, mir angelegen seyn lassen, dessen beständig wohlmeinenden Faveur sowohl vor mich als gegenwärtiges Werckgen mir ausbitte, und mich demselben aufs beste recommendire.

Den 2. Aprilis,
1734.

Der Hertzogin von Hanovre geheime Geschichte.

WEnn das Glücke nur alleine die Würdigen mit geneigten Strahlen anlachete, so würde Teutschland wohl nicht mit übermäßiger Verwunderung ein Frantzösisches Fräulein als eine Gemahlin, eines seiner größten Printzen betrachtet haben: Da aber diese blinde Göttin ihre Neigungen ohne einigen Unterscheid austheilet; als brauchet man desto weniger einiges Bewunderns, wenn man die Teutschen von dem Hertzog zu Zell, ein ungleiches Urtheil fällen höret, daß er ein, durch puren hazard unter der Svite der Tarantischen Printzeßin (welche sich wegen der Religion aus Franckreich reteriret) nach Teutschland gekommenes Fräulein so vielen Printzeßinnen vorgezogen.

Breda in Holland war der Ort woselbst der Hertzog von Zell das Fräulein von Olbreuse zum ersten mahle sahe. Sie war dazumahl in der besten Blüte ihres Alters, und ihre Gestalt war mit solchen Annehmlichkeiten begabet, daß wer sie nur

sahe, sie zu lieben gezwungen wurde; und ohnerachtet sie durch das von der gütigen Natur überflüßig erhaltene charmante Wesen vor allen andern Schönheiten den Vorzug erhielte; übertraff jedoch ihr herrlicher Verstand und andere seltene Gemüths-Gaben, die äusserliche Leibes-Gestalt dermassen, daß ihr solcher jedes Hertze gar leicht unterwürffig machte.

Die Tugend welche bey diesen schönen Fräulein mit Jugend und Schönheit verknüpffet, verursachete, daß sie dem Hertzog zu Zell in keinem andern Stücke, als wegen der blossen Gebuhrt, weichen durffte, wie sich denn auch dieser Printz durch die Ungleichheit des Standes nicht schrecken ließ, sondern dieses Fräulein, ob sie ihn gleich beweglich vorstellete, daß er sich doch nicht übereilen, noch durch die Größe der Flammen zu einer That, welche ihn gereuen dürffte, bewegen lassen möchte, ihme ohne weiteres balanciren, vermählen ließ, massen diese der Fräulein ihme gethane Vorstellungen nicht nur ihn einen andern Entschluß zu fassen nicht bewegen konten, die zu dem Fräulein von Olbreuse tragende zärtliche Liebe vielmehr hierdurch vermehret wurde.

Ob nun gleich diese Vermählung sie zu einer großen Fürstin machete, so wolte sie jedennoch den Titul einer Hertzogin nicht ehender annehmen, biß sie von Ihro Käyserlichen Majestät Leopoldo, Glorwürdigsten Andenckens, einige Jahre nach ihrer Vermählung, aller derer von den Churfürsten zu Hannover, Ernest Augusten, als ihres

Herrn

Herrn Gemahls Brudern, eingewendeten Hindernißen ungeachtet, in den Fürsten-Stand erhoben worden.

Der Churfürst war um so mehr wider seinen Bruder erzörnet, je mehr er das Verbündniß, welches dieser Hertzog mit seiner Gemahlin vollzogen, vor eine ihrem Fürstlichen Hause angethane Schande achtete. Zudem kame noch, das ihm der Hertzog zu Zell, wie er sich niemahlen vermählen würde, weiß gemachet, und da er dieses Fürsten nächster Erbe, als erforderte sein Interesse um so viel mehr zu verhindern, daß seines Bruders Gemahlin vor keine Hertzogin erkläret würde, je mehr auf solchen Fall, ihre Kinder denen Landes-Gesetzen gemäß, von der väterlichen Succession gäntzlich ausgeschlossen seyn würden. Jedoch konnte er nicht durchdringen, immassen Ihro Käyserliche Majestät Leopoldus, dem Hertzogen zu Zell vor den vor weniger Zeit gegen die Türcken geschickten Secours, die Gnade erwiesen, und seine Gemahlin zur Hertzogin von Zell declarirten.

Bey solchen Umständen hatte diese Fürstin vor nichts mehr zu sorgen, als ihres Herrn Gemahls Liebe beständig zu erhalten, und sich bey ihren Unterthanen beliebt zu machen, worinnen sie denn auch sehr wohl reussirte, indem das Volck durch viele Gnaden-Bezeugungen gewonnen, nichts mehr wünschte, als daß der Himmel diese vollkommene Fürstin mit einem Erb-Printzen erfreuen möchte: Weilen sie aber nicht mehr als eine Printzessin, welche so wohl die schönste als auch

unglückseeligste ihrer Zeit heissen kunte, zur Welt brachte, als schiene dieses wohl das eintzige, was an der Vollkommenheit ihres Glückes zu desideriren.

Diese nun von unserer Fürstin erzeugte Printzeßin hatte nicht so bald die kindlichen Jahre zurücke geleget, als schon die größten Printzen Europæ sich, Dieselbe mittelst einer Vermählung zu erlangen, die äusserste Mühe gaben; und obschon der Hertzog von Zell nebst seiner Gemahlin in Erwehlung eines Eydams anfänglich sehr unschlüßig; so fiel jedennoch die von so vielen sehnlich verlangte Wahl, auf den Wolffenbittelischen Printzen, welcher wegen seiner nahen Verwandtschafft mit den Hertzog, den Vorzug vor denen andern Competenten erhielte.

Weilen aber wegen etlicher geheimen Staats-Raisons, diese Vermählung einige Zeit aufgeschoben wurde, so gabe solche Verzögerung zu denen wiederwärtigen Fällen der Printzeßin Anlaß, welche mit Recht die Quelle alles von der Printzeßin erlittenen Unglücks, genennet werden kan, maßen der Churfürst von Hanover, indem er den Wolffenbüttelischen Hertzog vor seinen Feind hielte, die mit dieses Hertzogen Printzen und seines Brudern Printzeßin Tochter, bevorseyende Vermählung mit der größten Eyfersucht ansahe, und bey sich selbsten resolvirte, diese Printzeßin vor seinen Printzen Georges zur Gemahlin zu erlangen, nur unterließe er die Ausführung dieses Dessein darum, weilen seine Gemahlin als eine, aus einem

der

der Durchlauchtigsten und vornehmsten Fürstlichen Häuser, Teutschlandes, entsprossene Printzeßin, Friderici, Churfürsten in der Pfaltz und Königes in Böhmen, Tochter, ihres Schwagern, des Hertzogen von Zell, Heyrath, als eine ihren hohen Fürstliche Hause allzu unanständige Partie, jederzeit mit verächtlichen Augen angesehen hatte. Da aber der Churfürst zuvor sahe, daß sein der Zellischen Succession wegen gefaßtes Concept, wenn die Vermählung der Printzeßin zu Zell mit den Wolffenbüttelischen Printzen ihren Fortgang erreichen sollte, mächtig verrücket werden dürffte; als wuste er seiner Gemahlin den Nutzen den ihr Fürstliches Hauß durch Vermählung des Printzen Georges mit seiner Baasen, der Zellischen Printzeßin, erlangen würde, so nachdrücklich vorzustellen, daß sie nicht nur diese Vermählung bewilligte, sondern auch selbige selbsten zu treiben, und zur Richtigkeit zu bringen, sich entschlossen.

In der That war auch niemand dieses Werck glücklich zu enden geschickter, als diese, mit allen einem Staats-Ministre nöthigen Qualitäten zum Uberfluß, versehene Printzeßin, denn ob sie gleich den Hertzogen von Zell mit extra-ordinairer Verachtung jederzeit begegnet, so hatte sie sich dessen ohngeachtet bey diesen Herrn beständig in guten Credit erhalten.

Die Abreise der Churfürstin war so eilfertig, und so geheim daß der Hertzog von Zell so wenig als der Printz von Wolffenbüttel die Ursache derselben begreiffen konten: Es geschahe solche eben

in denen längsten Sommer-Tagen, und da die Churfürstliche Residence Hanover nicht weiter als 5. Meilen entfernet, als war es der bey Eintritt des Abends von Hanover wegfahrenden Churfürstin, gar leichte, des andern Morgens noch vor der Sonnen Aufgang in Zelle zu arriviren, indem sie sich nun ein sonderbahres Vergnügen ihren Schwager unvermuthet zu überfallen, machen wollte, so ließe sie sich in der Hertzogin Zimmer, woselbst sich der Hertzog eben befande, unangemeldet bringen.

Dieser Printz, nebst seiner Gemahlin, erschracken nicht wenig, als sie von der Churfürstin aufgewecket wurden, welche sich ihres Zuspruchs wegen, nachdem sie sich dem Hertzog zur Seite gesetzet, nicht nur in teutscher Sprache excusirte, sondern auch sogleich die wahre Ursache welche sie diese Reise zu unterfangen bewogen, eröffnete, wohl wissende, daß sie in dieser Sprache von der Hertzogin nicht verstanden werden könnte. Sie stellete dem Hertzog weitläufftig vor, das Printz Georg, als seines Brudern ältester Printz, und folglich sein nächster Erbe, vor den Wolffenbüttelischen Printzen, die Besitzung seiner Printzeßin Tochter prædentiren könnte, und da durch diese Vermählung des Printzen so wohl als der Printzeßin Glück befestiget würde: Als hätte auch seine Gemahlin, im Fall sie eine Wittwe werden sollte, mehr Vortheil von solcher Alliance zu hoffen, wenn der rechtmäßige Erb des Zellischen Fürstenthums, auch zugleich ihr Eydam wäre:

Zudem

Zudem bestünde die Wohlfahrt derer Unterthanen auf dieser Vermählung, massen ihnen, wenn der Wolffenbüttelische Printz sich die Vermählung mit der Printzeßin zu Nutzen machen, und auf das Fürstenthum einige, Printz Georgens Rechte zuwider laufende Prædension formiren sollte, ein grosser Krieg bevor stünde. Enfin, die Churfürstin bedienete sich ihres bey dem Hertzog habenden Credits dergestalten, daß ihr dieser Printz sogleich auf die erste Anrede, sein, dem Wolffenbüttelischen Printzen, gegebenes Wort zurücke zu nehmen, und seine Printzeßin Tochter an Printz Georgen zu vermählen, promittirte.

Inzwischen wurde die Hertzogin zu Zell durch der Churfürstin mit ihren Herrn Gemahl haltende Conversation in ungemeine Unruhe gesetzet, Sie merckete gar wohl, daß, weilen mann eine ihr unbekannte Sprache redete, die Sache vor ihr heimlich gehalten werden sollte. Sie konnte demnach ihrer Ungedult keinen längern Anstand vergönnen, sondern unterbrach der Churfürstin Gespräch, und erkundigte sich bey ihrem Gemahl um die Ursache ihrer Conversation, alleine der Hertzog, welcher sonsten nichts vor seiner Gemahlin geheim hielte, verschwiege anjetzo wider seiner Gewohnheit, der Churfürstin Antrag, weilen dieselbe, als welche der Hertzogin, sie um ihre Beywilligung zu ersuchen, die Ehre nicht erweisen wollte, den Hertzog gleich anfangs ihrer Rede persvadiret, seiner Gemahlin hiervon nicht ehender etwas zu sagen, biß sie vorhero eine endliche Resolution

auf ihr Anbringen erhalten. Muste also diese gute Hertzogin, ihre Curieuseté zu vergnügen, so lange biß die Churfürstin einen Abtritt genommenn, verspahren.

In was vor Bestürtzung aber diese Fürstin gerathen, als sie ihres Herrn Gemahls neu-gefaßten Schluß hörete, ist leicht zu ermessen: Sie betrachtete höchst betrübt, wie wenig sie von den Churfürsten und dessen Gemahlin jederzeit estimiret worden, woraus sie schloß, daß sie wohl von Printz Georges kein besseres Tractament zu hoffen haben würde. Eine heimliche Vorbedeutung welche sich bey ihr regete, nebst der Wissenschafft die sie hatte, daß Printz Georg, in eine Hanoverische Dame verliebet, ließe ihr die bevorseyende Vermählung ihrer Printzeßin, als das größte Unglück so ihrer Tochter zustossen könnte, ansehen.

Sie suchte zwar durch Bitten so wohl als Thränen, den Hertzog auf einen andern Entschluß zu bringen, ihme den Tort, den er durch Zurückziehung seiner den Wolffenbüttelischen Printzen gegebenen Parole, sich selbsten anthäte, auf das beweglichste vorstellend, alleine der Hertzog, welcher die Wohlfahrt seiner Unterthanen, den Vergnügen seiner Printzeßin vorzoge, konnte zu keiner andern Resolution gebracht werden. Die Hertzogin fande den Hertzog vor diesesmahl unerbittlich, und dieser Printz, der sonsten ohne seiner Gemahlin Beywilligung nicht das geringste vorgenommen hätte, setzte anjetzo in die Hertzogin, bey

dieser

dieser wichtigen Sache, als woran so wohl sein und seiner Gemahlin Zufriedenheit, als auch seiner Printzeßin Glückseeligkeit beruhete, ein schlechtes Vertrauen.

Indem sich aber die betrübte Fürstin, daß sie anjetzo so wenig bey ihren Gemahl vermochte, äusserst bekümmerte, schickte die Churfürstin einen Courier nach Hanover, welcher den Churfürsten den guten Succes ihres Unternehmens hinterbringen, und anbey Printz Georgen nacher Zelle inviriren sollte, welcher letztere sich auch nicht säumete, sondern in kurtzer Zeit bey seiner Frau Mutter anlangete, und wie es schiene, war er mehr in die zu hoffen-habende Succession, welche durch diese Vermählung confirmiret wurde, als in die Annehmlichkeiten seiner Braut verliebet: Wiewohl dessen ungeachtet die Vermählung mit allen möglichsten Pracht, wobey dieses hohe Braut-Paar aller Anwesenden Verwunderung und Aplaudissemens erhielten, vollzogen wurde.

Die Printzeßin war mit ihren besten Schmuck gezieret, ihre Geberden waren zwar ungemein lieblich, jedoch mit vieler Modestie vermenget, wie dann ihre gantze Gestalt recht Fürstlich anzusehen; allein obgleich ihre Schönheit durch den reichen Schmuck um ein grosses vermehret zu seyn schiene, so konte man jedoch eine Traurigkeit, welche sie nicht zu verbergen vermögend, und die deutlich genug zu erkennen gabe, daß sie mehr aus Gehorsam zu ihren Eltern, als aus einiger Inclination, sich zu dem Altar nahete, an ihr erblicken.

Printz George war sonsten von Natur mit einem kaltsinnigen und anbey vorsichtigen und behutsamen Gemüthe begabet, man konnte aber bey dieser Gelegenheit nicht erkennen, ob die Kaltsinnigkeit sein Gemüth am meisten occupirte, oder ob er von denen Annehmlichkeiten seiner Maitresse eingenommen, alle andere Personen gleichgültig tractirete.

Der Hertzog zu Zell nebst seiner Gemahlin, sahen nunmehro gar wohl, wie wenig der neu-Vermählten Gemüther überein stimmeten, und da sie ihre Printzeßin recht zärtlich liebeten; als erweckte diese schlechte Harmonie bey ihnen kein geringes Miß-Vergnügen, wie denn auch so gar unter allen hohen Anwesenden niemand vergnügter denn die Churfürstin ware, als welche sich über den glücklichē Ausgang ihres Unterfangens, selbsten gratulirte.

Nachdem aber solchergestalt dieses Fürstliche Beylager geendiget, machete sich Printz George mit seiner Gemahlin, in Begleitung der Churfürstin, wieder nach Hanover, woselbsten sie sämtlich von dem Churfürsten auf das prächtigste eingehohlet, und sehr magnifique empfangen wurden.

Die Ehrsucht, welche nebst der Galanterie, das männliche sowohl als weibliche Geschlecht beherrschete, konnten mit Recht die Seele des Churfürstlichen Hofes zu Hanover genennet werden; das Frauenzimmer daselbst ließ sich an denen Regierungs-Geschäfften Theil zu nehmen, höchstens angelegen seyn, derowegen auch die Liebe mit denen Regiments-Sorgen, und diese hinwiederum

rum mit jener in einer der genauesten Vereinigung stunde: Niemand wurde an diesem Hofe müßig gefunden, und jederman bemühete sich mit Liebes-Affairen, oder Staats-Intriquen seine Zeit vergnügt zu passiren. Wie denn auch dieser Hof vor den galantesten in Teutschland gerühmet wurde.

Der Churfürst redete ungemein gerne mit jederman, derowegen man auch gar leicht vor ihn kommen konnte. In allen Begebenheiten, war er sowohl sehr prächtig als großmüthig, seine Gestalt war ernsthafftig und unerschrocken, aber auch anbey leutseelig, und voller Majestät.

Die Churfürstin konnte mit größten Fug eine würdige Gemahlin dieses Herrn heissen, massen man wohl niemahlen so viele erwünschte und herrliche Eigenschafften in einer Person zusammen vereiniget gefunden, als bey dieser Printzeßin häuffig anzutreffen waren, und weilen sie Zeit währenden ihres Herrn Vaters, des Königes in Böhmen, wiederwärtigen Schicksals, zur Welt gekommen; so war sie nicht in solcher Herrlichkeit, welche die Fürsten, gegen alles, ihre Hoheit ausgenommen unempfindlich zu seyn verblendet, erzogen worden.

Der Unfall ihres Königlichen Herrn Vaters hatte ihr gegen alle Unglückseelige, ein solches Mitleiden eingeflößet, daß sie auch selbige möglichsten zu soulagiren niemahlen ermangelte, wie sie denn denen geringern mit ungemeiner Freundlichkeit, ihres gleichen aber mit der größten Civilité zu begegnen wuste, und weilen sie die Bücher

von

von zarter Kindheit an geliebet, als hatte sie durch fleißiges Lesen, die Wissenschafft von jeder vorkommenden Sache, mit der größten Accurateſſe, ein vernünfftig Sentiment zu fällen, erlanget; Teutsch, Frantzösisch und Englisch redete sie perfect, die andern in Europa üblichen Sprachen aber, ob sie solche gleich nicht, wie nur erwehnte, mit gleichmäßiger Fertigkeit sprechen konnte, wurden doch von ihr dermaßen verstanden, daß sie jeden Ausländer auf seine Fragen, in seiner Landes-Sprache zu antworten wuste.

Unter allen an dem Churfürstlichen Hofe sich befindenden Ausländern, so in einigen Regard gezogen worden, behielte der junge Graf von Königsmarck, welcher aus einem sehr vornehmen Schwedischen Hause entsprossen, den Vorzug; seine zwantzig-jährige Jugend nebst einer schönen Leibes-Gestalt, das edle Ansehen und seine von Natur gekräuselte und in grosse Locken fallende Castanien-braune Haare, erhielten ihn das Lob eines recht Liebens-würdigen Menschen, wobey auch sein Verstand nebst denen übrigen großmüthigen Eigenschafften eben so wohl als das äusserliche Ansehen, in wundersame Betrachtung gezogen zu werden, verdienete.

Er hatte seine Jugend an den Zellischen Hofe, woselbst er mit der Printzeßin erzogen worden, zugebracht, und eine sonderbahre Sympathie erregte in diesen zweyen jungen Hertzen, eine von zarter Kindheit an unzertrennliche Freundschafft gegen einander.

Die

Die Printzeßin sahe nun mit innigsten Vergnügen, daß ihr Königsmarck an dem Churfürstlichen Hofe gefolget, und weilen sie daselbst gleichsam noch fremd, und niemanden den sie mit ihrer Confidence kühnlich beehren konnte, kennete; als wünschte sie gleich anfangs, daß er von den Churfürsten mit einer Charge begabet werden möchte, damit sie nur jemanden, auf dessen Treue sie sich verlassen könnte, um sich hätte, indem sie glaubte, daß dieser junge Graf, so jederzeit eine mit unterthänigsten Respect verknüpffte Affection bey allen Gelegenheiten gegen sie blicken lassen, würde sich ihren Diensten mit den größten Plaisir wiedmen.

Wünschte nun die Printzeßin Königsmarken an den Churfürstlichen Hofe engagiret zu sehen, so verlangete derselbe, oder vielmehr die zur Printzeßin tragende Neigung, hinwiederum ein gleiches. Wiewohl er diese, ihm den Untergang bringende Passion sich selbsten zu verbergen, und solche als eine vertrauliche Freundschafft, mit welcher er der Printzeßin von Kindheit an zugethan gewesen, anzusehen, sich die äusserste Mühe gabe. Damit er aber sein Propos beständig um die Printzeßin zu seyn desto füglicher glücklich zu Stande bringen möchte, so offerirte er dem Churfürsten seine unterthänigste Dienste, und dieser Printz, dem die Vortrefflichkeit des Hauses, woraus Königsmarck herstammete, sowohl, als dessen in einem Feld-Zug wider die Türcken, durch ungemeine Tapfferkeit erlangte Ehre, nicht verborgen, hatte eine grosse Freude, über des Grafens Ansuchen, wie er denn

dem-

demselben so gleich eine Charge, so seinem Stande gemäß, und von welcher eine grosse Pension zu ziehen ertheilete.

Sobald sich aber Königsmarck an den Churfürstlichen Hofe fest gesetzet, war er Tag und Nacht auf nichts anders als auf Mittel wodurch er sich bey der Printzeßin beliebt machen könnte, bedacht, und suchete sich durch unermüdete Aufwartung, welche mit der größten Ehr-Furcht von ihm geschahen, derselben Confiance würdig zu machen, wozu ihme die mit Printz Georgens Hrn. Bruder, Printz Carl, errichtete Freundschafft, mit welcher ihn dieser Printz vor andern beehrete, nicht wenig behülfflich ware, denn dieser Printz suchte als ein junger und sehr galanter Herr einen immerwährenden vergnügten Zeit-Vertreib, zu welchem Ende er auch fast alle Nachmittage, wenn anders bey seiner Frau Mutter, der Churfürstin, keine Assemblée ware, bey der Printzeßin, seiner Schwägerin, woselbst alles so nur vor galant vom männlichen Geschlechte sowohl als Frauenzimmer angesehen seyn wollte, anzutreffen, zubrachte.

Wie nun besagter Printz Charles wohl wuste, daß Königsmarck in Conservation sehr angenehm, als muste ihm dieser bey dem Besuch der Printzeßin allezeit Gesellschafft leisten, diese öffte-re Zusammenkunfft aber erweckte bey Königsmarck solche Regungen, die ihm bald genug zu erkennen gaben, daß die zur Printzeßin habende Neigung, welche er biß anhero vor eine Freundschafft gehalten, nichts anders als eine in seinem Hertzen her-

vor-

vorkäumende Liebe seye. Er erwegete voller Betrübniß, gar wohl die Gefahr, welche ihme, wenn diese Passion kund werden sollte, bevor stünde, und wenn er sich die ernstliche Tugend der Printzeßin vorbildete, so verschwand zugleich alle Hoffnung, bey seiner Liebe zu einem glücklichen Ende zu gelangen. Er gedachte zwar anfänglich in der Entfernung seine Genesung wieder zu finden, allein dieses war nunmehro zu späte, und sein Hertz konnte sich zu solcher grausamen Trennung niemahlen entschliessen, und ob er sich gleich selbsten nichts denn lauter Unglück prophezeyete, so zoge er nichts desto weniger die nahe Gegenwart seiner Printzeßin, allein in der Entfernung zu gewarten habenden Gemüths-Ruh bevor, zudeme flattirteer sich, seine Liebe sowohl vor denen Augen des gantzen Hofes, als der Printzeßin selbsten, verbergen zu können.

Die Printzeßin welche von der Liebe des Königsmarck nichts wuste, und die dessen fleißige Aufwartung als eine Marque der Erkenntlichkeit vor so viele Wohlthaten, welche der Graf von ihren Herrn Vater, an den Zellischen Hofe genossen hatte, auslegete, glaubte an den Grafen einen getreuen Diener, der sich vor ihre Wohlfahrt aufzuopffern nicht scheuen würde, gefunden zu haben, wannenhero sie ihn auch täglich mit mehrern Merckmahlen ihrer Confiance beehrete.

So glücklich aber diese Printzeßin schiene, so unglücklich ware sie in der That, denn ob sie gleich ihren Gemahl einen Printzen zur Welt gebracht

hatte

hatte, so wurde sie doch von denselben sehr kaltsinnig tractiret, maßen er von der Frau von Wic, deren Mann die ansehnlichsten Ehren-Stellen am Hofe besasse, gäntzlich eingenommen war, und ließ er ja zu Zeiten noch einige Consideration gegen die Printzeßin spühren, so geschahe solches gewiß mehr zum Schein als aus Liebe.

Hierbey hatte der Churfürst nur eine verstellte Höfflichkeit vor sie, und obgleich die Churfürstin seine Gemahlin, gegen männlich eine sonderbare Großmuth blicken ließ, so muste jedoch diese arme Printzeßin aus der empfindlichsten Verachtung die natürliche Antipathie so bey der Churfürstin wider die Hertzogin von Zell, und ihr Geblüthe herrschete, gar offtmahls wahrnehmen. Nicht wenig wurde auch unserer Printzeßin Kummer durch den unerträglichen Hochmuth der Gräfin von Platen vermehret.

Diese Frau, welche von einem vornehmen Heßischen Geschlechte stammete, hatte sich mit den Grafen von Platen vermählet, welcher, ob er gleich aus keiner sonderlichen Familie, jedennoch sehr grossen Reichthum im Besitz hatte, und der vermittelst seines lebhafften und muntern Geistes, und weilen er den Churfürsten in seinem Plaisirs hülffliche Hand leistete, sich in die gröSten Ehren-Stellen geschwungen hatte.

Die Gräfin wuste sich des Churfürsten Gnade dergestalten zu bedienen, daß sie denselben in kurtzer Zeit gäntzlich nach ihrem Willen regieren und lencken konte, wie denn auch alle Chargen, so vergeben

geben werden sollten, erst durch ihre Hand gehen musten, derowegen denn jedermanns Wohlfahrt alleine von ihr dependirte. Mit andern Frauenzimmer machte sie sich gar nicht familiair, ausser mit einigen wenigen, welche ihre Vertrauten waren, und die sich ihr gleicheten, so hielte sie auch keine Assemblée bey ihr, es müste ihr denn der Churfürstin nachzuahmen im Kopff gekommen seyn.

Der Graf, ihr Gemahl, wurde des Churfürstin auf seine Frau geworffene Neigung zwar gar bald gewahr, weil er sich aber bey seinen Chargen zu erhalten suchte; als wollte er lieber seine Ehre aufopffern, als sich vom Hofe entfernen, und dadurch die von dem Liebes-Verständnis des Churfürsten zu hoffen habende Vortheile entrathen, dieserwegen ließ er nicht nur seine Frau nach Belieben machen was sie wollte, sondern er war so gar complaisant, daß er sich meistentheils auf dem gleich bey Hanovre erbauten Schloß Linden aufhielte, und allda über nichts als über die Erstaunens-würdige Pracht dieses Gebäudes, und dessen lustige Lage empfindlich zu seyn schiene, welche ungemeine Complaisance dem Churfürsten dermassen gefiele, daß er ihn zu seinen vornehmsten Ministre declarirte, und am Käyserlichen Hofe die Dignité eines Reichs-Grafen vor ihn erhielte.

Ob nun gleich des Churfürsten Verständnis mit der Gräfin von Platen der Churfürstin

vielen Schmertzen erregete, so verbarg sie doch, weilen sie von ungemeinen Verstande, ihre Empfindung, so viel ihr nur möglich, indem ihr wohl bekandt, daß dergleichen Conduite einen Mann ehender auf andere gute Wege zu lencken capable, als wenn sie sich durch vieles Klagen bey ihrem Gemahl nur verdrießlich gemachet hätte. Weßwegen sie sich nicht mercken liesse, daß ihr etwas von des Churfürsten Galanterie wissend wäre, und versteckte also die Eifersucht unter den Deckel der Unwissenheit.

Hätte sich unsere Printzeßin, Printz Georgen Gemahlin, eben so zu guberniren gewust, so hätte sie vieles Verdrusses entübriget seyn können, so wuste sich aber diese junge Printzeßin, ungeachtet ihr Interesse so gar darunter nicht versirete, gar nicht zu verstellen, und konnte dieser Favoritin Hochmuth, welche gar offt des ihr gehörigen Respectes vergaß, nicht anders als mit der gröSten Ungedult ertragen, ja es war ihr, aus einer Schwachheit, so doch ihre Jugend excusirte, unmöglich, ohne Jalousie zu sehen, daß eine auf ihre Schönheit pochende Frau, in kostbaren Kleidungen (indem selbige über des Churfürsten Chatoulle nach Belieben disponirte) es ihr gleich, ja gar bevor thun wollte; dieserwegen unterließ sie keine Gelegenheit, selbige zu mortificiren, und wenn sie von ihr redete, so geschahe es alles auf eine sehr verächtliche Manier, auch konnte sie die Frau von Wic, welche der Gräfin Schwester,

die

die aber auch mehr Respect, als die Gräfin, gegen sie bezeigte, viel lieber als die ihr so gehäßige Favoritin um sich leiden; sie betrachtete anbey aber nicht, daß ihr dergleichen Aufführung vielen Chagrin erwecken könnte.

Es hatte die Printzeßin ein überaus aufgeräumtes Humeur, und konnte über jede Sache ihren Hohn haben, Königsmarck, welchem diese Schwachheit nicht verborgen, und der sich bey ihr insinuiren wollte, ware der ärgste, welcher sie anstatt daß er ihr die gefährlichen Folgerungen, und daß es ihr viel zuträglicher seyn würde, wenn sie sich nicht so blos gäbe, vorstellen sollte, in ihrer Schwachheit stärckete.

Die prächtigen Festins welche der Churfürst seiner Maitresse zu Gefallen, continuirlich anstellete, verzögerte, daß die Feindschafft, so die Printzeßin sowohl als die Favoritin in ihren Gemüthern wider einander ernähreten, nicht ehender ausbrach, biß die Printzeßin von ihrer Reise von Zell, wohin sie mit dem Churfürsten gegangen, retourniret.

Denn obgleich jederman in denen Gedancken stunde, daß der Churfürst sein Hertze von der Liebe gäntzlich bemeistern und einnehmen lassen, so legte jedoch dieser Printz die Regierungs-Sorgen nicht gantz und gar hindan: Denn weilen den Käyser zu bekriegen grosse Præ-

paratorien ausserwärts gemacht wurden, als wollte er nichts verabsäumen den Hertzog zu Zelle, in das mit dem Käyser und dem Reich errichtete Verbündnis mit zu ziehen; und dieses war die Ursache, warum er die Zellische Reise unternommen, in seinem Vorhaben aber desto glücklicher zu reussiren, muste ihm die Princeßin von Zelle Gesellschafft leisten, indem er wohl wuste, daß er den Hertzog und seiner Gemahlin keine grössere Freude erwecken konnte, als wenn er ihnen ihre geliebteste Tochter zu embrassiren Gelegenheit machete.

Anfänglich wollte er den Hertzog nicht so gleich die rechte Ursache seiner Ankunfft entdecken, sondern nahm die eintzige Freundschafft, so er zu ihm, als seinen geliebtesten Bruder trüge, zum Prætext, inzwischen er, ob der Hertzog in die Aliance zu treten, und den Käyser einigen Secours zu geben, geneigt wäre, erforschen wollte. Mittlerweilen er aber den Hertzog und seine Gemahlin, vor welche letztere er eine sonderbare Hochachtung mercken ließ, auf das äusserste liebkosete, wurde er so gleich gewahr, daß der Hertzog zu etwas gewisses sich nicht entschliessen könnte, und daß seine Staats-Ministres untereinander selbsten nicht einig, indem die Hertzogin, nebst ihren Anhängern, sich mit denen redlich-teutsch-Gesinneten, gar nicht comportiren wollte: So war ihm auch nicht unbewust, daß nurgedachte Hertzogin, mit ihres Herrn Gemahls vornehmsten Staats-Ministre, dem von Bernsdorff, zerfallen,

welche

welche zwischen ihnen schwebende Uneinigkeit er sich bestens zu Nutzen machte, auch eine Partie wie die andere höchstens flattirte, und da er gegen die Hertzogin vorgedachter maßen, einen grossen Estim bezeugete, als suchete er sie auch zu persuadiren, daß wenn er ihr ja nicht Zeithero mit solcher Consideration begegnet hätte, als er wohl schuldig gewesen, so hätte er der Churfürstin, seiner Gemahlin wegen, sich nur verstellet, nun aber da besagte seine Gemahlin, das Ihro Liebden, zugefügte Unrecht sowohl erkennete, als bereuete, als wären sie diese Scharte, nach Möglichkeit auszuwetzen gesonnen, und würden künfftig weder er noch seine Gemahlin eine Occasion vorbey streichen lassen, welche nicht genugsame Merckmahle einer sinceren Freundschafft bezeugen würde.

Diese und andere Flatterien thaten bey der Hertzogin einen grossen Effect, maßen dieselbe den Churfürsten um so viel ehender glaubete, je lieber sie ihrer Princeßin Tochter wegen mit den Churfürsten und seiner Gemahlin, in gutem Vernehmen zu seyn wünschete.

Nachdem aber der Churfürst die Hertzogin auf seiner Seite zu haben nicht zweiffelte, als machte er sich auch an Bernsdorff, der wie gemeldet, des Zellischen Hertzogs vornehmster und vertrautester Ministre war, und dem der Hertzog so viel Gewalt eingeräumet hatte, daß sich dieser

Printz, ohne ihm etwas zu schlichten, vielweniger ihm zu widersprechen, fast selbsten nicht erkühnete. Es erkennete der Hertzog zwar zum öfftern, daß es eine grosse Schwachheit, sich bloß nach diesen Mann zu richten, und sich so gar von ihm regieren zu lassen, allein er befand sich nicht in dem Stande dieses Ministre, welcher so wohl um seine geheimdesten Sachen genaue Wissenschafft hätte, als auch bey allen seinen Plaisirs sich ungemein complaisant und gefällig aufführete, zu entrathen; anderwerts war der Hertzog wohl gewohnet durch seine Ministres alle vorfallende Sachen abthun zu lassen, und da er zumahl um die Regierungs-Sorgen sich gar ungerne bekümmerte, und vor dieser, der Jagd, von welcher er ein ungemeiner Liebhaber, äusserst ergeben war, so fiele es ihm eintzig und allein der Regierung obzuliegen, unerträglich, wannenhero er denn dem Bernsdorff ein absolutes Pouvoir concediret, daß sich also ohne der Hertzogin, diesen Ministre zu widersetzen, niemand unterstunde.

Zwar hätte es diese Printzeßin, welche den Bernsdorff nicht gewogen, lieber gesehen, wenn ihr der Hertzog die Regierung seines Staates überlassen und vertrauet hätte, denn weilen Bernsdorff den Hertzog offtmahls verhinderte, daß er denen von der Hertzogin nach Hofe berufenen Personen, nicht so viel Gnade erwiese, als wohl diese Printzeßin wünschte: So konnte sie diesen Ministre gar nicht leiden, und bestrebte sich, denselben

selben bey dem Hertzog verdächtig zu machen, und in Ungnade zu stürtzen, wiewohlen sie, weil ihr Gemahl der Habilité in den Affairen sowohl als der Treue des Bernsdorffs versichert war, wenig wider diesen Ministre, so viel Mühe sie sich auch dieserwegen gabe, auszurichten vermögend.

Indem aber der Churfürst sich seines Brudern Gemüth zu bemeistern, die Reise nach Zelle unternommen: trachtete er einige seiner Creaturen in der Hertzogin Staats-Ministerium zu introduciren, als das beste Mittel, seinen Zweck erwünscht zu erlangen.

Nun war dieses zu bewerckstelligen, weil der Hertzogin sowohl als Bernsdorffs Interesse erforderte, das Churfürstliche Desein zu vernichten, und selbigen auf das äusserste zu widerstreben, ein schweres Unterfangen. Da aber der Churfürst schon gesehen daß die Hertzogin seinen Flatterien ziemlichen Glauben gegeben hatte, als vermehrete er seine Caressen, und versprach ihr, daß, wenn sie ihm in seinen Vorhaben secundiren würde, sie diesen ihm erzeigten Gefallen zu bereuen, niemahlen Ursache finden sollte, anbey würde er nebst seinen Erb-Printzen, nicht ermangeln, so viel Affection und Erkenntlichkeit gegen sie, Zeit Lebens zu bezeugen, daß sie auch, im Fall sie den Hertzog, ihren Gemahl, überleben sollte, nicht die geringste Veränderung ihres jetzigen Standes, jemahls zu befürchten haben sollte.

Wiewohl die Hertzogin wohl wuste, wie weit sie sich auf diese Promessen zu verlassen, und leicht schliessen konnte, daß sie nach ihres Herrn Gemahls Ableben, von dem Churfürsten eben so wenige Consideration als jetzo, da er sie noch bey Leb-Zeiten ihres Gemahls, nicht nur auf alle Art und Weise verachtet, sondern auch des Credits worinnen sie bey ihrem Herrn stunde, berauben wollen, zu gewarten haben würde. Nichts desto minder stellete sie sich als wenn sie von den Churfürsten desjenigen, was er ihr weiß machen wollen, gäntzlich persuadiret worden, sie machte ihm auch Hoffnung, denselben in seinen Unternehmen, so viel ihr nur möglich seyn würde, zu unterstützen; an statt aber etwas zu dessen Vergnügen würcklich beyzutragen, ließe sie Bernsdorff ihre Freundschafft heimlich anbieten, und wollte sich mit diesem Ministre zu dem Ende vertragen, damit sie mit vereinigten Kräfften des Churfürsten Vorhaben, welches Bernsdorffens Autorité sowohl als der Hertzogin Credit einen gefährlichen Stoß zu geben drohete, desto besser hintertreiben könnten. Bernsdorff aber war viel zu stoltz, sich mit der Hertzogin so leichte zu versöhnen: Zudeme dauchte ihm des Churfürsten Partie, wodurch er dieses Herrns Protection, vermittelst deren er nach Ableben des Hertzogen von Zell, sich in seinen Chargen zu mainteniren verhoffte als welches ihm von dem Churfürsten versprochen worden, versichert würde, zu ergreiffen viel vorträglicher zu seyn, als wenn er den von der

Her-

Hertzogin aus Noth angebotenen Vertrag acceptirte.

In der That gieng Bernsdorff mit den Churfürsten aufrichtiger als die Hertzogin um, indem er seinen Herrn den Hertzog sonder Mühe persuadirte, daß, weilen anjetzo nach der Vermählung des Hanoverischen Erb-Printzens, mit der Zellischen Princeßin, beyder Länder, nebst deren Wohlfahrt so zu sagen vereiniget worden, als sey es höchst-nöthig, daß beyde Höfe einerley Absichten führeten, und daß keiner ichtwas ohne dem andern auszuführen, vornähme. Ferner stellete er dem Hertzog vor, daß wenn er vorjetzo den Churfürsten und seinen Printzen sich nicht widersetzen würde, so könnte er vergewissert seyn, daß seine Gemahlin sowohl als seine Printzeßin Tochter, diese Gefälligkeiten dereinsten nach seinem Tode, zu geniessen haben würden, zudem liese auch das Churfürstliche Verlangen nicht wider die Billigkeit, maßen er als künfftiger unstrittiger Erbe des Zellischen Landes, mit gröstem Fug und Recht in den Zellischen geheimden Raths-Collegio einen freyen Eintritt und Stimme prætendiren könne.

Der Hertzog, welcher, wenn er nur seiner Gewohnheit nach, commode leben konnte, mit allen zu frieden, consentirte auch dieses mahl ohne einige Schwürigkeit in des Churfürsten, seines Herrn Brudern Begehr, und solches um so viel

ehender, weilen er hierdurch seiner Gemahlin so wohl als seiner Printzeßin Tochter, deren nach seinem Tode zu gewarten habendes Schicksal ihn eintzig und allein beunruhete, einen grossen Dienst hierdurch zu leisten gedachte.

Weilen nun bey dergleichen Umständen die Hertzogin von Zell gar deutlich mercken kunte, daß sich Bernsdorff auf des Churfürsten Seite gelencket, so wollte sie solches ihrem Gemahl eröffnen. Dieser Herr aber, welcher der Hertzogin Vorbringen, als einen unversöhnlichen Haß, den diese Dame wider seinen Vertrauten gefasset, explicirte, gabe ihr nicht allein keinen Glauben, sondern wollte sie so gar bereden, daß alles dasjenige, so Bernsdorff in Faveur des Churfürsten verrichtete, nichts anders als ihre und ihrer Princeßin Tochter Wohlseyn zum Endzweck führete.

Ob nun gleich die Hertzogin eines gantz andern viel zu gewiß versichert war, so durffte sie sich solches doch nicht mercken lassen, sondern muste sich stellen, als wenn sie den Hertzog in allem was er geredet, Beyfall gäbe, indem sie wohl sahe, daß alle ihre fernere Einwendungen überflüßig, und nichts effectuiren würden.

Bey dem allen hatte der Churfürst seinen Zweck glücklich erreichet zu haben, das Vergnügen, und nachdem er das Staats-Ministerium

zu

zu Zelle mit einer grossen Anzahl seiner Creaturen vermehret hatte, reisete von seiner Schwieger-Tochter begleitet, wieder nach seiner Residence Hanover, jedoch bezeugete er gegen gedachte Princeßin, weilen er an ihres Herrn Vaters Hofe, nach Wunsch, glücklich gewesen, sehr grosse Höflichkeit. Es funde aber unsere Printzeßin das in Zelle verlassene Vergnügen und Zufriedenheit in Hanover nicht wieder, denn da sie bey ihrem Herrn Vater und Frau Mutter unzehlige Marquen ihrer zärtlichen Liebe empfunden hatte, muste sie sich bey ihrer Wiederkunfft zu Hanover von ihrem Gemahl eben so gleichgültig empfangen lassen, als er sie verreisen sehen, ja er war auf seine mit Madame de Wic errichtete Galanterie dermaßen erpicht, daß er mit seiner Gemahlin, in zweyen Monaten, nicht ein Wort redete, und so gar mit äusserster Mühe sich aller Gelegenheit, alleine um sie zu seyn entäuserte.

Man kan wohl ohnschwer erachten, daß dergleichen hartes Tractament einer solchen Liebenswürdigen Printzeßin sehr schmertzhafft vorgekommen, je weniger sie solches durch einiges Versehen verdienet hatte.

Einsmahls, da sie davor hielte, wie es, ihren Gemahl auf andere Gedancken und Wege zu bringen, ihre Schuldigkeit erforderte begab sie sich, nachdem ihr hinterbracht worden, daß er gantz alleine in seinem Zimmer wäre, in dessen

Cabi-

Cabinet: Nun wollte sich der Printz, so bald er ihrer ansichtig worden, zwar entfernen, es hielte ihn aber die Printzeßin mit folgenden Worten auf: Wenn ich, Mein Herr! sagte sie, mich einiges Verbrechens schuldig wüste, so würde Euch um die Ursache, warum Ihr Euch meiner zu entäusern bemühet, zu fragen, hieher zu kommen mich nicht unterfangen haben, und würde die mir Zeithero erwiesene Aufführung vielmehr zu dem Ende lieb seyn, weilen ich auf diese Weise einer Rechtfertigung, die ich ohne grosse Scham und Confusion nicht thun könnte, entübriget seyn würde; nachdem mich aber mein Gewissen von allem Eures verächtlichen Tractaments würdigen Fehlern loßzehlet; als erkühne mich Euch unter die Augen zu treten, nicht zwar Euch etwas vorzurücken noch aufzubürden, sondern vielmehr inständigst zu bitten, mir doch, in welchem Stücke, und womit ich Euch mißfalle, zu eröffnen. Ich verlange von Euch nichts mehr denn Euern Estim, dessen ich, meines Erachtens, nicht unwürdig, beliebet dannenhero, Mein Herr! mir zu melden, auf was Art und Weise ich solchen erlangen könne.

Wenn

Wenn ihr Euch beruhigen werdet Madame, antwortete der Printz mit einer trotzigen Mine, gieng ohne weiteres Verweilen davon, und ließ die Printzeßin voller Schrecken, Unwillen und Verzweiffelung zurücke. Sie verspührete kaum so viel Krafft bey sich, als sie nöthig hatte, den Weg nach ihren Zimmer, woselbst sie Königsmarck bey der Fräulein von Molck ihrer Vertrautesten, antraffe, wieder zurücke zu nehmen. Königsmarck so wohl als erwehntes Fräulein, mercketen gar bald, daß der Printzeßin etwas widriges begegnet seyn müste, weilen man den im Hertzen seyenden Kummer aus dem Gesichte gar deutlich lesen konnte. Dasjenige nun zu erfahren, liessen sie mit Bitten bey der Printzeßin nicht nach, biß diese Dame, welche ihnen nichts abschlagen wollte, ihr gekräncktes Hertze auch durch Erzehlung des passirten, zu soulagiren, und solchen in etwas Lufft zu machen gedachte, alles, was ihr mit dem Printzen, ihren Gemahl, begegnet, weitläufftig erzehlete.

Königsmarck, benebenst dem Fräulein von Molck, konnten bey Anhörung des ungerechten Verfahrens dieses Printzen, ihr darüber geschöpfftes Erstaunen so wenig verbergen, als wenig sie zu begreiffen vermögend waren, warum doch dieser Herr, der sonsten bey jeden Frauenzimmer so galant, auch so gar sich gegen den geringsten seiner Bedienten recht gütig erzeigete, mit einer Printzeßin, welche doch die Hochachtung des gantzen Erdbodens verdienete, so hart verfahren.

Sie

Sie konnten der Printzeßin Wehmuth nicht unbilligen, sondern muſten solcher vielmehr beypflichten, und das feindseelige Schicksal, welches ihre unglückseelige Printzeßin auf das härteste verfolgete, mit beklagen helffen. Anbey aber baten sie auch die Printzeßin, mit aller ersinnlichsten Wehmuth, Ihro Durchl. möchten sich doch diese Sache nicht so sehr zu Gemüthe ziehen, noch sich von ihren Schmertzen gäntzlich unterdrucken lassen. **Sie fassen sich um GOttes willen,** ließ sich Königsmarck, welcher von dem Kummer seiner Printzeßin auf das empfindlichste gerühret worden, vernehmen, **und geben Dero Schmertzen nicht so vielen Raum, der Printz ist ja auf diese Weise nicht würdig, daß Ew. Durchl. einige Thränen seinetwegen vergiessen, sondern verdienet vielmehr von Jhnen mit Zorn und Verachtung angesehen zu werden, durch beydes können Sich Ew. Durchl. an Jhm rächen, diese Rache muß von der gantzen Welt gebilliget werden, und - - - Haltet ein Graf,** unterbrach die Printzeßin, **denn ob ich euch gleich eures Eifers wegen verbunden zu seyn mich erachte, so kan jedoch nicht vertragen, daß Jhr des Printzen zu gebenden schuldigen** Respectes **vergesset, und solchen hindan setzet; erinnert euch,**

daß

daß ihr anjetzo mit mir und von meinem Gemahl redet; der Printz ist tugendhafft, und muß man nicht ihm, sondern meinem mich verfolgenden Schicksal, die Schuld beymessen, wenn er nicht solche Consideration vor mich heget, als er wohl schuldig wäre. Sein Hertz ist anderswo verstricket, und vielleicht lässet sich der Himmel durch meine Thränen bewegen, etwas zu meines Gemahls Genesung, und daß er von der fatalen Passion abstehe, beyzutragen, mir aber lieget bey dem allen, nichts desto weniger, mich seines Estims würdig zu machen ob, welches ich aber nicht verrichten würde, wenn ich den mir von Euch gezeigten Weg wandeln wollte. Ist es an dem, daß ihr mir, wie ihr mich versichert, ergeben seyd, so könnet ihr mir keine grössere Proben hiervon zu erkennen geben, als wenn ihr dasjenige, was ich euch anjetzo vertrauet, unter einem ewigen Stillschweigen vergrabet; dis ist, was ich von euch verlange, und welches ihr zu beobachten euch werdet angelegen seyn lassen, wann ihr anders nicht wollet, daß ich mich eurer Gegenwart hinführo gäntzlich entziehen solle. Dasjenige, continuirte

nuirte sie ferner, sich zu dem Fräulein wendend, **was ich dem Grafen gesaget, gehet auch euch an, ist euch nun etwas an meiner Freundschafft gelegen, so lasset euch von demjenigen, was zwischen mir und meinem Gemahl vorgegangen, niemahlen etwas mercken.**

Es verpflichtete sich Königsmarck und das Fräulein auf das höchste zu einem immerwährenden Stillschweigen, und versprachen der Printzeßin auf das theuerste, sich nicht das geringste von dem ihnen vertraueten Geheimnis mercken zu lassen. Königsmarck-aber, welcher hierdurch gegen den Printzen zu einem Haß, gegen dessen Mitleiden, das seine Liebe vermehrete, bewogen wurde, konnte seine zärtliche Blicke nicht bemeistern, und ließ seine Augen dergestalten an der Printzeßin Gesichte kleben bleiben, daß dieselbe, wenn sie sich nicht so gar von ihrem Chagrin einnehmen lassen, Zweiffels ohne die Leidenschafft, so der Graf in seinem Hertzen hegete, benebst den innersten desselben errathen haben würde, denn Königsmarck hatte sich an eine Tafel gelehnet, und schauete die Printzeßin, welche ihm mitten in ihrem Chagrin, die allerschönste Person zu seyn dauchte, unaufhörlich an, so gar, daß er des Printzen Charlen, der die Printzeßin zu besuchen kame, nicht einmahl gewahr wurde. Ich habe Königsmarcken gebethen, redete die Printzeßin diesen Printzen, so bald sie seiner innen wurde, an,

daß

daß er euch meine Unpäßlichkeit, damit ihr nicht eure Zeit bey mir mißvergnüget zubringen möchtet, hinterbringen solte. Ich zweiffle, war des Printzen Gegenrede, ob ich Ew. Durchl. den schuldigen Gehorsam würde geleistet haben, massen ich meine Ungedult, euch zu sehen, wohl schwerlich bemeistern können, wie denn auch der Antheil, den ich an Ew. Liebden guter Gesundheit nehme, nicht zugelassen haben würde, mich auf aller andern Nachricht blosserdings zu verlassen, ohne daß ich selbsten bessere Gewißheit hiervon eingezogen hätte.

Es verweilete sich aber dieser Printz vor dieses mahl nicht lange bey der Printzeßin, sondern verliesse dieselbe nach einigen annoch gewechselten Complimenten gar bald, und Königsmarck folgete ihm, wiewohl dergestalt in Gedancken, daß der Printz seine Unruhe gar bald innen wurde. Was fehlet Euch, Graf, fragete ihn derselbe, kommet ihr mir doch jetzo gantz anders vor, als sonsten: Wäre es wohl möglich, daß die Liebe, welche ihr Zeithero stets zu braviren vor einen Ruhm geachtet, sich wieder an euch revangiret hätte, und soll ich wohl glauben, daß ihr nicht mehr der zeitherige unempfindliche Königsmarck seyd? Gesetzt, daß meine Muthmassungen warhafftig, so habet ihr jedoch keine Ursache traurig zu seyn, massen ein galanter Mensch, wie Ihr, sich keines Korbes zu befürchten: Eröffnet mir demnach diejenige Person, welche euch entzündet, und erinnert euch derer mir gethanen

Promessen, daß ihr, im Fall ihr euch verlieben würdet, mich zu Euern Confidenten anzunehmen zugesaget. Ich würde mich Ew. Durchl. Gnade hierinnen auch bestens zu bedienen wissen, erwiederte Königsmarck, wenn etwas anders als ein hefftiger Kopff-Schmertzen meine von Ew. Durchl. verspürte Veränderung verursachet; So aber kenne ich, dem Himmel sey Danck, noch nicht, was die Liebe sey, und bin derselben unendlich verbunden, daß sie meine Gemüths-Ruhe bißanhero ungestöhret gelassen. Ich weiß zwar nicht, antwortete der Printz nochmahlen, ob ihr auch gegen mich aufrichtig und frey heraus gehet, dieses aber ist mir wohl wissend, daß ich euch dermassen liebe, daß ihr das gröste Unrecht unserer Freundschafft anthun würdet, wenn ihr mich durch unwarhafften Bericht zu hintergehen suchetet, anbey melde auch, daß, wenn ihr eure Unruhe nicht mit der grösten Vorsichtigkeit verberget, ihr mich nicht so leicht eine andere Muthmassung von euch zu fassen bewegen werdet, übrigens werde all euer Thun auf das genaueste observiren, biß euere Heimlichkeit, welche ihr anjetzo vor mir geheim halten wollet, zu entdecken Gelegenheit finden werde.

Einige Höfflinge, welche sich dem Printzen naheten, hinderten den weitern Fortgang dieses Gespräches, und macheten hierdurch Königsmarck Raum, daß er sich nach Hause verfügen konnte. Der Zustand, in welchem er die Printzeßin gelassen, nebst denen von Printz Charlen

gespro-

gesprochenen letzten Worten, erregeten in seiner Seele sowohl Schmertzen, als Furcht.

Nachdem er aber in seinem Quartier angelanget, legete er sich unter dem Vorwand einiger Maladie, und nach gegebener Ordre, daß man ihn allein lassen und in seiner Ruhe nicht stöhren solle, zu Bette, als woselbst er seinem Schicksal ungehindert nachdencken wollte, und ob er wohl der Printzeßin Unglück sich eben so, als die Printzeßin selbsten zu Gemüthe zoge, so war ihm doch bißweilen angenehm, daß Printz Georg sich mit seiner tugendhafften Gemahlin nicht vertragen konnte, denn ob er gleich noch keine Hoffnung in seiner Liebe dereinsten glücklich zu werden fassen durffte; so hatte er doch auch keinen Rival zu befürchten.

Zuweilen wünschte er, daß sich die Printzeßin ihren Gemahl zu hassen und sich dadurch an ihme zu rächen entschliessen möchte, weswegen er auch das beständige Verlangen dieser Dame, daß sich Ihr Gemahl eines bessern bedencken, und sich wieder zu ihr kehren möchte, eine gar zu strenge Tugend zu seyn, sich bedüncken ließ.

Wenn er aber die Worte des Printz Charlens, welcher von seiner Liebe einigen Verdacht hatte, überlegete, so wurde er dadurch in die äusserste Unruhe gesetzet. Er forschete auf das genaueste, ob er sich vielleicht mit etwas, so seine Passion verrathen können, zu bloß gegeben, jemehr er aber der Sache nachdachte, je weniger konnte er sich unbedachtsamer Weise selbsten verrathen zu

haben, in seinem Examine entdecken. Nichts destoweniger wurde von ihm, künfftighin desto behutsamer zu seyn, und sich selten bey der Printzeßin in Gegenwart dieses Printzens finden zu lassen, resolviret.

Inzwischen da sich Königsmarck seine Unruhe selbsten verursachete, und sich mit seinen Gedancken plagete, ware die Printzeßin, so sich nach hinweg Begebung Printz Charlens zu Bette legen müssen, in einen rechten beklagens-würdigen Stand gerathen. Die grosse Gemüths-Bewegung hatte ihr ein hefftiges Fieber zu gezogen, welches ihr dermassen die gantze Nacht zu setzete, daß man des andern Tages an der Genesung billig zweifelte: Und als man von denen Medicis selbsten keine Hoffnung ihres auffkommens sich zu getrösten hatte, hörete sie diese Post mit ungemeiner Standhafftigkeit an, und liese so gar kein Merckmahl einiger Alteration von sich mercken.

Der Chur-Fürst nebst seiner Gemahlin waren von dem gefährlichen Zustand der Printzeßin gantz ausser sich selbst gesetzt, denn ob sie gleich die Printzeßin nicht sonderlich liebeten, so konnten sie sich selbige hoch zu halten doch nicht entbrechen, da auch ihre zweyte Niederkunfft herbey kam, so waren sie um desto mehr das äusserste zu der Printzeßin Erhaltung beyzutragen verbunden, weswegen die Chur-Fürstin Sie fast keinen Augenblick verliesse, und ihr ausser diesem so viele Freundschafft bezeigete, daß die Printzeßin, welcher

cher solches ungewohnet vorkam, sich innig darüber vergnügen muste.

Dieweilen aber ihr Gemahl, nach dem er von der gefährlichen Maladie seiner Gemahlin verständiget worden, sie zu besuchen nicht unterlassen konnte, als erwehlete er just die Zeit, da er wuste, daß seine Frau Mutter nicht bey der Printzeßin war. Es ist mir leid, sagete er mit seiner ordinairen Kaltsinnigkeit, indem er sich ihrem Bette nahete, Euch in dergleichen Zustande zu sehen. Ich sterbe, antwortete die Printzeßin, da sie ihm die Hand reichete, und ihr wisset die Ursache meines Todtes mehr als zuwohl, zwar bin ich nicht willens, euch dieser wegen etwas vorzuwerffen, wie ich denn von Hertzen wünsche, daß Euch euer Gewissen niemahlen mit einigen Vorwurff beunruhigen möge. Eure bißherige Verachtung gegen mich hat meine zu euch tragende Liebe nicht vermindern können, massen ich der Eurigen jederzeit mich persvadirete, Ihr selbsten würdet mir solche auch nicht versaget haben, wenn Euch eine blinde Passion, welche ihr zu bemeistern nicht vermögend, nicht abgehalten hätte. Doch bin gewis, daß diese Eure Leidenschafft nicht ewig dauern wird, und daß ihr dereinsten mich eueres

Estims **würdig zu seyn glauben werdet, wie ihr mir denn vielleicht dasjenige nach meinem Todte vergönnen werdet, welches Euch bey meinem Leben zu leisten unmöglich gewesen, und anjetzo nicht in Euerer Gewalt gestanden.** Eine sie bey diesen Worten überfallende starcke Ohnmacht, verhinderte sie an weitern Reden, und machete dem Printzen, der ihr ohne grosse Confusion nicht antworten können, sich zu retiriren Gelegenheit.

Die Ohnmacht sowohl als die Kranckheit wurden von der Printzeßin guten Natur glücklich überwunden, massen es sich mit derselben von Tag zu Tag besserte, jedoch wurde sie dabey von denen Geburts-Schmertzen, in welchen sie eine todte Printzeßin zur Welt brachte, am zwantzigsten Tag hernach überfallen, und da ihr diese Geburth, wo zu ihr vieler Chagrin, welcher bey derselben eine tiefe und immerwährende Melancholie gewürcket, nicht wenig contribuiret hatte, weit gefährlicher und schmertzhaffter, als ihre erste Niederkunfft gewesen; so befande sie sich so abgemattet, und ihre Kräffte waren dergestalt von ihr gewichen, daß sie binnen drey Monathen, ohngeachtet Printz Charles, Königsmarck, ja so gar auch die Chur-Fürstin selbsten, ihre Traurigkeit, und hertznagenden Kummer zu verringern, sich äusserst befliessen, ihr Zimmer zu verlassen nicht vermögend war.

Da aber die um der Printzeßin retablissement beschäff-

beschäfftigte Aertzte erachteten, daß die frische Lufft und freye Compagne sowohl, als ein angenehmer Wechsel ihres zeitherigen Auffenthalts, der Printzeßin Kranckheit zu heben, am dienlichsten, und das bequemeste Mittel seyn könte; so wurde von der Churfürstin, sich mit ihrer Schwieger-Tochter auf ein dem Churfürsten ihrem Herrn Gemahl zu stehendes Lust-Schloß, welches eine Stunde von der Churfürstlichen Residence Hanover entfernet, auf eine Zeitlang zu begeben, resolviret, massen sie hoffete, daß die ungemein charmante Situation sowohl als die sich alda befindende gute und gesunde Lufft der Printzeßin Melancholie verjagen, und das Retablissement der verlohrnen Gesundheit, in kurtzen befördern und wieder ersetzen würde.

Und damit auch die Printzeßin, welche die Einsamkeit ungemein und mehr als eine grosse und starcke Anzahl derer um ihr seyenden Personen liebete, desto mehr ihrer guten Zuneigung vergewissert würde: so wurden gar wenige, welche, die Ehre ihrer Gesellschafft genieſen solten, mit zu gehen beordert, unter welchen wenigen Personen Printz Charles, welcher sich ohne grosse Schmertzen von seiner geliebten Schwägerin nicht trennen lassen wollte, und deswegen seine Frau Mama um die Permission, daß er sie nebst dem Grafen von Königsmarck begleiten durffte zu bitten nicht nachließ, von der Churfürstin, als welche diesen Printzen weit mehr als ihre andere Kinder liebete, sowohl zu ihrem als seinem

grossen Vergnügen, choisiret und erkiesset worden.

Ob nun gleich Königsmarck lange bey sich, ob er der Printzeßin in Printz Charlens Compagnie folgen sollte, oder ob es rathsamer, sich dieser Reise wegen unter einigem Prætext bey der Churfürstin zu excusiren, und in Hanovre zu verbleiben, überlegete, massen er sich billig zu befürchten hatte, daß Zeit währenden Auffenthalts auf dieser Lust-retirade, auch steten Anwesen der Printzeßin, er vielleicht seine Passion nicht bemeistern, noch seine Blicke so bezwingen möchte, daß der Printz, welcher ohne diß schon einigen Verdacht auf ihn hatte, und anjetzo bey so kleiner Gesellschafft ihn besser als in Hanovre observiren könnte, seiner Liebe nicht gewahr werden dürffte; so liesse er jedennoch von seiner ihm fatalen Liebe und Sehnsucht nach der Printzeßin sich so viel überreden, daß er Printz Charlen oder vielmehr die Printzeßin auf ihrer Reise zu accompagniren sich entschlosse, und behielte also seine Leidenschafft über die Vernunfft die Oberhand.

Dieses Churfürstliche Lust-Gebäude, welches zu der Printzeßin retablissement zu contribuiren die Ehre haben, und welches das Ziel dieser Reise, wo die Churfürstin mit der Printzeßin die angenehme und schöne Sommer-Zeit zubringen wollte, heissen sollte, triumphirete an Pracht mit Recht über alle andere und übrige Lust-Schlösser, die den Churfürsten ihren Herrn und Besitzer zu nennen sich rühmen konnten. Denn wie allda

nebst

nebst der Königl. meublirung auch allerhand der raresten und schönsten Gemählde anzutreffen waren, als verdieneten die Churfürstlichen dem Schlosse anliegende Gärten, worinnen die vortrefflichste und Kunstreichste Fontainen und andere Wasser-Künste, mit einem den Garten umstreichenden Canal, welcher so voller delicaten Fische wimmelte, daß man in kurtzer Zeit so viel als man benöthiget, mit den grösten contentement fahen konnte, eine nicht sattsame Betrachtung, derowegen es kein Wunder, daß sich unsere Printzeßin von diesem Lust-Orth gantz einnehmen und charmiren liesse, wobey auch die Churfürstin keine Gelegenheit verabsäumete, und keine Mühe ihre kleine Hoff-Stadt zu divertiren und zu erlustigen sparete, als welches sie bald durch einen lustigen Spatziergang, bald durch eine Vergnügungs-volle Fischerey in denen schon beschriebenen Fischreichen Canälen, bald durch eine aufgeweckte und aufgereimte fröliche conversation vermehret; zuweilen wurde, wenn man sich mit spatzieren gehen zur Genüge belustiget, in den dickesten Büschen und zu Ende einer belaubten Allee, die kostbareste und mit denen delicatesten und besten Speisen besetzte Tafel, wider alles Vermuthen und unverhoft entdecket; zuweilen wurde auch die Promenade Abends mit Haltung offener Tafel, wobey eine annehmliche Musique die Ohren mit Anhörung derer schönsten Concerten gleichsam bezaubert wurden, beschlossen, und wurde bey solchen Solennitæten, meistens die völ-

lige Compagnie mit zur Tafel gezogen. Zu gewissen Zeiten wurde nach gehaltener Tafel gespielet, oder man erlustigte sich noch mit spatziren, in einer grossen galerie, an deren Ende, ein mit Meister-Stücken derer berühmtesten Mahler, so jemahls gelebet, angefülltes Cabinet zu finden.

Weilen nun die Printzeßin von der Mahlerey, massen sie selbsten sehr wohl zeichnete, eine grosse Liebhaberin war, und von dieser Kunst ungemein viel hielte, als divertirte sich einsmahl dieselbe in erwehnten Cabinet mit genauer attention und Betrachtung derer darinnen befindlichen Schildereyen, sie betrachtete eben ein die Venerem und Cupidinem vorstellendes Gemählde weit genauer als die andern, als sie von der Churfürstin welche dazu kam in dieser occupation angetroffen wurde. Es ist euch vielleicht, fragte die Churfürstin, unbekannt, daß dieses von euch so genau betrachtete Gemählde eine wahrhafftige Abbildung und Portrait sey? Ich glaubete Madame, antwortete die Printzeßin, daß keine dergleichen vollkommene Schönheit welche diesem Bilde ähnlich wäre, auf der Welt anzutreffen, wannenhero auch solches vor eine blosse idée und Erfindung eines berühmten Mahlers gehalten. Ihr irret euch, erwiederte die Churfürstin, denn so vollkommen euch auch die Schönheit dieses Portraits vorkommen möchte, so glaubet man doch, daß des Hertzogs von Devon Printzeßin, welche unter dem Engelländischen König Eduardo Primo so viel Unruhe in gantz Engelland

gelland und besonders in der Königlichen Familie verursachet, dieses Portrait, welches diese Printzeßin repræsentiret, an Schönheit weit übertroffen haben solle. Und weilen die Engelländische Historie sehr wenig von dieser Printzeßin gedencket, also ist derselben Lebens-Geschichte nicht jederman bekannt, und werden nicht viel Personen, die um ihre Lebens-Arth Wissenschafft hätten, gefunden, dieweilen aber, continuirte die Churfürstin, diese Historie mir nicht gäntzlich unwissend, so will, wenn Euch dadurch einiges Plaisir erzeigen kan, maßen solche gewiß erstaunens-würdig vorkommen wird, anjetzo erzehlen. Wie nun die Chur-Fürstin von der Printzeßin versichert wurde, daß diese gütigste offerte sie höchstens verpflichtete, so machete die Churfürstin, nachdem sie sich beyde auf einige Sessel gelassen, hiermit den Anfang.

* *
*

Geschichte der Engelländischen Printzeßin Gertraud, des Hertzogs von Devon Printzeßin Tochter.

ETHelvold, ein Engelländischer Graf und Edouardi Primi Königs in Engelland Favorit, hatte sich bey dem König so eingeschmeichelt, daß er sowohl über die Unterthanen, als des Königes Willen, der ihm gäntzlich unterworffen, mit einer fast absoluten Gewalt herrschete. Edouardus, der König, verrichtete nichts, welches

ches von seinem Vertrauten nicht vorhero gebilliget worden, ja er sahe so zu sagen auf nichts, er bedienete sich vorhero der Augen seines Lieblings, und weilen der König in der Meinung stunde, daß er ohne des Grafens Gutdüncken nicht lieben, noch sein Hertze einer Dame zueignen dürffte, als wollte er auch hierzu eben sowohl als zu denen Regiments-Sorgen Ethelvold in allen walten lassen. Und da der König sich so viel von des Hertzogs von Devon (so einer der grösten und ansehnlichsten Herren des Königreichs war) Printzeßin und einiger Erbin Gertraud überirrdischen Schönheit, welche alle andere Dames, die zu ihrer Zeit lebeten, weit übertreffen sollte, erzehlen lassen; so ertheilete er dem Grafen diese Ordre, diese Gertraud zu sehen und zu erforschen, ob diese Printzeßin so schön, als man sie ausgeben wollen, wäre. Es hatte der König mit Selbiger sich zu vermöhlen, wenn sie seinem Vertrautesten gefallen würde, fest beschlossen, welches Vorhaben zu bewerckstelligen eine Staats-Raison dem König riethe, denn ausser ihrer vortrefflichen Schönheit, hatte sie eine grosse Herrschafft als ihres Herrn Vaters einige Erbin zu gehoffen, weswegen der König, wenn ein unruhiger Kopff diese Landschafft nebst der Printzeßin bekommen möchte, sich allerhand Zufälle billig zu besorgen hatte, zumahlen letzt verstorbener Hertzog von Devon viele Unruhe unter der Königlichen Regierung seines Vorfahrers erreget hatte, dieserwegen er in einer gewissen Provinz zu verbleiben verwiesen,

und

und ihme der freye Zutritt bey Hofe untersaget worden, welches denn eben die Ursache, daß man diese schöne Gertraud an dem Englischen Hofe niemahlen gesehen und gekannt hatte.

Ethelvold erhielte demnach völlige Gewalt und Vollmacht eine Königin auf den Groß-Brittannischen Thron zu setzen, und weilen durch des Königes grosses Vertrauen seine ambition nicht wenig vermehret wurde; so bemühete er sich, den König bey seiner Meinung die Gertraud sich mit ihm zu vermählen, zu erhalten, denn da er schon, daß der König sich vor der grossen Macht des Hertzogen furchte, wuste, als war es ihm gar leicht den König zu persvadiren, das auf dieser Vermählung die gantze Wohlfarth des Königreichs bestünde.

In der Hoffnung nun daß nach seiner Wiederkunfft Engelland von seiner Hand eine Königin erhalten würde, reisete er zu dem Hertzog von Devon, mit einer völligen Gewalt, die Heyrath nach seinem eigenem Gutdüncken entweder zu Stande und in Richtigkeit zubringen, oder gäntzlich zu unterlassen.

Indem nun Ethelvold zu Devon glücklich arriviret, wolte er seine auf sich habende Commission, welche ein genaues Examen Gertraudis Schönheit zum Zweck hatte, niemand eröffnen, biß er vorhero diese berühmte Schöne selbsten gesehen hätte, wannenhero er sich stellete, als wenn er den Hertzog wieder bey dem König zu versöhnen, und seine Zurückkunft an den Königlichen Hof zu beschleunigen, diese Reise unterfangen. Wie nun

dieses

dieses Vorgeben von Hertzog, weilen er es wünschte, auch leicht geglaubet wurde, so wuste er nicht, wie er dem Grafen, seine Erkäntlichkeit genugsam hierüber bezeugen sollte. Er liesse seine Printzeßin ruffen, damit sie den erwünschten Gast nach Vermögen zu tractiren, ihm beystehen und helfen möchte.

Es ist gewiß, daß man bey niemand von denen alten Historicis eine Schönheit jemahls so favorabel beschrieben findet, als man die Englische Historia von Gertrauden liesset, massen die von derselben Vollkommenheit befindliche Beschreibung, mehr einer erfundenen Roman als einer wahrhaften Geschicht gleichet. Doch geben die erstaunungs-würdigen Würckungen dieser Printzeßin genug an Tag und zu erkennen, daß die Engelländischen Geschicht-Schreiber in ihrem Lobe nicht zu verschwenderisch gehandelt haben.

Denn Ethelvold wurde beym ersten Anblick der Printzeßin gantz bestürtzt, und seine admiration verwandelte sich sogleich in eine so heffti-ge Liebe, daß er die vollkommene Gertraud in Edouards Armen zu liefern sich unmöglich bezwingen konnte, wannenhero er, an statt seines Herrns Ordre nach zukommen, um die Printzeßin vor sich anhielte, und hiermit, daß in Heyraths-Sachen einem andern vollkommenes Pouvoir, indem solches von denen Agenten zum öftern gemißbrauchet werden kan, zu ertheilen, höchst gefährlich sey, denen Nachkommenden die

Lehre

Lehre zu Edouardi grossen Nachtheil hinterliesse.

Denn weilen dieser Ethelvold nach dem König die höchste Gewalt in Händen, und der ansehnlichste Herr in gantz Engelland war: so achtete der Hertzog dieses Bündniß vor das gröste Glücke, so seinem Hause jemahls wiederfahren könnte, und verlobete ihme seine Printzeßin ohne einigen fernern Anstand. Indem aber diese Mariage biß auf die Priesterliche Einseegnung zur Richtigkeit gebracht, so eröfnete er dem Hertzog, wie er der Graf, nothwendig die dem Könige gebührende Schuldigkeit beobachten, und dessen Einwilligung zu seiner bevorstehenden Vermählung erlangen müste, weilen nun der Hertzog nichts darwider einzuwenden, so beurlaubete sich Ethelvold, und reisete wieder zurücke dem König von seiner commission Rechenschaft zu ertheilen, und dasjenige, was er ausgerichtet, zu erzehlen. Es ist leicht zu erachten, Ethelvold werde eine gantz andere Beschreibung von Gertraudens Schönheit gemachet haben, als er in dem Hertzen überzeuget ware, denn er sagete zum König; es ist wahr, daß Gertraud alle gute Eigenschafften, so zu einer schönen Person erfordert werden, besitzet, bey dem allen aber, befinde ich Selbige doch nicht so vollkommen, als das Gerüchte Ew. Majestät hat überreden wollen. Ihre Stellungen seynd so gezwungen, daß ihre gantze Gestalt hierdurch verstellet wird. Die Lippen seyn zwar roth, jedoch nicht annehmlich, ihre blaue

Augen

Augen seyn von übermäßiger Grösse, kurtz, ihre Physiognomie ist so niederträchtig, daß dadurch ihre gantze Schönheit unförmlich scheinet, und was soll ich Ew. Majestät endlich melden, ich muß bekennen, daß alle Lineamenten ungleich und keines mit dem andern accordiret, ja ich kan mich nicht entsinnen, eine so schöne und doch auch zugleich heßliche Dame, ausser der Printzessin zu Devon, Zeit Lebens gesehen zu haben. Dieser unförmlichen Abbildung der Printzeßin zu Devon fügte Ethelvold noch einige Staats-Maximen hinzu. Denn, sagte er zum König, der Hertzog von Devon ist, weilen er Zeit seines Exilii unter allerhand falschem prærext viele Güther seiner angräntzenden und benachbarten Grafen und Herren mit Gewalt an sich gezogen, bey allen Engelländern dergestalt verhaßt, daß das gemeine Volck, welches die Absicht meiner nach Devon verrichteten Reise nur gar zu bald errathen, wider diese vorhabende Vermählung, schon allerhand anzügliche und weit aussehende Reden führete. En fin, Ethelvold, welcher ohne diß des Königes Willen nach eigenen Gefallen regierete, wuste ihm ohne sonderbahre Schwürigkeit dasjenige zu widerrathen und aus dem Sinne zu bringen, welches er ihme doch vor seiner Abreise zu rathen so ernstlich angelegen seyn lassen.

Es war aber der Graf, daß sich sein König diese vorhabende Vermählung so leicht aus dem Sinne geschlagen, noch keinesweges vergnüget,

gnüget, sondern hielte vor nöthig, sich noch einer andern præcaution zu bedienen;

So unschwehr es ihm diese Mariage dem König aus zu reden gewesen, so leichte fiele es ihm auch, sich anderweits zu præcaviren, denn weilen Edouardus ein sehr verliebtes Naturel hatte, als hielte dieser Ministre vor das rathsamste, dem König wo nicht eine beständige, jedoch zum wenigsten eine zum Zeitvertreib dienliche Liebe auszuforschen, und da bekannter massen Engelland sehr schönes Frauen-Zimmer zeuget; so geriethe es dem Grafen gar bald, eine Maitresse vor seinen König zu erlangen. Hierzu wurde ein in ein Kloster geflüchtes Fräulein, Nahmens Vilfrede von Ethelvold choisiret, welches hierdurch der Grausamkeit ihres Vormundes zu entgehen suchete, welche ob sie gleich unglücklich doch jung, und nach der Devonischen Printzeßin unstrittig die schönste Person in gantz Engelland war.

Dieses schöne Fräulein wurde Edouardo von seinem Liebling zugeführet, und als dieser den König um seinen mächtigen Schutz, wider ihren Vormund, welcher sie mit Gewalt zu einer ihr unanständigen Heyrath und Person, die sie doch tödlich hassete, zwingen wollte, vor dieses Fräulein anflehete, wuste er hierbey, ihre Liebens-würdige Qualitæten bey dem Könige so zu rühmen und heraus zustreichen, daß Edouardus gestehen müssen, wie ihme die Gegenwart dieser schönen Vilfrede ungemein vergnüget.

Ethelvold, welcher wohl sahe, daß Edouard in Vilfrede äusserst verliebet, erfreuete sich ungemein über den glücklichen Anfang dieser Intrigue, brachte es auch so weit, daß der König ein genaues Liebes-Verbündnis mit Vilfrede aufrichtete, und an die Devonische Printzeßin gar nicht mehr gedachte.

Weilen nun Ethelvold seinen Zweck hierinnen erwünscht erreichet, und Edouardum auf seine neue Liebe so erpicht sahe, als fienge er von neuen an, dem König, wegen des Hertzogs von Devons grosser Macht, einige Furcht zu erwecken: Er wiese demselbigen einige falsche Nachrichten eines errichteten Bündnisses, welches dieser Hertzog mit dem von der Normandie aufgerichtet haben sollte, worbey er dem Könige den Rath beybrachte, er sollte, diesen Ehrsüchtigen Hertzog zu kräncken, dessen Printzeßin an einen seiner Creaturen zu vermählen, die Königliche Ordre ergehen lassen.

Edouard billigte diesen so treumeinenden Rath, und begehrte, Ethelvold sollte diese Printzeßin ihm zu Liebe, und zur Ruhe des gantzen Reiches heyrathen.

Es ist leicht zu glauben, daß dieser Königliche Befehl dem Grafen höchst angenehm gewesen, er liesse sich aber nichts mercken, sondern acceptirte diesen Vorschlag, als einen seinem König schuldigsten Gehorsam; Er wande vor, daß obgleich Gertraud nicht die geringste Schönheit besässe; so wollte er sich jedennoch, damit das Reich keine

Unruhe

Unruhe von dieser Printzeßin einstens zu befürchten, wie auch der gnädigste Wille seines Königes vergnüget würde, zu der vorgeschlagenen Heyrath sich gar gerne resolviren. Bey welcher Resolution, die dem König besonders wohlgefallen, es verbliebe, und Ethelvold erhielte sogleich Königlichen Befehl, das Beylager mit der Printzeßin Gertraud zu vollziehen.

Die Freude, welche dieser glückseelige Amant auf solche erhaltene Königliche Bewilligung empfunde, ist wohl nicht zu beschreiben. Ethelvold liebete seine Gertraud fast göttlich, ja die Printzeßin kame ihm, weilen sie schon seine Frau, weit schöner und Liebens-würdiger vor, als da sie noch seine Braut und verlobte gewesen: nicht weniger wurde er von dieser jungen Printzeßin geliebet, massen sie gar nicht zugeben wollte, daß sich der Grafe nur eine Minute von ihr entfernen und ihr seine Gegenwart entziehen sollte: Und da sie sahe, daß ihr werthester Ethelvold wieder nach Hofe, wohin er von seinem Ehrgeitz getrieben wurde, zu gehen gesonnen, so versuchete sie alle Mittel, ihn, von solcher Reise abzustehen, oder ihr zu erlauben, daß sie ihn mit nach Hofe begleiten dürfte, zu bewegen.

Wie aber beyde Vorschläge seiner Person viel Gefahr droheten, als unterliesse er nichts, wodurch er ihre Meinung widerlegen konnte; Denn so heftig Gertraud von ihm geliebet wurde, so sehr liebete er auch seine Wohlfarth, welche die Ankunft seiner Gemahlin bey

Hof ohne Zweifel gar leicht ruiniren dürfte, zumahl wenn die Schönheit der Printzeßin dessen Unwahrheit, Verrätherey und Betrug, womit er den König hintergangen, an den Tag bringen, und vor jedermänniglich offenbar machen sollte, derowegen er sie durch die übele Jahres-Zeit schrecken und von ihrem Vorhaben, ihm an Königlichen Hof zu folgen, abwendig machen wollte, alleine alle diese Entschuldigung wurde von der Gräfin verworffen. Bald beschuldigte sie ihn einer Unbeständigkeit, bald aber einer Verachtung, und liesse sie ihm keinen Augenblick Ruhe, biß er ihr alles, was mit ihm und dem König passiret, erzehlete, und die Nothwendigkeit, welche ihn zu verhindern, daß der König sie nicht zu Gesichte bekäme, triebe, weitläuftig, erkährete. Aber welche Feder ist anjetzo die Bestürtzung, welche des Grafens Bekänntnis bey einer jungen Printzeßin, so ihren Gemahl nur vor wenig Tagen gekennet und zu lieben angefangen, erwecket, genugsam zu beschreiben capable?

Erhelvold glaubete zwar, daß diese Erzehlung bey seiner Gemahlin die Begierde, ihme nacher London zu folgen, ersticken, und sie ihme fernerhin keiner kaltsinnigen Liebe mehr beschuldigen noch aufbürden würde; er fande sich aber in dieser seiner Einbildung gar heßlich betrogen, massen das Frauen-Zimmer gemeiniglich von Natur zum Ehrgeitz geneiget, weswegen auch die Königliche Würde zu erlangen, jedes Frauen-Zimmer sich alles, was nur möglich wäre, gar gerne unter-

terfangen würde. Eben also ergienge es alhier, denn die Comtessin überlegete nicht so bald, daß sie von ihren Gemahl nicht nur einer Crone beraubet worden, sondern auch so lange Edouard leben würde, sie keine Hoffnung, nacher London und an den Königlichen Hof zu kommen, haben dürffte, als schon ihre vorige heftige Liebe gegen ihren Gemahl in einen noch heftigern Haß verwandelt wurde, und da sie vor wenigen Stunden ohne seine Gegenwart nicht zu leben vermochte, so schienen ihr anjetzo alle Minuten, welche sie um ihn seyn muste, lauter gantze Jahre zu seyn.

Ethelvold hatte sich nun auf einmahl nicht zu befürchten, daß ihn seine Gemahlin wider seinen Willen, nach London begleiten würde, weswegen er sich nach genommenen Abschiede gantz alleine dahin begabe.

Seine zurückgelassene Gemahlin aber achtete ihre sonst propre Zimmer nunmehro als eine verdrießliche und ewige Gefängniß, ihr grösstes Vergnügen bestunde darinnen, daß sie sich von ihrem Herrn Vater und denen zurück gebliebenen Dienern ihres Gemahls eine accurate Beschreibung dieser Welt-berühmten Königlichen Residence, aller sehens-würdigen raritæten, und des erstaunlichen Prachtes des Königlichen Hofes, zu Zeiten machen liesse. Wenn sie aber hierbey betrachtete, daß sie nun Zeit Lebens von diesem angenehmen Orth, woselbst sie, wenn sie von ihrem Gemahl nicht hintergan-

gen worden, als Königin regieren können, nunmehro verbannet seyn müste, so überliesse sie sich ihrer Traurigkeit dermassen, daß niemand sie aufzumuntern in dem Stande war.

Inzwischen aber da diese Printzeßin sich ihr widerwärtiges Schicksaal sich so gar sehr zu Gemüthe zoge, fügete es sich ohngefehr, daß ein Italienischer Mahler, welcher an allen Höfen, derer berühmtesten und schönsten Dames Bildnis, mit welchen sein Herr, der Hertzog zu Modene, eine Gallerie seines Pallastes auszuschmücken bedacht war, auch an den Hof zu Devon, weilen er von der extraordinairen Schönheit der Devonischen Printzeßin sehr viel gehöret hatte, arrivirte, Er ersuchte den Hertzog, zu erlauben, daß er auch seine Printzeßin Tochter abbilden dürffte, welches ihme sogleich erlaubet und zugestanden wurde.

Die Printzeßin vergasse keine Stellage, damit ja ihr Portrait recht charmant werden möchte. Und als sie sahe, daß ihr Vornehmen hierinnen ungemein wohl von statten gangen, bildete sie dem Mahler ein, daß, wenn er die von seinem Hertzog aufgetragene Commission, in Sammlung der Portraits extraordinair schönen Frauen-Zimmers, recht beobachten wollte, er sich an den Königlichen Hof zu London, woselbst er einen Uberfluß an Schönheiten finden würde, begeben müste. Weilen nun dieser Mahler ohne dies den Königlichen Engelländischen Hof zu sehen begierig, als wurde er durch die

ihm

ihm von der Printzeßin gegebene Nachricht in seinem Vorhaben noch mehr angefrischet, wie er denn auch sogleich nach Verfertigung des Portraits der Printzeßin, ohne sich um weitere Schönheiten zu bekümmern, sich nach London verfügete.

Es hatte aber die Printzeßin von Devon das Gerüchte, daß in kurtzen ein berühmter Italienischer Mahler, welcher die Abbildung der allerschönsten Dames sammelte, in London ankommen würde, durch einige ihr ergebene Personen, ausspreugen lassen, denn weil sie wuste, daß Edouard ein sehr curieuser Herr, welcher auf die Mahlereyen sehr viel hielte, wäre, so hoffte sie, der König würde bey dieser Gelegenheit auch ihr Portrait zu Gesichte bekommen, da er denn schon den Irrthum, in welchen er von dem Grafen gesetzt worden, innen werden würde, ohne daß man ihr hierbey die geringste Schuld mit beymessen könnte. Es geschahe auch justement, wie die Printzeßin sich eingebildet, und sie sahe sich in ihrer Hoffnung unbetrogen, denn als der König diese Schildereyen zu sehen begierig, und alle Portraits eines nach dem andern betrachtete; so fiele ihm endlich der Devonischen Printzeßin Abbildung in die Augen.

Der Graf Ethelvold, welcher sich eben bey dem König dazumahl befande, und das Portrait seiner Gemahlin wohl kennete, wurde auf einmahl so bestürtzet, als wenn er vom Blitz gerühret worden.

Hätte ihm seine Gemahlin, daß sie sich abmahlen lassen, geschrieben, so würde er wohl den Mahler nimmermehr vor den König gelassen haben, so aber weilen er sich dieses Zufalls im geringsten nicht versehen, so war er solches zu verhindern nicht bedacht gewesen.

Das in des Königes Händen annoch seyende Portrait seiner Gemahlin verursachete, daß er gantz erblassete und vor Furcht zitterte, welche Veränderung an dem Grafen der König auch gewahr wurde, doch glaubete er, sie wäre dieserwegen entstanden, daß sich der Graf über die vollkommene Schönheit dieses Gemähldes mit ihm verwunderte. Ist es möglich, fragete der König den Mahler, daß dieses Bild keine blosse Erfindung, sondern vielmehr ein wahres Portrait ist? Ethelvold antwortete so gleich dem König, ohne dem Mahler einige Zeit zu antworten vergönnend, ja Ihro Majestät, es ist dieses ein wahrhaftiges Portrait und meiner Gemahlin Bildnis, ich befinde aber, daß der Mahler hierbey gar zu sehr flattiret, und wenn aller Dames Bildnis nicht besser getroffen, als dieses, so glaube und dürfte so gar Ew. Majestät versichern, daß man nicht eine eintzige finden dürfte, welche aus dem Portrait zu erkennen. Ob nun gleich der Mahler den Grafen gar leicht widerlegen und seine Kunst defendiren können, massen er wohl wuste, daß Gertraud noch viel schöner, als sein Portrait wäre, man auch zu dessen besserer Bescheinigung diese Printzeßin in kurtzer Zeit hieher

kommen

kommen lassen könnte, indem Devon nicht weiter, als höchstens 4. Tag-Reisen, von London entfernet: so wollte er jedennoch den Grafen, der seiner Meynung nach, aus gewissen Ursachen, seine Gemahlin vor keine Schönheit palliren lassen wollte, keiner Unwahrheit beschuldigen, jedoch sagete er mit einer kaltsinnigen Mine, mein Herr, ich kan nicht behaupten, daß ich alle diejenigen Dames, deren Portraits ich hier bey mir führe, gesehen habe, denn einige von diesen Gemählden seyn von andern Schildereyen abcopiret, andere wieder von meinen cameraden, welche mir helffen, und mit mir meines gnädigsten Hertzogs Verlangen zu contentiren bemühet, verfertiget worden, dannenhero ich von solchen, ob sie nach dem Leben getroffen worden, nicht vergewissern kan, was aber diejenigen von mir selbst verfertigten Portraits anbelanget, so erkühne mich Ihro Majestät zu versichern, daß ich denen natürlichen Schönheiten nichts beygefüget habe. Nun schiene zwar, diese Sinnreiche Antwort des Mahlers würde den König bereden, daß dieses Portrait der Devonischen Printzeßin gar nicht gleich wäre; alleine Edouard, welcher in Betrachtung dieses Gemähldes gantz vertiefet, hatte nicht einmahl auf diese Reden gehöret, es mochte auch der Graf vorwenden was er wollte, so war der König von seinem Vorsatz, den er diese Printzeßin selbsten zu sehen gefasset hatte, nicht zu bringen, zu welchen Ende so gleich eine Jagd, welche in der Gegend gehalten werden sollte,

angestellet wurde. Ethelvold konnte auch kaum etliche Stunden voraus zu gehen, und dem Hertzog von des Königes Ankunft einige Nachricht zu bringen, Erlaubnis bekommen. Man kan sich gar leicht die Grillen, welche der Graf Zeit währender Reise gemachet, vorstellen. Sein Gemüth wurde so wohl von Ehrgeitz als Liebe eingenommen. Denn wenn er einestheils den wider den König begangenen Fehler, indem er die Königliche Gnade nicht nur schändlicher Weise gemißbrauchet, sondern auch dessen Liebe so gar verrathen, überlegete, und wie nun seine Verrätherey offenbar werden würde, betrachtete, so wuste er, dem gerechten Königlichen Urtheil zu entgehen, und gnädigen Pardon zu erlangen, kein anderes Mittel, als daß er Edouardo seine Gemahlin selbsten überlieferte. Wenn er sich aber anderntheils die Schönheit seiner vollkommenen Gemahlin, mit welcher sie überflüßig begabet, vorstellete, so resolvirte er sich ehender einen tausendfachen Tod auszustehen, als seine liebste Gemahlin eines andern Umarmungen zu überlassen, in welchem letztern Schluß er nochmahlen, so bald er seine Gertraud zu Gesichte bekommen, durch ihre Schönheit gestärcket wurde; seinen Zweck aber desto besser zu erhalten, suchete er alle seine Beredsamkeit hervor, die Printzeßin zu überreden, daß sie sich kranck stellen, und also denen Augen des Königes entziehen sollte. Alleine diese Vorstellungen waren bey Gertraud eben so vergebens, als dessen ängstliches Bitten, massen diese Printzeßin das Vergnü-

gnügen den König zu sehen mit ihrem Leben erkaufft hätte, derowegen sie dem Grafen einwendete, daß ihre Verstellungen alle bey dem König sehr wenig heiffen, ja die Begierde sie zu sehen nur vermehren würde, denn wenn der König sie einmahl zu sehen fest entschlossen wäre, so könnte sie als eine Unterthanin sich doch nicht vor ihrem König stets verbergen, und wäre also besser, wenn der König anjetzo seine Curiosität in ihrem Anschauen vergnügete, als wenn durch Entziehung ihrer Person dessen Begierde nur mehr erhitzet würde. Diese und dergleichen andere Einwendungen brachten den Grafen bald zur Verzweifelung, weilen er aber wohl sahe, daß dieses vor ihn auffsteigende Unglück nicht zu ändern, so bate er nur seine Gemahlin, daß sie in keiner propren, sondern der schlechtesten Kleider ihre Schönheit verstellen, auch ihre Reden mal à propós hervor bringen sollte. Diese Printzeßin aber, welche, daß sonsten das Frauen-Zimmer allezeit das Gegentheil, und was ihnen verbothen worden, am allerliebsten bewerckstelligen, wohl wuste, wollte auch anjetzo ihrem Geschlechte in diesem Stücke nachahmen, zu welchem Ende die kostbaresten Kleider ihrer Schönheit diesen Monarchen anzufesseln behülflich seyn sollten. In der That wurde Edouard bey ihrem ersten Anblick dermassen verliebet, und ihre artige Conduite charmirete den König dermassen, daß er Ethelvold durch ein zorniges Gesichte, wie ungnädig er den ihme gespielten Betrug empfinde, genugsam zu erkennen

gabe,

gabe, ja er würde diesem Verräther so gleich haben arrestiren lassen, wenn er nicht seiner Gemahlin der Gertraud, als die er nicht beleidigen wollte, einiges Mißfallen zu erwecken, befürchten müssen.

Gertraud bliebe nach diesem Königlichen Zuspruch nicht lange mehr zu Devon, denn Edouard, welcher nicht zugeben wollte, daß ihre Schönheit an einem andern Orth als an seinem Königlichen Hofe glantzen sollte, begnadigte nicht nur den Hertzog ihren Herren Vater, sondern reitzete ihn durch allerhand Ehren-Stellen, ihm bald nach seinem Hof zu folgen, welches denn dieser Herr, der ohne dies des obscuren Lebens längstens überdrüßig gewesen, auch ohne Säumnis thate, und alle Anstalt zu seiner retour nach London machen liesse. Gertraud wolte ihren Herrn Vater dahin begleiten, und obgleich Ethelvold solches ernstlich verbothe, so war es doch alles vergebens, massen sie sich auf des Königes Protection verlassend, ihres Gemahls Zorn und dessen Würckung wenig achtete, und war Ethelvold also sein hartes Schicksal mit Gedult zu ertragen gezwungen. Weilen aber dergleichen Unglück, zumahl bey denen ihre Weiber hefftig liebenden Männern nicht ohne grosse Schmertzen und Empfindlichkeit zu verdauen, als wiederfuhre auch hier dem Grafen, daß er, indem er sich seinen Kummer zu sehr zu Gemüthe zoge, halb aus chagrin, und theils durch ein geheimes und gewaltsames Mittel, den Geist aufgeben, und seine so geliebte

liebte Gemahlin diesem seinem allzumächtigem Neben-Buhler überlassen muste, worauf Edouard, welcher seiner Liebe nach Absterbung des Grafens nunmehro ungehindert nachhängen durfte, die schöne Gertraud auf den Englischen Thron zu setzen nicht verweilete.

Die Geschichte aber, was diese neue Königin vor Unruhe gestiftet, wie sie die Königliche Maitresse Vilfrede mit Gift hingerichtet ihre mit dem König erzeugte Kinder erwürget, Edouardum Secundum aus der Zahl der lebendigen bringen lassen, und in allen ihren Ehrgeitz und Grausamkeit herrschen lassen, haben mehr zu vielen Tragœdien, als durch deren Erzehlungen die Gemüther zu ermuntern, Anlaß gegeben.

* *
*

Eine weitere Erzehlung der Churfürstin wurde von einem Cavallier, welcher die Churfürstin von des Churfürsten, Printz Georgens, des Hertzogen und der Hertzogin zu Zelle, baldiger Ankunft benachrichtigte, unterbrochen, und weilen Printz Georg auf den Abend einen Ball angestellet; So wurde bey der Churfürstin vorhero Assemblée gehalten. Nun fanden sich alsobald bey derselben alle sich auf diesen Lust-Schlosse befindliche Hof-Dames ein, worunter die Gräfin von Platten die andern alle an kostbarer Kleidung und Schmuck übertraffe. Indem man aber auf den Churfürsten,

fürsten, Printzen und übrige Cavaliers warte-te, fiele das Gespräch auf die Hof-Cavaliers, welche so zu sagen vor denen Dames durch die Musterung gehen sollten. Man redete eben von Königsmarck und seinen liebens-würdigen Qualitæten, welche vor allen andern von der Gräfin von Platten auf solche schmeichelende Art gerühmet wurden, daß alle Anwesende deutlich mercken konnten, wie die Liebe, welche die Gräfin zu diesem annehmlichen Cavalier trüge, verursachen müste, daß sie Königsmarck zu loben sich so sehr bemühete. Sie hatte noch nicht aufgehöret von ihm zu reden, als Königsmarck, welcher sich zu dem Ball bereitet und angezogen, in das Zimmer trate, und der Gräfin, so sich seiner Ankunft nicht vermuthet, eine Scham-röthe in ihrem Gesichte abjagete.

Die Churfürstin, welche alles wohl observiret, und sich hiemit divertiren wollte, machte dem Grafen weiß, daß die Gräfin, kein gutes Urtheil über ihn gefället. Königsmarck, dem dieses sehr befremdet vorkam, wollte eben antworten, als er durch die Ankunft des Churfürsten und des Zellischen Hertzoges zu seinen Vergnügen, massen solche ohne seine eigene Confusion nicht geschehen seyn würde, gestöhret wurde. Es wurde also der Aufbruch nach Printz Georgens Zimmer gemacht, allwo man einige Zeit mit spielen zubrachte, die Gräfin von Platten war aber dergestalt consterniret, daß sie, aus Furcht von der Churfürstin besser observiret zu werden, Königsmarck

anzu-

anzusehen, nicht getrauete, wiewohl auch diese Vorsicht, indem die Churfürstin ihre Unruhe, so sehr sie auch die Gräfin verbergen wollte, dessen ungeachtet, gar eben merckte, vor dieses mahl wenig helffen wollte.

Es freuete sich aber die Churfürstin, welche sich immer mehr und mehr in ihrem Argwohn gestärcket sahe, heimlich, immassen sie hoffete, wenn der Churfürst, ihr Herr Gemahl, diese Liebe der Gräfin als ein kluger und scharffsichtiger Herr einsehen, und also seiner Maitressen Untreue überzeuget werden sollte, dieser favoritin Herrschafft gar bald zum Ende gelanget seyn würde.

Nun vermerckte auch der Churfürst einige Veränderung an der Gräfin und fragete sie um die Ursache, weilen sie aber ihrer consternation einige Unpäßlichkeit contribuirte, so gab ihr der Churfürst nicht nur völligen Glauben, sondern bathe sie auch, um besserer Commodité willen, die anwesende Compagnie zu verlassen. Es antwortete ihm aber diese favoritin, daß ihre maladie eben noch nicht so groß, daß sie von derselben des Churfürsten Gesellschaft zu meiden genöthiget würde. Also wurde mit den Spielen biß zur Tafel-Zeit continuiret, nach welcher der Hertzog von Zell mit seiner Printzeßin Tochter, weilen weder die Churfürstin noch die Hertzogin tantzen wollen, den Ball eröffnete. Als nun der Hertzog zu tantzen aufgehöret, wurde die Gräfin von Platten, von dem Printz Georgen aufgezogen, worauf sie, nach dem der Printz sie verlassen, sich

stellete,

stellete, als wenn sie jemanden, der mit ihr tantzen sollte, suchete, denselben aber nicht finden könnte, weswegen ihr der Churfürst Königsmarck, weilen er noch nicht getantzet hatte, auf zu ziehen befahle. Die Gräfin, welche eben das wünschete, gehorsamete dieser Ordre mit gröstem Vergnügen, weilen ihr hierdurch Königsmarck das Gegentheil, so ihn die Churfürstin weiß machen wollen, zu versichern, die schönste Gelegenheit an die Hand gegeben wurde. Ich weiß nicht Monsieur. redete ihn die an der Hand habende Gräfin an, was vor Ursachen die Churfürstin uns hinter einander zu hetzen beweget, ich meines Orths schwere, daß mit allem Respect, den euch zu geben schuldig, euere schöne Qualitæten gerühmet, so kan ich auch versichern, daß euch wohl niemand so geneigt als ich seyn kan, massen es nur bey euch stehet meine Zuneigung zu probiren, und wenn ihr mir die Ehre eures Zuspruchs heute noch gönnen, und mir, womit euch einigen Gefallen zu erweisen capable seyn möge, offenbahren wollet, so sollet ihr die Unwahrheit: dessen, was euch die Churfürstin vorschwatzen wollen, gar leicht begreiffen.

Königsmarck verstunde gar wohl, worauf diese Worte der Gräfin in ihrer Einladung zielten, und weilen die gegen die Printzeßin tragende Passion noch nicht so heftig, daß er die Caressen einer andern schönen Dame so gar verachten sollte, als gabe er auf die verliebte Invitation zur Antwort, daß er von ihrer grossen Gütigkeit, welcher er sich unwürdig zu seyn erkennete, gantz und gar

beschämet

beschämet würde, jedoch wollte er auf so gnädige Permission ihr, so bald der Churfürst sich zur Ruhe legen würde, seine unterthänige Reverence in dero Zimmer abzustatten, sich erkühnen.

Indem nun der Ball noch immerfort continuirete, nahete sich Königsmarck zu der Printzessin und forderte Sie zu einem Tantz auf, welchen sie beyde mit solcher Zierlichkeit ablegeten, daß sich auch niemand unter dieser hohen Gesellschafft befunden, so sich nicht über beyder Geschicklichkeit zum höchsten verwunderte.

Nachdem aber der Churfürst in der That glaubete, daß die Gräfin von Platten unpaß wäre, so wurde auf seinen Befehl diese Lustbarkeit geendiget, und jederman gieng, der süssen Ruhe zu geniesen, an seinen ihm angewiesenen Orth. Königsmarck aber, so bald er, daß der Churfürst zu Bette, gewisse Nachricht erhalten, machete sich nach der Gräfin Zimmer, welche er schon ausgekleidet, auf ihren Ruhe Bette liegend, antraff. So bald er von der Gräfin erblicket wurde, stunde sie auf und umarmete ihn, nach dem sie alle Schamhaftigkeit zurücke geleget, auf das zärtlichste, ihme zugleich ihre Liebe und Schwachheit bekennend; Königsmarck, welcher so viel ungemein Liebreitzendes an ihr erblicket, machete sich, die Gräfin vollkommen zu contentiren, nicht den geringsten Scrupel.

Es war nicht ferne mehr von dem Tage, als Königsmarck die Gräfin verliesse, und sich wieder nach seinem Zimmer reterirte. Er wollte sich,

nach dem er alda angelanget, zwar auf sein Bette werffen, und in etwas ausruhen, alleine es war vergebens, denn wenn er dasjenige was ihm bey der Gräfin die Nacht über begegnet, im Sinne wiederholete, so bereute er solches, und war mit ihm selbsten, daß er die Gräfin als eine offenbare Feindin seiner liebsten Printzeßin so zärtlich careſſiret, uneins. Und weilen er wohl wuste, daß diese nächtliche viſite der Printzeßin nicht lange verborgen bleiben würde, so entschlosse er sich selbsten, ihr diese ihme arrivirte avanture, ehe es ihr von andern erzehlet würde, zu eröfnen, weſſenwegen er sich auch zu der Printzeßin verfügete. Er traf sie in ihrem Cabinet nebst vielen andern hohen bedienten an, die sie aber meistens beurlaubete, daß also sehr wenig nebst Königsmarck alda verblieben. Dieser wurde von ihr an ein Fenster gerufen, und nachdem sie, wie schmertzhaft und empfindlich die Abreise ihrer wertheſten Eltern ihr vorkäme, geklaget, sagete sie weiter, daß sie nichts mehr, als mit nacher Zelle zu gehen und allda einige Monath zu verbleiben wünschte. Zwar mein Wünschen ist vergebens, continuirte sie, massen ich den Churfürsten, meine liebste Eltern begleiten zu durffen, um Erlaubniß ersuchet, solche aber, weilen der Graf von Platten, daß diese Reise zu viel kosten würde, dem Churfürsten eingebildet, nicht erhalten können.

Sie beschwehrete sich hierauf weitläuftig über diesen Grafen. Alleine, fuhre sie fort, wo seyn meine Gedancken, daß ich euch meine Meynung

nung so aufrichtig eröffne, denn weilen ihr gestern euch so verpflichtet gegen den Grafen oder vielmehr gegen seine Gemahlin bezeiget, so werde wohl hinführo nicht mehr so offenhertzig in euerer Gegenwart mich aufführen dürfen. Ich gestehe gar gerne, gnädigste Printzeßin, erwiederte Königsmarck, daß die Gräfin einige Zuneigung auf mich geworffen, doch will ich lieber, indem solches Ew. Durchl. bekenne, in ihren Gedancken vor indiscret passiren, als in der Ew. Durchl. schuldigen Treue in etwas einen Fehler begehen. Er erzehlete hierauf der Printzeßin, wie er die verwichene Nacht von der Gräfin auf ihrem Zimmer tractiret worden, worbey er aber dasjenige, was er zu verschweigen vor nöthig, mit Stillschweigen übergienge. Uber dieses versicherte er die Printzeßin, daß, wo sein Umgang mit der Gräfin der Printzeßin einiges Mißtrauen gegen seine Treue erwecken sollte, diese Dame gar nicht mehr zu sehen, vielweniger sich in eine anderweitige neue Bekanntschaft mit ihr einzulassen.

Nein, Königsmarck, antwortete die Printzeßin, ich bitte euch selbsten, diese Conversation mit der Gräfin nicht aufzuheben, sondern solche vielmehr fortzusetzen, denn dieses soll mich, euch beständig hoch zu achten, nicht verhindern, massen ich von euch persvadiret, daß ihr mich doch mehr als diese Frau estimiren und respectiren werdet. Ich vergnüge mich recht, daß sie euch so zärtlich liebet, denn vielleicht könnet ihr es bey ihr zuwege bringen, daß sie mich bey dem Chur-

fürsten zu verfolgen einmahl aufhöre. So bald aber die Printzeßin diese Worte gesprochen, verliesse sie den Grafen, welcher vielleicht dieses mahl der Printzeßin diejenige Passion zu eröffnen sich erkühnet hätte, welche Zeithero er so sehr zu verbergen gesuchet. Weilen ihn aber die Gelegenheit auf einmahl benommen, so retirirte er sich voller Unruhe in sein Zimmer, woselbst er das mit der Printzeßin geführte Gespräch wiederholete, da ihn die erhaltene Permission, die Gräfin ferner zu besuchen, welche ihme die Printzeßin so kaltsinnig ertheilet hatte, ihn schier zur desperation brachte, jedoch entschlosse er sich, lieber Zeit Lebens unglücklich zu verbleiben, als der Printzessin Ungnade in Eröffnung seiner Liebe auf sich zu laden.

Die Zeit aber nahete sich indessen, daß Printz Charles nach der wider den Türcken streitenden Käyserlichen Armée reisen sollte. Er fragete Königsmarck, ob er ihm Gesellschaft leisten wollte, und bey dem Churfürsten die Permission vor ihn auswürcken sollte? Weilen nun Königsmarck dieses Anerbiethen nicht abschlagen kunte, der Churfürst auch so gleich darein gewilliget, so wurde alles nöthige zu einem baldigen Aufbruch angeschaffet. Je näher aber der zur Abreise gesetzte Tag herbey nahete, je mehr betrübte sich Königsmarck, so gar, daß er seinen Chagrin fast nicht verbergen konnte.

Gleichwie aber jederman bekannt, daß diese Traurigkeit aus keinem verzagten Hertzen, massen

er

er seine Tapfferkeit und unerschrocknes Gemüth, in einer wider den Türcken gethanen Campagne, zur Gnüge blicken lassen, herrührete, so wurde die Begierde dererjenigen, den Ursprung dieser tiefen Melancholie gerne zu wissen, desto mehr vermehret, je weniger die wahre Ursache derselben zeithero von jemanden errathen worden.

Die Churfürstin schertzete deswegen zum öfftern mit ihm, und gedachte also hinter die Wahrheit unvermerckter Weise, wenn sich etwa der Graf mit einem Wort vergehen sollte, zu kommen. Die Printzeßin aber sagete ihm bey der Abschieds-Audience, wie sie sich nicht wenig freue, daß sie ihn mit einigen Widerwillen Hanover verlassen sähe. Ich glaube, liesse sie sich vernehmen, daß ich auch meinen Antheil an euerer Traurigkeit habe, und bilde mir ein, daß ihr meine Dienste nicht ohne alle Empfindlichkeit quittiret. Ist es dem also, so verspreche euch, mich danckbar finden zu lassen, und versichere euch, daß mir euere Abreise, zumahl bey einer Zeit, da ich eures guten Raths am meisten benöthiget, und mich von allen Freunden verlassen, unter und bey meinen Feinden alleine bleiben muß, sehr nahe gehet. Nehmet euer Leben und euch in acht, und beschleuniget eure Retour, so bald es nur möglich seyn wird, denn ich sehe zum voraus, daß das übele Tractament, welches ich hier erdulten muß, mich zu etwas entschliessen und zwingen wird, welches ohne euren Beystand so wenig zu bewerckstelligen vermag, so wenig ich ohne eure Gegenwart etwas

vorzunehmen gesonnen bin. Die Freude, so Königsmarck aus diesem annehmlichen und höchstverpflichteten Discours seiner Printzeßin schöpfete, war so groß, daß er ohne Zweifel eine Liebes-Declaration abzulegen würde gewaget haben, wenn er alleine bey der Printzeßin gewesen wäre. Weilen aber der gantze Hof in der Printzeßin Zimmer sich befunde, so war dergleichen nur zu gedencken höchst-gefährlich, wannenhero er nur mit wenig Worten antwortete, daß er sich höchstglückselig schätzte, und sein Leben vor seine gnädigste Printzeßin zu lassen sich allezeit bereit finden lassen würde; worauf ihn die Printzeßin, nachdem sie ihm nochmahlen einen glücklichen Feld-Zug gewünschet, verliesse, und sich zu denen andern am Spiel-Tische wandte, Königsmarck aber gienge voller Gedancken gar aus dem Gemach.

Es begegnete ihm im weggehen die Gräfin von Platten, welche ihn bey der Hand nahm und sagete: Ich würde mich über euerer Abreise von hier nicht trösten lassen, wenn ich nicht glaubete, daß der Kummer, welchen man zeithero an euch wahrgenommen, nicht deßwegen, weilen ihr einiges Mißvergnügen wegen der bevorseyenden Entfernung geschöpfet, entstanden, ist es an dem, so erfreuet mich von Hertzen, daß ich noch eine so zärtliche Liebe zu mir bey euch erblicke.

Ich werde von ihnen, gnädigste Gräfin, mehr als ich meritire, flattiret, doch muß ich dieses gestehen, daß die herannahende Abreise mich einig und allein darum, weilen von dero liebsten Person getrennet

trennet werden soll, chagriniret, ich hoffe auch, sie werden an der Wahrheit hievon desto weniger zweifeln, je mehr sie vergewissert, daß dero Person das eintzige Ziel meines Vergnügens gewesen, wie mir denn, wenn von ihnen vergessen zu werden mich billig befürchte, niemand meinen im voraus hegenden Kummer verargen wird.

Sie wurde hierauf von dem Grafen in ihr Zimmer geführet, woselbst sie noch einige Caressen unter sich austheileten, wiewohl sich Königsmarck nach einer kurtzen Zeit, aus Respect vor dem Churfürsten, welcher die Gräfin besuchete, retirirte, von denen übrigen Cavaliers und allen guten Freunden beurlaubete, und den andern Morgen mit Printz Charlen nach der Armée abreisete.

An eben dem Tag, an welchem der Graf Hanover quittiret hatte, liesse auch der Churfürst seinen gantzen Hof aufbrechen, mit welchem er sich nach einen seiner Lust-Schlösser, allwo er sich einige Zeit divertiren wollte, begabe.

Sie waren aber nicht lange daselbst, als die Zeitung dem Churfürsten durch einen Courier überbracht wurde, wie das Parlement in Engelland, durch eine so genannte Parlements-acte, auf Antrieb des Groß-Britannischen Königes Wilhelmi III. beschlossen, daß im Fall König Wilhelm nebst der Printzeßin Anna ohne Leibes-Erben abgehen sollten, die Churfürstin zu Hanover mit ihren Kindern die nächsten Erben zur Succession seyn sollten.

Wie nun diese Zeitungen allerhand Divertissements anzustellen, Gelegenheit an die Hand gaben, so sahe jedoch unsere Printzeßin diese Lustbarkeiten alle mit einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit an, weßwegen sie auch von der Churfürstin reprimendiret wurde, denn sagete sie, ich kan mich in euch gar nicht schicken, weilen ich sehe, daß eine so fröliche Post, welche euch doch auch mit angehet, so wenig Vergnügen erwecken könnte, da doch die Hoffnung, in Engelland einmahl als Königin zu regieren, nicht sehr entfernet, massen König Wilhelm biß dato sich wieder zu vermählen und dem Throne einige Erben zu hinterlassen, annoch gar schlechte Lust bezeugete; die Printzeßin Anna aber wäre einige Erben zu erlangen, nunmehro zu alt, und könnte sie also gar wohl erleben, daß ihr die Englische Crone, welche noch wohl werth, daß man alle Traurigkeit hindan stellete, auf ihr Haupt gesetzet würde. Hierinnen redete die Churfürstin, daß nehmlich die Printzeßin Anna keine Leibes-Erben zu hoffen, allzuwahr, denn weilen sie nichts mehr wünschete, als noch Königin von Engelland vor ihrem Absterben zu werden; so hatte sie den Medicum Steindhall, welcher der Printzeßin Anna complexion erkennen sollte, und der die Churfürstin, daß obbemelde Printzeßin zum Kinder-zeugen untüchtig versicherte, heimlich nach London gesendet.

Die Printzeßin von Zelle aber suchete sich damit zu excusiren, daß die schon erlittene Unglücks-Fälle, ihr keine Freude über etwas zuhegen, zu-

liessen, massen sie wohl wüste, daß sie doch Zeit-Lebens, wenn es gleich schiene, als wenn sich das Glücke wieder mit ihr versöhnen wollte, nichts desto weniger unglücklich bleiben würde. Zu dem, so wäre es bey weiten noch nicht an dem, daß sie sich auf die Englische Crone einige Hoffnung machen könnte, und wäre gar wohl bekannt, wie wenig die Engelländer ihre Könige zu respectiren gewohnet wären, sie zweifelte also gar sehr, ob über Engelland zu herrschen, so ein grosses Glück genennet werden könnte.

Ihr redet nicht so gar unrecht, erwiederte die Churfürstin, indem der unter Carolo Primo entstandene Aufstand, nebst der unter Jacobo II. vor wenig Jahren erlebten grossen Veränderung, unüberwindliche Zeugnisse der Engelländischen Unbeständigkeit abgeben können.

Und weilen die Churfürstin so wohl eine sehr angenehme Arth etwas zu erzehlen hatte, ihr auch die Engelländische Historie ungemein wohl bekannt war, so wollte sie mit der Erzehlung der letztern Rebellion unter Caroli Primi Regierung, nebst dessen unerhörten und fast unglaublichen Ausgang, der Printzeßin einige Stunden die Zeit verkürtzen, zumahlen die Printzeßin solche zu hören, eine ungemeine Begierde bezeugete. Wessenwegen die Churfürstin bey einer Promenade die gantze Historie dieses Königes, wie er zur Crone gelanget, weswegen er sich bey dem Volcke verhast gemacht, und wie er dieser wegen das Leben auf einen Echaffaut verliehren und einbüs-

sen müssen, mit allen dabey vor gefallenen Umständen erzehlete, vor welche Mühe ihr die Printzeßin nach deren Endigung nicht nur ihren verpflichteten Danck abstattete, sondern auch denen noch währenden Lustbarkeiten mit mehrern Vergnügen beywohnete.

Eine einlaufende Nachricht, das Printz Charles in einer Bataille, welche die Türcken erhalten und victoriſiret, umkommen, endigte auf einmal alles, und weil zugleich das Gerüchte, daß Königsmarck in eben dieſer Schlacht geblieben, kam, ſo konnte ſich dieſe gute Printzeßin ſein Gedächtnis noch mit einigen Thränen zubeehren, nicht entbrechen, welches ſie gar füglich unter der Trauer wegen ihres Herrn Schwagers Abſterben zu verbergen vermochte. Die Gräfin von Platten aber konnte ſich ſo wenig in ihrem Kummer, den ſie über dem Verluſt ihres Amanten hegete, menagiren, daß ihre heftige Liebe zu dem Grafen von jederman deutlich erkannt wurde, nur der Churfürſt alleine war von dieſer Dame dergeſtalt verblendet, daß er der einzige in gantz Hanovre war, welcher der Gräfin neue Paſſion nicht merckte.

Inzwiſchen aber wurde dieſes Gerüchte, daß Königsmarck von denen Türcken umgebracht worden ſey, falſch befunden, immaſſen derſelbe ſich nicht nur bey guter Geſundheit befunde, ſondern auch auf der Rück-Reiſe nach Hanovre würcklich begriffen war, welche Poſt die Printzeſſin ſehr vergnügete, und ſie wegen des ſo ſchmertzlich empfundenen Todes ihres Herrn Schwa-

gers

gers einiger massen tröstete, wie er denn auch nicht lange hernach in der Churfürstlichen Residence glücklich anlangete, und von der Printzessin so liebreich empfangen wurde, als er immer als ein indifferenter nicht aber als ein Verliebter, nur wünschen mögen.

Die Printzeßin war zu der Zeit mit ihrem Gemahl auf das äusserste zerfallen, denn sie waren mit einander wegen des Printzen Maitresse in einen verbitterten, sehr heftigen Wortstreit gerathen, da, als die Printzeßin ihren Gemahl in etwas hart anließ, und nicht die sonsten an ihr gewohnte vorige Moderation und Gelassenheit blicken ließ, der Printz endlich so ergrimmet wurde, daß er seine Gemahlin im Zorn bey dem Halß anpackte, und sie ohne Zweifel sehr übel zugerichtet haben würde, wenn nicht die auf ihr Geschrey herbey eylende Dames den Printzen, wiewohl nicht ohne die gröste Mühe, dahin bewegt hätten, wiewohl aber der Printz seine Gemahlin fahren liesse, so drohete er ihr doch, sich nimmermehr wieder mit ihr zu versöhnen, begab sich wieder mit allen Merckmahlen einer äusserſten Wuth nach seinem Gemach, und verliesse diese arme Printzeßin in der gröſten Desperation.

Die glückliche Retour Königmarcks gabe ihr zwar einen kleinen Trost, massen sie daoor hielte, daß ihre Schmertzen, wenn sie ihr Unglück einer vertrauten Person eröffnen und klagen könnte, in etwas gelindert würden. Sie unterredete sich deßwegen mit Königsmarck zum öftern, und glau-

glaubete nicht, daß man dieserwegen einigen Verdacht oder übele Opinion auf sie fassen würde, der Graf selbsten liesse sich nicht träumen, daß seine unabläßige Visiten, welche er bey der Printzeßin abzulegen sich nicht ermüdete, seine Passion, die er zu der Printzeßin hegete, verrathen sollten; dessen ungeachtet, ward solche von denen scharffsichtigen Hof-Bedienten nur allzuwohl observiret. Die Gräfin selbst konnte den über des Grafen Conduite gefaßten Argwohn, und darüber geschöpfte jalousie nicht länger verbergen, sondern eröffnete solche Königsmarck selbsten, welche declaration ihn, immassen er vor der Printzeßin Renomée und gantzen Wohlfarth zitterte, und solche zu erhalten alles mögliche zu hazardiren beschlossen, in die äusserste Bestürtzung brachte.

Weilen nun Königsmarck vor die Printzessin sein Leben zu lassen sich nicht gescheuet hätte, so zwange er sich auch dieses mahl, die Gräfin durch die zärtlichsten Caressen das Gegentheil zu bereden, worinnen er denn glücklich reussirte, massen die Gräfin sich durch die grösten Versicherungen, sie ewig zu verehren und zu lieben, von ihme persvadiren liesse, daß sie ihren Argwohn auf einmahl abdanckete.

Es hatte aber diese von neuen errichtete Freundschafft keinen langen Bestand, denn als der Graf einsmahlen die Churfürstliche Herrschaft nebst dem gantzen Hof tractirete, erschiene die Printzessin so wohl als die Gräfin, jede aber aus sonderbarer

barer Raison, in ihrem kostbarsten Schmuck. Königsmarck hatte seine hohe Gäste wohl zu bewirthen, weder Mühe noch Kosten gesparet, wie denn auch alle Anwesenden sich hierüber sehr vergnüget bezeigten, nur allein die Gräfin konnte ihre wider die Printzeßin gefaßte jalousie nicht bemeistern, und schiene recht malcontent zu seyn. Der Graf wollte sie um die Ursache ihres Mißvergnügens befragen, muste sich aber mit einer kurtzen und verdrießlichen Antwort, er sollte sich um sie nicht bekümmern, sondern davor die Printzeßin bedienen, abspeisen lassen. Er wollte zwar hierauf antworten, weilen sich aber eben der Churfürst zu der Gräfin nahete, muste er solches bis zu einer andern und bequemern Zeit verschieben. So bald aber Königsmarck Gelegenheit die Gräfin zu sprechen erlangete, wandte er, der Gräfin den wider die Printzeßin gefaßten Argwohn aus dem Kopfe zu bringen, seinen gantzen Fleiß an, denn ob ihn gleich die Gräfin, daß er seine Liebe zu der Printzeßin, und wie er von derselben wieder geliebet würde, gestehen sollte, dahin zu vermögen gedachte, so wuste er sich doch so wohl zu verantworten, daß dieselbe nicht nur gäntzlich contentiret, sondern er auch von ihr mehr als jemahls geliebet wurde.

Es nahme sich aber Königsmarck hierauf sehr wohl in acht, und besuchete die Printzeßin nicht ehender, als wenn er wuste, daß der gantze Hof bey ihr versammlet war.

Inzwi-

Inzwischen unterliesse die Gräfin doch nicht von der Printzeßin auf das nachtheiligste zu reden, welches diese Dame mit einer wundersamen Gleichgültigkeit sich wieder erzehlen liesse. Ich estimire die Gräfin viel zu wenig, liesse sie sich vernehmen, als daß ich mich über ihre medisance ärgern sollte, ich weiß, daß meine Aufführung untadelhaft, deswegen ich denn mehr meine Schuldigkeit zu beobachten, als meine Reputation zu erhalten, besorget bin.

Es konnte sich aber Königsmarck auch nach der letztern Versöhnung nicht lange mehr mit der Gräfin comportiren. Denn weil das Schicksal wollte, daß dieser Graf durch die Gräfin umkommen sollte, so muste sich immer etwas zutragen, welches zu ihrer Uneinigkeit Anlaß geben muste.

Am meisten verdarbe es Königsmarck, daß er ihre Stieff-Tochter, die Fräulein Kielmon, welche sie ihm vorgeschlagen, zu heyrathen sich wegerte. Gehet nur ihr Undanckbarer, liesse sich sich voller Unmuth hören, und verachtet meine Freundschaft immer hin, ihr seyd derselben unwürdig, und sollet ihr schon mit euern Schaden, daß man mich nicht ungestraft verachtet, in kurtzer Zeit erfahren.

Also wurde diese Liebe der Gräfin so bald in einen tödtlichen Haß verwandelt, und sie beflisse sich nunmehro, den Grafen mit der Printzeßin zu stürtzen, zu welchem Ende sie ihre Schwester, die Frau von Wic, Printz Georgens Maitresse, den Printzen wegen Königsmarcks eyfriger Bedienung, wel-

welche er bey der Printzeßin unabläßig abstattete, einigen Argwohn zu erwecken, beredete, sie aber selbst war den Grafen nemlich so wohl als die Printzeßin bey dem Churfürsten suspect zu machen bedacht. Geben sie nur ein wenig acht, sagete sie zu diesem Printzen, so werden Ew. Durchl. gar bald die Wahrheit dessen, was ihnen zu melden die Gnade habe, innen werden, und erkennen, daß ich nichts daran erdichtet.

Inzwischen meynete die Printzeßin, welche sich auf ihre Tugend und untadelhafte Aufführung verliesse, nicht, daß es bey dem Churfürsten, und ihrem Gemahl in einigen Verdacht zu gerathen, möglich seyn könnte, vielweniger bildete sie sich ein, daß ihr die Gräfin zu schaden im Stande seyn würde, in welcher Zuversicht dem Grafen der freye Zutritt nicht verwehret, sondern solcher, weilen sie all ihr Vertrauen auf seine treue Dienste gründete, gar gern verstattet wurde, welches die Gräfin bey dem Churfürsten immer ärger machete, und jeden Blick der Printzeßin als einen grossen Fehler deutete. Es liesse sich auch endlich der Churfürst, daß die Printzeßin nicht so gar unschuldig seyn möchte, zu glauben bereden, weswegen sie von ihme auf das verächtlichste tractiret wurde.

Anbey wurde auch der Printz, ihr Gemahl, noch schärffer mit ihr zu verfahren, von seiner Maitresse animiret, also daß diese arme Dame ihr Unglück nicht anders, als durch eine gäntzliche Scheidung von ihrem Gemahl, in etwas zu lindern capable zu seyn gedachte.

Weilen

Weilen aber die Printzeßin ohne Bewilligung ihrer Fürstlichen Eltern nichts thun wollte, so ersuchete sie den Churfürsten, nach Zelle reisen zu dürfen, um dessen permission, welches ihr auch durch Beyhülffe der Churfürstin, welche gleichfals sich über die Gräfin zu beschwehren, und mit der Printzeßin ein hertzliches Mitleiden hatte, bewilliget wurde.

Sie warff sich, so bald sie in Zelle ankommen, zu den Füssen ihres Herrn Vaters und Frau Mutter, erzehlete ihn das übele Tractament, so sie von ihrem Gemahl ausstehen müste, und flehete sie um ihren Schutz wider ihren Gemahl an.

Der Hertzog von Zell umarmete seine Printzeßin, und versicherte sie, daß er von ihrem Unglück auf das empfindlichste gerühret würde, jedoch könnte er in ihre gesuchte Separation von ihrem Gemahl unmöglich consentiren, derowegen sie sich solche Gedancken aus dem Sinne zu schlagen, und wieder nacher Hanover zu ihrem Gemahl zu gehen resolviren sollte, mit welchen Bescheid er sie verliesse, und seiner Gemahlin, daß sie ihrer Tochter Gemüth wieder stillen und selbige zu ihrer Retour zu persvadiren bedacht seyn sollte, befahl.

Indem nun die geängstete Printzeßin bey ihrem Herrn Vater, der zu keinem andern Entschluß zubringen, wider verhoffen gar wenig Trost erhalten, so sahe sie sich, wieder nacher Hanover zu retourniren, gezwungen. Sie wurde

aber

aber daselbst sowohl von dem Churfürsten, als dem Printzen ihrem Gemahl sehr schlecht empfangen, massen dieselben alles, was in Zelle vorgegangen, erfahren, weswegen sie auch von dem Printzen gar hart angelassen und reprimendiret wurde, ja er drohete so gar, daß es ihr schon einmahl, sich über ihn bey ihren Eltern beschwehret zu haben, gewiß genug gereuen sollte.

Es hörete zwar die Printzeßin solche Drohungen mit einer ungemeinen Beständigkeit und äusserlichen Gelassenheit an; bey sich aber war sie auf Mittel und Wege, sich von der grossen Verfolgung, die sie ausstehen muste, auf das eheste zu befreyen bedacht.

Nun gaben ihr die eingefallenen Unruhen, worinnen der Churfürstliche Hof verwickelt, ihrem Entschluß weiter nach zusinnen, Gelegenheit genug.

Denn der Printz ihr Gemahl hatte mit seinem Bruder, Printz Maximilian von Hanovre, so viel zu schaffen, daß er an seine Gemahlin gar wenig gedachte. Es herrschete unter diesen zweyen Printzen eine tödtliche Feindschaft, immassen Maximilianens Anhänger es dahin zu bringen suchten, daß der Churfürst seine Länder unter diese zweyen Printzen vertheilen sollte. Sie konnten aber, indem Printz Georges von der Gräfin von Platten, welche auf seiner Seite, souteniret wurde, ihren Zweck nicht erreichen.

Indem nun Printz Maximilian sich aller seiner Hoffnung beraubet sahe, so wollte er, ob durch

intrigues und Gewalt dasjenige, was ihm das Recht der Geburth versagete, zu erlangen wäre, das möglichste versuchen. Solches aber zu bewerckstelligen, so brachte er vor allen Dingen einige mißvergnügte Lands-Stände des Zellischen Fürstenthums auf seine Seite, hernach schickete er einen von seiner Creaturen nacher Wien, welcher daselbst, daß er zum Nachfolger derer Zellischen Lande erkläret würde, auswürcken sollte; über dieses muste Kolm nacher Rom, und dem Pabst versichern, daß, wenn er den Käyser zum Vortheil Printz Maximilians bewegen, und er zum Nachfolger des Hertzogthums Zelle erkläret würde, die Catholische Religion von dem Printzen in seinen Ländern eingeführet werden sollte.

Wie nun dieser Vorschlag dem heiligen Vater Pabst ungemein gefiele, er auch bey dem Käyser alles auszuwürcken im Stande war, als brachte Kolm diese Sache zur Richtigkeit, und retournirte, die ratification von seinem Printzen zu hohlen nach Hanover.

Es wurde aber solches alles dem Churfürsten verrathen, Kolm in arrest genommen, und der mit dem Pabst getroffene Accord bey ihm gefunden.

Und weilen sich Printz Maximilian durch die Flucht salvirte, so wollte der Graf von Platten Kolmen, daß er die Printzeßin Printz Georgens Gemahlin mit graviren sollte, zu überreden suchen. Sie wuste sich aber auf das beste zu defendiren, massen sie, daß, wenn sie an diesem Vergleich etwas beygetragen hätte, ihr und ihren Kindern schädlich

lich und zum Nachtheil würde gehandelt haben, deutlich erwiese, welche Thorheit aber zu begehen ihr so wenig in Sinn kommen, so wenig man sie dessen überzeugen könnte.

Ob nun gleich die Printzeßin ihre Unschuld genugsam bezeugete, Kolm auch auf dem Echaffaut selbsten, daß sie niemahlen von Printz Maximilians Anschlägen etwas gewust, vielweniger darzu geholffen hätte, öffentlich aussagete, so unterliesse ihr Gemahl, sie auf das äusserste zu kräncken, jedennoch nicht, denn weilen er seiner Maitresse, der Frau von Wic, hierdurch einen Gefallen erzeigen wollte, so bedienete er sich dieser von seinem Bruder erregten Unruhe, und vermehrete dadurch, indem er seiner Gemahlin, daß sie mit demselben unter der Decke gespielet, sie öffentlich beschuldigte, ihre Schmertzen, und weilen sie solches nicht mehr ausstehen wollte, so resolvirte sie sich zu einer heimlichen Flucht. Sie hatte nach Franckreich ins Closter zu gehen, und daselbst ihre Retirade zu suchen beschlossen, welchen Vorsatz sie aber niemanden als ihrem Cammer-Fräulein von Molck, und dem Graf Königsmarck, so sie dahin begleiten sollten, eröffnete. Diesem letztern sagte sie, daß sie sich gäntzlich auf ihn, wegen eines glücklichen Fortgangs ihrer Resolution, verliesse.

Weilen sich nun zu Ausführung dieses Vorsatzes viele Schwürigkeiten ereigneten, so muste solche zu heben der Graf mit der Printzeßin zu unterschiedenen mahlen sich unterreden; damit aber solches desto geheimer geschehen sollte, so wurde

er von dem Fräulen von Molck bey Nacht, wenn schon alles zu Bette, zu der Printzeßin geführet, bey welcher Visite aber gedachtes Fräulen sich allezeit zugegen befande.

Jedoch wie dieses alles so geheim nicht zugehen konte, sondern solches von der Gräfin von Platen gar bald ausspioniret wurde; so wurde solches dem Churfürsten sogleich hinterbracht, und dieser Printz, der diesen falschen Umständen völligen Glauben beymasse, zweifelte nun an der Printzeßin Untreue gar nicht mehr, er würde auch derselben seinen Zorn zu empfinden zu geben nicht gesäumet haben, wenn er sich, mit was vor einer Straffe er sie belegen wollte, dazumahl determiniren können.

Königsmarck entgienge diesem gefährlichen Zorn-Wetter, und dessen Würckungen noch eine Zeitlang, denn unter dem Vorwand, daß er seine an dem Königlichen Pohlnischen Hof seyende Schwester besuchen wollte, veranstaltete er alles, was zu der Entführung der Printzeßin nöthig war, worauf er auch würcklich nach Pohlen, seiner Schwester die Visite abzulegen, reisete. Einstmahls aber, da er in einer Assemblée, wo der König mit zugegen war, sich befande, wurde, daß jedweder seine ihm zugestossene Liebes-Avanturen erzehlen sollte, beliebet.

Königsmarck, welcher mehr Wein, als er vertragen konnte, zu sich genommen hatte, erzehlete alle die von der Gräfin von Platen genossene Vortheile, ihre an dem Churfürsten zu Hanover begangene Untreue, und wie sie ihn mit Gewalt

ihre

ihre Tochter zu heyrathen zwingen wollen. Auf dieses kam er unvermutheter Weise von der Printzeßin, des Hanoverischen Erb-Printzens Gemahlin, zu sprechen, da er denn durch eine unverantwortliche Faute, nicht nur, wie übel sie von ihrem Gemahl gehalten würde, sondern auch, daß sie sich, indem ihr Herr Vater selbige auch abandonniret, nach Franckreich in ein Closter zu begeben entschlossen wäre, erzehlete.

Nun war eben zu allem Unglück ein Cavalier von Hanover, so in des Churfürsten Ungnade gefallen, und sich nacher Pohlen geflüchtet, in dieser Gesellschaft. Dieser hatte alles, was Königsmarck so unvorsichtig gesaget, sehr wohl zu Ohren gefasset, und weilen er solches vor ein bequemes Mittel, die Churfürstliche Gnade wieder zu erlangen, hielte, so eröffnete er der Gräfin von Platen in einem Schreiben alles, was Königsmarck der Gesellschaft erzehlet hatte.

Man hält auch davor, daß der Pohlnische König selbsten die bevorseyende Flucht der Printzeßin avertiret.

Es ist schwer, die Wuth, welche der Brief dieses Cavaliers aus Pohlen bey der Gräfin erreget hatte, zu beschreiben, sie zeigete solchen mit vielen Thränen dem, welcher sie nachdrücklich zu revangiren versicherte.

Dieses Printzens Zorn hatte sich noch nicht geleget, als Königsmarck von Pohlen wieder zurücke kam, und dem Churfürsten die Reverence machen wollte, er wurde aber mit einem solchen

ungnädigen Gesichte empfangen, daß er hierüber, massen er nicht wuste, daß er von Pohlen aus verrathen, und dem Churfürsten alles hinterbracht worden, sich nicht wenig bestürtzete, weilen er aber Hanover bald auf ewig zu verlassen gedachte, so war ihm eben an des Churfürsten Ungnade nicht viel gelegen. Er machete, weilen ihn der Churfürst, der sich zu der Gräfin begabe, gantz alleine stehen liesse, der Churfürstin seine Aufwartung, und fande in derselben Gemach die Printzeßin, die ihn so liebreich empfienge, daß er den unfreundlichen Willkomm des Churfürsten darüber gäntzlichen vergasse.

Ob nun schon die Printzeßin die Nachricht, ob alles zu ihrer Flucht parat und angeschaffet, mit der grösten Ungedult erwartet, so wollte es sich doch, hiervon zu reden in Gegenwarth so vieler Leute, nicht schicken. Sie ertheilete derowegen dem Fräulein von Molck Befehl, dem Königsmarck, daß er um Mitternacht in ihr Zimmer kommen, und von seinen Verrichtungen Rapport erstatten sollte, zu hinterbringen.

Königsmarck ermangelte nicht, um bestimmte Zeit sich bey der Printzeßin einzufinden. Es wurde nochmahlen eine völlige Abrede genommen, und der morgende Tag zur Abreise fest gestellet.

Der Graf suchete zwar die Printzeßin, sich sogleich auf die Flucht zu machen, und solche nicht länger auf zu schieben, zu persvadiren.

Er

Er stellete ihr vor, daß sich anjetzo zu ihrer Flucht alles sehr favorabel anliesse, indem ihr Gemahl verreiset, die Gräfin von Platten sich nicht wohl auf befände, und der Churfürst um die Gesundheit seiner Maitresse so besorget wäre, daß er wenig an die Printzeßin dencken, noch sich ihre Flucht einbilden würde, welche schöne Gelegenheit aber gar leicht kommenden Tag vergehen und so bald sich nicht wieder zeigen könnte.

Er wüste selbst nicht, wie er des Churfürsten kaltsinnige Stellung, als er ihm seine Aufwartung machen wollen, deuten sollte: und müste er gestehen, daß, ob er gleich Zeit-Lebens keine Furcht bey ihm gespühret, doch anjetzo, da seine gnädigste Printzeßin leicht in Gefahr gerathen könnte, vor grosser Angst nicht einmahl wüste, wie ihme zu Muthe gewesen, weswegen er nochmahl sein bitten, daß Ihro Durchl. so gleich mit fort zu gehen sich entschliessen möchte, wiederhohlen wollte.

Alleine alle diese Bewegungs-Gründe konnten die Printzeßin, die vorhero noch einmahl ihre Kinder sehen, und von ihnen Abschied nehmen wollte, ihre gefaßte Meinung zu ändern nicht bewegen.

Sie wendete ein, daß die Wiederkunft ihres Gemahls, welcher sich noch einen gantzen Monath in Berlin bey seinem Schwager dem König aufhalten würde, so wenig als der Churfürstliche Zorn zu befürchten, derowegen auch ihre Reise ohne alle Gefahr noch einen Tag verschoben werden könnte.

Es sahe aber der Graf solchen Aufschub, der ihm höchst unangenehm, sehr ungerne, weilen er aber wohl sahe, daß die Printzeßin von ihrer Meinung nicht abzubringen, so muste er sich noch einen Tag länger in Hanovre zu bleiben gefallen lassen, vor dieses mahl wurde er aber mit der Versicherung, sich und ihr gantzes Schicksal ihm Morgen um jetzige Stunde zu überlassen, von der Printzeßin beurlaubet. Nun gedachte zwar Königsmarck, als er die Printzeßin verliesse, seine Leute, welche nicht weit von dem Schlosse auf ihn warteten, zu erreichen, und mit selbigen sich nach Hause zu begeben, er wurde aber hieran, durch einen traurigen Zufall, welcher ihn das Leben kostete, verhindert.

Denn der Gräfin von Platten Schwester, die Frau von Wick, welche eben bey der Churfürstin war, als Königsmarck bey dieser Dame seine Aufwartung machete, hatte eine sonderbare Freude bey der Printzeßin über des Grafens wiederkunft erblicket, auch hatte sie gesehen, daß diese Printzeßin mit ihrem Cammer-Fräulein der von Molck heimlich geredet, wdraus obbemelde Frau von Wick einen Argwohn, daß dieses etwas sehr geheimes bedeuten müsse, gefasset.

Sie eilete demnach zu ihrer Schwester, um dem Churfürsten und der Gräfin part hievon zu geben, welche sich denn gleich einbildeten, daß die Printzeßin den Grafen von Königsmarck in ihr Gemach zu bestellen, das Fräulein heimlich beordert haben würde.

Die

Die Gräfin von Platten animirte hierauf den Churfürsten zu einer Rache, welche Königsmarck tödtlich empfinden sollte, und weilen sie sahe, daß dieser Printz zwar hierzu disponiret, aber durch wen er solche vollziehen lassen sollte, noch in Zweifel stunde, so versicherte sie den Churfürsten, daß sie schon 4. Männer parat hielte, welche nur auf den Churfürstlichen Befehl warteten.

Es wurde nach solchen geschicket, und diese 4. Mann dem Churfürsten, welcher sie daß sie von seiner Garde waren erkennete, gezeiget; der Churfürst redete selbsten mit ihnen, und befahl ihnen, daß sie auf den Graf Königsmarck warten, ihm attaquiren und das Leben nehmen sollten.

Es begehrte aber die Gräfin, der Churfürst sollte selbsten gegenwärtig bey dieser Execution verbleiben, welches der Printz, indem er seiner Maitresse nichts abzuschlagen vermochte, thate, und sich mit verdecktem Gesicht und fremder Kleidung, dieser Tragœdie mit beywohnete.

Er wartete nicht lange, massen der unglückseelige Graf noch einigen Minuten durch diese Galerie nach Hause gehen wollte.

Er wurde sogleich attaquiret, doch hatte er seinen Degen zu entblösen noch Zeit, und würde er sein Leben gewiß theuer verkauffet haben, wenn nicht die Klinge zerbrochen, und vom Gefäß abgesprungen wäre, weilen er sich demnach zur Gegenwehre untüchtig sahe, so redete er noch seine

Mörder also an: **Haltet an ein wenig**, sagete er, **und hinterbringet demjenigen, der euch hieher beordert, daß er sich durch mein Blut stillen lassen, und der unschuldigen Printzeßin verschonen wolle**, mit welchen Worten er durch viele Wunden seinen Geist aufgabe.

So bald Königsmarck gefallen, gabe sich der Churfürst zu erkennen, und verordnete, daß der unglückliche Cörper in ein heimliches Gemach, so gleich den andern Tag zugemauert wurde, geworfen werden sollte. Er begabe sich hernach wieder zu seiner Gräfin, und hinterbrachte ihr, daß Königsmarck tod, und sie nunmehro satsam gerochen wäre: über welche Post die Gräfin so erfreuet war, daß sie sich in ihrem Vergnügen nicht moderiren konnte, sondern solches auf allerhand Weise an den Tag legete. Inzwischen hatte sich die Printzeßin, welche von Königsmarck zugestossenen Unglück nichts wuste, so bald derselbe weggegangen, zur Ruhe geleget, konnte aber vor grosser Gemüths-Unruhe, welche sie biß an Morgen plagete, nicht eine Minute schlaffen. Sie gab noch ihren Gedancken nach verstrichener Nacht Audience, als das Fräulein von Molck sie also anredete: Ich muß Ew. Durchl. eine betrübte Post hinterbringen, welche ich, meiner gnädigsten Printzeßin Ruhe nicht zu stöhren, gerne verschweigen wollte, weilen es aber dero hohe Person mit concerniret, so kan solches, ohne strafffällig zu werden,

den, nicht verbergen. So eröfnet denn, unterbrache die Printzeßin dieser Fräulein Rede, geschwinde, was ihr mir zu hinterbringen habt, und glaubet, daß ich alle widerwärtige Zeitung mit aller nur möglichsten Gelassenheit anzuhören gewohnet. Hierauf erzehlete das Fräulein, daß Königsmarck nicht in sein Quartier gekommen, und allenthalben von seinen Bedienten, ohne daß sie ihn finden könnten, gesuchet würde. Diese seine Leute wären seinetwegen in grosser Sorge, indem sie vergangene Nacht in der Galerie einen grossen Lerm entblösseter Degen gehöret, auch heute in erwehnter Galerie eine grosse Menge Bluts, als wenn ein Mensch alda umgebracht worden, gefunden.

Königsmarck ist todt, schrie die Printzeßin, und um meinet willen, weilen er sich meinen Diensten gewiedmet, und es treu mit mir gemeinet, ermordet worden.

Indem aber der entleibte Königsmarck von der Printzeßin also beklaget wurde, so wurde derselben zu Vergrösserung ihrer Schmertzen, daß man sich aller Briefschaften des Grafens versichert, und solche dem Churfürsten gebracht hatte, erzehlet.

Auf diese Zeitung hielte sich die Printzeßin vor verlohren, denn sie fürchtete, daß ihre an den Grafen nacher Pohlen, ihrer Flucht wegen geschriebene Briefe, auch unter des Grafen Briefschaften gefunden, und vor den Churfürsten kommen möchten.

Ihre

Ihre Muthmassung hierinnen ware auch leider nicht irrig, denn der unvorsichtige Königsmarck hatte solche fatale Briefe in der That aufgehoben.

Sie wurden gar bald gefunden, und der Anschlag, welchen die Printzeßin, sich mit den Grafen nach Franckreich zu begeben, und allda in einem Kloster ihre Lebens-Zeit zu zubringen, gefasset, wurde völlig endecket.

Man sahe über dieses allerhand anzügliche Worte, deren sich die Printzeßin, wegen des Churfürsten mit der Gräfin getroffenen Liebes-Verständniß bedienet, ingleichen waren solche mit vielen Klagen über ihren Herrn Vater und Gemahl, welchen erstern sie einen alten Tyrannen, den andern aber einen den Hencker an Grausamkeit gleichenden Ehemann genennet, erfüllet.

Diese Briefe brachten den Churfürsten, als er sie lasse, in einen solchen Grimm, daß er denselben nicht bemeistern konnte, welcher auch mehr als vor die Printzeßin zu wünschen ausbrache, denn es wurde das Fraulein von Molck so gleich arrestiret und in Verhaft genommen, der Printzeßin aber der Ausgang aus ihrem Zimmer untersaget.

Zu gleicher Zeit muste ein Courier zu Printz Georgen, um selbigen zur schleunigen Retour zu bewegen, nach Berlin eilen; der Graf von Platten aber wurde nach Zell, um dem Hertzog alles dasjenige, was mit seiner Printzeßin Tochter zu Hanovre

novre vorgegangenen, zu hinterbringen gesendet.

Printz Georges, welcher auf das eilfertigste in der Churfürstlichen Residence wieder anlangete, war zwar anfänglich, daß man mit Arrestirung der Printzeßin nebst ihrem Cammer-Fräulen von Molck einen so grossen Lermen erreget, nicht wohl zufrieden; so bald man ihm aber die von der Printzeßin an Königsmarck abgelassene Schreiben zeigete, so änderte er gar bald seine Meinung, und approbirte nicht allein das harte Verfahren mit seiner Gemahlin, sondern drohete auch, daß dieselbe noch viel schlimmer tractiret werden sollte.

Es liesse sich auch der Hertzog zu Zelle, das übele und bejammerns-würdige Tractament seiner unglückseeligen Tochter gut zu heissen, bereden, immassen er an seinen Herrn Bruder den Churfürsten zurück schriebe, daß, weilen seine Tochter in ihren an Königsmarck gesendeten Briefen bezeuget, daß sie ihres Vaters gäntzlich vergessen, er sie auch anjetzo und von nun an nimmermehr vor seine Tochter erkennen wollte, wannenhero der Churfürst mit selbiger nach eigenen Belieben handeln und verfahren könnte.

Die Hertzogin von Zell aber ihre Mutter liesse sich ihrer Printzeßin Tochter zugestossenes Unglück desto mehr zu Hertzen gehen. Sie warffe sich ihrem Gemahl dem Hertzoge zu Füssen, und suchte ihn zu bewegen, daß er sich seiner unglückseeligen Printzeßin annehmen, und

selbige

selbige in seinen Schutz nehmen möchte. Alleine dieser Printz bliebe vor dieses mahl unempfindlich, und gabe seiner Gemahlin die kurtze und kaltsinnige Antwort: daß er sich, eine Tochter zu haben, nicht erinnerte. Also konnte diese betrübte Dame, ihrer noch betrübtern Tochter zum Vortheil, nicht das mindeste auswürcken, sie schriebe aber an sie, und ermahnete sie, das ihr von GOtt und dem Schicksal auferlegte Unglück mit Gedult zu ertragen, und zu hoffen, daß der Höchste so wohl als die Zeit solches schon lindern würde.

Dieses Trost-Schreiben wurde der Printzeßin von dem Grafen von Platten eingehändiget, welcher ihr zugleich auf Churfürstlichen Befehl, daß sie sich nach dem Fürstenthum Zelle, wohin man sie senden würde, zurück zu kehren gefast machen sollte, andeuten muste.

Zu gleicher Zeit trat ein Hauptmann über die Churfürstliche Garde in der Printzeßin Zimmer, und meldete, daß die Carosse ihrer wartete, und die Zeit, an welcher sie auf Churfürstliche Ordre fortgebracht werden sollte, verstrichen wäre, auch eröffnete ihr dieser Hauptmann, welcher expressen Befehl hierzu hatte, des Grafen von Königsmarck gewisse Hinrichtung, welche Zeitung sie mit grösten Schmertzen hörete.

Sie hatte sich biß dato flattiret, es würde Königsmarck noch am Leben seyn, und sich vielleicht salviret haben, massen sie nicht glauben wollte, daß der Churfürst eine solche Grausamkeit an diesem unschuldigen Grafen verüben würde, da sie aber

aber anjetzo der Gewißheit hievon überzeuget wurde, konnte sie sein Gedächtnis und Andencken mit etlichen Thränen zu beehren, sich nicht entbrechen, wobey sie sich die Ursache seiner Hinrichtung, eben als wenn sie einer von denen Mördern gewesen wäre, beymasse, sie hatte nunmehro in den Hanoverischen Pallast, wo diese unmenschliche That verübet worden, länger zu verbleiben einen rechten Abscheu, wannenhero sie ihren Begleiter also anredete: **So lasset uns denn fort eilen, und diesen mehr als barbarischen Orth verlassen, ihr möget mich auch hinbringen wo ihr hin wollet, so versichere, daß mir solcher mein künftiger Auffenthalt weit angenehmer, als dieser abscheuliche Pallast, fallen soll.** Mit welchen Worten sie aus dem Gemach gienge, und sich, ohne zu wissen, wohin man sie führen würde, in die auf sie wartende Carosse setzete. Der bestimmte Orth aber ihres Auffenthalts, allwo sie nach einer kurtzen Reise von etlichen Stunden anlangete, war das sechs Meilen von Zell entfernete Schloß Ahlen, woselbst sie vom Gouverneur mit allem Respect empfangen, und in das vor sie aptirte Gemach begleitet wurde. Es meldete ihr aber der Gouverneur zu gleich daß sie allhier ihre noch übrige Lebens-Zeit würde zubringen müssen, auch præsentirte er ihr die vom Churfürsten und dem Hertzog von Zell verordnete Bediente, welche ihr alle unbekannt waren.

Den

Den andern Tag nach ihrer Ankunft zu Ahlen, wurde sie von zweyen Etats-Secretariis welche zu ihr geschicket wurden, befraget, ob sie ihren Herrn Vater und den Churfürsten zu beschimpffen sich mit Königsmarck nach Franckreich zu retiriren nicht im Sinne gehabt, und ob sie sonsten mit diesem Grafen in keine verbothene Gemeinschaft sich eingelassen? worauf die Printzessin antwortete, daß sie weder leugnen könnte noch wollte, daß sie, weilen das übele Verfahren, womit ihr Gemahl sie zu kräncken gesuchet auf die letzte nicht mehr zu ertragen gewesen, den Schluß gefaßt, sich nacher Franckreich zu begeben, und ihre unglückseelige Jahre in einem Closter zu zubringen, ingleichen gestünde sie auch, daß sie Königsmarck, weilen sie sich keinem Menschen sonsten vertrauten können, auf dieser vorgehabten Reise hätte begleiten sollen. Sonsten aber wüste sie nicht, sich wegen der mit dem Grafen gehabten Conversation, das geringste vorzuwerffen, so ihrer Redlichkeit, und der ihrem Gemahl zukommenden Schuldigkeit nicht convenable gewesen, wie sie denn hierzu das allsehende Auge GOttes zum Zeugen ihrer Unschuld hiermit anruffte.

Es war auch niemand, welcher auf dieser Printzeßin Unschuld einigen Verdacht hatte. Dessen ungeachtet war ihr Herr Vater der Hertzog zu Zelle, ihr zu pardonniren, nicht zu bewegen, denn weil er die anzügliche Rede, die sie seinetwegen an den Königsmarck abgehen lassen, nicht vergessen konnte, also war es der Hertzogin

tzogin seiner Gemahlin unmöglich, so sehr sie sich auch deswegen bemühete, ihren Gemahl, daß er in seiner Printzeßin Tochter Freyheit consentiret hätte, dahin zu bringen.

Inzwischen befürchtete sich der Churfürst, es möchte sich der Hertzog zu Zelle seiner Printzeßin nicht allein zu pardonniren, sondern auch das ihr zugefügte Unrecht in einer seinem Staate nachtheiligen Successions-Veränderung, zu rächen, von seiner Gemahlin persvadiren lassen, welches aber zu verhindern, der Printz George sich mit seiner Gemahlin wieder zu versöhnen von ihm überredet wurde.

Da aber der Printzeßin dieser gefaßte Schluß, sich mit ihren Gemahl wieder zu vereinigen eröfnet wurde, gabe sie demjenigen, welcher den Vortrag thäte, die Resolution: **Hinterbringet nur dem Hanöverischen Erb-Printzen, daß die Sachen viel zu weit avanciret, und es nunmehro an eine Versöhnung zu gedencken unmöglich, denn ist dieses, was man mich beschuldiget der Wahrheit gemäß, so bin ich des Prinzens unwürdig, werde ich aber vor unschuldig erfunden, so ist der Printz meiner nicht werth.**

Diese Antwort ergrimmete den Printzen aber dergestallt, daß er sogleich bey seinem Herrn Schwieger-Vater seine Ehescheidung mit der Printzeßin zu willigen, Ansuchung thate, da er nun solche auch erhielte, so muste sich das Consi-

storium zu Hanover so wohl als das zu Zell versammlen, und die Ehe dieser Fürstlichen Personen vor null und nichtig erklähren. Wobey dem Printzen sich wieder zu vermählen, zugestanden wurde, welche Freyheit aber die Printzeßin nicht erhielte.

Die Separation aber war das letzte Werck, so der Churfürst in Richtigkeit brachte, massen er wenige Zeit hernach fast immer kränck-lich ware, denn die Gicht-Schmertzen nebst einer beständigen Colique verstatteten ihm in gantzen zwey Jahren, nicht einmahl einige wenige Stunden, die ihme doch so sehr benöthigte Ruhe, und er merckete sehr wohl, das seines Lebens Ende nicht weit mehr entfernet seyn könnte.

Er liesse derowegen den Hertzog zu Zell seinen Bruder bitten, daß er nach Hanover kommen, und sich zum letzten mahle von seinem sterbenden Bruder embrassiren lassen möchte. Welches denn den Hertzog nacher Hanover zu reissen bewegete, so bald er aber allda arriviret, muste er dem Churfürsten, der ihm keine Ruhe liesse, eydlich versichern, daß er nicht nur in seiner Tochter Freyheit nimmermehr verwilligen, sondern auch in seinem Lande keine Veränderung anfangen, und Printz Georgen die ruhige Succession und Besitz der Zellischen Lande, überlassen wollte. Auf welche Versicherung, welcher der Hertzog auch strické nachlebete, der Churfürst seine Seele in den Armen des Hertzogens aufgabe.

Die Gräfin von Platten überlebete den

Chur-

Churfürsten nicht länger den 2. Jahre, und diese zweyjährige Zeit ware nichts anders als eine immer continuirende schmertzhafte Kranckheit, welche auch den Churfürsten aus dem Reich der Lebendigen gerissen, zu nennen. Ein Hamburgischer berühmter Medicus unterfinge sich, wiewohl vergebens, sie an dieser Kranckheit zu curiren. Die Gräfin muste sich täglich zweymal in Milch baden, welche Milch sie hernacher unter die Armen vertheilen liesse, und hierdurch ein grosses Werck der Barmhertzigkeit auszuüben, vermeinete.

Unsere Printzeßin Gefängnis aber wurde nach des Churfürsten Absterben, indem ihre Frau Mutter die Erlaubnis vor sich und einige Hoff-Dames, die Printzeßin dann und wann besuchen zu dürffen, und einige Tage bey ihr zu bleiben erhielte, in etwas gelindert, wiewohl diese unvergleichliche Printzeßin dieses widerwärtige Schicksaal mit einer verwunderns-würdigen Standhaftigkeit erduldete.

Ihre meiste Zeit brachte sie mit Lesung allerhand schönen Büchern wie auch mit Spatziergehen zu, und verbliebe sie viele Jahre in diesem Stande.

Mit nicht gemeinen Vergnügen wurde ihr erzehlet, daß ihr gewesenes und mit ihr verhaftetes Cammer-Fräulein von Molck, die Wachsamkeit ihrer Wächter auf dem Schlosse zu Neubourg, woselbst sie gefänglich verwahret wurde, hintergangen, aus den Gefängniß echapiret, und sich nach Wien reteriret hätte.

Nun ware hierinnen die Courage dieses Fräuleins nicht sattsam zu admiriren, massen sie nicht allein sich vor der grausamen Höhe von hundert und achzig Schuhen nicht entsetzte, sondern auch, nachdem sie sich glücklich herunter gelassen, vierzehen teutsche Meilen zu Fusse zurücke legete, nur damit sie desto sicherer durch die Churfürstliche Länder kommen möchte. Inzwischen verursachete das Ableiben des Hertzogen von Zelle, welcher seine Printzeßin nicht einmahl vor seinem Ende zu sehen, vielweniger zu pardonniren verlangete, eine durchgehende starcke Veränderung.

Denn als Printz Georg die Regierung der Zellischen Lande erlangete, liesse er sich von Bernsdorffen, welcher eben die Stelle eines Premier-Ministers bey ihme, wie Graf Platten, dernachdem er noch 6. Jahre vor seinem Ende blind worden, das zeitliche gleichfalls verlassen, bey dem verstorbenen Churfürsten, verwaltete, gäntzlich guberniren.

Wie nun dieser Ministre der verwitweten Hertzogin, noch bey Lebzeiten ihres Gemahls, jederzeit contrair gewesen: also machete er sich anjetzo vielmehr eine Freude, die Hertzogin zu kräncken. Er brachte es dahin, das diese Dame den Pallast Zelle, ohnerachtet solcher von Printz Georgen nicht occupiret wurde, räumen muste; sie erhielte mit genauer Noth, ihre Tochter zu Zeiten besuchen zu dürffen, die Freyheit, und muste sie allen Verdruß, den ihr Bernsdorff

dorff anthate, mit aller Gelassenheit erdulten.

Endlich schiene jedoch, als wenn sich der Himmel ihrer und ihrer unglückseeligen Tochter annehmen, und sie an ihren Feinden, welche sie alle überlebeten, rächen wollte, massen sie aller derer jenigen Untergang, von welchen sie auf das äusserste verfolget worden, erlebeten.

Die Frau von Wic, ware, indem sie in zweyen Jahren das Bette nicht verlassen konnte, sondern beständig hüten müste, noch bey lebendigem Leibe, als eine todte Person zu halten, Bernsdorff konnte sich in seiner Dignité nicht erhalten, sondern verfiele in des neuen Churfürsten Ungnade, welche nicht ehender als mit seinem Leben auffhörete.

Die Churfürstin starbe eben zu der Zeit, da sie den Engelländischen Thron zu besteigen die gröste Hoffnung hatte, nur allein Printz George oder der Churfürst, unserer Printzeßin Gemahl, wurde vom Glücke favorisiret, massen er, nachdem die Königin Anna einige Monathe nach der Churfürstin dieses zeitliche verliesse, zu ihrem Nachfolger und König in Engelland, da er schon alle Hoffnung zurücke geleget, declariret wurde.

Er verliesse demnach die Churfürstliche Länder, und machete sich, seinen Thron in Possession zu nehmen, auf die Reise, auf welcher ihm der mit der Printzeßin (die ihm das Glücke gar wohl

gönnete) erzeugete einige Erb-Printz Compagnie leisten muste.

Die erschallende Zeitung, daß dieser ihr Sohn von denen Engelländern ungemein geliebet würde, erweckete der Printzeßin eine angenehme Freude, doch wurde solche durch den Todes-Fall ihrer Frau Mutter, welche noch ihr eintziger Trost gewesen, gar bald in Traurigkeit verkehret.

Das Absterben ihrer so sehr geliebten Mutter machete, daß sich unsere Printzeßin auch zu ihrem Ende gefast machete.

Es erfolgete solches eine kurtze Zeit nach ihrer Frau Mutter tödlichen Hintritt.

Die Nachricht hiervon erhielte ihr Gemahl der König in Engelland mit seiner gewöhnlichen Kaltsinnigkeit, wollte auch nicht einmahl die Trauer ihrentwegen anlegen, und mißbilligte, daß sein Eydam der König in Preussen seine Schuldigkeit hierinnen beobachtet hatte.

Es überlebete aber König Georg seine Gemahlin nicht lange, sondern verschiede nur wenige Monathe nach ihr. Dessen und ihr Sohn, regieret jetzo die Engelländische Nation unter den Nahmen Georgi II. mit nicht geringen Ruhm, und machet durch seine ungemeine Eigenschafften, die Glorie seines Nahmens unsterblich.

Dieses

☆ ☆
☆

Dieses ist also die wahrhaftige Geschichte der unglückseeligen Hertzogin zu Hanovre, wie sie eine geschickte Feder in Frantzösischer Sprache vertertiget. Weilen aber der berühmte Menantes in seinen so genannten Europäischen Höfen auch derselben, ob sie gleich mit dieser Uebersetzung gar sehr differiret, weitläuftig gedencket, so persvadire mich, es werde dem geneigten Leser, wenn aus den erwehnten Europäischen Höfen die Historie, so weit sie unsere Printzeßin concerniret, massen derselbe das Beste heraus nehmen kan, extrahire, und diesem Tractat beyfüge, nicht unangenehm fallen.

Extract.

Aus denen Europäischen Höfen.

Eine angenehme Wald-Music erfüllete den gantzen Hanoverischen Wald, so einen Sammel-Platz der Lustbarkeit, welche sich eine Anzahl Cavaliers und Dames diesen Tag in Jagen vorgenommen, abgeben sollte. Unter diesen befande sich Graf Königsmarck, ein ansehnlicher und galanter Herr, dessen hohes Geschlecht in dem nordischen Königreich der Schweden entspros-

sen, und sich durch seine Tapfferkeit, so wohl gegen des Reichs gemeine Feinde, als vornehmlich gegen die Türcken unsterblich gemacht.

Er hatte sich vorgenommen, ein ehemahls in Hispanien gethanes Gelübde wegen Befreyung einer Lebens-Gefahr hier abzustatten: und die Comtessin Adina hatte sich desto lieber zu einer Gefährtin mit aufgeworffen, je mehr sie Theil an dem glücklichen Wiedersehen eines so beliebten Grafen nahme.

Wie wohl nun Königsmarck der Comtessin in seinen Gedancken wenig Hoffnung zu der Eroberung seines Hertzens gabe, weil solches bereits in weit schönern Banden lage; und er die Beschäfftigung ihrer entzündeten Augen einen andern Cavallier lieber zu gefallen gewünschet, als daß er ihr durch die jetzige Bedienung, noch mehr sollte Anlaß geben, zu Vermehrung ihrer Flammen, seine schuldige Höflichkeit vor eine Würckung der Liebe vergebens auszulegen; so hatte sich doch das artige Wesens des Grafens viel nachdrücklicher bey ihr abgerissen, als daß sie so schlechterdings von seiner Verehrung abstehen konnte.

Gleichwohl hatte Königsmarck, da er die Comtessin, ohne Verletzung des Wohlstandes, von dieser Lust-Reise nicht ausschliessen können, einen Cavalier mit sich genommen, dem keine Bemühung angenehmer fiele, als sie durch streitige Discurse zu unterhalten: Und durch dieses Mittel gedachte er sich nach und nach von ihr gäntzlich loß zu wickeln.

Adina

Adina war scharffsichtig, und merckte des Grafens Absehen bald, warum er den Baron Reinald von Löwen-Haupt vor andern in Compagnie haben wollte: denn die Verpflichtungen so er ihr zum öftern bey gegebener Gelegenheit gemacht, und seine verbindliche Mine verriethen den Zustand seines Hertzens mehr als zu sehr. Da sie aber selber bißhero nichts als vergebene Seufzer gezehlet, war es ihr, statt eines Mitleidens, angenehm, einen Gefährten an einer so beschwerlichen Gemüths-Kranckheit zu wissen.

So bald sie nun den Orth erreichet, wo Königsmarck seine galante Gäste den einen Tag nach Möglichkeit bewirthen wollte, hernach aber seine Gelübde in der Einsamkeit, so lange zu bezahlen sich entschlossen, biß er auf vorbedingte Arth davon befreyet würde, musten seine Bedienten etliche Gezelte aufschlagen, und selbige mit den kostbahrsten Hauß-Geräth versehen. Dieser Lust-Wald, welcher wegen seiner Anmuth, der schönste Zierath der gantzen Gegend war, lag von Hanover der Residenz-Stadt des in diesen Landen regierenden Churfürsten, nur eine Viertel Meile entfernet, und war nicht alleine wegen des vielen Wildes darinnen zum Jagen bequehm, sondern die Natur hatte ihn an unterschiedlichen Orthen mit so künstlich gemachten hohlen Gängen versehen, daß selbige die Verliebten öfters zu ihren Rendevous erwehleten.

Die Cavaliers hatten demnach ihren heimlichen Spaß mit denen Dames; und da sich die-

se auf unterschiedene Wege, zu jagen, begaben, und eine jede einen Cavalier zum Gefährten genommen, wurden sie durch einen kleinen Umschweif, gerade auf die verdeckten Gänge zu geführet.

Königsmarck muste aus Gefälligkeit Adinen begleiten, weil sie es so verlangte, und da sie nahe an diese Gänge mit ihm kahme, ohne von Wilde etwas angetroffen zu haben, sahe sie ihn mit einem verpflichteten Blick an, und sagte: soll dieses unsere Jagd-Bahn seyn, Herr Graf? gewiß, hier werden wir wenig zu thun finden. Königsmarck wollte sich gleich zur Antwort fertig machen, als ohnweit ein Schuß geschahe: dannenhero sagte er nur: wir hören doch, daß die andern nicht müßig seyn. Und so wir diesem Schuß entgegen eilen, kriegen wir vielleicht die Beute in unsere Hände.

Die Comtessin gabe so fort dem Pferde die Spornen, und rennete dem Orte zu, wo der Schuß geschehen. Königsmarck folgete ihr zwar etwas nach; doch da sie einen kleinen Vorsprung vor ihn hatte, drehete er das Pferd geschwind, und jagte seitwärts von ihr ab.

Die Comtessin traf wieder Vermuthen Reinalden gantz alleine an, welcher ihr, so bald er sie sahe, entgegen kahme, und wegen so glücklicher Begegnung sein Compliment machte. Sie erröthete etwas hierüber, und fragte, ob er nicht ein Wild angeschossen, und warum er selbigem nicht nachfolgte? der Baron schützte einen

Fehl-

Fehl-Schuß vor, und sagte dabey, daß seine Mühe nun sehr übel würde angewendet seyn, wenn er etwas ungewisses und schlechtes wollte suchen, da ihn ein angenehmer Zufall zu so was schönes geführet. Die Comtessin aber antwortete gantz kurtz; daß man hier nicht complimentiren, sondern jagen wollte: und hiemit sahe sie sich nach dem Grafen um.

Sie wunderte sich Anfangs, wie er in so kurtzer Zeit sie verliehren können. Da sie aber der Sache besser nachdachte, und bey Reinalden auch eine Dame fand, geriethe sie auf die Gedancken: Es müsse von dem ihr gehäßigem Grafen mit Fleiß seyn angestiftet worden, daß sie Reinalden sollte in die Hände gerathen.

Es ist kein Zorn, welcher das Gemüth mit grösserer Gewalt angreiffet, als der aus verachteter Liebe entspringet; denn die Liebe sey so heftig und zärtlich als sie will, so wird sie doch bey ehrgeitzigen Hertzen zu einer furie, wenn man sie mit allzu schlechter Sorgfalt tractiret.

So wurden auch Adinens Flammen, so schön, als sie Amor in ihrem Hertzen angezündet, zu einer feurigen Wuth gegen den Grafen, weil seine Unachtsamkeit ihre Liebe vor eine Beleidigung der Ehre auslegete, die ihr weit unerträglicher, als die ärgste Marter war, die sie zuvor um seinetwegen ausgestanden.

Sie

Sie sagte dahero zu Reinalden mit funckelden Augen: Adieu Herr Baron; saget dem Grafen, daß ich ihm aus Hanover ein anständiger Fräulein schicken wollte, damit seine Bedienung nicht so gezwungen heraus kähme. Und damit rennete sie als der Blitz fort.

So wenig kan ein aufgebrachtes Frauen-Zimmer ihre Regungen mäßigen; und wie ihre Gunst zu äusserst gewesen, so erwecket selbige nun verschmähet, auch eine allzuschweiffende Erbitterung.

Der Baron stutzte gewaltig bey so unerwarteter Bezeigung einer von ihm geliebten Comtessin: Alle Hoffnung die ihm nach langer Verehrung endlich den Zugang zu einen unempfindlichen Hertzen versprochen, wurde nun auf einmahl zernichtet, da er aus ihrem gar zu bloß gegebenen Gemüthe erkannte, wie selbiges alleine von dem Grafen regieret würde. Dieses sollte ihn nun zu gleichen Entschluß gebracht haben, großmüthig vergessen zu lernen, was ihn so wenig achtete; alleine seine Liebe gab diesen Gedancken wenig Raum; und die Betrachtung, wie er sich ihren Zorn gegen den Grafen, vielleicht zu Nutzen machen könnte, hiessen ihn nicht viel Zeit mit Uberlegungen verspielen, sondern er folgete ihr gerade nach.

Die Comtessin war von den hitzigen Affecten so eingenommen, daß sie mit ihren Pferde gantz

blind

blind zujagte, und weder Büsche noch Bäume scheuete; daher traf sie ein grosser hervorragender Ast so starck wieder die Brust, daß sie vom Pferde fiel, und zu ihrem Unglück im Steigbügel mit einem Fuß hangen bliebe.

Das durch vieles Spornen zur Wuth gebrachte Pferd schleppte sie durch Büsche und Hecken erbärmlich fort; und würde sie ohnfehlbar zu todte gemartert haben, wenn nicht solches Reinald ersehend, aus allen Kräften wäre zugerennet, und es aufgehalten hätte. Die Comtessin befande sich in einem Zustande, welcher dem Baron Lust und Entsetzen erweckte: denn ihre Kleider waren durch die Sträuche so verwirret worden, daß es schiene, als wollten sie durch Entblösung der schnee-weissen Glieder eine gleiche Unordnung in Reinaldens Sinnen verursachen.

Mit was vor bezaubrender Anmuth sollte ihn nicht der Anblick einer so ungewöhnlichen, und sonst den Augen verborgenen Schönheit eingenommen haben, wenn Angst und Schrecken über die vorhandene Gefahr verliebten Regungen völlig Raum gelassen? Allein wie begierig sonst tausend Amanten nach so entzückter Weide seyn, so führte doch ein großmüthiger Vorsatz, einer fast halbentseelten Schönen zu helffen, Reinalden zu weit anderer Betrachtung, und die Tugend erwiese, wie sie auch bey denen allerheftigsten Reitzungen der Liebe, keine unedle Empfindung herrschen liesse.

Reinald

Reinald hub also die Comtessin mit furchtsamen Hertzen auf, und wurde noch weit bestürtzter, da sich fast keine Ader bey ihr regete, und die Augen als erstorben zugeschlossen waren. Er ruffte und schüttelte sie, ohne daß sie ein Merckmahl eines übrigen Lebens von sich gab; und bey solcher Beschaffenheit würde er verzweiffelt seyn, wo nicht die andern Damen und Cavaliers auf dieses Geschrey herzu gerennet, und zu ihrer Rettung alles, was in ihren Vermögen angewendet.

Zum grossen Glücke, führte eben Graf Königsmarck einen starcken Spiritum bey sich, den er ihr vor die Nase hielte, und so gute Würckung damit verursachte, daß sie mit dem Kopff jählings in die Höhe fuhr. Schönste Comtessin hub er an, wie sind wir so unglückseelig, euch in diesen Zustand anzutreffen? ums Himmels willen, liebste Gräfin, fiel ihm eine Dame ins Wort, soll unsere Lust so grausam zerstöhret werden? welcher unseelige Zufall!

Und so legeten auch die übrigen ihre Bestürtzung und Mitleiden an den Tag, und bemüheten sich die Comtessin völlig wieder zu sich selber zu bringen. Aus ihren Minen aber ließ sich wenig Erkänntlichkeit blicken, daß man ihr Hülffe geleistet; sondern so matt als die Augen waren, schossen sie dennoch recht feurige Strahlen nach dem vor ihr stehenden Grafen zu, woraus man den innerlichen Zorn sattsam lesen konnte.

Der-

Dergleichen Sprache befrembdete alle nicht wenig, weil auſſer Reinald niemand wuſte, was ſie zu einer ſo kenntbaren Erbitterung bewegte: daher forſchete der Graf mit den verbindlichſten Worten, die ihm die Noth und der Wohlſtand auspreſte, ob er irgends ſo unglücklich geweſen, ſie durch ein Verſehen beleidiget zu haben, welches ihn empfindlicher als der Tod ſeyn ſollte; und da ſie nicht antwortete, fragte er Reinalden um die Umſtände dieſer traurigen Begebenheit. Dieſer wollte die wahre Beſchaffenheit aus billigen Bedencken nicht erzehlen, und erdichtete, als wenn die Comteſſin ein Wild verfolget, und durch Unbändigkeit des Pferds wieder einen Aſt geſtoſſen, worauf ſie mit ſolcher Gewalt von Pferde gefallen, daß er wegen einer noch gröſſern Gefahr in tauſend Aengſten geweſen.

Die Comteſſin hörte kaum Reinalden reden, ſo ſchluge ſie die Augen zur Erden nieder, und ſagte zu einer Dame gantz ungedultig: Schaffet mich ums Himmels willen von dieſem Orthe, oder ich bin des Todes. Und damit wollte ſie mit allen Kräfften wieder fort, um die Gewalt ihrer Affecten nicht noch deutlicher blicken zu laſſen, die Schaam, Liebe und Zorn, in ihrem Hertzen verurſachten.

Doch der Wille war vor dieſesmahl ſtärcker als das Vermögen, und die Gröſſe der Schwachheit zoge ihr alſo fort eine neue Ohnmacht zu, da ſie ſich nur in etwas zu ſehr bewegt-

bewegte. Dannenhero bemüheten sich die Umstehenden, sie wieder zu rechte zu bringen, und der Graf nahm sie, ohngeachtet es ihr zu wider, unter die Armen, und trug sie nach seinem Gezelte zu.

Nun rührete ihre Mattigkeit nicht von einem empfangenen Schaden ihrer Glieder her, denn ausser der einen Hand, welche von einer Dorn etwas blutig gemachet worden, ware sie gantz unverletzt: sondern die Schuld ware alleine der Unruhe ihres Gemüthes zuzuschreiben, welches den Leib genugsam entkräfftete, da es selber so viele Foltern ausstehen muste.

Der Graf hatte zu seiner eigenen Bequemlichkeit ein Ruhe-Bett mit genommen, und hierauf wurde die Comtessin von demselben und denen Dames so sorgfältig geleget, als ob sie mit einer halb-toden zu thun hätten.

Doch so stellet sich manches Frauen-Zimmer weit unpäßlicher, als es in der That ist, nur die Vergnügung zu gewinnen, daß die von ihnen angebethete Person eine Hand zu ihrer Bedienung mit anleget, und sie unter dem Mitleiden die Zärtlichkeit sehen, die sie in der Liebe gegen sich wünschen.

Und so empfande auch die Comtessin eine recht süsse Vergeltung ihrer ausgestandenen Angst, indem sich der Graf beschäftig gegen sie erwiese, und es ihm an verpflichtesten Worten

ten nicht ermangelte, ihr seine Betrübniß erkennen zugeben.

Sie liesse also desto lieber durch ihn verrichten, was sie selber hätte thun können, und nahm die Köstlichsten Tränckе und Confecturen nicht so wohl zur Erquickung der Schwachheit, als ihrer entzündeten Seelen von ihm an, weil sie alles vor ein Zeichen seiner hervor keimenden Liebe auslegete.

Da sie aber Reinaldens mit untergemengten Discurse von dieser angenehmen Phantasie auf die Umstände brachten, wie er sie gerettet, und was er vielleicht bey ihr gewahr worden, hätte sie vor Schaam und Unwillen vergehen mögen. Tausendmahl bereuete sie ihre übele Mäßigung der Affecten, und daß sie durch den verhaften Zufall, dem Baron was verstattet, welches ihn um desto kühner würde machen, sie um Gegen-Gunst zu plagen; denn ob sie ihm gleich nicht gram war, konnte sie ihm doch wegen der Liebe zum Grafen, nicht die geringste Hoffnung lassen; und die Vorstellung, daß er sich bey ihrer anhaltenden Härtigkeit auf den erlangten Vortheil beziehen dürfte, hiesse sie vor Unmuth fast sterben.

Reinald war in Gegentheil nicht weniger beunruhiget; er betrachtete die Comtessin als eine Schöne, die ihm alle Augenblicke mehrere Flammen einflössete; und wenn er in seinen Gedancken auf ihre verborgene Schönheit zurücke gienge, wurde er vor Entzückung fast ausser sich selber gesetzet. Was vor einen ungemeinen Trost, in sei-

ner Liebe befriediget zu werden, gab ihm nicht, das süsse Ziel gesehen zu haben, worauf die letzten Seufzer der verliebten gerichtet seyn? und wie sehr schmeichelte er sich, ein so wunderwürdiger Zufall, müsse zu seinen Nutzen ausschlagen.

Allein, wenn er auf die jetzige Bezeigung seiner geliebten Comtessin Achtung gab, wie sie dem Grafen bey ihrer äusserſten Erbitterung ihre Neigung verriethe, und dabey erwoge, wie schwer es zugehe, ein Frauen-Zimmer zu gewinnen, das von einem andern bereits so sehr eingenommen: so muste er alles was er genossen, vor nichts anders, als eine Glückseeligkeit der Augen schätzen, welche ihm inskünftige unglückseelig genug dürfte werden, wenn die Comtessin fort führe, grausam gegen ihn zu seyn.

Wie ihm nun dieses eine desto grössere Quaal prophezeyete, jemehr seine Begierden dadurch vermehret worden: so war er auf sein wiedriges Verhängnis nicht weniger ungedultig, als die Comtessin; **Und daher kan man versichern, daß man nichts als tausend Martern auszustehen habe, wenn man den Werth der Liebe recht erkennen will.**

Dergestalt waren drey Personen mit einem besondern Anliegen geplaget; und ob sie gleich alle bey so heftiger Wirckung eines über die gantze Welt herrschenden Triebes an sich nichts vermerckten, wodurch ihre Treue keine Vergeltung verdienete, und dahero durch die Beständigkeit

ein

ein so hartes Gemüthe zu erweichen vermeineten: so ist doch Amor so eigensinnig, daß er nach einmahliger Besitzung eines Hertzens nicht Platz machet, und eher zu tyranniſiren anfänget, als ſich im geringſten von eines andern Willen was vor ſchreiben läſſet.

Alles ſtunde um die Comteſſin herum, und erwartete, wenn ſich ihre Mattigkeit verliehren, und die vorgenommene Luſt würde können vollzogen werden: aber was war vor Hoffnung, daß ſie an andern Ergötzlichkeiten mit ſollte Theil nehmen, da die Ruhe ihrer Seelen ſo grauſam zerſtöhret wurde? Hätte der Graf ſeine Sorgfalt, ihre Geneſung zu befördern, alſo an den Tag geleget, daß dadurch ſein Mittleiden wegen ihrer Liebe, und nicht bloß wegen ihres Zufalls ſich geäuſert, ſo würde ihre Schwachheit von keiner dauer geweſen ſeyn. So aber ſahe ſie alle des Grafen Bemühung vor gezwungen an, und ſie konnte den heimlichen Wiederwillen aus ſeinen Augen leſen, den er vor ihre Leidenſchaft trug.

Ach unerträgliches Verhängniß, fienge ſie bey ſich ſelber an zu klagen, das mich zu der Verehrung einer Perſon beſtimmet ſo ewig unempfindlich bleibet! warum haben meine Augen nicht anderwärts was gefunden, das mir die Liebe einflöſſet, und ſich dabey noch vor ein Glück geſchätzet, mich in ſeiner Gunſt auf zunehmen? warum haſt du ungerechter Him-

mel dem Graf ein en so liebreitzendes Wesen in sein Gesicht gepräget? warum hast du ihm so viel Vortreflichkeit vor andern gegeben, wenn er Unschuldige damit martern soll? wodurch habe ich seinen Zorn verdienet? mit was habe ich ihn beleidiget, daß er so unbarmhertzig mit mir verfähret? kan auch ein Stein härter bey meinen Thränen, und ein Fels unbeweglicher, als sein Hertz, bey meinem Seufzern seyn? ach kaltsinniger Graf! du Stöhrer meiner Ruhe! du Mörder meiner Zufriedenheit! verachte nur die Flammen, die du selber in mir entzündest; stelle dich nur blind bey meinen mit Schmertzen angefüllten Blicken; ja laß mich nur in dieser Quaal verzweifeln; die Rache meiner verschmäheten Liebe wird nicht aussen bleiben. Deine Gluth steiget zu hoch, und brennet dir zum Verderben. Ich sehe schon, wie dich der Hochmuth stürtzet, wie deine hohe Gedancken so schrecklich erniedriget werden; wie dein erhitztes Blut in dem Tode gekühlet wird, weil es von unreiner Brunst gegen eine Printzeßin wallet, woran auch zu gedencken, die ärgste Todes-Art, die geringste Straffe ist. Gehe

nur

nur du Tyrann, ich will dich fällen helffen; dein Grab soll die Ruhestatt aller meiner Plagen seyn. Stehet es nicht in meiner Gewalt, dir unmenschen das Hertze aus dem Leibe zu reissen, wenn ich dich nur vergebens muß anbeten.

Mit so heftiger Gemüths-Regung war die verliebte Comtessin in des Grafen und der andern Gegenwart angegriffen; als der Graf bey gewahrwerdung des gewaltsamen Zwanges, ihre Klagen nicht öffentlich auszuschütten, sein heimliches Leiden selber beseufzen muste.

Ach, gab er ihr gleichsam mit betrübten Blicken zu verstehen, nenne mich nicht grausam, du werthe Comtessin, sondern habe vielmehr Mittleiden mit einer Person, die alle Augen-Blick durch tausend Foltern hindurch gezogen wird. Ich sehe deine Liebe ich erkenne deine Annehmlichkeiten, und wie würdig sie sind, mit rechter Gegen-Gunst aufgenommen zu werden: aber da ich an deiner Gestalt mein eintziges Vergnügen, und den Verlust meiner Freyheit ersetzen solte, lag meine Brust schon in den Banden einer weit vollkommenern Schönheit. Warum setzest du mir nicht so viel Lieblichkeit entgegen, die das Bildnis einer irdi-

schen Göttin aus meiner Brust vertreiben kan? Ich gebe dir ja täglich Gelegenheit dazu, weil ich mich deiner Anschauung nicht entziehe. Wafne deine Augen also mit doppelten Strahlen, und bestreite den Feind deiner und meiner Ruhe in meiner Seelen: behältest du aber nicht die Oberhand, und sind deine Blicke zu ohnmächtig, mich von der ewigen Anbetung einer mit wunderwürdiger Anmuth und allen Tugenden begabten Printzeßin abzubringen; so rechne doch nicht meiner Unerkenntlichkeit zu, woran der schlechte Nachdruck deiner Schönheit, und eine höhere Gewalt schuldig ist. Nenne mich vielmehr unglückseelig, als unerbittlich, und beweine den Jammer-vollen Untergang meiner zwar reinen aber strafbaren Liebe. Ach Himmel! wozu bin ich versehen.

Also dürfte die Comtessin sich nicht alleine über Amors Härtigkeit beschwehren, sondern der Graf Königsmarck muste seine unbarmhertzige Fesseln auf eine solche Art tragen, die ihn durch keine menschliche Macht auf Rettung liesse hoffen, daß er sich davon anders werde befreyen können, als durch den Tod. Und was ihme diese Sclaverey noch unerträglicher machte, war die Behutsamkeit, selbige vor aller Welt Augen zu verber-

gen

gen. Denn ob seelbiger gleich ehrerbiethig und unbefleckt war, und nur ein gütiges Mitleiden mit seiner Quaal zum Entzweck hatte, so durfte er doch keine Sylbe davon erwehnen, weil der Verlust seines Lebens und die Ehre einer hohen Person daran hienge, die ihm lieber als tausend Leben war.

In so gequälten Stillschweigen sahe der Graf die Comtessin an, als selbige vor übermässiger Zerstöhrung die Augen zufallen ließ, als ob sie schlaffen wollte: daher die andern bey Seite giengen, um sie an der benöthigten Ruhe nicht zu hindern.

Allein niemahls ist wohl ein Schlaf erschrecklicher von Phantasiren gewesen, als den diese verliebte Dame hatte. Zorn, Eifersucht und die Schwierigkeit, endlich in ihren Wunsch glückseelig zu werden, stelleten sich als Ungeheur vor ihre wachende Sinnen, welche ihr Hertz auf tausend Orthen anfielen, und es zerfleischen wollten. Und wo man den Fabeln der Heyden niemahls Beyfall gegeben, wenn sie von Furien sagen, so hätte man bey der Comtessin ihrem Bezeugen gar leicht auf den Aberglauben gerathen können, Alecto müsse mit allen ihren Schwestern in diesen kleinen Gezelt wohnen.

Sie sprange von dem Ruhe-Bette in die Höhe: sie trat einen vor sich hangenden Spiegel in Stücken, weil sie besorgte, sich bey längern Anschauen an ihren eigenen Blicken als ein Basiliske zu tödten: und endlich rannte sie zum

Zelt hinaus; und weil die andern, sie desto weniger zustöhren, sich etwas abwärts begeben, schwang sie sich aufs Pferd, und jagte mit einem solchen Geist nach Hanover zu, der dem Grafen keinen guten Engel bedeutete. Ein Laquey, der dieses gewahr wurde, lief alsofort zu dem Grafen, und hinterbrachte eine so unvermuthete Nachricht, worüber sie insgesammt erstaueten, keines wollte aber das andere um die Ursach dieses recht seltzamen Beginnens fragen, oder es entschuldigen; sondern sie stelleten alles Urtheilen ein, um ihre rechte Gedancken deswegen nicht zuverrathen.

Sie sahen hierauf einander an, und weil so wohl die Dames als Cavaliers durch Minen zu verstehen gaben, daß sie aufzubrechen bereit wären, nahmen sie sämtlich auf das höflichste von dem Grafen Abschied und ritten nach dem Schlosse zu, ohne das sie das geringste erwehnet, was sie dazu veranlassete, oder Königsmarck, sie da zubleiben genöthiget hätte, sondern die Vorsicht, sich in Reden nicht zuvergehen, legte ihnen ein kluges Stillschweigen auf, und machte also der Lust ein Ende, ehe man selbige recht angefangen; Dem Grafen hätte hierdurch ein unendlicher Verdruß geschehen können, wenn er so aufgeräumten und freyen Gemüthes gewesen, daß er in galanter Compagnie seinen Zeitvertreib gesuchet hätte. Allein weil die Verliebten in der Einsamkeit ihre angenehmste Gesellschaft finden; so ware er der Comtessin vielmehr verbunden, daß

sie

sie ihm durch die Unordnung ihres Gemüths Gelegenheit gegeben, des gewaltigen Zwanges, sich in der andern Gegenwart munter aufzuführen, nunmehro entübriget zu seyn.

In solchen Gedancken trat er in sein Gezelt, als ihm gleich der in Stücken zertretene Spiegel in die Augen fiel. Er machte hierüber grosse Augen, und hatte allerhand reflexionen über der Comtessin bezeugen: hätte er aber solchen und denen vorigen besser nachgesonnen, so würde er sich vielleicht nichts gutes, aus dem übermäßigen Zorn, der alle Sittsamkeit überschritte, prophezeyet haben: so aber ware er seiner Meynung nach, wenn er seiner eigenen Liebe nachdachte, mit wichtigern Uberlegungen beschäftiget, als daß er hätte dencken sollen, wie schädlich ihm diese aufgebrachte Dame sey, wofern er sie nicht bey Zeiten besänftigte, ehe die Rache zu seinem Verderben schon zu geschnitten wäre.

So aber suchte der Graf einem Unglück, das so weit von ihm entfernet schiene, nicht vorzubauen und verirrte sich gleichsam in einem Labirinth seiner herumschweiffenden Sinnen, daß er in diesem Lust-Walde als träumend fortgieng.

Er hatte seinen Schmertzen eine gute Zeit nachgehangen, als er ein Pferd auf sich zugehen hörte, und wie er sich umsahe, seinen werthen Freund den Baron Reinald gewahr wurde, welcher sobald als er sich dem Grafen genahet vom Pferde sprange, den Grafen umarmete, und seine so baldige Zurückkunft mit der Liebe zu ihm

excusirte, als die ihn, den Grafen in der Einsamkeit Gesellschafft zu leisten, heraus genöthiget hätte: und indem sie währenden Complimenten biß an des Grafen Gezelt gelanget waren, gabe Reinald das Pferd seinem Diener, und Königsmarck hiesse den seinigen sich gleichfalls etwas entfernen, denn der Graf wollte bey dieser Gelegenheit dem Baron die Liebes- und Helden-Geschichte des tapffern Sächsischen Chur-Printzens Augusti und der Printzeßin Christianen Eberhardinen, um welche ihn Reinald schon so ofte gebethen, vorjetzo erzehlen. Sie setzten sich hierauf unter einen schatten-reichen Baum, und der Graf erzehlete seinem Freund die gantze Lebens-Geschichte dieses nur erwehnten glorwürdigsten Heldens, so viel ihme hievon bewust war. Es muste aber Königsmarck von dieser Erzehlung abbrechen, weil die Zeit zur Tafel zu gehen, und der Hunger sich bey beyden einfande. Sie setzten sich also zu Tische, und fielen bey dem Anblick des zerbrochenen Spiegels und anderer Sachen auf den Discours von der Comtessin Adinen.

Königsmarck konnte sich des Seufzens öfters nicht erwehren; und da Reinald als ein vertrauter Freund nach der Ursache fragete, versprach er ihm selbe zu erzehlen, so bald sie abgespeiset; doch wollte er es kürtzlich machen, um den Herrn Baron nicht lange aufzuhalten.

Reinald verpflichtete sich vor so viel Güte, und versicherte, daß ihm die Begebenheit eines so hochgeschätzten Freundes, so lange sie auch währete, angenehm zu hören seyn sollte. Nach

Nach aufgehobener Tafel begaben sie sich wieder an vorigen Orth, welchen die Natur mit aufgewachsenem Graße, vielen holen Bäumen und dick belaubten Büschen umgeben, und gleichsam zu einen Cabinet bequem gemacht, die geheimsten und merckwürdigsten Zufälle darinnen anzuhören.

✡ ✡
✡

Liebes- und Helden-Geschichte Des Grafen von Königsmarck.

MEine Geburth und Aufferziehung ist euch schon bekannt, werther Herr Baron, so fieng der Graf seine Erzehlung an, und wie ich von Jugend auf zu allen ritterlichen Ubungen gewehnet worden, um meinen tapfern Vor-Eltern, als auch meinen Brüdern und Vettern nachzufolgen, die wieder die Saracenen unter Käyserlichen und Venetianischen Diensten mit grossem Muth gefochten. Sie haben alle einen unsterblichen Ruhm hinterlassen, indem mein Bruder in den grösten Schlachten seinen Geist aufgegeben, und einer von meinen Vettern in Morea auf dem Bette der Ehren gestorben. Also war ich der eintzige von meinem

ganzen

gantzen Geschlechte, welches mir vor vielen vornehmen Printzen desto mehr Hochachtung erwarb; und alle Kleinigkeiten nicht zu berühren, so ward ich erst am Churfürstlichen Sächsischen Hofe bey des Augusti Durchl. Herrn Vater Obristen, und genoß grosse Güte von dem unvergleichlichen Helden.

Damahls hatte ich die Anfälle der Liebe noch nicht versuchet; und ob ich wohl öfters mit galanten Damen conversirte, so war doch mein Absehen bloß auf einen angenehmen Zeitvertreib, als auf was genauers gerichtet. Allein Amor hatte mich nur darum so lange verschonet, um seine Verfolgung desto grausamer zu empfinden, und in dem was alle Welt vergnüget, dasjenige anzutreffen, was mich bey aller Welt zum unglückseeligsten machte.

Es fügte sich die Gelegenheit, mit etlichen Cavallieren nach Zelle, der Residence-Stadt selbigen Hertzogs, zureissen, um einige Lustbarkeiten, so an diesem galanten Hofe vorgiengen, mit anzuschauen. Daselbst bekahme ich die Printzeßin desselbigen Fürsten zusehen, und dieser erste Anblick erweckte bey mir eine solche Bewegung, die ich Zeit meines Lebens noch nicht bey mir verspühret.

Ich will nicht sagen, daß ihr an Anmuth und artigen Wesen keine Schöne zu vergleichen; Genug wann die Schönheit dasjenige ist, was uns gefällt, so war sie bey mir die vollkommenste.

Es

Es ereigneten sich bey mir aber alle alsofort grosse Schwierigkeiten, wie ich mich in meiner Sehnsucht befriedigen würde; ihr Stand, ihre grosse Herrschaften, die Ungewißheit ihrer Gegen-Gunst, waren lauter Dinge, die mir mein Wünschen vergebens vorstelleten.

Doch diese hervorscheinende Unmöglichkeit in meiner Liebe ehemahls glücklich zu werden, war deswegen nicht so vermögend, selbige bey mir abzuschaffen: und da in dem Reich der Liebe kein Unterschied der Person gilt, so konnte mich die Ungleichheit auch nicht abhalten, meine Neigung fortzusetzen.

Ich gab auf alles genau acht, wo ich die Printzeßin zusprechen konnte kriegen: und ein gütiger Zufall wollte, daß dieses in dem Hertzoglichen Lust-Garten geschahe.

Dahin begabe ich mich bey früher Morgen-Röthe, um meinen Gedancken in der Einsamkeit nach zuhängen, und den Lüften zuvertrauen, was ich keinem Menschen sagen durfte. Ich vertiefte mich in selbigem so sehr, daß ich auf nichts Achtung gab, was in dem Garten vorgieng, und hatte mich auch zu besserer Bequehmlichkeit, hinter eine Allée gesetzet, um von niemand gesehen zu werden.

Kurtz darauf kommt die Printzeßin mit noch einem Fräulein, welche sich der kühlen Morgen-Lufft bedienen will, und solche vermerckte ich nicht eher, als biß ich die Worte hörte: Ew. Durchl. können ja Bedenck-Zeit bitten, und unterdessen

dessen was süglicheS aussinnen, welches ihnen zu statten kommt. Ach Orminde, gab die andere zur Antwort, der Befehl meines Herrn Vaters...

Weiter konnte ich nichts vernehmen. Ich wurde dadurch gleichsam als aus einem Schlaff gewecket, daß ich mich in die höhe richtete, und nach denen umsahe, die diese Worte hervorgebracht.

Das Gesicht einer solchen Person, die ich anbethete, war fähig, meine Sinnen aufs neue in eine angenehme Unordnung zu bringen: Und diese verursachte auch, daß ich als aus mir selber stehen bliebe, und nicht wuste, was vorzunehmen.

Indem sahe ich die Printzeßin gantz vor mir, welche ihre Augen starr auf mich wendete, und hernach auf ihr Fräulein blickte. Sie mochte eben wie ich, diesen Orth, der mit Büschen bewachsen, zu einer besondern Uberlegung haben wählen wollen, und nicht vermuthend, daß jemand bey so guter Zeit in den Garten schon seyn sollte, war sie getrost fortgangen.

Ich stutzte demnach gewaltig bey ihrer so nahen Gegenwart: Doch mich etwas erhohlend, bate ich unterthänig um Vergebung, so mein unverhofftes daseyn ihr einen Verdruß erwecket! Ich würde aber, sie nicht zustöhren, aus schuldigster Ehrerbiethung mich entfernen.

Sie antwortete, daß ein so schlechter Garten jedem rechtschaffenen Cavalier, und sonderl. Fremden offen stünde. Der Garten, erwiederte

te

te ich, ist an sich sehenswürdig und kostbar, und jetzo desto mehr, da er Ew. Durchl. in sich schlieset: Es ist ein höfliches, Urtheil gab sie darauf mit einer leutseeligen Mine zuverstehen, und ihr könnt euch nach Gefallen darinnen umsehen. Ich danckte vor so gnädige Erlaubniß, und gieng in die andere Alleen. Meine Verwirrung fühlte ich bey mir selber so sehr, daß ich leicht schlosse, die Printzeßin würde sie beobachtet haben. Es war mir theils lieb, theils auch zuwieder, und jemand kan mein damahliges Gemüthe nicht besser begreiffen, als der ehemahls in dergleichen Zustand gewesen.

Zwey gantze Stunden strichen vorbey, da bald dieses, bald jenes, welches wohl zehenmahl beschauete, und doch keines würde haben beschreiben können, wie es ausgesehen, weil meine Augen des Gemüths an was anders so starck gehefftet waren, daß sie die leiblichen verblendeten. Und eher kriegte ich mein rechtes Gesicht nicht wieder, als biß die Printzeßin in Vorbeygehen mich grüssete, und mir dadurch eine grosse Röthe abnöthigte, daß ich meine Reverence nicht zu erst gemacht.

Ich verlohr sie aus den Augen, ehe ich mich recht besonnen, und hielte nun vor unnöthig, an einem Orth länger meine Lust zusuchen, der seine gröste Anmuth eingebüsset.

So bald ich in dem Schlosse angelanget, war alles in voller Bewegung, die Garde saß zu Pferde die Cavallerie gleichfalls in ansehnlicher Pracht; acht Trompeter und zwey paar Paucker hielten

voran,

voran, und sehr viele Carrossen stunden da mit Ministres und Dames angefüllet. Endlich kahmen der Hertzog und die Printzeßin, welche in die Carrosse stiegen, und in so trefflichem Gefolge aus dem Schlosse fuhren.

Ich erkundigte mich, wem dieser Aufzug gelten sollte, und erfuhr, daß man einen Printzen einhohlen wollte, der mit diesem Hause verwandt. Es währete auch nicht lange, so gelangete derselbe unter dem Schall der Trompeten und Paucken, und mit einer schönen Svite an, und wurde auf dem Schloß-Platze von dem Hertzog von neuen bewillkommet, und hernach hinauf geführet. Er hatte die Printzeßin an der Hand, und ob es gleich der Wohlstand so mit sich brachte, konnte ich mich doch nicht enthalten, ihn wegen dieses Glücks zu beneiden.

Da giengen nun die Lustbarkeiten recht an, man spielte Operen, dabey eine schöne Music zu hören, man hielte Bälle, und übte sich in dem Ring-Rennen, Wurf-Spiesen und dergleichen fast täglich. Weil nun alle frembde Cavaliers dieses Lust-Tournier mit halten durften, so wollte ich nicht alleine zurücke bleiben, und das Glücke war mir hierinnen so günstig, daß ich mehrentheils den Haupt-Gewinst davon trug.

Mit keiner Schätzbarkeit von der Welt hätte ich damahls getauschet, da die Printzeßin, welche zu mehrern Splendeur die Gewinste austheilete, mir auch die meinigen zustellete. Ich versicherte sie durch ein Ehrerbietiges Compliment,

ment, daß ich sie allein vor ungemein kostbar hielte, weil sie mir durch die Hände der vollkommensten Printzeßin überreichet würden. Die Printzeßin nahm meine Reden mit einer gnädigen Mine auf, und sagte, daß die Belohnung noch zu schlecht vor meine Geschicklichkeit wäre.

Diese Worte hatten eine solche Krafft bey mir, daß meine Vergnügung damahls fast mit nichts zu vergleichen, und ich ermangelte nicht, sie zu meinem Vortheil auszulegen. Indessen sahe man doch bey allen Freuden-Bezeugungen die Printzeßin nicht fröhlich, sondern in ihrem gantzen Wesen war eine heimliche Traurigkeit verborgen, welche die gnugsam merckten, so sie so starck als ich, in den Augen hatten. Demnach hielte ich vor unbillig, meiner vorgehabten Freude weitern Raum zu lassen, da der Ursprung aller meiner Zufriedenheit nicht munter: Und ich wurde endlich höchst betrübt, da sich der Gram bey der Printzeßin mehrete, weil ich daraus urtheilte, es müsse ihr was übels begegnet seyn.

Ich bemühete mich äuserst, den Grund ihrer Betrübniß zu erfahren; Allein es war vergebens, indem ich keinen Vertrauten hatte, und einen Frembden zu fragen Bedencken truge. Wenn ich demnach schwehrmüthig war, so gieng ich in den Garten, und wieder an den Orth, wo mir die Printzeßin zum erstenmahl aufgestossen. Daselbst fande ich eine Erleichterung; Und mein Gemüth über meinen ver-

wirrten Zustand auszulassen, kriegte ich meine Schreib-Tafel herfür, und setzte was Poëtisches auf, davon ich ein grosser Liebhaber. Ich erinnerte mich noch, daß es ohngefehr so geheissen:

Wozu hat mich der Himmel auserseh'n?
Ich liebe, was ich soll verehren,
Doch was ich lieb', ist so vollkommen schön,
Um meine Flammen zu vermehren.
Printzeßin zörne nicht, ich thue, was ich kan,
Mein Hertze betet dich, ich deine Hoheit an.

Auf der andern Seiten dieses Blats, hatte ich meine Regung ferner so entworffen:

Kein Sterblicher herrscht selber über sich,
Der Himmel nur, und du, du Wunderschöne,
Sind über mir, und die bezwingen mich,
Daß ich mich jetzt nach deiner Gnade sehne.
Die Ehrfurcht fleht um dich, nur dies ist mein Begehr,
Was von den Göttern kommt, kommt aus Genaden her.

Dieses solte meine Liebe gegen die Printzeßin ausdrucken, welche eine so grosse Ehrerbiethung begleitete, daß ich selber nicht wuste, welche Passion unter diesen beyden bey mir am höchsten gestiegen. Ich entsanne mich aber, auch der Printzeßin bißher bezeigten Traurigkeit, und selbige erweckte einen neuen Affect, welcher in meinen Hertzen durchdringend, eine nicht gemeine Wehmuth verursachete: Daher flossen mir folgende Zeilen darüber auf das Blat:

Dein

Dein Auge steht gequält, vollkommenste der Erden,
Ach welcher Unmensch läst nicht die Printzeßin ruhn!
Mein Hertz zerfliesse nur, du sollst zu Blute werden,
Denn wenn der Himmel weint, was müssen Menschen thun?

Ich war durch so viele Gemüths-Regungen bestritten, und in der Betrachtung der Printzeßin so tief verwickelt, daß ich als träumend aus dem Garten gienge. In meinen Quartiere wollte ich die Poëtischen Einfälle nochmahls überlesen, konnte aber die Schreib-Tafel nicht finden. Dieser Verlust setzte mich in die gröste Bestürtzung; denn wenn diese nachdenckliche Verse jemanden sollten in die Hände gerathen, und mein Nahme irgends drinnen stehen, so würde es mir, wie ich glaubte, eine lächerliche Nachrede, und allerhand Verdrießlichkeiten verursachen.

Ich entschlosse mich demnach kurtz, und lief wieder zurücke; Allein ich mochte suchen, wie ich wollte, so war nichts anzutreffen, welches einer Schreib-Tafel ähnlich sahe. Dennoch wollte ich von dem Ort nicht weggehen, und meinte, was sie mir geraubet, müste mir selbige auch wieder schaffen; Wie ich mich aber in die Höhe richte, kommt die Printzeßin mit dem vorigen Fräulein, welche sich aber gleich zur Seiten wanden, da ich ihrer gewahr wurde. Solches erinnerte mich der Schuldigkeit, sie alleine zu lassen, weil sie von

mir weichen; Und ob meine Liebe wohl was anders wünschte, hielten doch die Vernunfft und Furcht mich davon ab.

Ich will hier nichts sagen, was vor Unruhe ich wegen des verlohrnen ausgestanden; Kein Mensch durfte mich etwas ansehen, so meinte ich, er wolle mir meine Liebe heimlich vorrücken, oder sonst eine Gefahr drohen, weil er meine Schreib-Tafel gefunden; Selbst die höflichen Minen, die mir ein Cavalier oder eine Dame gab, legte ich damahls übel aus, und war sowohl um mich, als die Printzeßin besorget, wenn ich in Gegenwart der Printzeßin war.

Es strichen zwey Tage in solcher Noth vorbey, da ich meinen alten Aufenthalt suchte, und in den Bischen mich lebendig begraben wollte. Ich fühlte aber gleich, da ich mich niederließ, daß ich mich auf etwas gesetzet, welches nicht so weich, als das Graß war, daher grieffe ich darnach, und kriegte meine Schreib-Tafel in die Hände. Hilff Himmel, wie erfreuet ward ich drüber? Ich küsse sie nicht anders, als ob es ein Liebes-Brief von der Person gewesen, die ich so hoch verehrte, und gleich machte ich sie auf, um zu sehen, ob die ihm anvertraute Geheimnis noch alle drinnen.

Allein ich fande, was der Küsse wohl würdig gewesen: Meine Verse waren ausgelescht, und hingegen diese Zeilen hinein geschrieben:

Die Wehmuth ist gerecht, die Ehrfurcht bringt was ein:

Was

Was dich nicht lieben kan, kan deine Freundin seyn.

Mein werther Herr Baron wird leicht erwegen, sagte Königsmarck zu Reinalden, was mir dieses vor Freude und zugleich vor eine Muthmassung verursachte, wer es verfertiget. Die unvergleichliche Printzeßin muste es gewesen seyn, welche meine Liebe allein auf sich deuten können: Und das Mitleiden, so sie vor mich blicken ließ, nebst der angebothenen Freundschafft, waren mir ungemein schätzbar. Ich hielte nun alle meine Marter genugsam vergolten, da nur eine so schöne Printzeßin versicherte, dasselbige nicht strafwürdig, und sie meine Freundin seyn wollte, da sie mich nicht lieben konnte. Die Worte aber: Die Wehmuth ist gerecht, machten mich wieder traurig, indem sie sattsam anzeigeten, die Printzeßin müsse durch etwas gequält werden, das mich eine gleiche Betrübnis mit ihr zu haben verpflichtete.

Grausamer Himmel! seufzete ich bey mir selbsten, kanst du über eine solche Person was widriges verhängen, die du deiner Liebe am würdigsten gemacht? Ach lege nur alles Unglück auf mich, damit nur meine Printzeßin verschonet bleibe.

Ich sahe hierauf die Zeilen noch einmahl an, und wurde an etwas erinnert, daß ich zuvor erwogen: **Die Ehrfurcht bringet was ein:** Dieses wiese mir, wie ich mich solte aufführen, die

Gewogenheit oder Freundschaft zu erhalten, die sie mir so unverdient geschencket. Ehrerbiethig must du in allen deinen Handlungen seyn, sagte ich bey mir selber, und durch ausschweiffende Traurigkeit oder andere Kenn-Zeichen dem Hofe nicht verrathen, woran dein Hertze kranck lieget.

Ich zwang mich also zu einen ernsthaften und gleichgültigen Wesen, da ich nicht frölich seyn konnte, und gabe hiernechst auf der Printzeßin Minen genau acht, welche ich gegen mir denn nicht ungnädig befande, und dadurch in der Meinung gestärcket wurde, sie sey die Durchlauchtige Schreiberin gewesen.

Da ihr Gesicht aber immer ein stiller Schmertzen überzogen, konnte ich auf einem angestellten Ball einsmahls nicht unterlassen, einen Cavalier darum zu befragen, der mich sonderlich wohl tractirete. Dieser berichtete im Vertrauen, wie daß zwischen der Printzeßin, und dem Printzen Friedrich Augusto aus dem Braunschweigischen Hause, so sich jetzo am Hofe befand, eine Heyrath geschlossen worden, wofür sich die Printzeßin lange geweigert, biß sie auf Befehl ihres Herrn Vaters das Ja-Wort heute von sich geben müssen.

So viel Worte ich hier von einem Bündnis hörete, so viel Donnerschläge giengen in meine Brust. Kaum daß ich mich begreiffen konnte, wie ich in der ansehnlichsten Assemblée vieler hohen Personen seye, wo meine Affecten bloß

bloß zu geben eine Thorheit wäre. Und so ich ein Printz von gleichem Rang als der Braunschweigische gewesen, würde der Cavalier meine Bestürtzung als eine Eyfersucht, ausgeleget haben: So aber mochte er selbige einer Verwunderung oder andern Ursache zuschreiben, und ich verbarg hernach so viel als möglich, meine Schmertzen.

Indem ich eine Antwort darauf geben wollte, wurde ich von der Printzeßin zum Tantzen aufgezogen. Sie sahe mich gantz freundlich, aber zugleich mit betrübten Augen an, und ich weiß selber nicht, wie mir bey dieser Bewegung geschahe: Doch dieses kan ich mich noch wohl erinnern, daß meine Verwirrung im Gesicht und im Tantzen gespühret wurde, und ich bey dessen Endigung, da ich mich vor diese Gnade der Printzeßin verpflichtet bekannte, von ihr hören muste: **Ermuntert Euch Herr Graf, und thut mir zu Gefallen, was ich euch vorgeschrieben.**

Damit gieng sie zu dem Printzen von Braunschweig, ich aber mit tausenderley Gedancken zu meinem vorigen Ort. Die Worte: **Ermuntert Euch Herr Graf,** brachten mein Gemüth wieder etwas in Ordnung, welches unmöglich gewesen, wo ich der Printzeßin nicht einen Gefallen dadurch zu erweisen gewust, und nun wurde ich auch folgends versichert, daß sie diese Verse an mich gestellet:

Die Wehmuth ist gerecht, die Ehrfurcht bringt was ein,
Was dich nicht lieben kan, kan deine Freundin seyn.

Weil ich ihr zu Gefallen thun sollte, was sie mir vorgeschrieben; Ach dieser Befehl war viel zu schön, als daß ich ihm nicht hätte sollen gehorsamen. Ich wäre auch willig in den Tod gangen, wo sie nur es auferleget, und sie daran ein Belieben getragen. Denn die Printzeßin in eines andern Armen zu wissen, oder den Tod auszustehen, war bey mir von einerley Wichtigkeit: Und ich lebte also bloß, und zwang mich zu einer behutsamen und gleichgültigen Stellung, weil sie es dergestalt von mir haben wollte.

Doch wenn auf der Welt nichts fähig war, mir eine Zufriedenheit zu verschaffen, so konte es die Versicherung thun:

Was dich nicht lieben kan, kan deine Freundin seyn.

Dieses erleichterte allein meinen Schmertzen, und ich fand eine gewisse Süßigkeit in diesem großmüthigen Anerbiethen, daraus ich schloß, daß doch die Printzeßin mich ihrer Liebe würde gewürdiget haben, wo es der Himmel nicht anders versehen.

Diesem schrieb ichs also allein zu, und nahm mir auch feste vor, meine Liebe gegen sie durchaus nicht bloß zu geben, weil es nunmehro wieder ihre Ehre laufe, da sie nicht mehr in freyem Stande.

de. Dieses hieß nichts mehr, als die Gluth mit Aschen zudecken, daß sie nicht hervor schimmert; Und dasjenige was nicht zu ändern, und doch unanständig, niemand sehen zu lassen. Gleichwohl konnte ich nicht umhin, den alten Ort zuweilen in dem Garten zu besuchen, und daselbst ließ ich meine Grillen am meisten aus. Unter andern fiel mir diese Arie in meine Schreib-Feder.

Von dem Himmel ists versehen,
Daß ich unglückseelig bin.
Seele lerne drum erdulten,
Was die Sternen nur verschulden,
Und wirf allen Unmuth hin.
Von dem Himmel ists versehen,
Daß ich unglückseelig bin.
Dencke, daß auch eine Seele
In der Freundschaft lieben kan.
Diese reine Tugend-Kertzen
Sind der letzte Trost im Hertzen,
Wann sonst alles ausgethan.
Dencke, daß auch eine Seele
In der Freundschaft lieben kan.

So sprach ich mich selber zufrieden; Und weil ich ein Verlangen trug, so guten Theils die Liebe erweckte, der Printzeßin sehen zu lassen, wie gehorsam ich ihrem Befehl sey: So löschte ich meinen Nahmen in meiner Schreib-Tafel aus, und ließ sie in dem Grase liegen, damit, wenn sie ja jemand anders fände, es doch daraus we-

der von dem Verfasser noch von dem Geliebten urtheilen könne, an wem solches gerichtet.

Zwey Tage waren vorbey gangen, ehe ich sie wieder zu sehen kriegte: Unterdessen suchte ich doch die beliebte Stelle als den Audience-Saal meiner unglücklichen Liebe fleißig: Und wie mir die Tafel wieder in die Augen fiel, hub ich selbige begierig auf, und fand folgendes darinnen:

Was nicht zu ertragen scheinet,
Heilet die Gedult und Zeit.
Soll die Liebes-Gluth zerrinnen,
So vermeiden kluge Sinnen,
Was sie in das Hertze streut.
Was nicht zu ertragen scheinet,
Heilet die Gedult und Zeit.

Diese Antwort würde mir einen neuen Schmertzen verursachet haben, wenn ich es nicht selber vor zuträglicher gehalten, mich zu entfernen als in ihrer Gegenwart mir einen unbeschreiblichen Zwang anzuthun, mein Leiden zu verschweigen. Denn die Worte:

Soll die Liebes-Gluth zerrinnen,
So vermeiden kluge Sinnen,
Was sie in das Hertze streut.

zeigten gnugsam an, wie sie mich nunmehro lieber abwesend wissen wollte, damit sich meine Gluth nicht vermehren, und dem Hof in die Augen scheinen möchte.

Demnach vollzoge ich diesen Befehl, und machte mir daraus ein kleines Vergnügen, daß ich der Printzeßin erwiese, wie bereit ich wäre, ihr

in

in allen zu gehorsamen. Bey meinem Abschiede kriegte ich sie noch einmahl zu sehen: Denn weil man mich daselbst als eine Standes-Person tractirte, nahm ich selbigen öffentlich, und empfahle mich bey dem Braunschweigischen Printzen sowohl als der Printzeßin. Beyde versicherten mich mit aller Höflichkeit ihrer Freundschaft, und ob mir es von der Printzeßin gleich am liebsten war, so hielte ich es doch vor eine Ehre, auch dessen Affection zu haben, der die vollkommenste und von mir geliebteste Person besasse.

Nach meiner Abreise erfuhr ich, daß dieser Printz als ein General der Hertzoglichen Braunschweigischen Völcker, wider die Frantzosen zu Felde gegangen, um sich durch seine Tapferkeit der Printzeßin würdiger zu machen. Es war ein ausserlesenes Volck, so damahls wider den Feind zog, und daher suchte man unter dem General-Commando des Hertzogs von Bayreuth was wichtiges zu unternehmen.

Man bemühete sich lange, ob man die Frantzosen, die eine starcke Armée auch hatten, zum Treffen bringen könnte: Und kahm endlich an die Vorwachten, mit welchen die Unsrigen tapfer chargirten. Der Feind schickte den seinigen 2000. Mann zum Secours, welche denn so sehr verstärcket, die Unsrigen zum Weichen zwangen. Wie der Marggraf von Bayreuth die flüchtigen auf ihn zueylen sahe, und meinte, daß der Feind vielleicht Lust hätte, was zu wagen, commandirte er also fort den Printz von Braunschweig mit

1500.

1500. Mann, welcher selbigen in die Planquen gieng, und gleich eine Unordnung unter ihnen anrichtete. Da liessen die tapfern Teutschen unter einen braven Anführer ihren Muth sehen; Sie trenneten ein Glied nach dem andern, und ob sich die Feinde gleich hier und dar wieder in Ordnung stelleten, und sich verzweifelt wehreten, wurden sie doch meistens erleget, die übrigen aber gefangen genommen. Indem sich nun der Printz siegend zurück wendete, stiessen von neuen 2000. feindliche Reuter auf ihn, um den Verlust zu rächen. Er kriegte aber auch also fort 1000. Mann zu Hülfe, und nach einem Viertel-stündigen Gefechte, erhielt er das Feld, und verfolgte die Flüchtigen biß ans Lager.

Der erfahrne Marg-Graf von Bäyreuth, ließ sich indessen die gantze Armée bewegen, und rückte dem Feind immer näher, um eine völlige Schlacht zu liefern: Allein der Frantzösische General-Feld-Marschal bezeigte keine weitere Begierde zu streiten, nachdem er über 3000. eingebüsset, sondern er wiche in sein wohl verschantztes Lager zurücke, und da unterdessen die Nacht einfiele, konnten die Unsrigen ihren Sieg vor diesmahl nicht vergrössern. Denn andern Morgen war kein Feind mehr zu sehen, denn es hatte sich derselbe in der Nacht fort gemacht, aus Beysorge, man möchte ihn in seinem Lager angreiffen. Dahero weil sie ihn nicht verfolgen konnten, und dennoch diesen Feld-Zug durch etwas wollten berühmt machen, griffen sie die starcke Vestung

Phi-

Philipps-Burg an. Sie war mit Mannschaft, Munition, Proviant und allen demjenigen versehen, wodurch sie eine langwierige Belagerung ausstehen können. Alleine desto tapferer wurde sie angefallen: Und da sich die Unsrigen erst verschantzet, und die Stücke wohl gepflantzet hatten, gieng es Tag und Nacht an ein unaufhörlich Donnern, sowohl aus halben, als gantzen Carthaunen. Die Belägerten feuerten hingegen nicht weniger aus der Stadt, und thaten unterschiedene furieuse Ausfälle. Sie wurden aber dergestalt empfangen, daß sie meistens auf dem Platz blieben: Und in solchen Scharmützeln hielte sich der Braunschweigische Printz Fridericus allezeit sehr wohl, wie er denn immer der erste mit war, wo es an ein Schlagen gieng.

Einsmahls gerieth er durch seine Hitze so sehr unter die Feinde, daß sie ihn schon gantz umringet, und gefangen in die Stadt führen wollten, doch er fochte verzweifelt, und da ihn eben zu rechter Zeit ein Oberster secundirte, schlug er sich durch, und entkahme aber mit einer so schwehren Wunde an dem Kopf, daß er der Belagerung nicht ferner beywohnen konte, sondern sich nach Speyer muste bringen lassen. Die Eroberung geschahe gleich hierauf; Und ob zwar die Unsrigen viel Blut vergiessen müssen, hatten sie doch einen grossen Vortheil durch diesen importanten Ort erlanget. Das kostbahrste aber, so dabey verlohren worden, war das Leben des Braunschweigischen Printzens Friderici Augusti,

von

von welchem die gewisse Zeitung erscholle, daß er an seinen Wunden in Speyer gestorben.

Mein Herr Baron, bezeugte Königsmarck gegen Reinalden, wollen nicht meinen, daß mir der Todt dieses Printzen angenehm gewesen: Ich habe ihn vielmehr wegen seiner Tapferkeit ein längeres Leben gegönnet, und bedaure ihn auch noch, weil ich allezeit ein Verehrer der Tugend bin. Reinald erwiederte, wie ihn des Grafen Großmuth schon so bekannt, daß er Unrecht thäte, wo er anders urtheilete.

Mit mir, fuhr Königsmarck fort, hatte die Zellische Printzeßin gleichen Sinn, und beweinete seinen so frühen Untergang, ob sie ihm gleich mit Widerwillen war versprochen worden: Ihre Trauer währete 2. gantzer Jahre; Und durfte ihr niemand von einer andern Verbindnis was reden, sonst fande sie sich beleidiget, und wollte das Gedächtnis ihres gewesenen Liebsten recht verehren.

Ich unterdessen gieng mit meinem Regiment unter dem Churfürsten von Sachsen zu Felde, und wohnte der Welt berühmten Belager- und Eroberung der Stadt Mäyntz bey, welche ruhmwürdige Verrichtung man mit andern zu vergrössern suchte: Allein der Feind wollt nirgends Stand halten, und wir musten diesen Feld-Zug damit beschliessen.

Nach Endigung dieser martialischen Ubung wachte Amor in meinem Hertzen wieder vollkommen auf, und beunruhigte mich nicht ehender, als

da

da ich der stillen Ruhe genoß: Ich wurde genöthiget, das schöne Original wieder zu suchen, dessen Abbildung mich in Gedancken immer quälete, um aus denjenigen eine Erleichterung meines Unglücks zu fassen, was mein Unglück doch vermehrete.

Ich begab mich also nach Zella; Und da ich unterwegens vor einem Walde vorbey muste, hörte ich daselbst durch das Gethöne der Jäger-Hörner, durch das Schreyen der Bauern und das Bellen der Hunde, daß der Hertzog daselbst eine Jagd würde angestellet haben.

Dieses weckte meine Gedancken gleichsam aus einem verliebten Schlafe, und mein Belieben zur Jagd, als auch die Begierde, den Hof alda zu sehen, bewogen mich zu den gröstẽ Lerm hinzu rennen. Kaum da ich einige hundert Schritte fort geritten, sahe ich ein Frauen-Zimmer mit vollen Geschrey auf mich zu eylen, welches von einem grausamen Bär verfolget wurde. Das Pferd worauf es saß, blutete über und über, und fiel endlich zu Boden. Worauf der Bär dieses ersehend, mit gräßlichen Brummen hinzu eylete, um seine blut-gierige Rache an diesem schwachen Raube zu sättigen.

Da entstunde nun von denen Haufen-Weise zu Hülfe kommenden Cavaliern und Jägern ein Zurufen: **Rettet, rettet!** das die Luft durchdrang, und von den Gebürgen ein furchtsames Echo verursachete: Und dieses Zuschreyen muste ohnfehlbar mir gelten, weil ich der nächste war.

Allein

Allein es bedurfte dieses Erinnerns in einer Sache nicht, wozu die Schuldigkeit einen rechtschaffenen Cavalier auch mit Verlust seines Lebens verpflichtete. Ich stürtzte demnach von meinen Pferd gleichsam herunter, nahm die Pistohlen in die Hand, und setzte mich dieser Blutschäumenden Bestie entgegen, da sie schon eine Tatze nach der auf der Erden liegenden Schönheit ausstreckete. Die erste Kugel, die ich ihm schenckte, gieng in den Halß bey der Brust hinnein, durch welche feurige Pille er sich rasend wider mich wendete, daß ich also etwas zurück springen muste, um den andern Schuß zu thun; welcher auch sowohl gelunge, daß er ihn in das rechte Auge fuhr, und ihn in das Graß legete.

Hierauf sprang mein Diener gleich hinzu, und durchstach ihn mit dem Degen, ich aber richtete die halb-todte und unbekannte Person auf, um sie wieder zu sich selber zu bringen.

Allein wie erstarrten meine Augen nicht vor Verwunderung, da sie die gerettete Schönheit vor die Printzeßin von Zelle erkannten? Die Augen waren bey ihr noch geschlossen, die Wangen mit einer blassen Farbe überzogen, und die zuvor Purpur-reiche Lippen so fest zusammen geschlagen, daß ihr edler Geist bereits von ihr gewichen schiene. Alle Affecten wurden dadurch in meinem Hertzen rege, und ich würde endlich vor Schrecken und Betrübnis in gleichen Stand gerathen seyn, wo ich sie durch hefti-

ges

ges Schütteln nicht so wett ermuntert, daß sie ihre matten Augen in die Höhe schlug, und wieder starck Athem zu hohlen begunte. **Ach Himmlische Printzeßin sagte ich, wie glückseelig bin ich bey Dero Unglück.**

Ein eintziger Blick von dieser schönen Printzeßin, welcher Verwunderung und Güte bey sich führete, bezauberte mich dergestalt, daß ich hernach als aus mir selber, mehr in ihren, als sie in meinen Armen ruhete. Und in so entzückter Verwirrung verharrte ich, biß die Menge der Cavaliers, die uns umgaben, bald durch verpflichte Complimente gegen die Printzeßin, bald gegen mir, mich wieder so weit zu rechte brachten, daß ich den Wohlstand besser observirete. Unmöglich ist es mir, alle die verbindliche Glückwünsche und Danckſagungen zu erzehlen, die hier vor fielen, denn ein jeder nahm an der Rettung ihrer Printzeßin erfreuten Antheil, und war mir also nothwendig zugleich obligiret.

In solchen Wort-Gepränge, da sich die Printzeßin wieder völlig erhohlete, kam der Hertzog von Zelle und der Erb-Printz von Hanovre herzu gerennet, und vielen erst der Printzeßin, hernach auch mir um den Halß, dabey der Hertzog die gnädigen Worte gegen mir führete: Dem Himmel sey 1000. mahl vor eine so hohe Rettung gedancket: **Ihm aber tapferer Herr Graf, sind wir dergestalt verbunden, daß wir unser erkenntlich Gemüthe, keinesweges**

sattsam bezeugen können, wo sein gütiger Vorschlag uns nicht selbsten Mittel an die Hand dazu giebet. Durchlauchtigster Hertzog erwiederte ich, Dero gnädiges Anerbiethen übergehet hierinnen weit meine Dienstfertigkeit, indem ich nichts mehr gethan, als was die Schuldigkeit einem rechtschaffenen Cavallier befiehlet.

Der großmüthige Herr Graf, unterbrach die Printzeßin meine Rede, will hierdurch erweisen, daß die Tugend ihre Belohnung in sich selber findet. Doch weil mich diese tapfere Erlösung am meisten beglücket, so ist auch meine Pflicht, davor vor allen besonders danckbar zu seyn; Und wird mich der Herr Graf noch höher verbinden, wo er mir bald Gelegenheit dazu giebt.

Der Erb-Printz von Hanovre bekannte hier gleichfals, daß, weil niemand auf der Welt grössern Antheil an einer so Englischen Printzeßin Ihrem Wohlergehen als er trüge, so bäte er, ihm zu eröfnen, ob er genug in seinem Vermögen hätte, einen so ungemeinen Dienst zu vergelten.

Dieses Compliment war zwar verbindlich aber mir gantz nicht angenehm; Denn die vorige freye Umarmung der Printzeßin, welche der Printz noch mit einem Kusse verstärckte, und die jetzigen Worte, gaben mir solche Muthmassung, die mit meinen ersteren Vergnügen gantz nicht überein kamen.

Ich konnte meine heftige Bewegung also kaum so weit verbergen, daß ich ehrerbiethig antwortete: Wie ich dem Glücke vielmehr verbunden, daß es mich so hoch gewürdiget, ein Werckzeug der Rettung einer so unvergleichlichen Printzeßin zu seyn, und dabey dem glorwürdigsten Hertzog einen Gefallen zu erweisen, zu dessen Diensten mein Leben anzuwenden, vor die höchste Ehre schätzte. Wollten sie mich aber dennoch wegen meines Gehorsams in der verrichteten Schuldigkeit glückseelig machen, so wäre dero Gnade eine kostbare Vergeltung. Der Hertzog erwiederte, wie ich selbige schon besässe, er würde aber bemüht leben, mir auch die Kenn-Zeichen davon zu geben.

Indes hatten sie einen Wagen herbey gebracht, worauf die Printzeßin mir die Hand zum Kuß reichte, und sich auf selbigen setzte; mir anbey befehlend, neben den Wagen zu folgen. Das Vergnügen, so hierüber in meine Seele zog, war

unbeschreiblich, weil meine Hochachtung vor die Printzeßin unendlich; Und die vorige von dem Printzen verursachte Unruhe, befindet sich jetzo zu schwach, selbiges zu unterdrucken.

Wie wir im Schloß angelanget, wurde ich mit an die Hertzogliche Tafel gezogen, und mir in allen so viel Gnade und Ehre erwiesen, daß ein Ehr-geitziges Gemüthe sich damit befriedigen sollen; Allein damahls herrschete die Liebe über alle andere Affecten, und so die zugleich ihr erwünschtes Ziel bey der Printzeßin erreichen können, so wäre alles vor mich unvergleichlich gewesen.

Doch unglückseeliger Graf, mitten unter denen schmeichlenden Gedancken, wie weit mich diese heutige Begebenheit, in der Printzeßin Gunst setzen würde, fieng man an des Durchlauchtigen Braut-Paares Gesundheit zu trincken; Und da der Erb-Printz von Hanovre und die Printzeßin sich dessen annahmen, sahe ich erstlich, wie betrieglich meine Hoffnung, und wie hoch mein Unglück gestiegen.

Ich will die Klagen nicht wiederhohlen, die ich im meinen Zimmer, wo selbst nach geendigter Tafel meinen Gedancken Audience gabe, wider mein feindseeliges Verhängnis ausschüttete; Und weil Unglückseelige oft eine Erleichterung des Hertzens dadurch finden, so schiene es, als ob mir dieses auch nicht gegönnet sey, indem mich einige darinnen stöhreten, da sie mich zu einen Ball invitirten.

Die

Die Lustbarkeiten wollten damahls durch ihren Uberfluß die vorige Unlust ersetzen, um der Printzeßin Gemüthe, die sich wegen gelassener Ader über den gehabten Schrecken noch etwas schwach befande, vollkommen zu divertiren, daher alles vor ihren Augen geschahe. Da sollte ich nun gleichfalls mit andern Dames und Cavaliers meine Geschicklichkeit im Tantzen auslassen, alleine wie war ich vermögend hierzu, da die schönen Blicke die mich entzündeten, so nahe, und immer neue Verwirrungen in mir erweckten?

Solches beobachtete die Printzeßin, indem sie mich rufte und fragte: Warum ich so unlustig? Ob etwa meine Gedancken zu sehr an etwas Geliebdes, das abwesend, hiengen, und ob denn keine gegenwärtige Dame so glücklich meinen Verdruß zu verbannen.

Ich antwortete ehrerbiethig, und mit nieder geschlagenen Augen: Daß, wo mich eine gegenwärtige Schönheit nicht beunruhigte, würde mich ein so hoher Ort und die Gnade Ihrer Durchl. vollkommen vergnügt machen; Allein entzündet, und bis in die Gruft unglückseelig bleiben, wäre eine allzu empfindliche Sache.

Ist denn die Dame fragte die Printzessin so grausam, und der Herr Graf dessen schon versichert?

Sie ist eine der vollkommensten Personen, erwiederte ich, in der man alle Tugenden verehren muß, dahero heget sie auch ein sattsames Mitleiden mit mir, indem sie mich gnädig tractiret, ihr Zustand mir aber saget, daß sie nicht anders kan.

Dieses mäßiget also des Herrn Grafens Unglück antwortete sie welches gäntzlich zu mindern, ich wegen der mir erwiesenen ungemeinen Großmüthigkeit hertzlich wünschete.

Ew. Durchl. hohe Gnade verehre mit unterthänigen Respect, gab ich hierauf zur Antwort, und kan versichern, daß, nach dem ich so glücklich gewesen, der schönsten und vollkommensten Printzeßin vor andern zu dienen, und von derselben ein Beyleid in meinen Unglück zu erhalten, dieses ein Trost vor mich ist, den alle Welt nicht schöner geben kan.

Die Durchlauchtigste Printzeßin verstund meine Reden wohl, denn darum hatte sie nicht nach dem Nahmen der Schönheit gefraget, die meine Flammen verursachet; Und die in ihren Gesichte aufsteigende Röthe über meine letzte Worte, bezeugten solches noch mehr.

Ich wurde dadurch sehr getroffen, weil ich besorgte, dieses schöne Blut mögte aus Verdruß in ihre Wangen getreten seyn. Die Antwort

aber

aber benahm mir die Gedancken, indem sie sagte: Wenn euch mein Mitleiden zu dem besten Trost auf der Welt dienet, so versichere, daß es auch niemand vollkommener mit euch heget, als ich. Könnte ich noch mehr zu euern Vergnügen thun, so würde mich dadurch gerne der Verpflichtung befreyen, dazu mich eure grosse Verdienste verbinden. Ziehet aber eure Klugheit zu rathe, und erweget, was euch ins künftige zu thun von Verhängnis oblieget.

Dieses ist, waren meine Worte, die Durchlauchtigste Printzeßin als künftige Churfürstin von Hanovre, mit unterthänigster Ehrerbiethung in meinem Hertzen, und vor aller Welt zu veneriren; Mich aber von einen Ort zu entfernen, wo mein Vergnügen nicht blühet; Und woselbst unlustig zu seyn, mich der hohen Gnaden-Bezeugungen gäntzlich unwürdig machen hieße, die ich anjetzo in Uberfluß erhalte.

Sie gabe durch eine gütige und ernsthafte Mine, und indem sie den Kopf in etwas bückte, mir hierinnen Beyfall, und nöthigte mich dadurch, meine Reverence zu machen, und zu den andern zu gehen.

Eine Dame forderte mich gleich zum Tantze auf, und erwiese sich sonsten so gefällig gegen mir, daß, wo ich noch frey gewesen, ich mich nicht darüber zu beklagen gehabt. Allein, ob sie gleich artig genug ware, und mein hochgeschätzter Herr Baron die Probe von ihren Blicken erfahren, so schien es doch damahls, wie jetzo, als ob ich den Mond vor der Sonnen nicht sehen könne. Wie, fragte Reinald, war denn dieses die Comtessin Adina? Ja, antwortete der Graf, diese Dame ware es, welche mich mit der Liebe, die damahls ihren ersten Zunder bekam, noch bis jetzo verfolget. So grausam seyd ihr gegen die Damen? schertzte Reinald, so unbarmhertzig ist das Verhängniß im Lieben gegen mich, seufftzete der Graf. Man kan nicht allezeit lieben, was uns liebet, denn sonst wäre kein unglücklicher Amant auf der Welt, und ich damahls nicht gezwungen worden, mit Verdruß der Comtessin, und auf Befehl der Printzeßin von Hofe zu gehen.

Diese kluge Fürstin hatte meinen zunehmenden innerlichen Gram befürchtet, meine Liebe möchte welchen scharffsichtigen kund werden, und dahero vor gut befunden, daß ich eine Zeitlang diesen Hof verlassen möchte, in der Meynung, die Entfernung und eine andere Schönheit würden

den die Würckung über mein Hertze thun, die bey vielen 1000. Verliebten eingetroffen. Als ich demnach in den Garten meinen alten Ort besuchte, brachte mir ein Mohr diesen Brief:

Herr Graf!

Es scheinet zwar die gröste Undanckbarkeit von der Welt zu seyn, daß ich euch einen Ort zu meiden bitte, wo man euch wegen der ungemeinen Verdienste, mit aller ersinnlichen Gefälligkeit lebenslang begegnen sollte. Allein erweget die Beschaffenheit eures Hertzens, und meinen jetzigen Zustand, so werdet ihr nach eurer beywohnenden Großmuth mich selber entschuldigen, daß ich euch um so etwas hartes ersuche. Ziehet demnach an einen Ort, wo man nicht so unglückselig ist, vor die gröste Wohlthat unerkenntlich zu seyn, und genieset so viel Vergnügen, als ihr es würdig seyd. Könte mein Herr Vater, oder mein künfftiger Gemahl zur Vergeltung was beytragen, so würden sie sich, und ich mir deswegen gratuliren: Von meiner Person aber seyd einer aufrichtigen Freundschafft versichert, und glaubet, so es zu einer Erleichterung

dienet, daß selbige mit unverletzter Ehre, noch niemanden so vollkommen geschencket.

Die Printzeßin von Zelle.

Ich küßte diesen Brief mehr als 1000. mahl, und schätzte mich in meinen Unglücke glücklich genug, von denen liebsten und schönsten Händen ein schrifftlich Beyleid und Kennzeichen der Hochachtung zu erhalten. Um mich deren nun nicht unwürdig zu machen, folgte ich dem Befehl, und nahm in Gegenwart des Hertzogs, des Erb-Printzen von Hanover und einiger Damen, öffentlich von der Printzeßin Abschied.

Wie Adina mag ausgesehen haben, die zugleich anwesend, weiß ich vor grosser Unachtsamkeit nicht; und reisete also mit halb-befriedigten und halb-verwirrten Gedancken wiederum nach Dreßden. Der noch vorhandene Winter verstattete noch keinen Feldzug, dahero gieng ich nach Wien, weil ich vernahm, daß der Chur-Sächsische Printz Augustus sich gleichfals dahin begeben.

Es verlohr sich aber dieser Printz, in dessen Svite ich einen Feldzug mit thun wollte, und veranlaßte mich, meine Beruhigung nunmehro in frembden Ländern zu suchen, die ich in Teutschland nicht finden konte.

Mein

Mein Weg gieng gerade nach Hispanien, und dessen Residentz-Stadt Madrit zu. Was mir daselbst begegnet, wie ich den Sächsischen Printzen Augustum angetroffen, welcher gestalt ich in den bekannten Stier-Gefechte, von einen solchen wütenden Thiere tödlich verwundet worden, was massen wegen einer gefährl. Kranckheit das Gelübde gethan: Nach Befreyung dieser Unpäßlichkeit dem Himmel 2. Monath in der Einsamkeit zu dancken, und wie ich endlich, da ich von der Printzeßin Medina Sidonia die Hinrichtung des theuren Printzen Augusti erfahren, Spanien wieder verlassen, und zu Erfüllung meines Gelübdes, die Lust-Waldung erwehlet, ist euch werthester Herr Baron bekannt, weswegen die Erzehlung hiervon zu wiederhohlen vor unnöthig erachte. Sondern endige vielmehr hiermit meine unglückseelige Geschichte.

Extract.

Aus denen Europäischen Höfen die Liebes-Geschichte des Grafen von Königsmarck betreffend.

Zweyte Partie.

Es hatte sich der Chur-Sächsische Printz Augustus nebst dem Würtenbergischen Erb-Printzen, Friederico Ludovico

mit

mit einer Promenade zu Pferde, nach Genügen erlustiget, wannenhero dieses Fürstliche Paar wieder nacher Dreßden zurücke kehren wollten: Sie sahen aber einen Mann in Gehöltze, welches sie vorbey musten, in seltzamer Positur stehen, indem er einen weisen Stock in der Hand hatte, und damit bald nach dem Himmel, bald auf die Erden wieß, und denn einen Kreyß um sich zog.

Sie wurden beyde durch Neugierigkeit getrieben, die Ursach von diesen wunderlichen Figuren zu erfahren, und ritten also näher zu ihm.

Da sie der Mann gewahr wurde, machte er mit seinen Stabe ein gedoppeltes Creutze vor sie, und zog von neuen 3. mahl auf der Erden um sich herum, als ob er 3. Kreiße abzeichnen wolle; darauf wendete er sein Gesicht zu ihnen und sagte: **Ihr frembden Ritter, nähert euch nicht weiter, als diese meine vor euch durch unbegreifliche Kunst gemachte Kreiße gehen, wo ihr nicht unglücklich seyn wollet? Sondern fraget nach meinem weisen Rath von aussen, wo ihr von euern künfftigen Verhängnis wollet unterrichtet seyn.**

Diese beyde Printzen sahen einander so wohl wegen dieser Worte verwundernd an, als der alt-väterischen Kleidung, und des grossen Barts halber, welcher dieses Mannes Gesicht fast über und über bewachsen.

Hört

Hört alter Vater, hub Augustus zu ihm an, Ihr werdet ohnfehlbar ein Meister in der berühmten Zauber-Kunst seyn, darum lasset uns von unsern vergangenen und zukünftigen Dingen etwas wissen, wir wollen in Euern Kreiß nicht kommen, noch unerkenntlich gegen euch seyn.

Der Alte sahe Augustum genau an, und, nachdem er mit dem Stabe seine Possen weiter gemachet, antwortete er: Du Printz von Sachsen, dein Arm ist tapfer, und deine Liebe groß; du wirst glücklich und unglücklich seyn; Aber die Sonne wird sich völlig wieder bey dir aufklähren, wenn du deinen Helden-Muth einen verfolgten Freunde lässest zu statten kommen. Der Wald von Hanover lehret dich, wer derjenige Freund sey: Und so du ihm in Welschland willt erweisen, was er an dir in Hispanien gethan, so thust du deinen ihn gegebenen Versprechen ein Genüge, und du wirst deine Liebe auf lauter Rosen des Vergnügens betten.

Diese Wort setzten den Sächsischen Printzen in Erstaunung, darum wollte er gerne eine Erklärung wisen, und fragte den Alten, wer der gute Freund sey, und in was vor Noth er sich in Welschland befinde?

Du weist, antwortete der Alte mit sonderlichen Geberdungen, daß der Hertzog von Hanover durch das Glück mit einer schönen Frauen, durch die Geburth aber mit einer ziemlichen Eyfersucht versehen, dein alter Freund, welchen du wohl kennest, ist von Gräflichen Stamme, und hatte schon damahls ein verliebtes Auge auf die Hertzogin geworffen, nach Vollführung seines Gelübtes begab er sich wiederum an den Hof. Es war ihm aber unmöglich seine Flammen zu verbergen; Doch merckte sie Niemand als ein dir unbekanntes Gräfliches Fräulein, welches auf ihn genaue Achtung gab, weil sie ihn liebte. Ihre Gluth verwandelte sich in Raserey, da sie ihn nicht guthwillig zur Gegengunst bewegen konte. Sie bracht dem Churfürsten bey, wie er eine tadelhaffte Brunst auf seine Gemahlin geworffen, welcher er doch niemahls seine Liebe gestanden, weil er zu grosse Ehrfurcht vor sie trug. Die Eyfersucht verleitete diesen Hertzog, daß er dem Gräflichen Fräulein alles überlässet. Es nahmen deinen Freund in den Wald von Hanover etliche gefangen, und führten ihn nach Welschland zu. Das Fräulein folgte

te also fort, und wird ihn in eine ewige Sclaverey bringen. Rette also deinen sonst beliebten Bekannten; Er sitzet in dem Schlosse Belviedro; Nach diesem besiege deine Feinde, und küsse dein Geliebtes geruhig.

Der Alte machte darauf mit seinen weissen Stabe, wieder etliche Creutze vor sie beyde, und gieng in das Gebüsche hinein. Augustus russte ihm nach, er solte noch ein wenig verziehen; Allein er thäte, als hörete ers nicht, und hinterliesse sie beyde erstaunend, und in den Gedancken, es müsse ein Hexen-Meister seyn.

Der Würtenbergische Printz wuste seine Reden nicht auszulegen, indem ihm von dem Begebenheiten des Grafen von Königsmarck nichts bekannt, und fragte demnach Augusten um einige Nachricht.

Augustus erzehlte ihm kürtzlich, wie er mit den Grafen von Königsmarck in Bekanntschaft gerathen, was sich in den Wald von Hanover mit ihm begeben, und sagte anbey: daß er nicht anders glauben könne, als dieser Alte müsse die Schwartz-Kunst verstehen, weil er ihm so viel neue Umstände entdecket, um die sonst kein Mensch gewust.

Die Gutheit, die Augustus allezeit vor den Grafen von Königsmarck gehabt, und dessen ihn erwiesene grosse Hochachtung in Hispanien, waren so vermögend, daß er bey sich selber gestund

stund, er werde die Noth eines so werthen Freundes nicht ohne Schrecken erdulden können, wo sie wahr sey.

Doch wenn er die von dem Alten ihm aufrichtig erzehlte Zufälle erwog, konte er auch an der Gewißheit des andern nicht zweifeln.

Sie setzten sich an die Tafel, und obgleich die annehmlichste Music sich hören liesse; war dennoch Augustus wo nicht traurig, doch nachsinnend.

Der Würtenbergische Printz merckte seine tiefsinnige Uberlegung am ersten, und glaubte, er müsse sehr viel auf den Grafen von Königsmarck halten, daß ihn dessen Gefahr so nahe gehe.

So bald auch dieser Printz mit Augusto alleine zu sprechen Gelegenheit bekam, fieng er wieder von der Materie auf den Felde an, und sagte, daß er einige Schwehrmuth an ihm, wegen seines in Noth gerathenen Freundes, verspührete.

Augustus gestund, daß er ihm von Hertzen gerne geholffen wisse, wo er nur genauere Umstände davon hätte: Worauf der Würtenbergische Printz vorschluge: Ob man nicht einen Cavallier nach Hanover schicken könne, der sich unter der Hand erkundige, wo der Graf hingekommen.

Augustus bewilligte dieses alsofort, und erwehlte hierzu einen Cavallier, der verschwiegen, und zu dergleichen Sachen sehr gut war.

Die-

Diesen unterrichtete er nun, wie er an den Hofe zu Hanover sich des Grafen von Königsmarck bey einem von Adel auf den Lande erkundigen solle, wo sich Königsmarck nach seiner Zurückkunfft aus Spanien meistens aufgehalten; Und, wenn dieser nirgends anzutreffen, solle er nach den Baron Reinald von Löwenhaupt fragen, welcher ihm wohl am besten von allen Nachricht geben könnte. Befände es sich nun in der That mit des Grafen Gefängnis also wie ihm der alte Mann gesaget; So möge er Reinalden dahin bereden, mit ihm an den Hof nach Dreßden zu kommen.

Es kahme aber dieser nach Hanover geschickte Cavallier am dritten Tage wieder zurücke, und erzehlete in Augusti Zimmer und in Gegenwart des Grafen von Flemming und des Cammer-Junckers von Bomsdorffs, was er von den Grafen von Königsmarck vernommen, folgender massen.

So bald ich Ew. Durchl. Befehlen zu gehorsamen in Hanover angelanget, erkundigte ich mich, ob nicht der Baron Reinald von Löwenhaupt allhier sey. Niemand wolte mir Bescheid darauf geben, bis endlich ein Cavallier zu mir sagte: Es wäre bereits mehr als acht Wochen, daß er vom Hofe gereiset; Wo er aber hinkommen, wisse er nicht, doch könne mir ein gewisser von Adel ohnweit von Hanover, Nachricht davon geben.

Ich fragte, wo ohngefehr dieser von Adel seine Güter hätte, und wie er hieß? darauf der unbekandte Cavallier mir zur Antwort gab: Sein Diener solte mir den Weg zeigen, wofern ich zu ihm verlangte.

Solche Höflichkeit nahm ich mit schuldiger Danckbarkeit an, und da ich eine Meile ohngefehr geritten, hielten wir schon vor dem bemeldeten Land-Gut, wo ich den mir mitgegebenen fremden Diener hinein schickte, und mich anmelden ließ.

Der Herr dieses Guts kam gleich selber heraus, und nöthigte mich mit vieler Höflichkeit hinein, weil ihm der Diener, dessen Herr sein guter Freund war, bereits gesaget, wen ich so begierig zu sprechen verlangte.

Wie wir in ein besonders Zimmer mit einander kamen, machte ich den von Adel ein Compliment, und gründete die Ursache meines Zuspruchs darauf, daß, weil ich gehöret, daß der Baron Reinald von Löwenhaupt die Ehre seiner Freundschafft gehabt, ich solche gleichfals suchen, und als ein alter Bekandter von dem Baron mich seines Zustandes und itzigen Aufenthalts erkundigen wollen.

Der von Adel fragte mich: Wie lange es sey, daß ich den Baron zum letzten mahl gesprochen, und an welchem Orte.

Ich merckte, daß er mich dadurch ausforschen und behutsam gegen mir gehen wolte, darum simulirte ich, als ob wir einander zuletzt in dem Hanoverischen Wald gesehen, und sey ich ein Cavalier

vallier von dem Durchlauchtigsten Chur-Sächsischen Printzen Augusten, welcher damahls zugleich zu gegen gewesen, und itzo groß Verlangen nach dem Grafen von Königsmarck und dem Baron Reinalden trüge.

Mein Herr, fieng der von Adel erfreuet zu mir an, sind sie von dem Durchlauchtigen Printzen? Ach so erhalt ich anitzo, was ich so sehr gewünschet, und bitte, Sie lassen sich nieder, ich will Ihnen viel seltsames von diesen beyden unglücklichen Herren erzehlen.

Damit nahmen wir Stühle, worauf wir uns gegen einander niederliessen, und der von Adel hub also an:

Sie werden sich noch zu entsinnen wissen, wie der Graf von Königsmarck ein Gelübde gethan, dem Himmel vor die Befreyung einer Lebens-Gefahr in diesem Walde eine Zeitlang zu dancken, und darauf nicht eher zu ruhen, bis er entweder Se. Durchl. dero vortreflichen Printzen wieder gefunden, oder ihn an seinen Feinden auf das nachdrücklichste gerochen.

Da er nun so glücklich war, Se. Durchl. ausser Gefahr nebst Dero vollkommenen Printzeßin von Bayreuth auf eben dem Platz in dem Walde zu sehen, wo sie solten seyn ermordet worden; und sie darauf von ihm geschieden, so blieb er noch vierzehen Tage in diesem Lust-Gehöltze, woselbst ihm der Baron Reinald Gesell-

schafft leistete, und sich diese beyde Herren die Zeit als die vertrautesten Freunde, paßirten.

Die Comteßin Adina, welche, wie ihnen bekandt wird seyn, in den Grafen äusserst entzündet war, konte eine so lange Abwesenheit ohnmöglich ertragen, ob sie gleich ihrer Meynung nach auf einer Jagd in diesem Lust-Gehöltze von ihm zum höchsten beleidiget worden.

Dahero schrieb sie ihm einen Brief, und, ohn das geringste von den vorgefallenen Sachen zu berühren, bat sie ihn inständig, wieder nach Hanover zu kommen, oder zu erlauben, daß sie seine Conversation draussen geniessen möchte, weil ihr sonder derselben ohnmöglich zu leben wäre.

Königsmarck wieß den Brief Reinalden, welcher wider seinen Willen noch einige Flammen gegen die Adinen fühlen muste; Und, da dieses der Graf merckte, setzte er einen höflichen Brief wieder an sie auf, und meldete unter andern drinnen, daß ihm ihre Visite an diesem einsamen Orte höchst angenehm seyn solte, wo sein bester Freund, der Baron von Löwenhaupt, der bey ihm draussen, dabey dürfte seyn, und sie ihn so geneigt tractiren wolte, als er wünschte.

Reinalden war zwar zuwider, daß der Graf seiner auf diese Art erwehnet, und wolte nun niemahls von einer Liebe gegen Adinen etwas gedencken; Allein Königsmarck merckte seinen gewaltsamen Zwang hierbey, und daß sein Hertz nicht mehr in dem Zustande, nach Belieben zu handeln. Darum schickte er den obigen Inhalt fort.

Adina

Adina sah nach Durchlesung dieser Zeilen, daß sie den Grafen nimmermehr zu ihrer Liebe bewegen werde, weil er seine Augen auf die Printzeßin von Zelle, als eine grössere Schönheit, geworffen; Und verdroß ihr die abschlägige Antwort noch mehr, da er ihr einen so deutlichen Korb gab, und den Baron Reinalden von Löwenhaupt recommandirte.

Der zuvor in dem Lust-Gehöltz erhaltene Schimpf kam ihr bey diesem neuen so heftig in den Sinn, daß sie bey nahe auf eine Raserey gerathen.

Ihr Gemüth, welches von Natur böß, gieng mit verzweiffelten Rathschlägen um, wie sie den Grafen auf das grausamste verfolgen, und sich so an ihm rächen möchte, daß er die Verachtung ihrer ihm etliche mahl angetragenen Liebe bereuen müsse.

Erst wolte sie seine straffbare Liebe zur Printzeßin von Zelle dem Hertzog offenbahren, daß er ihn, als einen Italiänischen Printzen ermorden ließ; doch weil sie mit dem Beweiß nicht gedachte fortzukommen, da er seit ihrer Vermählung sie wenig gesprochen, so entschloß sie sich, ihm Gifft beyzubringen; Endlich aber fiel sie auf die verfluchte Gedancken, die Zauber-Kunst zu lernen, und ihn dadurch so zu martern, daß er um Liebe und Erbarmung bey ihr flehen müste.

In so verdammten Vorsatz gieng sie nach langen Nachforschen zu einem Mann, der die schwartze Kunst, der gemeinen Sage nach, verstund, und ließ sich da in Sachen unterrichten, die

mir unbekannt; Wie ich denn von allen nichts wissen würde, wo ihr eigener Laquey, der zuletzt von ihr gelauffen, mir solches nicht erzehlet.

Kurtz darauf war die Zeit des Gelübdes bey dem Grafen von Königsmarck um, darum resolvirte er sich mit Reinalden, dem tapffern Printzen Augusten, in dem Feldzuge wider die Gallier zu folgen, und einen Hof zu verlassen, der ihnen fatal war.

Sie kamen erst beyde zu mir; Und da sie dieses rühmliche Vorhaben mir entdeckten, stärckte ich sie darinnen, und fuhr mit ihnen in etlichen Tagen darauf nach dem Hof, allwo sie sich bey dem Hertzog beurlauben wolten.

Die vielen Bekannten, die sie unter den Cavallieren hatten, verursachten, daß sie einen Tag nach dem andern mit Schmausen und andern Lustbarkeiten zubrachten, worzu ich denn getreulich halff, weil ich beyden dadurch die Liebes-Grillen aus dem Kopff zu bringen meynte.

Graf von Königsmarck erwieß sich auch gantz munter, allein wenn er die Printzeßin wieder sah, wurde er melancholisch, und wünschte sich vom Hofe; Und so ergieng es Reinalden gleichfals.

Die Printzeßin von Zelle meynte indessen, daß der Graf die ihr ehemahls verblümt zu verstehen gegebene Liebe längst würde haben fahren lassen, da er so lange nicht am Hofe gewesen, und weil sie ihn als einen guten Freund, wegen seines Verstandes und rühmlichen Conduite wohl lei-

den

den mochte, auch ihr die von ihm geschehene Errettung ihres Lebens noch im Sinn lag: So rufte sie ihn einmahl zu sich, da er in dem Schloß-Garten voller Gedancken allein spatzieren gieng, und sie ebenfals niemanden als ein Fräulein bey sich hatte.

Das gantze Geblüt verwandelte sich in dem Grafen, da er sich der Printzeßin nähern muste, und konte sich kaum so viel fassen, ihr die geziemende Reverence zu machen.

Die Printzeßin fragte: **Wo er so lange gewesen? Ihr Hof müsse ihm vielleicht nicht weiter anstehen, daß er ihn so selten besuchte?**

Der Graf mochte wohl auf alles noch ziemlich gut geantwortet haben; Allein wie er es mir als seinem vertrautesten Freund nebst Reinalden erzehlete, hatte er der Printzeßin Worte behalten, seine aber vor grosser Verwirrung vergessen.

Dieses war ihm von allen noch am besten bewust, daß sie ihn um den Hermiontes gefraget, welcher in dem Hanoverischen Wald solte erleget worden seyn, da doch dieser Printz, so von ihres Gemahls Hause, dem König Romano zu Gefallen in Welschland gezogen, wo er wider Gallien sich sehr tapffer gehalten, bis er in einem blutigen Treffen erleget worden.

Der Graf von Königsmarck habe ihr erzehlet, daß ein Printz vom Chur-Sächsischen Hause diesen Nahmen angenommen, und dabey eini-

ge in Hispanien und anderwärts paßirte Umstände entdeckt, wodurch sie in einen langen Discours gerathen, der die Printzeßin sehr vergnüget, daß sie ihn auch gebethen, er möchte morgen in der Erzehlung an diesem Orte fortfahren.

Der Graf war halb vor Freuden, Verwirrung und Unruhe ausser sich selber, da er zu Hause anlangte. Die verspührte Freundschafft der Printzeßin war ihm höchst lieb; Allein er wurde unruhig, wenn er sie als ein Merckmahl ihrer Gunst auslegte; Denn ob er gleich aus Liebe gegen ihre Person so viel Marter ausstehen muste, so wünschte er doch nicht, in diesem Stande von ihr geliebt zu seyn, sondern hätte ihn gern unempfindlich und grausam gegen sich gesehen, ob vielleicht seine unglückliche Paßion sich dadurch ändern möchte.

So seltsame Würckungen hat die Liebe, wenn man ihr Anfangs zu viel Raum läsſet; Und bey einem tadelhafften Feuer hatte der Graf dennoch ein edles Gemüth, weil, wenn jenes in lichte Flammen ausbrechen wolte, dieses sie unterdrückte, damit es sich in sich selber verzehren möchte.

Inzwischen schmiedete Adina die ersten Ketten zu des Grafen Sclaverey und Unglück. Denn sie hatte als ein hundert äugiger Argus, der auf jeden Tritt des Grafens Achtung gab, alsofort wahrgenommen, wie er mit der Printzeßin von Zelle geredet, darum war sie gleich zum Hertzog gegangen, und hatte ihm zu verstehen gegeben, daß

daß zwar die Fürstin honnet sey, aber der Graf mit straffbarer Intention umgehe, und was sie mehr mag vorgelogen haben.

Der Hertzog, als der seine Gemahlin sehr liebte, wurde über diese Worte eyferig und entrüstet, daß er Adinen in dem Augenblick zur gefänglichen Hafft zog, und ihr keine Freyheit wieder versprach, bis sie ihm genug dargethan, daß Königsmarck schuld sey.

Adina, die über ihr unverhofftes Unglück erschrack, tröstete sich doch, durch ihre neu-erlernte Kunst bald loß zu kommen, und sagte, um ihre Anklage zu beweisen, daß, wenn der Hertzog den Grafen zwey oder mehr mahl würde in den Garten allein gesehen haben, so wolte sie noch darzu einen Brief von ihm an die Hertzogin verschaffen.

Den Hertzog beunruhigten inzwischen die Gedancken, ob er die Treue seiner Gemahlin gleich allzu wohl kannte, und wie er Königsmarcken mit ihr eine ziemliche Zeit reden gesehen, gab er den andern Tag wieder heimlich Achtung.

Königsmarck begab sich seinem Versprechen nach um die bestimmte Zeit in den Garten, und da er die Hertzogin an dem gestrigen Ort mit ihrem Fräulein sitzen sah, näherte er sich mit einem tieffen Reverentz, und empfand bey dem gewünschten Glück, die Fürstin zu sehen, so viel Unruhe und furchtsame Regungen, daß sein Gemüth mitten in seiner Vergnügung mit dem gröstten Verdruß gequälet war.

Printzeßin von Zelle ersuchte ihn, seine Erzehlung fortzusetzen, wo er gestern aufgehört, und nach Endigung derselben, machte er der Printzessin sein Abschieds-Compliment, und eröffnete ihr, daß er wider die Gallier zu Felde gehen werde.

Sie wünschte ihm lauter sieghafftes Glück wider seine Feinde, und weil sie seine innerliche Quaal ihrentwegen mercken konte, sahe sie gern, daß er sich entfernte; Erinnerte ihn aber dennoch, ob er nicht bey Hofe öffentlichen Abschied nehmen wolte; Damit gieng sie fort, Königsmarck kam aber gantz verwirrt in unser Quartier.

Inzwischen hatte der Hertzog unvermerckt diese Unterhaltung gesehen, und einen höchstschädlichen Verdacht daraus gezogen: Demnach gieng er alsofort zu Adinen, und sagte: Daß sie ihrer Verhafft solte befreyet, und noch darzu hoch beschencket werden, wofern sie ihm einen Brief von dem Grafen an die Fürsten verschaffen könte.

Adina verpflichtere sich mit grossen Betheurungen, solches alsofort ins Werck zu richten; Bat sich aber an statt ihres unrecht erlittenen Schimpffs die Art der Strafe über den Grafen aus, versichernd, sie wolte solche dergestalt an ihm vollziehen, daß er Hanover nimmermehr wieder zu sehen kriegen, doch auch sein Leben nicht einbüssen solte.

Der Hertzog bewilligte dieses um desto eher, weil er ihn einer Todes-Straffe selber noch nicht würdig hielt, und ließ Adinen mit allen rathen, ohne der Hertzogin ein Wort von seinem Verdacht

dacht zu sagen, die ihn doch sonst gar leicht aus dem Traume helffen können.

Die eingewurtzelte Rachgier dieses Fräuleins solte nicht den Grafen treffen, sondern sie wolte auch dem Baron einen Streich erweisen, weil er, ihrer Einbildung nach, Königsmarcken abgehalten, ihrer Liebe sich zu unterwerffen, und setzte daher einen verpflichteten Brief an ihn auf; darinnen sie ihm verweiset, wie wenig Standhafftigkeit er bey dem Frauenzimmer habe, sie hätte seine Liebe längst gebilliget, aber nur probiren wollen, ob er sich auch durch ihre Weigerung würde abschrecken lassen. Gleichwohl, da er noch keiner andern Schönen sein Hertz angetragen, so habe sie ihm das Jhrige vorbehalten, wo er sich darum bewerben würde.

Reinald erhielt diese verführische Zeilen, da wir drey uns die Zeit mit einem Schacht-Spiel verkürtzten. Wir wunderten uns nicht wenig, daß Adinen ihr Gemüth sich so plötzlich geändert, und schrieben endlich der Unmöglichkeit zu, Königsmarckens Gunst zu gewinnen.

Wir gratulirten ihm als aufrichtige Freunde, daß seine Beständigkeit dasjenige erhalten, ohne welches sein Hertz niemahls würde zu frieden seyn können. Reinald nahm unsern wohlmeynenden Wunsch mit Vergnügen an, und machte alsofort seine Aufwartung bey Adinen.

Die-

Diese falsche Sirene machte zu allen seinen Caressen ein freundliches Auge, und schmeichelte ihm im Gegentheil so sehr, daß Reinald höchst erfreuet mit ihr Ringe wechselte, und sie sich auf das festeste verbanden.

Darauf kamen sie auf ihren vorgenommenen Feldzug zu reden und wie sie von Reinalden hörete, daß der Graf morgen aufbrechen wolte, ermahnte sie ihm selber Königsmarcken zu folgen, und wider die Feinde Ehre einzulegen; Doch bat sie gleichsam aus Liebe, die Abreise noch zwey Tage aufzuschieben.

Graf Königsmarck willigte seinem guten Freunde zu Gefallen leicht darein, und verschob also sein öffentliches Abschieds-Compliment, welches er sonst den andern Tag würde bey dem Hertzog gemacht haben.

Den Abend bey schon ziemlich später Zeit empfing er einen Brief von der Hertzogin, darinnen sie ihn ersuchte, **sich morgen um zehn Uhr in dem Lust-Gehöltze einzufinden, weil sie ihm was nothwendiges zu sagen; Und solle er ihr durch ein Paar Zeilen wieder wissen lassen, ob er ihrem Bitten willfahren wolle.**

Der Graf küsste diese Zeilen mit vielem Vergnügen, und machte sich tausend vortheilhaffte Gedancken, daß ihn eine so schöne Hertzogin ihrer geheimen Befehle zum wenigsten würdigen wolte, wenn sie ihn nicht lieben könne.

Da

Daher gab er dem unten wartenden Mohren eine Antwort, worinnen unter andern die wichtigsten Verpflichtungen waren: Daß er sichs vor ein grösser Glück schätzte, von einer so vollkommenen und schönen Fürstin Befehl anzunehmen als, ausser dem, der gantzen Welt selber zu gebieten; Und wisse sie wohl, daß er ihr nichts abzuschlagen fähig sey, wenn es auch sein Leben beträf, ohne allein sie nicht mehr über alles mit der grösten Ehrerbietung anzubeten.

Ein anderer, der dergleichen Befehl von einer solchen Fürstin erhalten, würde aus allzu schmeichlerischer Entzückung seine Liebe deutlich verrathen, und die verbindlichsten Caressen angewendet haben. Allein so behutsam auch der Graf gieng, war doch dieses genug, ihn zu fällen.

Denn nicht die tugendhafte Hertzogin, sondern die boßhaffte Adina hatte diese Zeilen verfertiget, sie durch ihr Mädchen abschreiben lassen, und sie mit des Hertzogs Willen durch einen Mohren an Königsmarcken geschickt, nur damit sie ein Bekentniß heraus locken möge, er liebe die Fürstin.

So bald sie nun die Antwort empfieng, wieß sie selbige gleich dem Hertzog, und legte alle Worte, sonderlich, wie sie wisse, daß er sie ohne Aufhören anbeten müsse, so übel aus, als ob der Graf schon einen Liebes-Antrag gethan, daß der Hertzog ihr nunmehr die Straffe vor Königsmarcken gantz überließ. Adi-

Adina bat sich demnach vier bewehrte Leute aus, die mit ihr des andern Morgens um die bestimmte Zeit nach dem Lust-Gehöltze reiten solten; Worzu auch der Hertzog alsofort Anstalt machte, und mit ihr vollkommene Abrede nahm.

Wir waren inzwischen alle drey wohl vergnüget, Reinald durch sein Liebes-Bündniß mit Adinen, ich und Königsmarck aber über die Zufriedenheit eines guten Freundes. Doch blieb es fest bey diesen zweyen gestellt, übermorgen den Aufbruch zu beschleunigen, worzu ich Königsmarcken getreulich rieth, weil mir bey seiner so grossen Hochachtung vor die Hertzogin nicht wohl zu Muthe.

Den andern Morgen frühe ritten wir schon mit Königsmarcken nach dem Lust-Gehöltze, ich und Reinald aber kehrten wiederum zurück nach dieser meiner Behausung, und verliessen es mit dem Grafen so, daß er uns da abholen solte.

Wir warteten bis um ein Uhr Nachmittag, da sich Königsmarck nicht wieder blicken ließ. Die Ungedult trieb uns, daß wir etliche mahl in die Höhe des Hauses stiegen, ob wir ihn nicht kommen sähen; Allein es war umsonst, und der Abend brach schon herein, da Königsmarck seinem Versprechen nach, nicht erschienen.

Wir sahen einander immer mit Verwunderung an, was aus diesem langen Aussenbleiben zu schliessen; Und, wenn wir unsere Gedancken darüber entdeckten, so waren es beyderseits ungewisse Urtheile, bis wir uns endlich resolvireten, nach

Ha-

Hanover wiederum zu reiten, vielleicht daß er auff der Hertzogin Befehl gerade dahin gehen müssen, ohne uns Nachricht davon zu geben.

Allein da musten wir erst zu unserm Schrecken fast von allen Cavallieren hören, der Graf von Königsmarck habe Adinen in dem Lust-Gehöltze entführet, und solches hätte ein gewisser Laquäy gesehen, ohne zu wissen, wo sie hingegangen; Und erfuhren zugleich, daß die Hertzogin heute keinen Fuß vor das Thor gesetzt.

Mein Herr, fuhr der von Adel gegen mich fort, kan ohne meine Vorstellung erachten, was vor eine Bestürtzung uns diese traurige Nachricht brachte. Nimmermehr konten wir uns einbilden, daß Königsmarck Adinen entführet, weil uns sein widriges Gemüth vor ihrer Liebe und die starcke Freundschafft zu Löwenhaupten eines gantz andern versicherte. Vielmehr glaubten wir, daß ihm ein Unglück begegnet sey, und die Fallstricke darzu vielleicht von Adinen gelegt worden.

Kurtz, wir blieben diesen Abend in so verwirrter Melancholey, daß wir als aus uns selber uns wieder auf die Pferde schwungen, und nach den Thoren zu ritten, da doch solche schon eine Stunde verschlossen.

Unser beyder Lager war damahls nicht von Rosen, sondern die Sorgen wiesen uns, daß sie auch Pflaumen-Federn zu harten Steinen können machen; Und der Schlaff, der sich aus abgematteter Angst, endlich bey uns einstellete, da andere

dere wieder erwachten, führte nichts als schreckliche Fantasien bey sich.

Der hohe Tag war bereits angebrochen, als wir aufstunden, und wachend wieder an zu träumen fiengen; Und wenn wir uns lange genug mit unsern Gedancken geplaget, sahen wir, daß damit nichts ausgerichtet, denn alle Welt blieb bey der Meynung, Adina sey von dem Grafen entführet worden, und weitere Nachricht konten wir nicht erfahren.

Wir waren etliche mahl in Willens, ihnen nachzujagen: Allein welchen Weg solten wir nehmen, und wie weit solten wir in die Welt hinein rennen, ehe wir sie auf dem rechten Wege ereilten; Ja wer sagte uns, ob sie nicht bereits an dem Orte wären, der zu des Grafen Unglück bestimmt.

Dergleichen Betrachtungen hielten uns von einem vergebenen Herum-Schweiffen ab, und wir sassen einige Tage nach einander in den traurigsten Gedancken, wie es einem so lieben Freunde ergehen, und was Adina mit ihm anfangen werde. Da denn Reinald, der diese Untreue vor die Anstifftern dieses verzweifelten Betrugs gewiß glaubte, zuweilen grausam wider sie und seine Liebe donnerte.

Endlich langte ein Brief an Reinalden an, dessen Uberschrifft er alsofort vor Adinens Hand erkannte. Und da er ihn begierig erbrochen, erblickte er ihren Nahmen. Der Inhalt war folgender:

Ge-

Geliebter Baron!

GAntz Hanover wird Euch ohnfehlbar die Meynung beygebracht haben, ich sey von dem Herrn Grafen von Königsmarck entführet worden; Allein ich versichere, daß dieser Freund viel zu edel, ein solches an Euch zu begehen, zumahl ihr selber wisset, daß der Himmel unsere Gemüther niemahls hat vereinigen wollen. Allein die Ursache unserer beyder geschwinden Entfernung ist, daß sich der Herr Graf an einem hohen Orte in Verdacht gebracht. Weil ich nun erfuhr, daß ihm eben diesen Tag durch Auffangung eines Briefes ein grosses Unglück zubereitet war, überwand mich die Liebe zu Euch, weil er Euer bester Freund, und die vor ihm tragende Hochachtung, daß ich, ohngeachtet, was mir vor Nachtheil an meiner Renommeé dadurch zuwachsen könne, in der Eyl etliche vor Geld gedingte Leute zu mir nahm, und ihn damit aus dem Lust-Gehöltze mit Gewalt wegführen ließ. Dieses Mittel zu seiner Rettung war das beste, ob es Euch gleich seltsam vorkommen wird. Denn hätte ich ihm seine Gefahr erst mündlich vorgestellet, so würde Er alles mit Euch vorhero überleget, u. so lange gezaudert haben,

ben, bis keine Hülffe mehr vorhanden gewesen. So aber haben wir unsern Weg eylends nach Welschland genommen, weil Ihr ohne dis dahin verlanget, und da hat mir der Herr Graf tausendmahl vor meine Güte gedancket, und würde an euch zugleich geschrieben haben, wo er nicht eben mit unsern Leuten eine Stunde voraus gegangen, da mir diese Gelegenheit an euch aufflösset. Urtheilet, liebster Herr Baron, aus dieser Eurem besten Freunde erwiesenen Wohlthat, von der Grösse meiner Gunst gegen Euch, indem ich sonsten den Herrn Grafen wegen seiner Kaltsinnigkeit gegen mir mehr Ursache zu hassen, als zu lieben hätte. Aber der Himmel, der zu einem glückseeligen Bündniß ungezwungene Hertzen erfordert, hat das Meinige so geändert, daß es Ihn nun nicht lieben kan, wenn Er es auch verlangte, nachdem es Euch zu eigen übergeben worden. Es bittet euch demnach anitzo, mein Vergnügen, folget bald nach, und erndet auf dem Felde des Krieges die Liebes-Siege von Euer getreuen Adinen durch eine Vermählung ein, die ich gern vor meiner Zurückreise allhier vollzogen wünschte. Doch vergebet dieser zu freyen Bitte, und thut, nicht was Euch die mir geschwor-

schworne Treu und Pflicht, sondern Eure Neigung befiehlet, und glaubet, daß, wenn ihr mir in Belviedro, wo wir hingehen, Eure angenehmste Person auch nicht zu umarmen gönnet, dennoch in unveränderter Beständigkeit ersterben wird.

Werthester Baron

Eure getreueste

ADINA.

Comteßin von Hircania.

Wir erstaunten beyde nach Lesung dieses Briefes, da er sogar wider unsere Meynung ausfiel, und würden dadurch völlig wieder seyn belebt worden, wenn eine Zeile von Königsmarcken mit darbey gelegen.

Nichts destoweniger, da wir die Entschuldigung des Grafens unterlassener Zuschrifft wahrscheinlich fanden, so verlohren wir den gröstenTheil unsers Kummers, und Reinald tadelte sich selber, daß er den allerboßhaftesten Streich einer Person zugedacht, die er vor die Allerliebste geschätzet.

Es bedürfte bey ihm nicht lange Berathschlagens, was nun vorzunehmen, denn, da er ohne dis in Welschland gehen wolte, so schien ihm diese Gelegenheit desto angenehmer, und machte sich also zur Reise fertig.

Wir nahmen mit Thränen von einander Abschied, und ich wünschte ihm tausend mahl, daß er sein und seines liebsten Freundes Vergnügen daselbst vollkommen finden möge; Hiernächst solle er auch meiner nicht vergessen, sondern von ihrem Zustande mit ehesten schreiben.

Damit schied auch dieser Freund von mir, welches, wenn ich mich dessen itzo noch erinnere, mir die blutigen Thränen im Hertzen aufsteigend machet.

Etliche Wochen giengen hin, da ich alle Tage, alle Stunden, ja alle Augenblicke fast zehlte, ohne die geringste Zeile oder Nachricht weder von Königsmarcken noch Reinalden zu erhalten; Daß ich also nicht wuste, ob ich sie vor todt, oder vor untreue Freunde schätzen, oder was ich von ihnen glauben solte.

Eines Abends aber, da ich den Hof bereits verschliessen lassen, pochte jemand starck davor an; Und, da wir aufmachten, war es der Laquey, welchen ich ehe bey Adinen gesehen.

Ich erfreuete mich ungemein bey dessen Anblick, und führte ihn alsofort in dieses Zimmer allein, weil ich gewünschte Zeitungen von meinen Freunden dadurch verhoffte. Daher fragte ich ihn gleich, woher er käme.

Er antwortete: Aus Welschland von seiner vormahls gewesenen Conteßin. Ist sie denn eure Conteßin nicht mehr? fragte ich ferner.

Nein, sie meritiret den Nahmen nicht mehr, gab er hierauf zur Antwort, denn sie ist eine Hexe, und das gröste Unthier worden.

Ach Himmel, was höre ich! fieng ich an zu ruffen. So ist meine Muthmassung eingetroffen? O ihr unglückseeligen Freunde! Wie wird es euch gehen?

Unglückseelig genug, sagte der Diener, und mich hat ein so unmenschliches Verfahren bewogen, aus

ihren

ihren verdammten Diensten zu gehen, und ihnen davon Nachricht zu bringen; Denn, fuhr er fort, nachdem Adina (einer Comtessin Nahmen ist sie unwürdig) dem Herrn Grafen durch ihre Listigkeit gefangen nahm, und, ehe er zum Degen greiffen konte, ihn durch vier starcke Kerls überwältigen und fort schleppen ließ, sann ich erst den verzweifelten Sachen besser nach, die vorhero schon gespielet. Ich müste etliche mahl zu einem alten Mann gehen, und ihn in das Lust-Gehöltze bestellen, wohin Adina um die bestimmte Zeit auch kam; Und dieses geschah sehr oft, das ich auch endlich erfuhr, man gebe diesen Mann nichts Gutes schuld. Darauf ruste mich einsmahls Adina geschwind, und fragte, auf ein Frauenzimmer weisend, das im Schloß-Garten gieng, wer diese sey? ich antwortete: es sey die Hertzogin. Sie aber lachte; und ich sahe fast in dem Augenblick die Hertzogin im Schloß-Hofe gehen. Mit dem Hertzog redete sie auch etliche mahl, nachdem sie aus ihrer Verhaft gelassen, die wohl niemand erfahren, vielweniger, das es von dem Herrn Grafen herrühre; Ja, sie war den letzten Abend noch bey ihm, da wir den Morgen darauf den Herrn Grafen wegführten. Adina ritte in Manns-Kleidern neben ihm her, daß er sie, besonders vor Zorn und Eifer, nicht erkennen konte, bis sie sein Pferd eine Meile vom Hanoverischen Wald ließ stille halten, und ihm ins Gesicht saget: Kennet ihr mich, Herr Graf? Ach gnädige Comtessin, antworte er ihr, wodurch habe ich ein solches um sie verdienet? Heiß ich nun gnädige Comtessin, fragte sie ihn, ich muß euch meine Gnade noch

besser zu erkennen geben, wo ihr sollet empfindlich gegen mich werden. Gebt mir einen starcken Eyd unter dem freyen Himmel = = = Diese Worte konte ich noch hören, sonst aber verstund ich nichts, als daß sie nach einigen Reden mit dem Herrn Grafen, ihren Leuten befahl, sie solten das ihrige verrichten. In dem Augenblick warffen sie ihn zur Erden; und weil die Hände schon gebunden waren, so fesselten sie ihm auch die Beine zusammen, und steckten ihm einen Knebel ins Maul, damit er nicht schreyen konte. Alsdenn legten sie ihn auf einen darzu bestellten Wagen, der rund herum vermacht war, und so fuhren wir fort bis nach Belviedro in Welschland, woselbst Adina that, als ob sie zu befehlen, und ich weiß nicht durch was vor Recomendation sie gleich ihre eigene Zimer einbekam. Sonsten paßirte unterwegens nichts, als daß wir zwey Nächte auf dem freyen Felde still hielten, und, wie es schien, die Henckers-Knechte dem elenden Herrn Grafen zu essen und zu trincken gaben, damit er nicht sterben möchte. Auf dem Schlosse Belviedro aber hielt Adina so mit ihm Hauß, daß, wer es recht sollte mit ansehen, und noch ein menschliches Hertz im Leibe gehabt haben, würde vor Grauen und Schrecken nicht haben bleiben können. Mir war zwar verboten, mich der obern Treppe nicht zu nähern, weil da des Herrn Grafen Gefängniß war, so mit eisernen Gittern vor den Fenstern versehen; Allein zuweilen lauschte ich doch, und da hörte ich ihn aus vollem Hertzen und überlaut seufzen; Darauf redete er auch einige Worte so starck, daß ich sie bald un-

unten verstehen konte. Adina aber vernahm ich wenig, ohne einmahl, da schrye sie mit lauter Stimme aus: **So knie denn vor mir, und thut Abbitte!** Hernach war es ein wenig still, da ich nichts als ein Gemurmel hörte; doch in einer halben Viertel-Stunden brach der Herr Graf wieder in die Worte aus: **Ach Himmel, ist denn keine Hülfe?** Des Nachts trieb mich einmahl theils die Erbarmung, theils die Neugierigkeit, zu vernehmen, ob alles still. Ich schlich demnach gantz leise hin, und horchte an der Treppe. Aber da war alles viel lauter, als am Tage. Mir kam ein solches Geräusche vor die Ohren, daß mir recht graute: Und ich wäre weggelauffen, wenn nicht Licht gekommen, dadurch ich mich wieder begierig in die Höhe richtete. Ich sahe hier zu meinem Schrecken die Gestalt unserer Hertzogin kommen, hinter welche zwey Laqueyen giengen; Die Stuben-Thür öfnete sich: Aber da überfielen mich Furcht und Angst dergestalt, daß ich als taumelnd mich wieder zu meinem Lager machte, und die gantze Nacht mit Furcht und Zittern zubrachte. Seit der Zeit kam ich in dem Dunckeln zu einem so verfluchten Orte nicht wieder, und stellte auch meine Curiosité des Tages ein. Hingegen bewegte mich diese grausame Marter eines unschuldigen Herrn so heftig zur Erbarmniß, daß ich oft allein sein Unglück beweinte, und auf nichts mehr bedacht war, als mich bey Gelegenheit weg zu stehlen. Einige Tage hernach, da ich mit dergleichen Gedancken schwanger gieng, sah ich des Herrn Baron Reinalden seinen Diener eben wieder aus unserm Hause gehen, da ich

wegen einiger ausgerichteten Geschäffte wieder hinein trat. Ich hätte gern mit ihm allein geredet, allein Adina winckte mir, daß ich zurück blieb, und sperrte mich in ein Zimmer, bis sie ausgefahren, denn befahl sie mir ernstlich, oben vor dem Zimmer oder Gefängnisse Wache zu stehen, und keinen hinauf zu lassen. Halb war es mir lieb, und halb schrecklich, denn dem Herrn Grafen durch das Fenster zu sehen, trug ich grosse Begierde, allein wenn ich an die in der Nacht gesehene Gestalt gedachte, kam mir ein Grauen an. Sie hatte niemanden als ein Mädgen zu Hause gelassen, welches sie zu allen ihren Angelegenheiten brauchete. Dieses war in Adinens Zimmer, und gieng dann und wann aus und ein, um auf mich vielleicht Acht zu haben. So bald sie aber die Thür hinter sich zumachte, guckte ich durch das Fenster, und ob gleich Gardinen davor hiengen, konte ich doch wegen hellen Tages-Lichts, das darauf schien, jemanden auf den Knien liegen sehen, welcher mit vielen Seufzen betete. Mir drang solch Elend so sehr zu Hertzen, daß ich laut darbey anhub zu seufzen, und mir die Thränen über das Gesicht lieffen. Der Herr Graf mochte dieses hören, denn er kam darauf vor das Fenster, nahm die Gardinen weg, und sahe mich an. Die noch nicht abgewischten Thränen versicherten ihm vielleicht meiner Wehmuth, denn er fieng an: Ach liebster Freund, wolter ihr euch meiner erbarmen, und mir einen Liebes-Dienst thun, den ich gern mit der Helffte meines Vermögens bezahlen wolte? Ich antwortete mit Ja, wenn ich nur könte. Darauf lief er etwas

was von mir hinweg, und brachte mir hernach diesen kleinen Zettul, welchen er dem Herrn Baron oder mir (sagte der von Adel, sich meinend) fast mit Thränen einzuhändigen bat, auch, fuhr der Laquey fort, mir diesen Ring gab, den ich noch an der Hand trage, und es an den theuersten Versicherungen zu meiner gröstẽ Vergeltung nicht ermangeln ließ. Das Mädgen kam wieder heraus, daß ich also geschwind abbrechen, und mich stellen muste, als ob ich nicht mit ihm geredet. Die Magerkeit seines abgehermten Gesichts, und die Noth, die ich selber mit Augen ansahe, solten mich so weit gebracht haben, ihn aus dem Gefängniß zu helffen, wenn es nicht mit den stärcksten eisernen Schlössern verwahret gewesen, daß man ohne Axt und Beil nichts ausrichten konte. Zudem war ich allein, und hätte bey gemachten Lärmen leicht ein gleiches Tractament erhalten dürfen. Das Mädgen mochte vielleicht was gemerckt haben, denn es gieng nicht wieder hinein, bis Adina angelanget, und mir ein Gewerbe in der Stadt auftrug. Da gedachte ich den letzten Augenblick bey einem so ungeheuren Thier zu seyn; und, nachdem ich einige von meinen Sachen zu mir gesteckt, suchte ich den Herrn Baron in allen Wirths-Häusern. Allein nirgends war er anzutreffen. Darauf kauffte ich vor das Geld, so mir Adina reichlich gab, um mich in ihren Diensten zu behalten, einen guten Reit-Klepper, und bin hieher gereist, meinem Herrn diesen kleinen Brief einzuhändigen.

Damit beschloß der Diener seine Erzehlung, einer nie erhörten Grausamkeit eines Menschen, ge-

schweige eines vornehmen Frauenzimmers, sagte der von Adel, und überreichte mir die wenigen Zeilen, welche also lauteten:

Liebsten Freunde!

Ich bin in dem aller-erbärmlichsten Zustande, davon Euch dieser getreue Diener wird Nachricht geben. Rettet mich also um des Himmels und um unserer vorigen Freundschafft willen auf das eheste. Vier oder fünf wohlversuchte Leute können mich am hellen Tage wohl fortbringen, wenn sie in dem Orte vorhero gute Anstalt darzu gemacht. Ich kan nicht mehr schreiben, als daß ich entweder glücklich oder in dem abscheulichsten Elend ersterbe.

Euer

unglückseeligster Freund
Graf von Königsmarck.

Mir stunden die Haare gantz zu Berge, da ich dieses alles gelesen und angehöret. Und seufzete zu dem Himmel, um Rettung eines so hochwerthen Freundes.

Zu dem Ende habe ich bishero auf Reinalden vergebens gewartet, und ist mir bey dessen Aussenbleiben lieb, daß ein so vornehmer und tapferer Printz ihn seiner Nachfrage gewürdiget, nicht zweifelnd,

lend, sein Hertz, welches zur Großmuth gebohren, werde sich einem so unglückseligen Freunde und Diener zu helffen, Heldenmäßig entschliessen. Und so der Diener, der Adinen verlassen hierzu verlanget würde, und irgends in Zeigung des Orts und der Gelegenheit was dienen könte, wolte ich ihn auf Ihro Durchl. Befehl alsofort herbey schaffen.

Also endigte der von Adel und auch der von dem Durchlauchtigsten Augusten abgeschickte Cavallier ihre Erzehlung, einer mehr Tyger als Menschen ähnlichen Geschichte.

Hab ich eine solche That ehmahls in Geschichten gelesen! hub Augustus an, ich erstaune recht davor! und weiß nicht, wie ich die Wehmuhr vor einem so werthen Freunde gnugsam aussprechen soll!

Verfluchte Wirckung unkeuscher Liebe! setzte Bomsdorff hinzu. Drachen und Scorpionen führen von Natur einen tödtlichen Gifft bey sich, davor man sich hüten muß; Aber die unmäßigen Begierden eines von Rachgier und Geilheit schwangern Frauenzimmers sind, weil sie menschlich scheinen, vor uns unendlich ärger.

Ottern und Schlangen fliehen wir, sagte Flemming, weil sie den Leib vergiffren; Allein, was Leib und Gemüth zugleich mit giffrigen Eyter entzünden kan, tragen wir gleichsam in unserm Busen: O du Mißgebuhrt deines Geschlechts!

Ja, vielmehr, du Krone so vieler andern ehrlichen Damen! erwiederte Bomsdorff. Tausend die deine Geschichte lesen, werden nicht verwerffen, daß du einen galanten Herrn zu deiner Geilheit zwingen wollen; Nur wird es ihnen ein wenig abscheulich vorkommen, daß die Wollust die Rachgier nicht übertroffen, und du die erste so natürliche Paßion nicht mehr als die andern gestillet!

Aber, betheuerte Augustus im Eifer, läst dich ungeheure Bestie des Himmels Gerechtigkeit in meine Hände gerathen, so will ich neue Martern ersinnen, deinen verfluchten Leib zu quälen. Auf, ihr getreuen Diener, sagte er zu Flemmingen und Bomsdorffen, last unsre Pferde und Rüstung zu rechte machen, und nehmet ausser meinem Jäger noch zwey andere brave Kerls: Morgen müssen wir fort.

Wir solten den Zauberer mit nehmen, sagte der ausgewesene Cavallier, welchen Adina in Hanover gebraucht, so könten wir diese Hexe desto besser bändigen.

Hexe hin, Hexe her, antwortete Augustus; welcher Mensch darff sich vor dem Teuffel fürchten? der Graf hat sich nur darinnen versehen, daß er eine verehlichte Dame, ob gleich verschwiegen, geliebt.

Augustus suchte hierauf den Würtenberg. Erb-Printzen, welcher mit Seiner Hoheit, dem regierenden Herrn Bruder, sich eben unterredete, wie sie im künff-

künfftigen Feldzuge den Gallieren durch tapfere Völcker Abbruch thun wolten.

Dieser Printz nahm noch diesen Tag Abschied von dem Denarutischen Hofe, und wurde unter Lösung des Geschützes und mit einer ansehnlichen Suite hinaus begleitet, wo Augustus und er, einander ewige Freundschafft zu schwüren, und mit einem Kuß das Adjeu sagten.

Den anbrechenden Morgen satzte sich Augustus zu Pferde, und ob ihn gleich sein Herr Bruder diesen Winter überaus gern bey sich gehabt, wendete er dennoch einige wichtige Geschäffte an dem Hofe zu Wien vor, und ritte mit drey Cavalliern, einem Jäger und drey andern Bedienten fort.

Ihr Weg gieng erst auf Hanover, woselbst sie dem von Adel eine Visite gaben, und sich den von Adina geflohenen Diener mit geben liessen, welchen sie mit einer besondern Salbe schwärtzten, der von Adel aber war wegen seiner Frauen und Kinder und grossen Haußhaltung entschuldiget, daß er nicht persönlich mit zog.

Unterweges muste der Diener alles von neuen erzehlen, wie Adina mit dem Grafen umgegangen, und da fiel ihm denn noch manches ein, welches er zuvor vergessen, und wodurch sie sämtlich zur Rache mehr erbittert wurden. Von Reinalden aber wuste er keine weitere Nachricht zu geben, als daß er seinen Diener gesehen, und ihn hernach nirgends finden können.

Die Pferde wurden nicht geschonet, sondern auch des Nachts angetrieben, um Welschland desto

eher

eher zu erreichen. Und so bald erblickten sie nicht die Gräntzen von Toscan, als sie sich fast in allen Wirths-Häusern der da herum gelegenen Oerter erkundigten, ob nicht ein Germanischer Baron, Reinald Nahmen, so und so beschaffen, hier sey.

Allein überall war von Reinalden weder was zu hören noch zu sehen, dahero sie endlich gar auf Belviedro zu eileten, allwo Augustus den bey Adinen gewesenen Diener mit dem oben bemeldeten Kraute unerkenntlich machen ließ, damit er ihn zu seinem Vorhaben desto besser gebrauchen könne.

Belviedro war an sich kein grosser Ort, und schlecht befestiget; Doch hatte er Mauren, und die Thore wurden täglich mit Soldaten besetzet, deren auf zwey hundert darinnen lagen. An der einen Seite, gleich mitten in der Mauer lag als ein kleines Schloß das Haus, worinnen der Graf gefangen saß, und wenn ein kleiner doch truckener Graben und die starcken eisernen Stangen nicht vor des Grafens Fenster gewesen, hätten sie ihn bey Nacht-Zeit hinten heraus bringen können.

Der einem Mohren nicht gar zu unähnliche Diener muste auf dieses Schloß gehen, um zu erfahren, ob Adina noch allhier verhanden, und wie starck die Wache darinnen wäre.

Er kam aber gar bald wieder zurück, indem ihn die Wache, so von sechs Mann gewesen nicht habe hinein lassen wollen, er solle denn vorher sein Anbringen sagen, damit sie ihn anmelden könten. Der Diener gieng demnach alsobald wieder weg, nur dieses sagend, daß sie der gnädigen Comteßin hinterbringen

gen möchten, wie ein Germanier vom Hanoverischen Hofe ihr habe aufwarten wollen.

Vielleicht hätten sie ihn sonsten nicht gehen lassen, wofern er nicht eine so kluge Lügen vorgewandt; Und dieses war Augusten nicht unangenehm, denn sie glaubten, daß sie jemanden nach ihnen schicken würde; So es nun das Mädgen, wolten sie solches ausser der Stadt führen, und nach ihrem Bekäntnisse ihre Messures nehmen.

Es währete auch nicht lange, so traf ihr Wünschen ein, denn das Mädgen, welchem sie sich am meisten vertraut, kam endlich in den rechten Gast-Hof, nachdem sie zwey andere vergebens durchsucht, und fragte nach fremden aus Germanien.

Der Wirth hieß sie unten warten, und meldete sie oben an. Die andern wolten sie gleich herauf haben, und meynten ihr Vorhaben auszuführen. Allein Augustus besann sich ein wenig, und sagte: Nein, wir müssen es auf eine andere Art anfangen, sonsten dürffte es vor der Zeit ein Lermen geben, und wir zu unserm Endzweck nicht kommen.

Er fragte hierauf gleich den Diener: Ob er nicht einen vertrauten Cavallier an des Hertzogs von Hanover Hof kenne? Ja, sagte der Diener. Und alsdenn muste er hinunter zu dem Mädgen gehen, und ihn in des Cavalliers Nahmen bey Adinen recommendiren lassen: Er verhoffe morgen selber die Ehre zu haben, ihr die Reverence zu machen, und von seinem Hertzoge etwas zu hinterbringen.

Denn

Denn der Diener hatte ihn schon berichtet, daß, wie sie vor diesen einer von Hanover und auch Reinald sprechen wollen, sie solchen nicht auf ihr Schloß kommen lassen, sondern mit ihm ausgefahren. Also dachte Augustus, vielleicht möchte man dadurch den besten Vogel selber fangen können.

Kurtz hierauf brachte das Mädgen die Antwort zurück: Ihre gnädige Comteßin würde morgen um zehn Uhr spatzieren fahren, wo denn dieser Cavallier bey dem Schlosse hinaus reiten wolte, würde es ihr sehr angenehm seyn.

O unvergleichlich! hub Augustus vor Freuden an, soll nun der Anschlag gelingen! ich will dich bald in meine Gewalt kriegen, und habe ich denn den Grafen auch loß, so soll er dir anders zum Tantze pfeiffen. Aber fünffe müssen des Morgens sehr frühe hinaus auf das Feld, eine Viertel Stunde von hier reiten, damit wir durch so starcke Anzahl keinen Verdacht erwecken.

Weil nun der Abend schon herein gebrochen, nahm Augustus Bomsdorffen, den Diener und den Jäger zu sich, und gieng aus Curiosité aus der Stadt, um bey völliger Nacht sich aussenwerts dem Schlosse zu nähern, und zu hören, was paßirte; und entschlossen sich, bis an den Morgen draussen zu bleiben, weil die Kälte in Welschland bey Winters-Zeit nicht groß.

In ihrem Wirths-Hause aber gaben sie vor, als besuchten sie einen bekandten Officier in der Stadt.

Zwey

Zwey Stunden spatzierten sie auf dem Felde herum, und unterreden sich von einer so nie erhörten Rache eines Frauenzimmers, die man nicht lieben können; und Augusten war vor nichts bange, als wenn Adina mit bösen Geistern zu thun hätte, möchten ihr selbige den Anschlag wider sie entdecken.

Doch war endlich sein großmüthiger Entschluß, wenn dieses nicht angieng, so wäre ihm noch unverwehrt, mit Gewalt etwas auszurichten, und davon solten ihn auch hundert Geister nicht abhalten, weil es zur rechtmäßigen Befreyung eines unschuldig verfolgten Freundes gereiche.

Der Diener führte sie in aller Stille an den Schloß-Graben, allwo sie ein Dorn-Gesträuche fanden, hinter welchen sie sich legten, und von der Dunckelheit der Nacht vollkommen bedeckt waren.

Erst sahe man kein Licht in des Grafens Gefängniß, welches der Diener den andern bezeichnete; Doch unverhofft wurde es helle, und da hörte man den Grafen rufen: **Kommst du, du Unthier, ist meine Todes-Stunde noch nicht da?**

Die Stille der Nacht und die Nähe des Fensters, welches nur einen schmalen Graben weit von ihnen entfernet, verursachte, daß sie die meisten Worte hören konten, die laut ausgesprochen wurden.

Darum vernahmen sie auch eines Frauenzimmers Stimme also: **Bedencke dich, Graf Königsmarck, noch diese Nacht, was du thun wilst. Dir stehet meine Liebe und auch der Tod offen: Die erste soll dein Glück, der andere aber das grausamste Ende mit dir machen.**

Der Diener sagte zu Augusten: dieses wäre Adinens Stimme; Er wunderte sich aber sehr, daß sie itzund dergestalt mit ihm rede, indem er sie zuvor immer auf den Knien anflehen müssen, und dennoch keine Gnade kriegen können.

Nimmermehr werde ich ein solches Unthier lieben, antwortete der Graf; mein Tod ist mir lieber, als ein so barbarisches Aas; Und, da mich der Himmel einmahl von deinen Zauber-Banden befreyet, so ist deine gröste Gutthat gegen mir das Grab.

O Unbesonnener! hörte man sie einwenden, der seine Wohlfahrt nicht erkennen will. Noch eine Viertel Stunde laß ich dir Zeit, und erklärst du dich alsdenn nicht nach meinem Belieben, so schwere ich bey allem, was im Himmel und in der Höllen ist, daß ich dir das Hertz aus dem Leibe will reissen, und es den Hunden vorwerffen, wenn du es einer Gräfin nicht gönnest.

Hiermit wurde das Zimmer wieder dunckel, und es blieb etwas still. Darnach legte sich der Graf in das Fenster, das auf dem kleinen Wall gieng, und sang und betete halb diese Aria:

Ach Himmel, ändre meine Plage,
Du kennest den gebüssten Sinn.
Wo nicht, so nimm doch alle Tage
Von einem Unglückseeligen hin.
Ich lebe nicht, ich bin nicht todt,
Nur fühl ich stete Höllen-Noth.

Alsdenn seufftzete er so starck, daß es die von aussen gantz eigentlich vernahmen, und zu einer unbeschreiblichen Wehmuth beweget worden.

Hilff Himmel! sagte Augustus, mein Hertz möchte mir im Leibe zerspringen, daß ich ihm nicht gleich helffen kan. Ach hätten wir nun die Ubrigen und zugleich Leitern und andere Instrumente mit genommen, wir wolten und könten auch gar wohl den Anfang zu seiner Rettung den Augenblick machen.

Was Ew. Durchlauchtigkeit itzt nicht verrichten können, antwortete Bomsdorff, dazu wird Morgen noch Zeit seyn, denn die Dräuungen gehen einem Frauenzimmer zwar geschwind vom Munde, aber nicht vom Hertzen, und die Liebe, die sie zu ihm träget, verstattet nimmermehr, ihren grausamen Vorsatz ins Werck zu richten.

Wenn es nur müglich, sagte Augustus, daß ich ihm unsere Gegenwart könnte zu verstehen geben, es würde zum wenigsten zu einem grossen Troste vor ihm gereichen, und müste er alsdenn so lange gegen Adinen simuliren, bis wir sie und ihn in unserer Gewalt hätten.

Der Diener gab hierauf, daß es wohl zu wagen stünde, weil kein Zimmer sonsten hinten raus gehe, wenn man nur in dem Graben wäre.

Darzu wird auch schon Rath seyn, antwortete Augustus vergnügt, und gab dem Jäger Ordre, was er sagen solte, welcher denn alsofort auf den Händen

nach dem Graben kroch, und weil er nicht treff, mit einem kleinen und sachten Sprung den Grund erreichte.

Der Graf hörte, daß sich unten etwas regte, und legte sich bis an die eiserne Stäbe raus. Herr Graf! ruffte der Jäger an der Mauren, sachte hinan, sind sie da? Ja, antwortete er, wer ist da? Der Durchlauchtige Augustus und noch etliche mit ihm, erklärte sich der Jäger, wie können wir sie retten?

Ach ungemeine Gnade, eines so tapffern Printzen! sagte der dadurch erfreute Graf, heute geht meine Befreyung nicht an; aber die andere Nacht will ich Anstalt darzu machen; u. wenn ich singe, soll das Zeichen darzu seyn. Aber ich werde grosse Gefahr ausstehen.

Darauf hörte der Jäger eine Thür aufgehen, und wolte wieder fort schleichen; Allein der Graf hieß ihn an der Mauer stehen bleiben.

Alsdenn gieng noch eine Thür auf, und das gantze Zimmer wurde so helle, daß die hinter dem Busch den Jäger an der Mauer erkennen konten, und in grossen Sorgen deswegen waren.

Wie stehts, Herr Graf, habt ihr euch entschlossen? hörte sie der Jäger reden. Draussen stehen diejenigen, welche das Urtheil an euch vollziehen sollen, aber den letzten Augenblick erbietet sich eine euch allzu geneigte Dame, euer Leben glücklich zu machen.

Ach Comteßin, klagte Könismarck, ihr habet allzugrausam mit mir gehandelt. Wie habe ich

ich euch geliebt, da ihr mich mit Füssen von euch gestossen. Und wie hat euch mein Hertz hernach gewogen seyn können, da kein wildes Thier ärger mit mir umgehen kan, als ihr, eine Dame von solchem Stande?

Die itzigen Zeiten lernen die vorigen vergessen, entschuldigte sich Adina, ihr habt durch Eure kaltsinnige Verachtung mich zu solcher Rache gebracht, und dennoch müsset ihr meiner Güte zuschreiben, daß euch der beleidigte Hertzog nicht das Leben genommen. Ich habe es Euch erhalten, und biete es nun zum andern mahl an. Schlaget ihr es aber ab, so erwartet, was eine verschmähte Gunst und verzweiffelte Liebe thun kan. Ich bin nicht von Felsen gemacht, antwortete Königsmarck allein ein Felsen oder Stein läst sich eher erweichen, als ein großmüthiges Hertz sonder Leutseeligkeit. Da man nun das meinige bis itzo nur mit der grösten Gewalt tractiret, so werdet ihr, Comteßin, nach Eurem Belieben können zusehen, ob es auf eine gelindere u. meinem Stand gemäßige Art zu gewinnen.

Werther Graf! sagte Adina, warum habt ihr mir nicht eine so angenehme Nachricht eher gegeben? Wie vielen Verdrießlichkeiten hätten wir beyde können überhoben seyn? Aber nun sollet ihr meine Gewogenheit nachdrücklich spühren, da ich sehe, daß sie nicht vergebens angewandt, und ihr mir Hofnung zu euer Gegen-Gunst gebet. Ihr sollte demnach

nach in allen Eurem Stande gemäß gehalten werden, nur dieses werdet ihr nicht verlangen, eher frey, bis mit mir vermählet zu seyn. Ich setze Euch inzwischen keine Zeit, zu Euer völligen Entschliessung, nur sehe ich gern, wenn es innerhalb acht Tage geschiehet; Denn starcke Liebe leidet keinen langen Verzug.

Diese Erklärung ist eher ein Merckmahl eines hohen Gemüths, gab Königsmarck listig darauf, als das vorige Bezeigen; Ich bleibe also dafür verbunden, und will sehen, worzu mich das Verhängniß und Eure Güte innerhalb acht Tagen bewegen werden.

Adina zog darauf an einer Glocken, welcher Klana Augusten und Bomsdorffen fast erschreckte, weil sie einen unglücklichen Ausgang mit dem Grafen besorgten, nachdem sie ihm vorhero mit seinem Tode gedräuet, und sie die itzige Unterredung nicht verstehen konten.

Allein es war vor Königsmarcken glücklich; Denn darauf kamen zwey masquirte Kerls in das Zimmer, welche, wie der Jäger an dem Gerassel hören konte, ihm die Ketten abnahmen; Dabey Königsmarck die falsche Schmeicheley gegen Adinen brauchte; Ihr nehmet mir, großmüthige Comteßin, die Ketten von den Füssen, und wollet mir welche ans Hertz legen, ist dieses nicht ärger?

Diese Worte waren von solchem Nachdruck, daß der Jäger hundert verliebte Thorheiten von Adinen

nen verstund, die sie dem Grafen darüber machte.

Doch kurtz; Das allerschönste und beste, so unter diesen verführischen Complimenten vorfiel, war: Daß sich Königsmarck beklagte, wie er die Zeit anhero immer in einem Gefängniß sitzen, und fast verschmachten müssen: Er glaube, daß es nicht undienlich, vorhero frische Lufft zu schöpffen, und die Geister zu ermuntern, wenn sie zu einer neuen Liebe solten geschickter werden.

Adina erboth sich gleich so geneigt, ihn morgen spatzieren fahren zu lassen, wofern sie nur seiner Treue versichert.

Graf Königsmarck, um sie sicherer zu machen, schlug ihr selber vor, sie solle eine Wache von etlichen Soldaten darzu erwählen, und würde er selber daraus erkennen, daß sie in der That viel auf ihn halte, wenn sie seiner nicht gern wolte loß werden.

Auf so listige Art wurde das Garn zu ihrem Verderben geleget, denn, sie gab dem Grafen mit vielen Liebes-Verpflichtungen das Versprechen, er solle morgen unter einer Wache, wie er selbst verlanget, mit ihr ausfahren.

Wenn denn, gnädige Comteßin? fragte Königsmarck überlaut, damit es die andern hören konten, welche Stunde soll ich so glückseelig seyn, in dero angenehmsten Gesellschaft auszufahren, und die Welt wiederum frey zu sehen?

Morgen um zehen Uhr, versicherte Adina, wird ein so längst gewünschtes Glück an mir seyn.

So werden es mir zehen Jahre werden, gab er

wiederum gantz laut hierauf, ehe morgen die zehende Stunde anbricht, denn es ist einem Menschen doch nichts liebers, als die Freyheit, und dabey nichts angenehmers, als in einer gutwilligen Gefangenschafft einer schönen Person liegen.

Nun meynte Graf Königsmarck genug gesagt zu haben, darnach der Durchlauchtige Augustus seine Befreyung anstellen könne, und redete hernach, um Adinen keinen Argwohn zu geben, mit gemäßigter Stimme, daß der Jäger aus etlichen verliebten Schwachheiten, nichts wichtiges vernahm, als daß der Graf endlich eine Schläffrigkeit vorgab, um dadurch Adinen loß zu werden, welche nicht uneben Lust hatte, bey vermeynter Gegen-Liebe des Grafens diese Nacht schon den Anfang zu ihrem Beylager zu machen.

Allein durch kluge Vorstellung muste dieses unkeusche Thier seine Begierden etwas mehr bändigen, um ihrem Geliebten nicht auf einmahl wieder verdrießlich zu fallen, dahero wurde es bald hernach dunckel in dem Zimmer.

Königsmarck ruste den Jäger eine Weile darauf sachte zu: Ob er alles gehöret? da nun dieser mit ja antwortete: sagte er: **Nun möchte er nur dem tapfern und großmüthigen Printzen** Augusten **seine unterthänige Empfehlung machen.**

Der Jäger schlich hiemit wieder fort, und kam durch Hülffe Augustens, der ihm die Hand reichte, glücklich aus dem Graben.

Sie giengen alsofort ein paar tausend Schritte weiter in das Feld, und lagerten sich unter dem schon grau-

grauenden Himmel, damit der Jäger alles deutlich und sicher erzehlen konte.

Nun dem Himmel sey Danck, fieng Augustus nach dessen Anhörung vergnügt an, daß es so weit schon gelungen; Und prächtest du Abschaum von allen liederlichen Frauenzimmer auch zwantzig zu deiner Leib-Wache mir, so sollen sie dich dennoch vor unserer rechtmäßigen Rache nicht schützen.

Bomsdorff gab seine Zufriedenheit darüber gleichfalls zu verstehen, und selbige übertraf in gewissen Stücken Augustus seine; Denn, ausser der angenehmen Sehnsucht, einen hochwehrten Freund nach einem solchen Unglück zu umarmen, so empfand er auch in der Einbildung ein recht süsses Ergetzen, wenn er an einer so wollüstigen und monströser Art von Damen, seinen Muth auslassen könte, und nahm sich vor, ihr den Kützel recht schön zu vertreiben.

Sie machten sich in währenden Discoursen eine Bewegung durch Hin- und Wiedergehen, weil es ein wenig kalt, bis der Himmel seine vorige Klarheit wieder allmählig anlegte.

Sie waren eine ziemliche Ecke von dem Orte, und wolten sachte darauf zu gehen, als sie jemanden ruffen höreten: Ihr fremden, die ihr was sonderliches unternehmen wollet, kommet näher, und lasset euch weissagen.

Sie sahen sich um, und da wurde Augustus des alten Mannes wieder gewahr, der ihm bey Denaruta so viel neues gesagt, so nun alles eingetroffen. Er stund an einen Brunnen, nicht weit hinter ihnen, und

hatte sein Wesen mit dem weissen Stabe, wie vor diesen.

Wie nun Augustus sich genahet, machte er einen runden Circul um sich mit dem Stabe, und fieng an: Du tapfferer Printz! Hab ich dir nicht gesagt, daß dein getreuer Freund hier in grosser Noth sey? Darum hilff ihm, und sage mir, was du diese Nacht bey diesem Schlosse vernommen?

Augustus verwunderte sich so wohl über seine unverhoffte Gegenwart, als daß er, da er ein Zauberer seyn wolte, zu wissen verlangte, was diese Nacht vorgegangen; Doch sagte er ihm alles, um aus Curiosité zu vernehmen, was er weiter vorbringen und rathen würde.

Der Alte machte bey Anhörung solcher Dinge seltsame Geberden, und schlug bald mit dem Stabe auf die Erde, bald wies er damit nach dem Himmel, alles aber gab ihnen zu erkennen, als ob er sich über diese Zeitung erfreue; Denn er lächelte etwas dabey, welches man an den Augen und Falten des gantz mit Haaren bewachsenen Gesichts sahe.

Wie ist es Alter, fragte Augustus, wollet ihr uns nicht mehr prophezeyen? fahre wohl du grosser Printz, hub der Alte an, und nimm diese Zauberin mit dir ein weit Stück Landes, wo du wilst sicher vor der Nachstellung seyn. Eile nach der Grotte Pozzulo mit ihr zu, und tauche sie daselbst ins Wasser, so wird sie alle ihre Kunst verliehren.

Sie fiengen hierüber an zu lachen, und Boms-

dorff

dorff fragte; Ob man sie nicht gar ersäuffen dürffe?

Und du Bomsdorff, fieng der Alte zu ihm an: Ich kenne dich wohl! Du solst die Grausame nur eine Viertel Stunde mit dem Kopffe ins Wasser halten, so wird es uns allen wohl gehen.

Gut, antwortete Bomsdorff lachend, wenn nur der Kopff todt ist, das andere mag immer lebend bleiben. Es befrembdete ihn aber, woher der Alte seinen Nahmen wuste.

Augustus konte inzwischen nicht errathen, was vor eine Grotte der Alte meynte, darum ersuchte er ihn, er solle bis dahin mit marschiren, und ihnen den rechten Ort zeigen, er wolle schon dafür erkenntlich seyn.

Dieses Anerbiethen war dem Alten sehr angenehm, denn er sagte darauf: Nun löse ich die Macht meines Circuls auf, damit ich zu euch, und ihr zu mir gehen könnet. Ich will euch folgen, und zu recht führen, aber ich darff nicht in den Ort, damit mich Adina nicht zu sehen bekömmt.

Indem rührten sie die Trommeln in Belviedro; deswegen, weil Augustus beym Thor-Schliessen wieder hinein wolte, er sich nicht länger mit dem Alten aufhalten konte, sondern den Jäger bey ihm ließ, und mit Bomsdorffen und dem Diener fortgieng.

Flemming und die andern waren überaus erfreut bey ihres Printzen Zurückkunft, und hörten mit wunderbahrer Vergnügung an, was sich alles diese

Nacht

Nacht zugetragen, und wie wohl sie den Grafen aus einen Elende retten könten.

Die Stunden wurden ihnen recht verdrießlich, weil sie ihrer Meynung nach, so langsam verflossen, denn sie branden allerseits vor Begierden, zwey Personen in ihre Hände zu kriegen, die ihnen den weiten Weg verursachet.

Hiernächst hatten sie ihren vorigen Entschluß, daß ihrer fünffe gantz frühe hinaus reiten solten, geändert, und Augustus wolte warten, bis Adina ausgefahren, alsdenn wolte er mit Bomsdorffen langsam nachkommen, damit sie selbige eine ziemliche Ecke von der Stadt sprechen könten. Flemming nebst denen übrigen aber müste sich hierauf gleichfals nicht säumen, und so fern hinter ihm drein reiten, daß er ihn allezeit nur in Augen hätte.

Das Mädgen, so gestern von Adinen da gewesen, kam heute um neun Uhr wiederum, und brachte nebst einer schönen Empfehlung von ihrer gnädigen Frauen die Bitte an den Diener oder Mohren, wofür sie ihn hielt, ob sein Herr wolle die Güte haben, und einem Officier nach einem Lust-Hause folgen, das eine halbe Stunde von hier gelegen, sie wolte itzo gleich hinausfahren.

Der Diener machte Augusten mit diesen Anbringen etwas stutzig; doch war eine kurtze Resolution nöthig: Darum hieß er wieder seine gehorsame Recommendation machen, mit der Versicherung, daß er dero Befehlen gehorsamen wolle.

Kaum, daß das Mädgen die Thür verlassen, so setzte er sich nebst Bomsdorffen, der seinen Die-

ne

ner vorstellen muste, zu Pferde, und erwartete den Officier, damit er ihn nicht hinan führen, und ihre Bereitschafft zeigen dürffte. Flemming aber wuste schon, was er hierauf vor sich zu thun.

Der Officier kam auch zu Pferde, und indem sah Augustus eine Karosse oben hinaus fahren, wobey sechs Trabanten herritten, welche Augustus schon kennete, was sie zu bedeuten.

Er empfieng den Officier mit einem höflichen Compliment, und weil er die Welsche Sprache vollkommen verstund, so unterhielt er sich mit Fleiß eine Weile im Gespräch, bis jene ein wenig voraus waren, denn ritte er sachte hinten nach.

Kaum, daß sie in eine andere Gasse aus Flemmingens Augen, so stunden ihre Pferde ebenfalls gesattelt vor der Thür, worauf sie sich schwungen, und mit noch einem Hand-Pferde, worauf sie den Alten setzen wolten, auf das Feld galoppirten.

Sie verwunderten sich, wie der Zauberer so hurtig auf das Pferd sprang, und dessen besten Reuter abgab. Er sah zu, ob die Pistolen auch geladen, und bezeigte, daß er Lust mit zu fechten hatte.

Der bey Adinen gewesene Diener führte sie hinter des Grafens Gefängniß weg, und nach der rechten Strassen auf das Lust-Haus zu, weil ihm die Gelegenheit wohl bekandt; Und da sie nur die Stadt erst in den Rücken hatten, waren sie schon froh, und entschlossen fest, keinen nicht wieder zurück zu lassen.

Sie sahen Augusten neben dem Officier, und eilten also nicht zu starck mehr; Und damit es nicht

ein

ein so grosser Hauffen schien, wenn sich der Officier umkehrte, so ließ sie Flemming alle hinter einander drein, vorn aber zwey reiten, und musten sich die hintersten gantz auf die Pferde legen.

Endlich wurden sie des Lust-Hauses gewahr, und erblickten eine Karosse aussen vor demselbigen, und etliche Pferde nach einander angebunden, welches Augusten höchst-angenehm, denn so meynete er sie inwendig ohne Waffen zu überfallen.

Er war noch zweyhundert Schritte davon, als er einen Handschuh fallen ließ; Da sie denn etwas stille hielten, biß ihn Bomsdorff wieder aufgehoben; Und dieses war das Zeichen, so Augustus Flemmingen gegeben, denn darauf rennten sie als der Blitz zu.

Der Officier sahe sie nicht eher, als bis er mit Augusten schon vor dem Lust-Hause hielt, und wolte alsdenn wissen, wer die Ankommenden wären. Augustus stellete sich gantz fremd hierbey, aber die Farbe verrieth den Officier, daß er einen Argwohn hatte; Und, darum ruffte er die Trabanten, nach ihrem Gewehr zu greiffen, gegen Augusten vorgebend, es möchte eine streiffende Parthey seyn.

Doch hier war nicht lange Zauberns nöthig: Augustus sprang vom Pferde, und trat mit beyden Pistohlen in der Hand vor die Thür, wo die andern heraus wolten, ihnen drohend, daß er den ersten, der sich näherte, darnieder schiessen würde.

Bomsdorff hatte hiermit den Officier umfasset, daß er sich nicht loß wickeln konte, und fiel gar mit ihm vom Pferde, worauf aber Flemming mit den andern schon gegenwärtig war, und den Officier entwaffnete.

Graf

Graf Königsmarck saß eben mit Madamen oben, und hielt sie durch einen Discurs von dem Fenster zurück; Da sie aber das Lermen und Verrath! unten schreyen hörte, sprang sie in die Höhe, und ruffte; Du verfluchter Hund! nun solst du mit mir sterben. Damit langte sie einen kleinen Puffer heraus, und drückte auf ihn loß, ehe er ihr noch in die Armen fallen konte.

Dieser Schuß schiene eine Losung, daß Noth verhanden, darum, wie sich die sechs Trabanten in Ermangelung der Pistolen, mit Degen und Stangen wehrten, die sie unten im Hause fanden, schoß Augustus den einen gleich übern Hauffen, und ergriff sein langes Wehrholtz.

Damit schmieß er ein paar danieder, wie Fliegen, die vor der Treppe stunden, und sprang hinan zu den Grafen, weil er nicht wuste, ob nicht welche mehr droben wären.

Der Jäger putzte auch einem das Licht mit dem Hirschfänger aus; aber keine bessere Lust war bey diesem blutigen Spectacul anzusehen, als wie der Alte mit dem Degen, den sie ihm gegeben, unter diesen vier übrigen Kerln herum hausete. Er rennte so toll unter sie hinein, daß sie über seine grausame Gestalt dazu erschracken, um Quartier baten, nachdem er zwey verwundet. Doch würde er nicht abgelassen haben, wenn sie ihn nicht mit Gewalt abgerissen, denn Augustus hatte ausdrücklich befohlen, der Leute zu schonen, wo sie sich gutwillig ergäben.

Inzwischen rungen oben in dem Zimmer zwey Personen, die allererst einander auf das freundlichste

careßi-

careßiret, als ob das weibliche Geschlecht aus Liebe die Oberhand behalten wolle. Allein, weil es wider die Natur, so wieß ihr auch Königsmarck bald ihre Schuldigkeit, und, nachdem er beyde Hände zusammen gefasset, legte er sie sanfft auf die Erde, daß man es unten gar eigentlich hören konte.

Augustus kam darauf in das Zimmer, und sahe hier den Herculem über die Lernäische Schlange siegen, welche Victorie desto merckwürdiger, indem sie nicht ohne Blut erhalten, und Graf Königsmarck mit einer Kugel durch die Seite geschossen worden, daß ihm das Blut immer je mehr zum Kleidern heraus drang.

Uber einen solchen Anblick erstaunte Augustus fast, indem er sich einer solchen Raserey bey einer Damen von Condition nimmermehr vermuthet; Bomsdorff aber konte sich des Lachens nicht enthalten, und, indem Augustus und Königsmarck einander umarmten, so hub er sie mit vielen Caressen auf.

Allerliebste Madame, sagte er ihr, sind sie auch hart gefallen: Mir ist leid, die Ehre ihrer Bekanntschafft zu einer Zeit zu erhalten, da sie nicht allzu guter Constitution, und wünsche daher von Hertzen bald gute Besserung.

Sie sah ihn mit halb gestochenen Augen und recht grimmigen Gesichte an. Womit habe ich so ungnädige Blicke verdienet, schönste Adina? fragte er sie. Sie zog hierauf wegen des unsanfften Falls die Schulter in die Höh. Ach es thut ihnen der Rücken weh, ich controlire von Hertzen; beklagte er sie ferner. Der

Der Geiffer trat ihr bey solcher Spötterey vor das Maul, darum wischte ihr solchen Bomsdorff geschwind ab, und sagte: Sie eyfern sich bey Leibe nicht, Madame, dieser Speichel hat die Art von Gallischem Gifft an sich, und wäre ewig Schade, wenn die Rosen so schöner Lippen dadurch verwelcken solten.

Anbey druckte er ihr gleichsam aus Wohlgewogenheit die Hände, weil sie ihm sonsten damit nach dem Gesichte fahren dürffen.

Augustus, Königsmarck, Flemming und der andere Cavallier sahen mit halben Ergetzen zu, wie verpflichtet sie Bomsdorff tractirte, und was vor liebliche Geberden sie im Gegentheil darzu machte.

Allein die Kurtzweil gieng erst an, da der Zauberer ungebeten in das Zimmer trat, denn der lieff ihr Spornstreichs entgegen, riß sie Bomsdorffen aus den Armen, und wolte sie wider des Henckers Danck küssen.

Ihre Wuht hatte sich noch nicht geleget, und um sich nicht beschimpffen zu lassen, fiel sie dem Alten in den Bart, und rauffte ihn wichtig. Er hingegen rückte ihr die Fontange ziemlich zu rechte; und wenn die alten Heyden noch da gewesen, würden sie ihn vor einen Satyr, und sie ohnfehlbar vor eine schon etliche mahl gejagte Wald-Nympffe gehalten haben.

Bey alle dem Unglück und tausend ausgestandenen Verdrießlichkeiten war es ihnen unmöglich, sich des Lachens zu enthalten; Und Bomsdorff hatte sie mit Fleiß allein zusammen gelassen, bis er sie her-

nach unter dem Vorwand von einander brachte: Einem Cavallier oder Ritter stehe nicht wohl an, eine Dame wider Willen zu küssen.

Der Alte umarmte darauf Königsmarcken mit folgenden Worten: Ach, liebster Freund! Nun seyd ihr loß, ich aber bin noch gebunden. Helffet mir doch auch! Wo ist mein Zauber-Stab? fragte er hierauf, da er Königsmarcken loß ließ, ich will sie wiederum behexen; Damit lieff er in dem Zimmer herum.

Königsmarck erstaunte am meisten über dieses Alten Bezeigen, und besah ihn demnach recht im Gesichte. O Himmel, rief er, wen seh ich? Damit gieng er mit ihm hinaus, weil er in Gegenwart der Conteßin rasend zu werden schien, und dem Printzen Augusten gantz andere Gedancken gab, als da er ihn vorhero vor einen Hexen-Meister gehalten.

Die Stimme und die Augen waren Reinaldens, allein die übrige Bildung im Gesichte war so weit entfernet von seiner vorigen Gestalt, daß Königsmarck stutzig blieb, was er aus ihm machen solte, dieweil er nichts mit ihm reden konte, und der Alte gantz verrückt im Gehirn schien.

Die Nähe der Stadt Belvedro nöthigte sie, nicht lange hier zu zaudern, sonst möchte das letzte Unglück gröser als das erste seyn: Darum handelten sie noch so gütig mit denen übrigen Soldaten und Officirern, daß sie solche vorher verbinden, hernach sämtlich in ein Gewölbe versperren liessen, darinnen sie Essen und Trincken genug hatten, und über einen Tag nicht drinnen sitzen würden, weil die andere

Besatzung in Belviedro sich bald um sie bekümmern werde.

Hierauf musten zwey Bediente, darunter der bey Adinen gewesen war, Adinen ebenfals zur Reise fertig machen. Du weist, sagte Königsmarck zu dem Diener, was diese Rasende auf dem Herwege an mir gethan hat: Darum verfahre auf gleiche Art mit ihr, damit sich ein so ohnmächtiges und liederliches Weibes-Bild nicht rühmen könne, sie habe über mich und das männliche Geschlecht ungestraffe gewüret.

Der Printz Augustus und Königsmarck giengen hinaus, und, nachdem sich dieser verbinden lassen, gaben sie den Alten in die Verwahrung des Jägers, und noch eines Dieners, weil er gantz ausser sich selber war, und der Jäger gestund: Er habe auf dem Felde schon genugsam an ihm gemercket, daß es keine Zauberey mit ihm, sondern vielmehr eine Verwirrung des Gemüths, oder ein anderer Zufall seyn müsse.

Die Pferde welche den Soldaten zugehörten, wurden in das Haus geführet, und die Karrosse vermacht, daß niemand hinein sehen konte.

Wie nun dieses alles fertig war, hatte man Adinen ihren propren Habit angethan. Erst banden ihr die Diener die Hände auf den Rücken, dabey Flemming, Bomsdorff, und der dritte Cavallier mit Erstaunung die Minen im Gesichte ansahen, und sich nicht genug verwundern konten, Daß in einer Dame, die nicht heßlich, eine so verteuffelte Boßheit

stecke: Denn es sey wider die Natur, dasjenige folgends unmenschlich zu tractiren, was man liebe; Allein, urtheilen sie, hier müsse eine verfluchte Rachgier über die Liebe, und so weit über die Natur gesieget haben, als die Natur über das Frauenzimmer sonst triumphire.

Die Bedienten, sonderlich der ihrige, mochten im Binden scharff zuziehen. Allein Bomsdorff verwehrte es, unter dem Vorwand: Es sey Schade um so zarte Hände.

Hierauf brachten sie einen alten Sack herbey, bey dessen Anblick Adina leicht abnehmen konte, worzu man ihn gebrauchen würde. Die Bedienten fragten sie: Ob sie ihr das Aufgesetze oder die Fontange loß machen solten, damit sie zerknillt würde;

Sie antwortete mit niedergeschlagenen und erbitterten Augen: Wie sie ihr dahero den Sack schon auf den Kopff setzten, entschuldigte es Bomsdorff und sagte: Es sey eine Masque in Folio, welche so schönen Gesichtern unvergleichlich vor die rauhe Lufft diene.

Damit zogen sie ihr den Sack über den Leib bis auf die Füsse; Einen Knebel aber steckten sie ihr nicht ins Maul, wie sie dem Grafen gethan, weil es ihnen allzu Hencker-mäßig vorkam; Sondern brachten sie in so schöner Positur auf die Karosse, in welche niemand als ihr Mädgen gesetzt, und hernach verschlossen wurde.

Zweene nahmen den Alten in die Mitten, welcher

nach

nach und nach wieder zu sich selber kam, und rennten so starck als die Karrosse gehen konte.

Etliche Stunden waren schon nach der oben genannten Grotten zu Puzzulo zurück geleget, als dem Grafen Königsmarcken so übel ward, daß er nicht mehr zu Pferde sitzen konte. Sein Gesicht sah so mager und verfallen aus, daß der Printz Augustus diese Unpäßlichkeit seinem bisherigem Gram über sein Elend und der Ermangelung der Lebens-Geister zuschrieb.

Man machte demnach die Karrosse auf, um ihn hinein zu heben, da erstarrten sie insgesamt, indem Adina sonder Sack, welchen ihr das Mädgen abgezogen, sich in ihrem Blute herum weltzete, und das Mädgen mit einem Messer eben noch einen Stoß vollführen wolte, als es daran verhindert wurde.

Die Diener rissen ihr das Messer aus der Hand, und schmissen sie aus der Karrossen, ein Barbier aber, den sie stets bey sich führten, muste sie ohngeachtet, ihrer Weigerung verbinden, da es sich denn befand, wie der Stoß das Hertz zwar nicht getroffen, aber doch gefährlich sey.

Sie in der Karrossen sitzen zu lassen, litte des Grafen Zustand nicht; Dahero eilte man nach einem ohnweit gelegenen Dorffe zu, wo die Diener einen Karren holten, weil sie nichts anders kriegen konten: Darauf legten sie Adinen und das Mädgen alle beyde in Säcke gestecket, und fuhren so fort.

In die Karrosse machte sich der Printz Augustus und Königsmarck, nachdem man sie abgewaschen, und discourirten von den gehabten Zufällen in sei-

nem Gefängnisse; Allein kaum, daß Königsmarck den Anfang gemacht, so überfiel ihn eine Schläfrigkeit, daß der Printz, ihm die Ruhe gönnen, seinen Cammer-Diener, der ein Barbier, sich zu ihm setzen ließ, um seiner bey einer Ohnmacht oder andern Schwachheiten wahrzunehmen.

Er allein ritte mit den andern die gantze Nacht durch, bis sie den Morgen nicht weit von der Grotten waren, woselbst sie in einem Wirths-Hause abstiegen, die beyde mit weiblichen Fleische gefüllte Säcke in eine besondere Stube tragen liessen, und sich allda von dem Wachen, Reisen und allen Verdrießlichkeiten wieder erholen wolten.

Der Printz Augustus, Königsmarck, Flemming, Bomsdorff und der dritte Cavallier, waren in einem Zimmer, wo sie sich das Köstlichste zu rechte machen liessen, so nur zu kriegen, und mit einem guten Glaß Wein die Geister zu ermuntern suchten.

Adinen wurde eine Stube samt ihrem Mädgen eingegeben, wo man sie ihrer Banden befreyte, und an eine Tafel nöthigte; Der Jäger und Cammer-Diener bedienten sie gleichsam, oder gaben vielmehr Achtung, daß sie sich weiter nicht selber beschädigen möchten. Und ihre Tractamenten waren besser beschaffen, als sie es würdig.

Dem Alten hatte der Cammer-Diener Artzeney eingegeben, die er von dem Grafen von Königsmarck bekommen, und die so wohl einen überaus starcken Schlaff verursachten, als auch ein Mittel vor beunruhigte oder verwirrte Sinnen seyn sollte.

Nach

Nach geendigter Tafel ersuchte der Printz Augustus Königsmarcken um die Fortsetzung seiner bey Adinen gehabten Widerwärtigkeiten, und hierinnen willfahrte er ihn dergestalt:

Weil Ew. Durchlauchtigkeit, fieng Königsmarck an, meine unvermuthete Gefangenschafft, und was sich auf dem Wege zugetragen, bereits von dem Diener erfahren haben: so melde nur die Ankunft in Belviedro, und die Begebenheiten bis auf Dero großmüthige Rettung.

Ich wurde in dem Sacke in mein Gefängniß getragen, wo mich die viere, so mich gefangen genommen, meiner Bande entledigten, und den Knebel aus meinem Munde kaum losmachen konten.

Sie liessen mich hierauf allein, und schlossen die Thier hinter sich zu, damit ich meinem gehabten und dem künftigen Unglück desto besser nachsinnen möchte.

Meine Glieder thaten mir wegen des Rüttelns und harten Lagers auf dem Wagen so weh, als ob sie halb geradebrecht wären; Darum legte ich mich auf ein in dem Zimmer stehendes Ruhe-Bette, und wolte dem Leibe die Ruhe gönnen, da die Sinnen mit tausend unruhigen Betrachtungen gequälet wurden, was eine so unsinnige Dame weiter mit mir anfangen würde.

Mit solchen Gedancken wurde ich folgends so abgemattet, daß ich in einen starcken Schlaf fiel.

Diese Ruhe war vor mich die unseeligste, denn, da begunte der auf dem Wege empfangene Tranck in mir zu wircken, daß ich meiner Sinnen nicht mehr

mächtig war, da ich erwachte. Alle Begierden oder die gantze Regung meines Hertzens hatten sich geändert, denn zuvor versiegelte ich den Vorsatz in mir durch einen theuren Schwur, eher den Tod und die grausamsten Martern auszustehen, als mich Adinen zu ergeben. Itzo aber anckerte ich recht, sie zu sehen, und eine mit unbeschreiblicher Unruh empfangene Ungedult würde mich ohnfehlbar nach ihrem eigenen Zimmer gerissen haben, wo die Thür nicht von aussen fest verschlossen gewesen.

Endlich gieng die Thür auf, und das Mädgen kam mit einem Licht hinein, weil es bey anbrechendem Tage war. Sie fragte mich: Ob ich wohl geruhet, und etwas an die Comtessin zu bestellen hätte?

Die Antwort war nach meiner damahligen Beschaffenheit eingerichtet, deren ich mich itzo so eigentlich nicht entsinnen kan, weil mir das meiste als ein schwermüthiger Traum nunmehro vorkommt; Doch dieses kan mit Wahrheit sagen, daß ich um ihre Gegenwart recht geflehet.

Das Mädgen zerrte an einer Glocke, und darauf erschien Adina selber. Sie stellete sich gantz freundlich gegen mir, hieß mich willkommen, und fragte ohngefehr, wie ich wegen des Tractaments mit ihr zufrieden sey?

Ich warff mich gleich zu ihren Füssen, und redete so verliebt, als wenn ich ohne ihre Gegen-Gunst den Augenblick sterben müste; Ja, alles, was sie gethan, erhub ich mit vielen, doch wie ich glaube, verwirrten Lob-Sprüchen.

Sie

Sie lachte bey meinem Bezeigen, und rückte mir immer meine vorige Kaltsinnigkeit vor, wenn ich so hefftig um ihre Gnade bat. Der Wald zu Hanover, mein noch zuletzt an sie gestellter Brief, darinnen ich ihre Liebe verworffen, meine Liebe zur Printzeßin zu Zelle, und das mit Reinalden getroffene Bündnis wurden mir als Unmöglichkeiten dargestellt, warum ich in meinem Verlangen unglücklich seyn werde.

Diese Vorwürffe kränckten mich auf das äusserste, und mein Hertz wolte bey ihrer Weigerung fast vor Angst zerspringen: Wiewohl ich dennoch gestehen muß, daß sich bey diesen gewaltsamen Regungen ein heimlicher Widerwillen in mir regte, über welchen aber die andern Passionen siegten, daß er bey der Verwirrung meines Gemüths keine Krafft hatte.

In dem Zustande ließ sie mich, und gab mir den gantzen Tag keine Visite mehr. Inzwischen trug einer von den vier Henckers-Knechten Speisen vor mich auf, und bediente mich auch sonsten die meiste Zeit. Allein mir schmeckte weder Essen noch Trincken, und ausser einer unaussprechlichen Unruhe und Marter-vollen Sehnsucht nach Adinen weiß ich selber nicht mehr, wie mir zu Muthe gewesen, denn der Gebrauch meiner Vernunfft war gehemmet.

Bey herein brechendem Abend besuchte sie mich wiederum, und da sie zuvor alles im Lachen zu mir gesagt, so fuhr sie itzo mit desto härtern Worten raus, und handelte mit mir als dem nichtswürdigsten Menschen, der wegen voriger Aufführung eine

weit nachdrücklichere Straffe, an statt der verlangten Liebe, kriegen solte. Damit stieß mich dieses Unthier mit dem einen Fuß von sich hinweg, indem ich vor ihr kniete, und ließ mich die gantze Nacht im finstern allein.

Es schien zwar, als ob sich ein Zorn wider diese schändliche Verachtung in mir erregen wolte; Allein bey Ermangelung des völligen Verstandes fehlte auch hierinnen der Nachdruck, und ich seufzete als ein närrischer Anbeter unaufhörlich nach ihr.

Den Morgen darauf, ließ sie mir durch ihr Mädgen andeuten: Ich solte mich zu meinem Tode gefaßt machen, denn ich würde den Abend nicht erleben.

Diese Zeitung nahm ich mit mehrer Kleinmuth an, als wenn mein Geist frey und nicht bestrickt gewesen. Darum bat ich um die Erhaltung meines Lebens, und konte mich nicht zwingen, sie um ihre Gunst nicht zugleich zu ersuchen. Aber eben die verzweifelte Liebe hinderte mich wiederum, daß der Abscheu vor meinem Leben so wohl als vor ihre Person nicht tieffe Wurtzeln fassen konte.

Der Mittag kam herbey, da ich speisete, ohne anders zu glauben, als daß es die letzte, oder, wie mans zu nennen pflegt, die Henckers-Mahlzeit sey. Denn der Kerl, der mir das Essen auftrug, belegte zugleich das Zimmer mit schwartzen Tuch, und satzte Stühle zu recht, als ob ich solte geköpfet werden.

Ich glaube, daß Adina bloß dadurch zu sehen verlangt hat, ob auch ihr verfluchter Tranck alle Proben aushalten werde. Sie kam nach ein paar

Stun-

Stunden selber, und kündigte mir an, daß ich wegen strafbarer Liebe zur Hertzogin und Verachtung ihrer Person, mein Leben durch das Schwerdt müste lassen; und solte ich sagen, ob ich ein Testament machen wolte, oder was sie mir nach meiner Hinrichtung zu Gefallen erweisen könte.

Ich lag vor ihr auf den Knien, und flehte, ich weiß nicht, mit was für Hertz-brechenden Worten, um mein Leben und ihre Gunst. An statt der Antwort kam ihr Mädgen, und band mir die Hände, nahm mir das Hals-Tuch ab, machte meinen Hals bloß, und that, als ob nunmehro meine letzte Stunde angebrochen, welches ich alles gedultig litte.

Damit gieng sie samt ihrem Mädgen fort, und ich blieb als ein armer Sünder knien, weil mir die Hände gebunden, und meine Sinnen bey dieser Bereitung zum Tode noch mehr gefesselt wurden.

In der Nacht kam sie mit ihrem Mädgen wieder, und examinirte mich scharff, was ich mit der Hertzogin vorgenommen, und ob ich dem Fürsten nicht Eintrag gethan. Ich war unvermögend, etwas anders als die Wahrheit zu sagen, und gestund, daß ich einen Abscheu vor diese Printzeßin trüge.

Sie lachte über meine vielleicht einfältige und seltsame Reden und Geberden, und hielt mir so gar vor: Ich wäre im Kopffe verrückt, wie sie denn mich lieben könne? Doch aus Barmhertzigkeit solte mir das Leben geschencket seyn, welches ich niemanden, als ihr zu dancken.

Alle verfluchte Aufzüge, die sie damahls mit mir vorgenommen, sind mir so eigendlich nicht mehr bekandt; Doch weiß ich noch wohl, daß sie mir die Hände nach solcher Begnadigung darreichte, die ich ihr vielleicht mehr als tausend mahl geküst.

Zuweilen, wenn ich vor ihr kniete, höhnte sie mich erschrecklich aus. Bald aber gab sie wieder gute Worte, und schmeichelte, meine Liebe solte bald mit gewünschter Gegen-Gunst belohnet werden, wofern ich nur beständig blieb. Und dieses wechselte fast täglich ab, daß ich öffters vor innerlicher Hertzens-Angst, die mir der verdammte Tranck verursachet, nicht zu bleiben wuste, und nach und nach mehr um meinen Tod, als um mein Leben seufzete.

Allein keine Quaal war mit der zu vergleichen, da einmahl die Gestalt der Hertzogin ins Gefängniß und zwar um Mitternacht trat. Ich kan gar nicht mehr begreiffen, wie mir damahls zu Muthe gewesen, da meine verblendete Augen ein solch Bild vor mir sahen, das sich zu mir ins Bette legen wolte. Genug wird es seyn, wenn ich sage, daß mir von Grauen und Schrecken über einen so Teuflischen Anblick alle Glieder den andern Tag zitterten. Adinen hatte ich nicht dabey gesehen, und kam sie den andern Mittag bey der Mahlzeit zu mir, wo sie über meine abscheuliche Gestalt, wie ich glaube, erschrack; denn sie erinnerte mich nach diesem immerfort, mich mit Essen und Trincken wohl zu pflegen, wo sie mich lieben solle, und ließ mir dahero immer überflüßig auftragen.

An

An statt, daß ich ihr aber meine Liebe sonst mündlich vorgetragen, solte ich es nun schrifftlich thun, und so wenig mein Verstand und Gemüth darzu geschickt waren, muste ich ihr dennoch nach Belieben die verliebteste Briefe und Verse schicken, welche ich nach der Zeit so erbärmlich gemacht fand, daß ich Ew. Durchl. zur Curiosité was davon vorlesen will.

Der eine Brief lautet also:

Schönste, Hochgebohrne, Viel-Ehr- und Tugendreiche Conteßin Excellentz, Englische Gebieterin!

DAß ich diese schmutzige Zeilen vor Dero hell-gläntzende Sonnen-gleich strahlende Augen lege, muß ich leider meiner allzu grossen Liebe zuschreiben; Die Flammen, die Dero schönen Augen in mir entzündet, sind in mir unauslöschlich, und wenn sie nicht der Vorschmack vom Himmel, sind sie es doch von der Höllen. Ich möchte gern wünschen, meine himmlische Schöne, meine inbrünstige Begierden nach Dero Zucht-Ehr- und Tugend-reichen Affection Fuß-fällig zu entdecken, oder zu entblössen; Doch in allen Ehren, liebste Seelen-Wonne, denn ich wolte ihr nur mündlich berichten, daß ich nicht länger leben kan, wenn ich nicht aus der Quelle ihrer holdseeligen Liebe schöpfen darf.

Ach

Ach es ist keine grössere Marter, als was Unvergleichliches ohne Gegen-Gunst lieben: Und sie werden nimmermehr einen so getreuen Diener und Knecht wieder kriegen, wenn sie mich durch ihre charmante Zauberey zu Grabe gebracht. Ich sehe den Todten-Gräber schon warten, aber Cupido wincket mir auf der andern Seiten, auf Dero gnädigen Befehl zu schreiben. Möchte er nur einen Pfeil auf Dero mit Alabaster-Hügeln besetzte Brüste, die das Vorgebürge des edlen Hertzens sind, abschiessen, ich wolte ihn gern bezahlen, er möchte kosten, wie viel er wolte. Doch ich will mein Engels-Hertz wehrtes Fräulein, nicht mit vielen galanten Redens-Arten, die ich ohne Ruhm wohl gelesen, aufhalten, sondern ich dancke nochmals schönstens, daß mir Dero Rosen-Lippen Hoffnung gegeben, nicht unglücklich zu werden, und komme also mit meiner ehrerbietigen Affection vor Dero Carfunclende Augen, sie lassen geneigte Blicke drauf fallen, und beseelen diese todten Buchstaben, wie die Sonne viele kleine Thiergen lebendig machet. Wolten nun dieselbe mir die sonderbare grosse Ehre erweisen, und bey Zeigerin dieses Briefgen mir mit ein paar Hertz liebwehrtesten angenehmen Zeilen wieder zu ant-

antworten, wie es etwan Ihro Excellentz Fräuligkeit gefällig seyn, und mit unserer Hochzeit gehalten solte werden, und ob wir hier oder bey Ihnen zu dem Ehelichen Wercke in allen Ehren schreiten wollen, so werde ich Deroselben mit meinen Ehren-Diensten jederzeit zu Gehorsam stehen. Hiermit will ich nun schliessen, mein Hertz-allerliebstes Engels hochgebohrnes Fräulein Excellentz,

Kan ich nun nicht zu dir kommen,
Ach du mein geliebter Schatz!
Weil mir ist der Weg genommen,
Ach mein Kind! so gib mir Platz,
Nun du süsser Seelen-Kuß,
Ich falle dir zu Fuß,
Und küsse deine Hand
Zum treuen Liebes-Pfand.

Empfehle Dieselbe zu beständiger Leibes-Gesundheit und allen selbst erwünschten Wohlergehen, mich aber in Dero hochvermögende Gunst, und verbleibe

meiner Schönsten, hoch-gebohrnen
Viel-Ehr und Tugend-Reichen Contessin
Excellentz, und Himmlischen
Gebietherin,

In Ehren allezeit gehorsamer
und getreuer Diener ꝛc.

Sie

Sie lachten insgesamt über die verzweiffelte Schreib-Art, und gestunden: Daß, wenn sie nicht versichert, wie er solche verliebte Grillen in einem verwirrten Stande aufgesetzt, so würden sie gäntzlich glauben, er habe sie von einem verliebten Ritter von Wort zu Wort abgeborget.

Man könte dergleichen Gedancken sicher fassen, antwortete der Graf, denn so kurtzweilig weiß es der klügste Kopf nicht auszudencken, als Cupido manchem Wurm die Feder führet.

Allein, fragte Bomsdorff, wo ist der Herr Graf auf dem Titul, Excellence, an eine Comtessin gekommen? Ist es denn irgends Mode, so muß ich an meine Geliebte ebenfals so schreiben, sonst wird sie bey Verkleinerung ihres Respects schäle Augen machen.

Freylich scheint es bey galanden Leuten itzo Mode zu werden, erwiederte Königsmarck, und habe ich neulich einen Brief an ein Adliches Fräulein in Germanien gesehen, der auf die obige Art stylisiret, davon mir die seltsamen Fantasien in meiner unglücklichen Beschaffenheit wieder vorgekommen.

Allein, Frau Excellentz klinget gar zu artig, verwunderte sich Bomsdorff, wo mag es seinen Ursprung hergenommen haben?

Von Italiänischen Damen, berichtete Königsmarck, die man, wenn sie von Qualité sind, durchaus mit solchem Titul beehret.

Ja, sagte Bomsdorff, so mag es daher rühren,

ten, weil sich das Welsche Frauenzimmer auch der männlichen Bedienung sehr anmasset. Aber ich habe nicht gewust, daß eine so schöne Mode auch bey den Germanischen aufkommen will.

Es ist nicht unbillig, entschuldigte sie Printz Augustus, denn weil man die Männer bishero Excellentz gitituliret, daß sie in Staats-Sachen vollkommener als Damen sind, so kan man auch welch Frauenzimmer wegen der Capacite im Liebes-Cabinet mit einem so nachdrücklichen Ehren-Wort belegen, indem Excellentz nichts anders bedeutet, als daß man in einer Sache andere übertrifft.

Nun so heyrathe ich, schertzte Bomsdorff, mein Tage kein Excellentzisches Fräulein.

Es ist euch auch zu rathen, sagte Augustus zu ihm: Aber wie sahen denn die Verse aus, Herr Graf?

Wo es möglich, antwortete der Graf, noch mitleidiger als der Brief; und müssen mich noch einige gute Gedancken damahls regieret haben, daß ich sie, wie den Brief, zur Curiosité gedoppelt abgeschrieben.

Damit zog der Graf ein Papier heraus, und laß folgendes her:

Du schöner Stern, sonst Lucifer genannt,
Du güldner Sonnen-Schönheits-Brandt,
Die prächtige und schwartz-gewölckte Nacht

Der Augen, hat mich gantz verliebt gemacht,
Ach möcht ich nur aus den Corallen und den Zincken
Der holdbeseelten Lippen trincken.
Die Alabaster-Brust, Rubinen deiner Wangen,
Der Sterne Diamant, Türckis in Ohren-Spangen;
Gantz Indien hat an dir all seine Stein gehangen;
Und weil ein Stein durch Tropffen wird erweicht,
So mach auch, daß das Tröpflein meiner Liebe
Auch eine Höhl in deiner Gunst erreicht.
Der Flammen Hitz macht mich wie eine Rübe.
Vesuvius speyt nicht wie meine Seele.
Verzehrend Feur aus seiner Höhle,
Und Aetna hat nicht ein so heisses Loch,
Als wie mein glüend Liebes-Joch.
Der Bär ist in dem kalten Norden
An dir vielleicht zum Ritter worden;
Du bist ein Element,
Das noch kein Sterblicher erkennt,
Es geht, was kein Verstand nicht weiß,
Aus dir ja immer kalt und heiß.

Mich

Mich plagen Furien, mein Engel plagt
mich auch,
Es ist ja der Liebs-Gebrauch.
Die Nelcken, Rosen und Narcissen,
Die Tulipanen an den Flüssen,
Und was dein Garten sonst vor Blumen
hat,
Die laß mich brechen früh und spat.
Ich will als eine Bien, in deinen Garten
fliegen,
Da will ich bald ein Loth von deinem
Honig kriegen;
Und bin ich nicht zu einer Bienen gut,
So will ich, weil mirs nahe thut,
Als eine schlechte Wesp' in deinen Garten
rennen,
Und wenn ich gleich die Flügel muß ver-
brennen.

Das sind verzweifelte Verse, fieng der Printz Augustus lachend an, dergleichen habe ich noch nie in keinem Poeten gelesen.

Ich will doch nicht schweren, sagte Graf Königsmarck, ob ich sie nicht ehmahls auf dergleichen Art bey einem Courtisan gesehen, denn wo wolte mir so hochtrabendes und närrisches Zeug einfallen, da ich keine Zeile von solchen Mißgeburthen auch nicht zum Scherz gemacht.

Sie sind vor eine honnete Dame sehr wohl gegeben, admirirte sie Bomsdorff, und werden sie sich in Puncto des Flügel-verbrennens sehr bey Adinen recommanditet haben; ohne der andern galanten Expressionen zu gedencken.

Wäre Adina vernünftig gewesen, antwortete Königsmarck, so hätte sie sich dadurch zum Mitleiden sollen bewegen lassen. Aber aus meiner Verwirrung wolte sie ihre Klugheit weisen, die sie vor kurtzer Zeit gelernet; Aus meinem Elend machte sie ihr Vergnügen, und da ich nicht mein selber mehr war, meinte sie ihr Absehen desto besser zu erreichen, mich in eine ewige Sclaverey zu bringen.

Ein solch Exempel von einem so unmenschlichen Gemüthe bey einem Frauenzimmer habe ich niemahls gehöret, sagte Augustus bestürtzet hierauf, und so nicht viel andere von desto schönern Eigenschaften wären, wolte ich die Hand zum ersten zu Ausrottung eines sonst beliebten Geschlechts legen.

Es müssen oft zu unserm Vergnügen tadelhaffte Damen seyn, antwortete Bomsdorff, denn wo wäre eine gewünschte Vermählung hoch zu schätzen, wenn sie alle gleich; So aber macht man sich eine unendliche Zufriedenheit aus der Besitzung einer Person, die über tausend andere mit so vielen Qualitäten und Annehmlichkeiten erhaben.

Kluge und vernünfftige Seelen wählen nur diese edle Vergnügung, versetzte Graf Königs-

nigs-

nigsmarck, aber ich Elender, muste damahls nach dem Preiß und Kern aller Laster seufftzen, und war der Meynung nach unglücklich hierinnen.

Nachdem sie mich eine Zeitlang geplaget, ihr meine Liebe in Briefen und Versen zu entdecken, kam sie endlich auf den verfluchten Vorsatz, mich durch einen starcken Eyd-Schwur dahin zu verpflichten, mich mit ihr zu vermählen; Alsdenn gedachte sie mir durch einen andern darzu bereiteten Tranck meine Vernunfft wieder zu geben.

Dieses Anmuthen verstund ich im Mitternacht von ihr, da ich mich vor grosser Hertzens-Angst eben im Bette herum 'wältzete, und der Schweiß mein gantzes Lager befeuchtete. Ich war selten ausgekleidet, wenn ich meine unerträgliche Sorgen und Marter etliche Augenblicke im Schlaf vergraben wolte; Also richtete ich mich gleich in die Höhe, und muste auf ihren Befehl mein End-Urtheil kniend anhören.

Was kan man sich von einem Unglücklichen, dessen Sinnen gantz bezaubert, anders einbilden, als daß er zu allen ja gesaget, und es vor die gröste Wohlthat geschätzet, zu erlangen, warum er die Höllen-Pein selber ausstund.

Darauf legte sie mir einen Eyd vor, den sie selber aufgesetzet; Riß alsdenn mit einem Messer meine Hand auf, damit ich zu desto mehrer Krafft mit meinem Blute diesen Schwur abschrieb, welches auch geschah.

Nun meinte mich dieses schöne Ungeheur genugsam gefesselt zu haben, daß, wenn ich gleich nach erlangter völliger Vernunft wieder umkehren wolte, mich doch so wohl ihre Gewalt und mein Gewissen abhalten würden, ihr die so theuer geschworne Treue zu brechen.

Sie umarmte mich demnach, und versicherte nach so erhaltener Zusage mich als ihren Liebsten zu tractiren, und was ihr die närrische Liebe mehr eingab; Wie sie denn augenblicklich an der Glocken zog, worauf ihr Mädgen mit einem Glaß gelauffen kam, daraus sie etwas untern Wein that, und mich es auszutrincken nöthigte.

Ich weigerte mich nicht, denn bey meinem verfinsterten Verstande begriff ich, daß es mir zu was dienen solte. Sie redete noch vielleicht eine halbe Stunde mit mir, darauf sie an mir gewahr wurde, daß ich schläffrig, deswegen nahm sie Abschied, und wolte mich die übrige Helfte der Nacht allein zubringen lassen.

Kaum, daß ich mich niedergelegt, so gerieth ich in einen solchen Schlaf, daß, wie die erste Ruhe auf dem Schlosse ein Schlaf der Vernunft und Sünden, dieser andere ein Aufwachen zum Leben war. Er daurete aber zwölff Stunden lang, daß es also Zeit zu Tische war, da ich mich aus den Federn machen solte.

So bald ich meine Augen aufschlug, da fiel mir mit dem Lichte des Tages auch das Licht der Vernunfft entgegen, daß ich mich jählings in die Höhe richtete, und halb furchtsam in dem Zimmer umsahe.

Mir

Mir war, als ob den Augenblick was schreckliches von mir gewichen, dessen Zurückkunfft ich besorgete. Es schien, als ob man Centner-Lasten von meinem Haupte genommen, und der lange Traum, den ich etliche Wochen wachend gehabt, kam mir als ein schwerer Traum vor, nach dessen eigentlichen Fantasien ich mit etwas Nachsinnen forschete.

Hätte man mich unter diesem Schlaff in eine andere Gegend bringen können, ich solte mich haben überreden lassen, alle von mir begangene Thorheiten wären nächtliche Geburthen eines schweren Geblüts gewesen, so aber erinnerte mich das Gefängniß, es müsse mir sehr viel Nachtheiliges wiederfahren seyn.

Ich bekam unverhofft das Glaß ins Gesicht, aus welchem ich diese Nacht getruncken. Dieser Anblick eröfnete mir den Verstand noch nachdrücklicher, daß ich erkennete, weil viel Gutes ich daraus genossen, und daß eine herrliche Medicin darinnen stecken müsse, nachdem mir itzo so wohl darauf worden.

Alsobald sprang ich aus dem Bette, und leerte noch ein klein Gläßgen mit Wein davon aus, denn ich gedachte: Des guten kan nicht zu viel seyn, und du wilst dich damit dergestalt versehen, daß dir ins künfftige nichts anders schaden soll. Ja, ich war so vorsichtig, und stellte das gantze Gläßgen auf die Seite, wovon ich itzo dem Alten geben lassen, und mir vielleicht was seltsames und nie vermuthetes an ihm sehen werden.

Meine vorgehabte Neigung zu Adinen zu beschreiben, solche schien mir als ein böser und garstiger

Traum, vor dem man nach seiner Ermunterung aus grossen Eckel ausspeyet. Ich war auf mich selber zornig und ungehalten, daß ich mich, wie mir nach und nach vorkam, so ungescheut vergangen, und ob mir gleich solches, was mir wieder einfiel, nicht gewiß bekannt, zweifelte ich doch keines weges, daß es geschehen.

Kurtz: Ich befand mich, ausser einer grossen Mattigkeit, vollkommen wieder in den Stand, da ich zu Hanover gewesen, und entschloß mich, ihr nun alle Gunst desto kaltsinniger abzuschlagen, je mehr sie mich durch ihre verteuffelte Kunst zu einer solchen Liebes-Raserey vorhero gebracht.

Bey der Mahlzeit hatte ich die Ehre, daß Adina mit mir speisete, und so herrlich hatte zurichten lassen, als ob dieses die Tractamenten zu unserm Beylager wären.

Ihre erste Frage war: Ob ich wohl geruher? Ich antwortete: So wohl als jemahls. Sie fragte weiter: Wie ich mich denn auf diesen Schlaf befände? Uberaus wohl, gnädige Comtessin, sagte ich hierauf, denn mich deucht, als ob ich mit dieser Nacht aus einem abscheulichen Abgrund gegangen, darinnen ich einige Zeit gelegen; Und weiß nicht, wie mir zuvor muß geschehen seyn.

Was soll euch geschehen seyn, geliebter Graf, antwortete sie, als daß ihr bishero unaufhörlich um meine Gunst geseufftzet, und mich so lange gemartert habt, bis ich mich mit Euch auf ewig verbunden; Und wollt ihr

mir

mir vielleicht dadurch schmeicheln, wenn ihr diese Nacht glücklich nennet, weil ich in derselben euren theuren Verflichtungen Glauben gegeben.

Hier hörte ich schon, wie viel die Glocke schlagen werde, und meine Antwort solte so eingerichtet seyn, daß sie Adinen entweder gefallen, oder mir ihre Aufführung wieder mißfallen müsse.

Doch weil ich ohnedem noch zweifelhafftig war, ob ich mich starck mit ihr verbunden, so stellte ich mich unwissend, und fragte: Wie das möglich seyn könne, daß ich ein so schönes Bündniß getroffen, da mir doch nicht das geringste davon bekannt, und es nicht würde im Schlaff geschehen seyn? Und daß ich um ihre Gegen-Gunst so sehr solte geseufftzet haben, schien mir ein blosser Traum, wie auch mein gantz anhero geführtes Leben.

Adina entfärbte sich hierüber wohl mehr aus Verdruß, als Schaam, indem solche vorlängst Abschied bey ihr genommen, und antwortete: Es wäre eine schöne Sache, Herr Graf, wenn man eine Dame nach tausend Schmeicheleyen und der gröstenMühe dahin gebracht, daß sie ihre Gegen-Gunst von sich gegeben, und man wollte sich hernach mit blossen Träumen entschuldigen. Oder stellet ihr euch vielleicht aus Schertz so gegen mich, welches ich endlich am ersten glauben kan.

Meynet denn die schöne Adina, erwiederte ich, daß mir ihr Bündniß mit meinem liebsten Freunde, dem Herrn Baron Reinalden, in so kurtzer Zeit

entfallen, und ich also dero Reden nicht eher vor einen galanten Schertz aufnehmen kan?

Wie kömmt euch denn itzo Reinald in den Sinn, da ihr vorher nicht an ihm gedacht? fragte sie hingegen: Meine ihm gebrochene Treue wird zu entschuldigen seyn, indem mich sein bester Freund darzu bewogen. Werdet also nur nicht zu spät gewissenhafft, werther Graf, ihr hättet vorher bedencken sollen, daß ihr eine gedoppelte Untreu an dem Herrn Baron begangen; Denn, nunmehro habe ich euch damit zu vexiren, bessern Anlaß, als ihr.

Allein, in Ernst: gab ich mit verstellten Lächeln hierauf, ich möchte gerne wissen, ob ich unter andern Schwachheiten bishero auch diese begangen, daß ich einer Dame was Verliebtes vorgesaget, die nicht mehr ihr eigen.

Dieses sollet ihr nach der Tafel gleich erfahren, antwortete Adina hierauf, denn ihr dürffet vielleicht meynen, eure mir gegebene theure Versicherungen wären nicht angenehmer, als daß ich sie in so kurtzer Zeit verliehren solte? O nein, ehe ich mein Ja-Wort von mir gebe, ist mir wohl alles gleichgültig; allein wenn ich mein Hertz einmahl verschencket, so verwahre ich die geringsten Sachen von einer geliebten Person als ein Heiligthum.

Ich bin recht begierig, versicherte ich, dasjenige zu sehen, weswegen sie eine so kluge und tugendhaffte Comteßin in mich verliebt stellet, da ich nicht das geringste besitze, so ihr edles Gemüth von der Treu und Beständigkeit gegen den Herrn Baron von Löwenhaupt abwendig zu machen, fähig sey.

Viel-

Vielmehr weiset mir das Tractament in dem Hanoverischen Wald, daß ich in dero Ungnade gefallen, und sie noch ein Vergnügen finden, in meinem Unglücke mit mir zu schertzen, wovon ich aber die Ursache nicht begreiffen kan, und solche mir zu entdecken, unterthänig bitte, damit ich mich rechtfertigen, und in einem so unerträglichen Zustande nicht länger bleiben möge.

In des Hertzogs von Hanover Ungnade zu fallen, wendete sie ein, könnet ihr ein Unglück nennen, aber euch von dem schon beschlossenen Untergange zu retten, ja mit Verletzung meiner Ehre euer Leben zu erhalten, ist eine so starcke Würckung meiner Gewogenheit, die ihr leicht begreiffen, und mir daher vielmehr vorwerffen könnet, ich sey euch überflüßig affectioniret.

So wohl wuste sie ihrer Raserey einen Mantel umzugeben, daß ich ihr auch wegen meiner Befreyung aus des rachgierigen Hertzogs, wie sie ihn nennte, seiner Gewalt, schönstens danckte, und in verstellter Höflichkeit mit ihr zubrachte, bis sie nach aufgehobener Tafel meine mit Blut geschriebene Obligation mir vorlegte, mit diesen Worten:

Sehet, werther Graf, wie angenehm mir sothane Verpflichtungen von einer Liebens-würdigen Person sind, und wie wohl ich sie verwahre. Stellet mich aber nicht unnöthig wieder auf die Probe, und nehmet als ein Kennzeichen meiner vollkommenen Gunst an, daß ich mich erkläre, noch heute das Beylager durch Priesterlich Trauung zu vollziehen.

Mein

Mein Blut verwandelte sich unbeschreiblich bey dem Anblick dieser Handschrifft, und sagte durch diese Bewegung, wenn mirs gleich meine Hand nicht eröffnete, daß sie von meinem Blute gestellet sey.

O Nichtswürdiger! fieng ich gleichsam auf mich erbost an, indem ich die Handschrifft zerriß: Wie schändlich hast du dich und deinen Stand vergessen, daß du einen so wehrten Freund beleidigen und einer so tugendhafften Dame Treue gegen denselben brechen wollen!

Wenn es was rares, alle vier Elementen in einer kleinen Sache beysammen zu sehen, so ist es was gemeines in einem boßhaften Frauenzimmer: Man trift den Unflat im Munde, das Feuer auf den Wangen, die Luft in dem Brausen der Nasen, und endlich wenn sie nicht weiter können, das Wasser in denen Augen an.

Ich hatte Adinen die Handschrifft unvermuthet aus den Händen genommen, welches vielleicht zu ihrer Entrüstung etwas beytrug. Die allerschändlichsten Titul waren hierauf die Liebes-Complimenten; Dabey glüete ihr Gesicht vor Zorn, als ob sie mir den Augenblick in die Haare wolte; Und, so ich eine Mücke gewesen, hätte sie mich durch das starcke Schnauben ohnfehlbar verschlungen.

In so artiger Gestalt sahe ich die Schönheit, welche kurtz vorher Reinald angebetet, und wünschte tausendmahl, daß er doch zugegen seyn, und ihre Sittsamkeit von neuen betrachten möchte. Nun! dacht ich selber, du solltest eine so charmante Creatur

heyra-

heyrathen! Auch einen Tag nur mit den Gedancken umzugehen, daß du sie nehmen müssest, würde dir graue Haare verursachen.

Was solte ich aber thun, da ich in ihrer Gewalt? zum wenigsten schien der Klugheit gemäß, ihr wieder gute Worte zu geben, da der beste Beweiß meiner Gegen-Liebe, oder ihrer Zauber-Kunst vielmehr, zerrissen. Ich stellte mich demnach, als ob es nicht deswegen geschehen, daß ich einer so angenehmen Person verpflichtet zu seyn, einen Abscheu trüge, sondern nur meinen Widerwillen zu bezeigen, daß ich meinen Freund unglücklich zu machen, und wider dero Tugend ihr etwas zuzumuthen gesucht.

Was Tugend, fieng sie hingegen an, was kommt ihr mit den albern Worten so vielmahl aufgezogen? Das ist die beste Tugend bey einem Frauenzimmer, wenn sie ihrer Paßion was anständiges wehlet.

Ich widersprach ihr in dieser schönen Sitten-Lehre nicht, und sagte bloß: Daß, wenn ich ja mir unwissend, so viel besitzen solte, als zu ihrem Contentement gereiche, würde ich mit Vergnügen ein solches Glück vor mich befördern helffen, wofern sie mir vorhero ein einziges gütigst verstatten wolte.

Ich muste dieses Compliment noch einmahl wiederholen, denn es gefiel ihr so wohl; Und darauf traten ihr die Thränen in die Augen.

Ach unbarmhertziger Graf! war ihre Antwort, ihr kennet mein Hertz vor langer Zeit, aber durch eure Kaltsinnigkeit bringet ihr es fast zur Verzweifelung. Was werdet ihr nun von neuen verlangen, daß ich

ein-

eingehen soll? Sagets mir, wenn es die Besitzung eurer Person nicht hindert, so habt ihr über mich in allen vollkommen zu befehlen.

Schönste Conteßin, hub ich darauf an, ich müste mehr als ein steinern Hertz haben, wo ich bey so schätzbarer Gunst gegen mich nicht empfindlich würde. Allein ob ich gleich von so schönen Flammen brenne, so ist es doch meinem Gemüth unmöglich, eine Vermählung in dem Gefängnisse zu treffen. Behaltet mich in den Banden eurer Annehmlichkeiten, liebste Conteßin, schencket mir aber die Freyheit vor den Leuten wieder, damit wir hernach bey vollzogener Heyrath, die ich euch hiermit heilig verspreche, nicht den Vorwurf leiden müssen, ich hätte euch nicht aus Liebe, sondern aus Zwang genommen; Dieses allein würde meine gantze Zufriedenheit zernichten, welchem ihr aber durch ein aufrichtiges und geneigtes Vertrauen zu mir, leicht abhelffen könnet.

Adina stund etwas in Gedancken, nachdem sie meinen Vorschlag angehöret, alsdenn sagte sie: Rührte dieser Vorschlag so wohl aus Liebe als aus Politique her, so würde sie selbigen mit Freuden annehmen. Allein wenn ich euch nun die Freyheit wieder gebe, und ihr behaltet mich in eurer Dienstbarkeit, ohne an eine Vermählung zu gedencken, bin ich nicht unglückseelig? Solten wir also unsere Vermählung nicht so wohl hier vollziehen können, als anderwärts, und doch denen Leuten weiß machen, es sey ausser dem Schlosse geschehen. Ach! liebetet ihr mich aufrichtig, ihr würdet euch schwerlich nach der Welt ihrer Meinung richten, sondern dem Triebe eures Hertzens folgen, wie ich. Gleich-

Gleichwohl kan keine Vergnügung beständig seyn, erwiederte ich, wenn sie alle Welt mit Verachtung ansiehet. Darum müssen so viel tausend Verliebte sich nach der Zeit, nach dem Beyfall anderer und dergleichen Umstände richten, ehe sie ihre Vermählung vollziehen; und dennoch mangelt es ihnen an vollkommener Liebe nicht. Zweifelt ihr aber an meiner Gegen-Gunst, und daß ich euch die gegebenen Versicherungen in meiner Freyheit nicht halten würde, so urtheilet doch selber, wertheste Conteſſin, ob ich nicht mit der leichtesten Mühe in alle euer Verlangen willigen, und mich gleich durch Priesterliche Trauung mit euch könnte zusammen geben lassen, hernach aber doch in fremde Länder und nimmermehr wieder zu euch gehen, wenn ich wolte ungewissenhafft seyn? Ihr kennet ja mein Gemüth, welches der Tugend nicht abgestorben, und dieses versichert euch der vollkommensten Treue in allen, was ich euch versprochen, wenn es nur in dem Stande meiner Freyheit, und sonder Verletzung meiner Ehre geschehen darff.

Ach Tugend und Ehre, klagte Adina, sind ein recht blinder Wahn des Pöbels, und dennoch sollen sich hohe Gemüther davon meistern lassen? Wenn man diesen beyden so viel Raum lässet, so streuet man Gift unter den Zucker des Lebens, und hat schon tausend Verdrießlichkeiten zum Recompens, wenn man nur ein wenig tugendhafft gewesen. Also glaube ich fest, wenn euch im freyen Stande die Liebe nicht zu Erfüllung eurer Parole treibet, das Gewissen wird es nimmermehr thun. Doch lasset mir nur Bedenckzeit bis morgen, werther Graf; inzwischen, wo ihr ei-

ne

ne Affection zu mir traget, so folget ihren Rathschlägen gantz allein, ich will meinem Gewissen gehorsamen, und so dann wird unsere Meynung einander nicht entgegen seyn.

Damit gieng sie vor dißmahl fort, und ließ mir ein weitläufftiges Nachsinnen über ihre moralische Discourse. Offt bildete ich mir ein, ein Traum bethöre mich noch, und stelle mir eine solche Abbildung der Tugend und Ehre vor, die ich niemahls von einem Frauenzimmer gehöret. Allein ich befand endlich doch, daß ich wachend in einer so ungeheuren Sitten-Schule gewesen, und machte zwischen Adinen und vielen andern Damen heut zu Tage nur diesen Unterschied: **Daß jene sonder Rothwerden gesagt, was diese nur dächten.**

Gewiß, sagte der Printz Augustus, solte man auf den Grund des Gemüths bey manchem Frauenzimmer sehen, man würde so edle Bewegungen antreffen, daß man schwüre, die Schlange habe sich unter den Rosen verborgen. Allein, wer macht untugendhafftes Frauenzimmer? Nicht die Natur allein, wie hier Adinen, sondern die galante Welt, denn man schmeißt das Obst nicht wegen des Stammes, sondern wegen des Wurms weg.

Und hierinnen ist das Frauenzimmer unglücklicher als wir, gab Herr von Bomsdorff darzu, denn man stellet den Schönen auf tausenderley Wege nach, und dieses ist keine Schande; Ja, was recht sonderbar, so kan ein edles Frauenzimmer mit einer Person, die sie leiden mag, zufrieden leben, ob sie gleich nicht gar zu tugendhafft; Allein die lasterhaffteste

teste Manns-Person machet sich bey der Untugend seiner Frauen tausenderley Verdruß, und kan sie nicht vor Augen leiden.

Der Appetit nach einem so tugendhafften Engel, fuhr Graf Königsmarck fort, wurde folgends unvergleichlich erwecket, da ich in einen tieffen Schlaf wieder gerieth; Denn da würckte der Tranck dergestalt, daß ich vor allzu grossen Haß gegen Adinen, fast nicht mehr in dem Stande war, mich zu verstellen.

Adina brachte mir die Nachricht von dem gefasten Entschluß nicht persönlich, sondern schickte mir durch ihr Mädgen einige Zeilen zu, deren Inhalt dieses war:

Geliebter Graf!

So sehr ich auch mein Hertz zwingen wollen, eurem Bitten ein Gnügen zu thun, und Euch vor unserer Vermählung die Freyheit zu schencken; So ist doch alles vergebens, und meine Neigung nebst Eurer vorigen Conduite gegen mir und der zurissenen Handschrifft, lassen euch den letzten Entschluß wissen, eher mit Euch allhier zu sterben, als in Eurer Freyheit auf Eure Gunst zu hoffen. Liebet ihr mich, wie Ihr vorgegeben, so ist dieses Merckmahl meiner vollkommenen Gunst Euch nicht so zuwider, daß Ihr des schlechten Vorwands der Renommee ohngeachtet, nicht soltet die Ver-

mählung mit mir vollziehen. Liebet Ihr mich aber nicht, und Ihr wollet Euch eher in tausend Stücke zerfleischen lassen, als in dem Gefängnisse, wie Ihr es nennet, mich als Eure Gemahlin zu tractiren, so gereichet mir zum wenigsten zu einem grossen Trost, daß Ihr keiner andern zu Theil könnet werden, und Euer Leben in dem ledigen Stande und noch darzu eingekärckert zubringen müsset. Machet ein klein wenig Reflexion hierüber, und gedencket, daß es doch schöner ist, etwas zu seiner Lust zu haben, als gar nichts; Und sendet in einer Stunde eine gewünschte Antwort.

Geliebter Graf!

Eurer geneigten

ADINA.

Contessin von Hircanien.

Diese Nachricht war treflich Trost-reich vor mich, und ließ mir im voraus sehen, was vor eine schöne Bewirthung, ich bey ihr zu gewarten hätte.

Doch alles ohngeachtet, so erinnerte ich mich, daß ich eine Manns-Person, die vom Degen Profession gemacht, der es zum ärgsten Schimpfe könte gedeutet werden, nicht mehre Großmuth, als diese unzüchtige Raserey gegen mich zu haben. Also ergriff ich die Feder, und setzte folgendes wieder an sie auf:

Schö-

Schöne doch grausame Contessin!

ICh hätte nimmermehr vermeynet, eine solche Antwort zu erhalten; Doch ich sehe, daß Euer Absehen nicht auf die Tugend, sondern auf die Wollust gerichtet ist. Weil ich Euch nun darinnen dergestalt unmöglich vergnügen kan; Und nach Eurem schönen Bekänntnisse es besser ist, etwas zu seiner Lust zu haben, als gar nichts: So weiß ich euch nicht besser zu rathen, als daß Ihr Reinalden herkommen lasset, welcher, als Euer versprochener Bräutigam, Eure Keuschheit zu unterstützen verbunden ist. Denn von mir krieget ihr ausser einer ordentlichen Vermählung in meiner Freyheit ohne dem nichts, und wäre doch ewig Schade, wenn die Flammen Eurer hitzigen Jugend vergebens verrauchen solten. Lasset Ihr mir aber durch Gewährung meiner Bitte sehen, daß Ihr ein edles Gemüth besitzet, so ist Euch in allen mit Freuden gehorsam.

Euer

alsdenn ergebenster Diener,
Graf von Königsmarck.

Kurtz darauf, da sie diese verdrießliche Nachricht von mir gelesen, erhielt ich die Antwort:

Unbesonnener Graf!

DJe alberne Grillen von Tugend und edlen Gemüthern werden Euch aus einem Cavallier bald zum Schul-Fuchse machen; Und so ich bey der Bemühung um die Printzeßin von Zelle Euch nicht von solchem Gemüthe gekannt, das mit dem meinigen accordiret, würde ich Euch mein Hertz nicht so vollkommen ergeben haben. Allein itzo vermehret ihr meine Paßion nur durch Eure abschlägige Antwort, denn ich mache mir nun ein besonder Plaisir draus, über Eure so genannte Tugend zu siegen, und wenn auch Reinald alle Eure Gestalt besäß, so wäret ihr mir dennoch angenehmer, weil ich euch zu meinem Ergetzen zwingen müste. Lieferte mich aber das Glück Reinalden in die Hände, wie Euch in meine, so würde ich erst gescheut thun, etwas zu meiner Lust zu nehmen, als nichts. Urtheilet demnach Eure Thorheit! Ihr stoßet das Euch angebotene Vergnügen hinweg, und werdet solches nicht allein beraubet, sondern ihr wollet auch noch darzu tausend Martern ausstehen, daran es meine verschmähte Gunst nicht wird ermangeln lassen. Alle Welt wird alsdenn zu Eurem

Nach-

Nachruhm sagen, daß Ihr als der gröste Thor Euer Leben zugebracht.

ADINA.

O verfluchtes Monstrum! fieng ich nach Lesung dieses Briefs an, und ergriff aus Zorn und Eifer die Feder alsofort, und schickte ihr dieses zur Antwort:

Unvernünfftige Conteſſin!

Ihr seyd weder ein Mensch, noch eine Bestie; Denn der erste suchet das Geliebte mit Caressen, und das andere es nicht mit Gewalt zu seinem Willen zu zwingen; sterbe ich also in euren Augen als ein Thor, so ist es doch menschlich; ihr aber werdet ärger als ein Mensch und eine Bestie sterben.

Graf von Königsmarck.

Schöne Complimenten an eine verliebte Dame, fieng Bomsdorff an, ich solte mir bey dem Anblick ihrer nicht heßlichen Gestalt nimmermehr einbilden können, daß sie so unbeschreiblich lasterhafft sey.

Man hat sagen wollen, gab Flemming hierauf, daß ein annehmliches Gesicht auch ein edles Gemüth bey sich führe; Allein es ist bey vielen falsch, und in schönen Gärten können so wohl giffftige Thiere als in Wüsteneyen seyn.

Das ist wahr, antwortete Bomsdorff, und also viel gefährlicher, denn in schönen Gär-

ten spricht ein jedweder sicher und mit Freuden ein, aber auf garstige Oerter setzet man seinen Fuß nicht gern.

Sie lachten über die schertzhaffte Wahrheit, und Königsmarck sagte ferner: Die Würckung meiner höflichen Zuschrifft erfuhr ich alsofort; denn Adina hieß mir hinterbringen: **Ich würde auf den Abend eine Visite von der Printzeßin von Zelle haben.**

Allein ich kehrte mich an ihre Zauberey weniger als zuvor, da ich meinen Verstand wieder bekommen; und ob sie gleich wegen meiner ehmahligen Angst mir die gröste Marter dadurch zu erweisen gedachte, wafnete ich mich dennoch mit einer Christlichen Standhafftigkeit, und war recht begierig zu erfahren, ob bey Verfinsterniß meines Verstandes auch meine Augen wären verblendet gewesen, oder ob ich würcklich eine solche Gestalt gesehen.

Die Mitternacht war bereits herein gebrochen, als ich noch nichts gesehen, ohn allein, daß über mir etwas polterte, ich lauschte demnach, ob sich nicht bald die Thür eröfnen, und das Durchlauchtige Gespenst herein treten würde; Allein es fand sich nicht ein, und brachte mich auf die Gedancken, es werde sich nun schämen, mir in entlehnter Tracht vor die Augen zu kommen, nachdem ich es genauer, und mit besserm Verstande als zuvor, betrachten könne.

Den Morgen darauf kam das Mädgen abermahl zu mir, und fragte im Nahmen ihrer gnädigen Frauen: **Ob ich noch nicht in dero Begehren willigen wolte.**

Ich

Ich antwortete: Daß auf ewig nicht daran zu gedencken sey, wo sie mir nicht meine Freyheit gönnte.

Dieses ist das letzte mahl, sagte das Mägdlein weiter, daß sie den Herrn Grafen fragen lässet, alsdenn soll er sich selber zuschreiben, wenn er ganz anders, als bishero, gehalten wird.

Gehe nur du kleine Hexe, fuhr ich im Zorn heraus, und sage deiner Contessin: Ich verlangte keine Güte von einer solchen Person, die sich nicht besser mäßigen könne, als sie.

Es dauerte nicht eine Viertel-Stunde, so kamen die vier Henckers-Knechte, so mich gefangen genommen, und schlossen mich an Händen und Füssen, ärger, als einen zum Tode verdammten.

Hätte ich Gewehr bey mir gehabt, ich würde ihrer übel gewartet haben; Allein so vermochte ich mit den blossen Händen nichts auszurichten, ob ich gleich welche Ohrfeigen austheilte, und muste also im Bette liegen bleiben, daß ich mich fast weder regen noch wenden konte.

Den Mittag kam einer von den Kerlen wieder zu mir, und machte die Hände loß, daß ich speisen konte, ich gieng aber überaus behutsam mit dem Essen um, denn ich besorgte immer, sie würde mir in einer Brühe oder im Wein den ersten verfluchten Tranck wieder beybringen wollen, darum nahm ich nichts zu mir, als Brod und Fleisch, und that in den Wein allezeit etwas von der Gegen-Artzeney.

Eine Stunde nach dem Essen fuhr Adina aus, und der getreue Diener, so das Billet an den von Adel von mir überbracht, muste Wache stehen, welcher durch des Himmels Beystand der Anfang zu meiner Rettung gewesen, wie Ew. Durchlauchtigkeit bereits wissen.

Ihre Zurückkunfft geschah den andern Tag erst, und ich erhielt ihren angenehmen Zuspruch; sie war mit frechen Augen in das Zimmer, und zog einen Ring vom Finger, mit diesen Worten:

Sehet, unempfindlicher Graf, hier ist der Ring, welchen ich Reinalden ehmahls gegeben; Nun hat er mir ihn aber freywillig wider zugestellet, zum Zeichen, daß das Bündniß zwischen uns getrennet, und ihr euch keinen Scrupel in eurem so zärtlichen Gewissen drüber machen dürfet, seine Stelle zu vertreten.

Ich sahe sie steif an, und antwortete: Ist Reinald hier gewesen, warum hat er mich denn nicht besucht; So hätte ich mich mit ihm deswegen unterreden, und Anstalt machen können, die zu eurem und meinem Vergnügen gereichte.

O! schrye sie, darzu ist sonder Reinalden alle Augenblick noch Anstalt genug zu machen, und wenn er darzu wäre nöthig gewesen, hätte ich ihn wohl mitgebracht; So aber suchet ihr nur leere Ausflüchte, und diese helfen euch ohne eine Vermählung nichts.

Und solche gehe ich nimmer ein, versetzte ich, ohne meine Freyheit, die mir als einer Gräflichen Person wider Recht und mit Gewalt genommen; Doch der Himmel wird meine Unschuld schützen, und mich zu rechter Zeit schon zu retten wissen.

Ihr

Ihr thut sehr wohl daran, antwortete sie, wenn ihr ein Gesetzgen betet, und fürchte ich nur, ihr werdet mir dadurch allzubald aus dem Garn entwischen.

Es ist wahr, gnädige Conteßin, sagte ich mit eben so höflicher Art, die Schweine beten auch nicht, aber darum sind sie auch nicht, von so edler Extraction, als ihr seyd, wenn ihr meinem billigen Suchen statt gebet, und alsdenn will ich euch selber Lebenslang adoriren.

Entsinnet euch nur, Graf von Königsmarck, warf sie mir vor, wie ihr vor kurtzer Zeit vor mir noch auf den Knien gelegen, und um meine Gunst gebettelt; Itzo biethe ich sie euch durch eine Vermähl. selber geneigt an, und will den Priester den Augenblick holen lassen, Wo nicht, so erwartet meine billige Rache.

Es wird euch ja, schöne Conteßin, gab ich hierauf, nicht so sehr Noth thun, daß wir nicht erst nach Germanien kehren, und uns daselbst in Gegenwart aller guten Freunde könten trauen lassen? Ich gebe euch meine eheliche Parole, und schwere euch, alsdenn vergnügt in euren Armen zu sterben.

Sie hatte hierzu durchaus keine Ohren, und kurtz: Nach einen und andern Worten, die ich spitzig einrichtete, weil die Güte nichts helffen wolte, lief sie gantz toll von mir hinweg.

Ich wurde hierauf wiederum an Händen und Füssen geschlossen, und muste etliche Tage so liegen, ohne daß ich bey Tisch-Zeit eine Stunde Linderung hatte.

Durch so harte Fesseln schwollen mir Arme und Beine; Allein dieses brachte bey Adinen keine

andere Erbarmung zu Wege, als daß sie mich wiederum um meine Meynung wegen der Vermählung fragen ließ: Und, da ich nicht anders, als wie vor, antworten konte, so dachte sie mich noch besser zu züchtigen.

An statt der Gerichte, so ich in meinem Elende allein noch gut bekommen, setzte man mir Wasser und Brod für. Ich nahm es mit standhafften Hertzen an, und schätzte mich noch glückseeliger, armseelig und doch honnett zu leben, als bey Lasterhafften Personen in der grösten Wollust zu sitzen.

Wie sehr ich dabey an Fettigkeit zugenommen, können Ew. Durchlauchtigkeit leicht erachten: Die Kräffte giengen nach und nach weg, und das Fleisch verschwand in meinem Gesichte, ja an Händen und Füssen, daß ich in vierzehen Tagen einem Todten-Gerippe nicht sehr unähnlich sah.

Aber dadurch verstopffte sie folgends den Brunnen, daraus die Wollust und ihr Vergnügen hätte quellen können: Denn wenn die Begierden mächtige Nahrung haben, so geräth die Seele dadurch in eine Ohnmacht, hingegen beginnet sie wiederum und desto schöner zu leben, wenn der Leib zu sterben anfänget.

Ich sahe die Eitelkeiten der Welt mit erleuchteten Augen an, und richtete meine Gedancken allein nach dem Himmel, die, wenn sie in einem Stücke noch tadelhafft, so war es, daß ich zuweilen mit einiger Ungedult nach dem Ende meines Lebens seufzete.

Doch faßte sich mein Gemüthe bald wiederum, und rechnete sichs vor, eine grosse Glückseeligkeit, daß

daß ich vor meine begangene Fehler recht zu büssen gewürdiget werde. Und da mich Adina von neuen erinnern ließ, entweder gutwillig in ihre Banden zu treten, oder noch grösserer Marter gewärtig zu seyn: antwortete ich, daß ich in ihr unkeusches Begehren nicht willigen würde, wenn sie mir auch gleich die Freyheit wieder schenckte.

Darauf ließ sie mir folgends die Betten wegnehmen, daß ich also gefesselt Tag und Nacht auf der blossen Erden liegen muste.

Wie ihr nun ihre Leute mochten hinterbracht haben, in was vor einen erbärmlichen Stand ich wäre, und daß sie meinen Tod nicht weit entfernet hielten, kam sie selber, und entsatzte sich über meinen Anblick.

Sie wolte viel mit mir reden; Allein ich wandte mein Gesicht zur Erden, und gab ihr nicht auf das geringste Antwort. Sie ließ mir die Ketten abnehmen, ob ich mich dessen gleich wegerte, und sagte als aus Mitleiden zu mir: Daß alle Delicatessen der Welt und ihr Bette selber anstatt dieser harten Erden zu meinen Diensten stehen solten, wofern ich meinen hartnäckigen Sinn fahren ließ.

Der Schmertzen überwand mich, daß ich ihr allein darauf antwortete: Dieses sey mehr ein Lager vor Höllen-Geister, als reine Seelen, und das Grab solte bald meine Ruhestätte seyn. Damit schloß ich Mund und Augen zu, und gab auf ihre Reden und Geberden keine weitere Achtung.

Sie

Sie gieng endlich fort: Die Betten wurden aber wieder hinein gebracht, und ich der Banden entlassen, und meine Speisen waren wie die ersten; Allein wie konte mein Leib oder die Gestalt meines Gesichts sonderlich zunehmen, da der Geist auf tausenderley Arten gemartert, einen Verdruß zu leben hatte.

Acht Tage strichen in solcher Beschaffenheit vorbey, da ich den Himmel unaufhörlich um ein glückseeliges Ende anflehte, bis ich auch so weit erhöret worden, daß nicht so wohl durch den Tod, sondern durch Ew. Durchl. unvergleichliche Großmuth und Güte der Anfang zu meiner Erlösung gemacht wurde.

Ich wuste von allen nichts, als Adina zu mir ins Gefängniß trat, und mich abermahl mit ihrer Liebes-Raserey quälte. Ich gab auf wenig Antwort; und da sie aus übermäßiger und ungedultiger Brunst mir entweder die Vermählung oder den grausamsten Tod zu erwehlen, frey hieß: so versicherte ich nur, **daß ich zu sterben bereit, und sie ihre Unsinnigkeit den Augenblick an mir möge vollziehen lassen.**

Den Abend bekam ich abermahl die Furie vors Gesicht, und kan mit Wahrheit bezeugen, daß mir die grausamste Marter nicht so abscheulich, und meiner Seelen zuwider, als ihr blosses Anschauen.

Das natürliche Entsetzen vor ein solch Monstrum, und der Eckel, preßten mir demnach die härtesten Worte wider sie heraus, welche Ew. Durchl. vielleicht werden gehöret haben.

Der

Der Printz versicherte, daß, was er nicht selber verstanden, er doch von seinem Jäger wieder vernommen, dieweil dieser über den Graben besondere Acht drauf gegeben.

Mein Todes-Urtheil fuhr Königsmarck in der Erzehlung fort, war bereits durch die grausamsten Schwüre von ihr bestätiget, und mir die Ketten den Morgen schon angeleget worden.

Nichts kränckte mich bey meinem vermuthlichen Ende, als daß keine Seele von meiner Ermordung solte wissen, denn mir entfiel alle Hoffnung wegen des abgeschickten treuen Dieners, weil noch keine Hülfe da war; Also wünschte ich nur einen von meinen Freunden zu sprechen, oder ihm es zu berichten, und denn wolte ich getrost in meinen Tod gehen.

Mitten unter meinen stärckesten Seufzen hörte ich meinem Nahmen mit leiser Stimme rufen, weil ich mich eben in das Fenster über den Graben gelegt. Dieses erweckte in dem Augenblick eine Alteration in allen meinen Gliedern, weil ich was besonders zu meinem besten daraus urtheilte; Da ich aber Ew. Durchl. preis-würdigsten Nahmen hörte, so durchdrang mein Hertz eine solche Bewegung, die ich nicht auszusprechen weiß, und ich empfand, daß in solcher Noth Dero blosse Benennung ihren ergebensten Freunden und Dienern eine so ungemeine Freude, als Dero Feinden ein Schrecken sey.

Ich richtete mich also nach Ew. Durchl. klugem Rath, und schmeichelte Adinen, bis sie den andern Tag mit mir ausfuhr.

Wären es Ew. Durchl. nicht gewesen, die durch

Dero

Dero Heldenmuth meine Befreyung befördern wollen, so würde ich in grossen Sorgen gestanden haben, weil Adina so viel Soldaten mitnahm, und mir die Anzahl Dero tapfern Gefehrten nicht bekandt war.

So aber ermunterte die Hoffnung, in kurtzen solchen unmenschlichen Banden entlediget zu seyn, mein Gemüth so sehr, daß ich Adinen mit mehrer Freymüthigkeit caressirte; und sie daher auf den völligen Glauben gebracht wurde, sie werde bald als Braut an meiner Seite ruhen können.

Ich hielt sie in dem Lust-Hause mit Fleiß in verbindlichen Discoursen auf, daß sie nicht nach dem Fenster laufen, und durch die Anzahl der Nachkommenden in einen zu zeitlichen Verdacht gerathen möge. Wie sie aber das Lärmen unten hörte, so zog das Unthier ein klein Gewehr heraus, so man unvermerckt bey sich führen kan, und wolte mich doch ihrer Rache aufopfern, wenn es ihrer Liebe nicht möglich.

So weit beschloß Graf Königsmarck seine bisherige traurige Geschichte, und verpflichtete sich dem Durchlauchtigsten Prinzen Augusten vor seine Helden-müthige Güte unendlich, mit der Versicherung, daß er sich höchst glücklich schätzen werde, wo er sein übriges Leben einem so genereusen Erhalter zu widmen gewürdiget sey, in dessen Diensten auch sonder so ungemeiner Verpflichtung zu sterben, ein Ruhm-begieriger mit vergnügtem Eifer wünschte.

Augustus antwortete mit gewöhnlicher Humanité, und darauf berathschlagten sie, was mit Adi-

Adinen anzufangen, und welche Rache nachdrücklich und doch edel sey.

Der Chur-Sächßl. Printz meynte: Daß sie den Tod zwar verdiener; Weil aber einem Weibs-Bilde das Leben zu nehmen, tapffern Gemüthern nicht allzu anständig; Und dieses die alleredelste Rache, einen Feind verliehren können, und einen Freund draus machen: So müsse man bemüht seyn, ihre Boßheit durch die Einsamkeit und den Umgang geistlicher Personen auszurotten, wäre nun keine Besserung zu hoffen, so hätte sie selber den ärgsten Verdruß, der Welt bey ihrem Leben Adjeu zu sagen, und nimmermehr in die Freyheit wieder zu kommen.

Graf Königsmarck pflichtete ihm hierinnen bey, und gestund: Daß durch eine so großmüthige Vergebung sich selber und seinen Feind zu überwinden, freylich am preißwürdigsten sey; Doch wäre er sehr zweifelhafftig, ob sie jemahls zu recht vernünfftigen Gedancken kommen, und nicht Lebens-lang werde eingekärckert bleiben müssen.

Flemming und der andere Cavallier stimmten hierinnen bey, allein Bomsdorff erwiederte: daß dieses gar keine Straffe vor eine so grosse ja unerhörte Grausamkeit, sondern vielmehr die gröste Gnade sey. Denn jemand mit Güte von einem so verdammten Weg auf die Bahn der Tugend bringen wollen, hieß abscheuliche Laster mit ungemeiner Wohlthat,

son-

sonder Busse, vergelten, und fruchte bey tausenden nicht einmahl. Vielmehr wenn man ein Reiß wolle gleich haben, so richte man es nicht gerade in die Höhe, sondern beuge es auf der andern Seiten krumm, und eine nachdenckliche Züchtigung erwecke erst eine rechtschaffene Erkänntniß der Fehler. Also möchte er wohl wünschen, daß sie ihm zur Straffe übergeben würde, er wolle ihr den Kützel, mit Cavalliren von ihrem Stande so unsinnig umzugehen, schon dergestalt vertreiben, daß sie aus rechter Reue ihre Schand-Thaten mit fast blutigen Thränen beweinen solte. Alsdenn könne man eine vollkommene Besserung schliessen.

Aber was wollet ihr denn mit ihr machen, fragte Augustus lächelnd, sagt mir doch die Art eurer Züchtigung.

Dem Augenblick, antwortete Bomsdorff, wolte ich mit ihr nach dem Spinn-Hause .... doch nein, da beherberget man nur, die schon würcklich in der Liebe ausgeschweiffet haben, sondern der gerade Weg solte nach dem Zucht-Hause gehen.

Sie fiengen alle darüber an zu lachen, und der Printz Augustus sagte darauf: Ob sie es gleich wohl und noch ein mehrers verdienet, so müsse man nicht auf ihr Gemüthe, sondern auf ihren Stand sehen, und andern von gleichmäßiger Condition dadurch keinen Verdruß oder Vorwurff machen.

Bomsdorff, der den Befehl von dem Durchlauchtigsten Printzen hatte, seine Meynung hierüber frey

frey zu eröffnen, wendete ein: Daß man andern von gleichem Stande deswegen mehr Hochachtung beylegen werde, die sich nebst der Geburth durch ihre Qualitäten distinguiret oder hervorgethan; Uberdem, wo ja dieses was zu bedeuten, da man doch, die Flecken sogar an Königlichen Purpur eben wohl, wie an der Sonnen bemerckete, sondern den geheiligten Stand zu verkleinern, so könne es so verschwiegen mit ihrer Einsperrung in diese Gedult-Schule hergehen, daß ausser ihnen niemand das geringste davon zu wissen bekäme, als ein Priester, und der Zucht-Meister. Der erste als eine heilige, der andere als eine beeydigte Person, würde nichts davon nachsagen, besserte sie sich nun rechtschaffen, so litte sie hernach an ihrer Renommée keinen Schaden, und ihre Abwesenheit zu entschuldigen, könne sie schweren, sie wäre in fremden Ländern gewesen, weil in den Zucht-Häusern eine jedwede Zelle ein besonder Königreich bedeute, daß man also in einer Viertel Stunde die gantze Welt durch marchire.

Diese Einfälle wurden nicht sonder Consideration, angehöret, und der Printz, der sich seines in Denaruta gethanen Schwurs erinnerte, ein so bestialisches Verfahren an seinem liebsten Freunde scharff zu rächen, wolte vorher Adinens Bezeigen ansehen, ehe er den Entschluß zu ihrem Urtheil völlig machte.

Bis hieher hatte Graf von Känigsmarck keine sonderliche Gefahr an seiner empfangenen Wunde verspühret. Aber nunmehro äusserte sich eine starcke Geschwulst, die Arm und Hals umzog.

Der Barbier besichtigte den Schaden, und fand eine grosse Entzündung; Wuste aber nicht gleich zu begreiffen, wovon es herrühre. Indessen mehrte sich doch die Schwachheit des Grafen dergestalt, daß er sich zu Bette begeben muste.

Adinen hingegen befiehl zweymahl eine Ohnmacht, währender Zeit, daß sie gespeiset, und besorgte der Barbier, daß sie gar Gifft zu sich genommen, um sich der bevorstehenden Vergeltung ihrer Untugenden eigenmächtig zu entreissen.

Man ließ sie demnach gleichfals zu Bette tragen, und durch Verbindung und Artzeneyen so vor ihr Leben sorgen, als ob man durch ihren Tod einen grossen Verdruß zu kriegen vermeynte; Und dieses war billig, weil bey einem geschwinden Absterben die Zeit ihr voriges Leben zu erkennen, allzu kurtz.

Indessen sie mit dem Grafen, und Adinen beschäfftiget waren, kam der Alte, der nunmehro von seinem Schlaff erwacht, und entsatzte sich bey dem Eintritt in der andern Zimmer.

Hast du ausgeruhet, ehrlicher Alter, fieng der Chur-Sächßl. Printz Augustus zu ihm an: Ew. Durchlauchtigkeit kan versichern, antwortete er, daß mir nie eine Ruhe glückseeliger als diese, gewesen, indem ich dadurch einen Rausch meiner Sinnen ausgeschlaffen, der mir fast das Gedächtniß geraubet, wie ich in dero hohe Gesellschafft und in dieses Haus gekommen.

Der Printz Augustus verwunderte sich über diese Rede, und noch mehr, da der Alte auf den Graf

Kö-

Königsmarck zulief, und ihn mit diesen Worten bey der Hand fasste: Allerliebster Freund! Kommen wir so wieder zusammen! Ach ihr kennet mich in der elenden Gestalt wohl nicht einmahl.

Wie solte ich euch nicht kennen, sagte Königsmarck; ihr seyd mein bester Freund Reinald. Aber hilff Himmel, in was vor einer Gestalt seh ich euch!

Der Ursprung unsers Unglücks, antwortete dieser, wird einerley seyn, und wie mich deuchtet, haben wir den Groß- und Heldenmüthigen Printzen beyde vor unsern Erretter zu Ehren, dessen hohe Gegenwart ich sonst an einem solchen Orte nicht vermuthen kan. Was meine Gestalt anbelanget, solche will ich bald ändern, wenn es nur mit meines wertheften Freundes Unpäßlichkeit sich auch so geschwind bessern möchte.

Ich hoffe durch des Himmels Beystand bald wieder auf zu seyn, sagte Königsmarck, lasset euch indessen von dem Barbier bedienen, und erzehlet mir hernach, wie ihr in diesen schlechten Aufzug gekommen.

Der Printz Augustus und die andern erstaunten, da sie den Nahmen Reinald hörten, und doch nichts ähnliches an ihm erkanten. Der Barbirer muste ihm demnach alsofort das Gesicht, welches einem wilden Mann wegen der über und über gewachsenen Haare nicht ungleich, mit dem Scheer-Messer saubern, und da er kaum die Helffte fertig, erkennte

man die vorige Gestalt des Barons von Löwenhaupt daran.

Die Bewillkommungs-Complimenten giengen hierauf zwischen allen von neuen mit freudigster Höflichkeit an, und weil man gern von Reinalden seinen gehabten Zufällen vernommen, muste ihn der Printz Augustus zuvor an einem und andern erinnern, dadurch er je mehr und mehr gleichsam zu sich selber kam, und hernach also anfieng:

Freude und Traurigkeit wechselten damahls bey mir ungemein ab, da ich von Adinen einen Brieff erhielt, sie und meinen liebsten Freund in Belviedro zu besuchen, und daselbst unser getroffenes Bündniß zu Richtigkeit zu bringen.

Die Begierde nach beyden machte, daß ich meinem Pferde die Sporen unaufhörlich in die Seite setzte, und dadurch verursachte ich, daß es mir unterm Leibe hinfiel, und ich ein anders kauffen muste, das nicht weniger Ruhe von mir als das vorige hatte.

Wie ich nun endlich in so grosser Eilfertigkeit Belviedro erlanget, schmeichelten mir meine Gedancken schon, Italien, welches der Garten von Europa genennet wird, würde das Paradieß meiner Vergnügung seyn, darum schickte ich alsofort meinen Diener nach Adinen, und ließ so wohl ihr als auch dem Herrn Grafen ein Compliment machen, Mit Ersuchen, ob ich ihnen nicht persönlich aufwarten könne.

Der Diener kam bald wieder, und brachte mir die Antwort, die Contessin erfreue sich höchstens über meiner Ankunfft; Sie bedaure aber, daß der Herr Graf nicht gleich solte mit Theil daran nehmen, weil

er

er nebst einigen guten Freunden nach der Grotte von Pozzulo gereiset, und sich einige Tage daselbst aufhalten werde: Doch so es mir nicht entgegen, wolten wir Nachmittage hinaus fahren.

Ich schickte durch ihr Mädgen die Antwort zurück, daß ich dero Befehlen mit Vergnügen gehorsamen würde; Und Nachmittage holte mich dieser irdische Engel in einer Karrossen ab.

Was da vor Complimenten vorgiengen, und wie auf einer Seiten die Aufrichtigkeit, auf der andern aber die verfluchteste Heucheley von der Welt redete, weiß ich itzo erst recht zu begreiffen, denn damahls hieng der Himmel voll lauter Geigen: Und ich meynte, es müsse mit meiner Liebe sonderlich was fatales seyn, daß ich in dem anbrechenden Winter die Rosen brechen solte.

Der ziemliche lange Weg wurde durch die verliebtesten Discourse verkürtzet, und wenn ich mich nur im geringsten wegen des Argwohns bloß gab, denn wir auf sie des Herrn Grafens wegen gehabt, so kriegte ich so viel zärtliche Verweise meines schlechten Vertrauens zu ihr, daß ich zuletzt keine Verpflichtungen mehr zu ersinnen wuste, bey ihr um Vergebung des Fehlers anzuhalten.

Wir hatten die Gegend bey Pozzulo erreichet, wo wir uns in dem angenehmsten Ort sahen, der mit Wein-Gärten und Lust-Häusern umgeben ist. Wir fanden einen Hügel vor uns, der von buren Felsen, und unter welchen ein Gang war, durch welchen mich Adina führte.

Diese Höhle oder Grotte war bald in Felsen bald in Sand gehauen, und noch ziemlich breit, daß zwey Wagen einander vorbey fahren und ausweichen konten. Doch setzte mich die Dunckelheit dieses seltsamen Ganges in einiges Nachdencken, indem das Licht allein durch zwey Löcher und eine Oefnung in der Mitten hinein fället, die in den Felsen gemacht sind. Uber dem war immer ein solcher Staub um uns, daß ich Kopff und Nase verwickeln muste, um nicht Nasen und Hals davon voll zu kriegen.

Indessen vertröstete mich Adina, daß wir den Herrn Grafen bald finden, und aus dieser Höhlen kommen würden, welches auch geschah, nachdem wir fast eine Viertel Meile gefahren.

Wir stiessen alsdenn auf eine See, die ziemlich groß, allwo ich auf Adinens Geheiß ausstieg, und mir so viel Merckwürdigkeiten von einer da liegenden Grotte vorsagen ließ, daß mich die Neugierigkeit trieb, solche zu besehen.

Diese Hundes-Grotte, so ist ihr eigentlicher Nahme, war am Fuß eines Hügels, und ziemlich lang; Der Boden blosse Erde oder mit Staub bedeckter Stein, sonst aber nichts merckwürdiges dran, als daß fast ein subtiler Gifft darinnen verborgen. Denn aus der Erden gehet eine so durchdringende Dunst, welche einem Rauch- oder Schwefel-Dampff nicht unähnlich.

Ein Mann öffnete uns diese Grotte, indem sie sonst stets soll verschlossen seyn. Er bat uns, daß wir aufgerichtet gehen möchten, und den Kopff nicht bücken solten, dessen Ursach er uns bald weisen wolte, welches eben die Rarität dieser Grotte sey. Er

Er hatte einen Hund unter den Armen, und kniete nach und nach nieder, doch daß er allezeit den Kopf steif behielt; Wie er nun mit der Hand den Boden berühren konte, fasste er den Hund bey den vier Pfoten, und setzte ihn geschwind Seit-werts auf die Erde. Denselben Augenblick stiegen die schädlichen Dünste dem Hunde so starck in den Kopff, daß er sich anfieng zu schütteln, er sträubte mit den Füssen, verdrehete die Augen, steckte die Zunge aus den Rachen, und dehnte sie so lang er war, ohne einen Schrey zu thun.

Der Mann warff ihn demnach vor todt heraus, trug ihn aber alsobald in den etwa zwantzig Schritte davon stehenden Teich, allda er innerhalb einer Minute wieder zu sich selbst kam, aus dem Wasser schwamm, herbey lieff, und mit freudigem Bellen seine Genesung anzeigte.

Ich verwunderte mich über die seltsame Würckung dieser Dünste bey dem Thier, der Mann erzehlte aber, daß es auch mit Menschen angehe, indem der König von Toledo, Don Pedro, als er Vice-König zu Neapolis gewsen, solches mit zweyen Sclaven probiret, die gar daran sterben müssen. Der Teich habe hingegen eine so gesunde Krafft wiederum bey sich, daß, als einer von Adel, der sich nach einem Stein in dieser Höhle gebücket, und von dem Damff ersticket worden, man ihn dem Moment in die See getragen, dadurch er wieder zu sich selber kommen.

Dieser Aufseher der Grotte wieß uns noch was anders, so merckwürdig: Denn er gieng Anfangs mit zwo dicken Fackeln hinein, die er haussen angezün-

det, wovon die eine, als er sie nach der Erden zu hielte, gantz und gar verlöschte, daß man weder Feur noch Rauch mehr spühren konte, hingegen blieb sie brennend, da er sie inwendig wiederum angesteckt.

Nachdem wir nun alles besehen, fuhren wir weiter fort bis zu einem Lust-Gebäude, woselbst Adina Bekanntschafft muste haben, weil sie mich hinein nöthigte, um allda den Herrn Grafen entweder zu finden, oder gewiß bald zu erwarten.

Die Dünste in der Höhle waren mir aber in das Haupt gestiegen, weil ich mich nur ein wenig mochte gebückt haben, indem ich genau zusehen wolte. Daher war Adina also fort mit ihrer Gegen-Artzeney bereit, die, ihrem Vorgeben nach, unvergleichlich davor seyn solte, und welche sie mir zu Gefallen mitgenommen.

Sie schenckte mir etwas davon in Wein, und ich leerte es auf ihre Gesundheit rein aus. Alsdenn vertrieben wir uns die Zeit mit allerhand mir damahls angenehmen Discoursen, bis mich eine Schläffrigkeit überfiel, daß sie aus verliebter Vertraulichkeit meinen Kopff in ihren Schooß legte.

Dieses war ein Rosen-Bette, worunter Ottern und Schlangen verborgen; Und ich empfand in diesem Schlafe, daß die Heydnischen Fabeln ein lasterhafftes Frauenzimmer unter dem Bilde der Sirenen nicht ärger vorgestellet, als wir sie bey uns im Original haben. Die schmeichlerischen Worte, die sie uns geben, sind eine angenehme Meer-Stille, auf welche so unversehener Sturm erfolget, durch den Vernunft und Glück Schiffbruch leiden.

leiden. Ein jeder Kuß ist ein überzuckertes Gifft, das mehr die Seele als den Leib anstecket, und das Lächeln der Augen, wodurch so mancher bezaubert wird, sind die Fackeln der Geilheits-Residentz, und ein Pharus, welcher den Wollust-Schiffern eher nach dem Nylo leuchtet, als er vor diesen die Aegyptier dafür gewarnet.

So redet der Herr Baron, fragte Bomsdorff lächelnd, auch schon so moralisch von der Conversation vieler Damen? In dem Frühling der Jahre sind dergleichen Gedancken zu unangenehm.

Es ist freylich was wunderliches, antwortete Reinald: Wenn unsere Jahre grünen, so brennen wir am meisten von so närrischen Begierden, und wenn das Alter uns wie dürres Holtz zum Zunder solte fähiger machen, löschen die Flammen aus. Also ist rühmlicher, die Glurh zu dämpfen, da sie noch Nahrung hat, ehe sie sich selber löscht; Oder die Welt zu verlassen, ehe sie uns verläst.

Doch rede ich nur von solchen Damen, die ohngefehr von dem Character der schönen Adina sind, und wenn sie lieben keine Tugend, und in der Rache keine Maaß in Acht nehmen.

Dieses letztere muste ich Unschuldiger entgelten, denn ich kan auf der Welt keine andere Ursache ersinnen, warum sie mir einen so unmenschlichen Streich gespielet, als daß sie mich vor eine Hinderniß mit angesehen, daß ihre Liebe zu dem Herrn Grafen

nicht befriediget worden, und sich an dem Himmel selber gern wo es möglich, gerochen hätte, weil er ihm so widrige Affecten vor die Laster oder ihr Gemüth eingegeben.

Wie ich erwachte, so stunden allein lauter närrische Begierden mit mir auf, die Vernunft blieb aber schlaffend; Und wenn ich mir mein bisheriges Leben als einen Traum voller Fantasien vorstelle, so deuchtet mich unter andern, daß Adina viel Possen mit mir vorgenommen, und über die Verwirrung meines Verstandes ihre Kurtzweil gehabt.

Weil ich sie noch vor meinen Augen hatte, so riß mich die Gewalt der Liebe zu ihren Knien; Da sie mich aber von sich stieß, und hingehen ließ, wo ich wolte, so erregte sich ein Widerwillen in meinem Hertzen, welcher sich nach und nach in eine rechte Begierde zur Rache verwandelte.

Ich weiß nicht, wo ich allenthalben bin hingekommen; aber in meiner Thorheit, deswegen die Leute theils lachten, theils Mitleiden mit mir hatten, gelangte ich wiederum an die Germanischen Gräntzen, wo ein Kerl, ohnfehlbahr auf Veranlassung meiner wunderlichen Reden, mir die Zauber-Kunst lernen wolte, und wie ich glaube, so war es ein loser Student.

Er wieß mir demnach mit dem weissen Stab alle die Bärenheutereyen, damit man abergläubischen Leuten die erste blaue Dunst vor die Augen machet, wenn sie uns in der Zauber-Kunst vor erfahren halten sollen. Immittelst wuchs mein Bart dergestalt, daß ich vor einem so ehrbaren Künstler desto besser zu paßiren vermeynte, und ich weiß nicht, ob ich durch

den

den Rath dieses Studiosen oder von mir selber auf Grillen kam, auch eine so lumpenhaffte Kleidung zuzulegen.

Hernach wanderte ich so herrlich ausstaffiret nach Hanover zu, um dem bekanten von Adel daselbst Nachricht von eines so hochgeschätzten Freundes Unglück zu geben, und durch Hülfe meiner neu-erlerneten Profession seine Errettung folgends zu befördern. Allein die Verwirrung meiner Gedancken war ein Irr-Licht, welches mich bey hellem Tage verführte, und daher gerieth ich in die Chur-Sächsis. Gräntzen bis nach Denaruta, woselbst Ew. Durchlauchtigkeit ein Zeuge meiner Schwachheit gewesen, so wohl als hernach in Welschland, weswegen ich bey einer ohne dis gantz confusen Erinnerung von meinen gehabten Zufällen nichts weiters zu erzehlen weiß, als daß bey dem Anblick Adinens alle der Haß in dem Moment ausgelöscht, und die Macht der Liebe so hefftig erregt wurde, daß, wo ich mich nicht von so großmüthigen Personen der besten Entschuldigung meiner wider Willen begangenen Fehler zu versehen, ich ohne die äusserste Schaam nicht würde daran gedencken können.

Bey meiner itzigen Ermunterung schien es aber, als ob meine Sinnen neu gebohren worden, denn mein Hertz war mir leicht und der Geist so geruhig, als ob sie beyde unter der gröstenLast hervor gezogen.

Ich sah mich in der Kammer um, und wuste nicht zu begreiffen, in welchem Theil der Welt ich war, noch wie ich hergekommen, bis ich bey dem Hereintritt in diese Stuben und Gewahrwerdung Ew.

Durch-

Durchlauchtigkeiten und meines hochwehrtesten Freundes mehr Licht bekam.

So endete der Baron Reinald seine unglückliche Liebes-Begebenheiten, und erweckte bey allen solche Gedancken von Adinens Gemüth, die man aus dieser Beschreibung sich selber vorstellen kan.

Der Printz Augustus fragte, was er in seinem Hertzen itzo von Adinen empfinde?

Eine solche Veränderung der vorigen Affecten, antwortete Reinald, daß ich sie ohne Eckel und Verachtung nicht werde ansehen können. Ich habe die Würckungen der Liebe empfunden, und kan denjenigen ein Exempel seyn, die sich ein so grosses Vergnügen daraus machen, wenn die Wollust über die Vernunft herrschet. Selbst in meiner vollkommenen Klugheit, wie ich damahls meynte, war meine Liebe zu Adinen nichts anders, als eine süsse Trunckenheit; Da ich aber den Rausch nunmehro ausgeschlafen, so will ich eher mein Leben im Kriege aufopfern, als selbiges mir solchen Zauber-Banden bestrickt, nicht als ein vernünftiger Mensch brauchen.

Indem sie so mit einander redeten, und Bomsdorff in einer Lob-würdigen Verachtung der unzeitigen Conversation mit wollüstigen Damen nicht schlimm beyschlug, kam der Barbier ins Zimmer, und berichtete, wie Adina diese Welt wohl werde am längsten gesehen haben, weil das Messer, womit sie ihr Mädgen verwundet, vergifftet gewesen.

Sie erschracken alle unendlich, nicht Adinens

wegen

wegen allein, sondern weil sie auch besorgten, die Kugel werde vergifftet seyn, womit sie den Grafen geschossen, weil solches aus der Geschwulst leicht zu urtheilen.

Der Barbier wolte es zwar, Königsmarcken vielleicht keine Furcht vor dem Tode zu erwecken, nicht gestehen, doch sagte er, daß er seine Cur darnach eingerichtet, und keine grössere Gefahr hoffe.

Allein der großmüthige Graf benahm ihnen die Gedancken, daß er sich vor den Tode entsetzen werde. Denn, sagte er, ich habe die gantze Zeit anhero, da ich bey Adinen gewesen, zu sterben angefangen, u. wünsche nun nichts mehr, als daß ein so edles Werck vollbracht, und der letzte Tag meines unglücklichen Lebens der erste meiner künfftigen Glückseeligkeit werde.

Allein, fieng er hernach wieder an, weil es doch mit Adinen so bewand ist, so muß man allen Haß in Liebe verwandeln, und wo möglich, ihr Gemüth so einrichten, daß es zur Erkäntniß kömmt. Sie giebt mir durch die letzte Verwundung den zeitlichen Tod, könte ich ihr durch mein persönliches Zureden die ewige Wohlfahrt dafür zu Wege bringen, so solte dieses die süsseste Rache vor ihre Boßheit seyn.

Der Printz Augustus rühmte seine Großmuth hierinnen, u. gab ihm den edelsten Beyfall, indem er sagte: Eine Beleidigung mit einer andern Beleidung zu vergelten, heisst sich als ein Mensch rächen; Allein die grausamste Feindschafft mit so ungemeiner Liebe zu ersetzen, heisst sich göttlich gerochen. Ei-

Einen Priester aber, fuhr hierauf dieser vollkommene Printz fort, haben wir nicht, und einen Römisch-Catholischen zu nehmen, selbiger möchte bey dem Gemüthe vollziehen, was Adina bey dem Leibe gethan; Und würde auch hernach schwer mit dem Begräbniß hergehen, so wir desto eher zu erlangen vermeynen.

O! hub Bomsdorff an, in dergleichen Gelegenheit muß ein jeder einen Priester abgeben; Ich will hinunter zu ihr gehen, und sehen, was mein Zureden kan ausrichten.

Sie waren sämtlich damit zufrieden, nur ermahnte ihn der Printz, bey einem solchen Wercke nicht zu scoptisiren, und mehr geistlich als satyrisch zu reden; Welches er auch zu thun versprach.

Der kluge Bomsdorff ließ sich erst bey ihr anmelden, und um Erlaubniß bitten, daß, wo es ihr in dem Zustande nicht entgegen, ein Cavallier ihr gern aufwarten wolle. Und durch diese Höflichkeit gewann er ihr Hertz etwas eher, als wenn er sie wie vormahls verächtlich tractiret, daß sie ihm zurück sagen ließ: Er habe nicht Ursach, bey einer Gefangenen so viel Höflichkeit zu gebrauchen.

Bomsdorff gieng also hinein, und näherte sich dem Bette mit diesen Worten: Mir ist leyd, gnädige Contessin, daß ich sie in einem Zustande antreffe, welcher vor dero Leben gefährlich scheinet; Solte mein aufrichtiger Wunsch gelten, so müsten sie sich den Augenblick besser befinden.

Er brachte es mit einer anständigen Ernsthafftig-

tigkeit vor, daß ihn Adina starr ansah, weil ihr die höhnischen Complimenten in dem Lust-Hause noch im Kopffe lagen. Doch antwortete sie: Mein Zustand erfordert kein Mitleiden, weil ich ihn selber so verursachet.

Wäre sie allein daran Ursache, erwiederte Bomsdorff, so könten sie noch eher einen Zweifel in meine Aufrichtigkeit setzen: Doch so überzeugt mich mein Verfahren in dem Lust-Hause und unsere allzuhitzige Rache, daß sie grossen Theils durch unsere Schuld zu dem Entschluß gebracht worden, sich selber lieber das Leben zu nehmen, als länger der unerträglichsten Verachtung, und wer weiß, was vor einen Schimpff ausgesetzet zu sehen. Wir bereuen also unser Versehen, und dero dadurch entstandene Todes-Gefahr; Und sie werden uns, gnädige Conteßin, keinen grössern Gefallen thun können, als wenn sie an dieser wohlmeynenden Versicherung keinen Zweifel hegen.

Bomsdorff konte aus Adinens Gesichte abnehmen, daß bey diesen Worten sich eine Veränderung in ihrem Gemüthe ereignete; Darum ersetzte er diese politische Verpflichtungen annoch durch gute Minen, um Adinen erst zu einem Vertrauen gegen sich zu bewegen.

Sie antwortete: Mein Herr, sie brauchen mehr Höflichkeit gegen mir, als ich verdiene; Und, meine Aufführung gegen ihren guten Freund solte ihnen mehr einen Eckel vor meine Gegenwart erwecken.

Eben mein Hochgeschätzter Freund, der Herr Graf von Königsmarck, wendete Bomsdorff ein, verpflichtet mich noch mehr darzu, sie durch meine Auffwartung zu versichern, daß wir nichts liebers als dero Genesung wünschen. Alle der Haß und Zorn, den der Herr Graf in der ersten Hitze wider dieselben gehabt, ist in eine wahrhaffte Freundschafft verwandelt, und er betheuret hoch, wo der Himmel dieselben auffkommen lässet, daß sie nicht allein des allergeringsten Verdrusses sollen überhoben werden, sondern auch die vollkommene Freyheit haben, nach dero Belieben als ein Gräfliches Fräulein so wohl hier als anderwerts zu handeln, wozu er, wie wir alle, den möglichsten Beytrag auff dero Befehl zu thun versprechen, und heilig schweren, daß von dem vorgegangenen keine Seele was erfahren soll.

Wenn ich dieser Contestation, antwortete Adina, Glauben soll beymessen, so ist es eine solche Großmuth, die ich noch niemahls erlebet, und die mich recht beschämet machet, wenn mein Verfahren gegen ihn .... doch, was will ich sagen.

So unterbrach sie ihre Worte, als ob sie noch einen innerlichen Widerwillen verspührte, ihr Unrecht gegen ihm zu bekennen, darum hub Bomsdorff wieder an.

Sie reden nur auffrichtig gegen mir, gnädige Contessin, ich weiß wohl, daß sie sagen wollen, die

Liebe

Liebe habe sie zu einem allzuharten Verfahren gegen ihm verleitet. Allein, wer ist auf der Welt sonder Fehler? Der Allervollkommenste hat ihrer nur wenig; Und ehe man jemanden, sonderlich eine Dame, wegen begangener Schwachheiten straffet, muß man sich selber als einen Menschen genau durchgehen, man wird sich ebenfalls in gewissen Stücken schuldig finden.

Es ist wahr, mein Herr, lockete Bomsdorff Adinen die Worte heraus, wir sind alle Menschen; Ich gestehe aber gar gern, daß ich mit dem Herrn Grafen zu grausam bin umgangen, und was mich noch am meisten krancket, weil ich sein edles Gemüth nun gegen mich verspühre, ist, daß er wohl schwerlich wird davon kommen, weil ich ihn mit einer vergiffteten Kugel verwundet. Ich habe es gethan, und stehet nun nicht zu ändern, doch wolte ich gern, daß ich allein stürbe.

Er weiß es wohl, gnädige Conteßin, sagte Bomsdorff hierauf, und ist auch schon bereit, alle Augenblick seinen Geist aufzugeben; Ja, vielleicht trifft ihn noch eher die Reihe als dieselben. Allein eben dieses dienet ihnen zu desto schönerer Versicherung, daß er allen Haß in eine recht tugendhaffte Liebe verwandelt, und dero Leben selbst seinem eigenen vorzuziehen wünschet.

Bomsdorff redete zwar mit freudigem Gesichte, allein hätte Adina in sein Hertz sehen sollen, sie würde nicht wenig Bestürtzung angetroffen haben, nachdem der Graf so grosser Todes-Gefahr unter-

worffen. So aber waren sein munteres Wesen, die höflichsten Worte, die aller-gefälligsten Entschuldigungen der grösten Ubelthaten, und eine nimmermehr vermuthete Gütigkeit von solchem Nachdruck, daß die Wurtzel ihrer eingefleischten Boßheit sich zu heben begunte, und sie seufftzend antwortete:

Ach ich Unglückseelige! Wär ich doch nie gebohren, als daß durch meine Liebe so grosses Unglück hat geschehen müssen! Alles Frauenzimmer, das von meinem Verfahren höret, wird mich als eine Schande unsers Geschlechts ansehen. Ich bins auch; die Liebe hat mich darzu gebracht, und nun sterbe ich in dem verfluchtesten Laster.

Diese halbe Verzweifelung war Bomsdorffen ein angenehmer Vorbot, was er ausrichten würde, darum hub er wieder an: Daß sie es beklagen, gnädige Conteſſin, ist nicht unbillig, sondern zeiget ein edles Gemüth an, das seine Flecken wolte ausge- -

Sie entschuldigen mich nicht mehr, mein Herr, fiele sie ihm ins Wort: Sie wissen noch nicht, daß auch der Baron Reinald, welchen sie als den besten Freund, von dem Herrn Grafen kennen werden, von mir so viel genossen, daß er nach meinem Tode ewig verwirrt im Verstande bleiben muß, wenn er nicht Gegen-Mittel brauchet. Die Menge so vieler Schand-Thaten wird sie ja endlich bewegen, einen Abscheu vor mich zu kriegen.

Sie redete dieses mit so hefftiger Stimme, daß sie Bomsdorff sehr bat, ihrer Schwachheit und

Wun-

Wunden nicht mehr Schaden zuzufügen, weil nach der Versicherung des Barbiers ihr Ende ohne dis nicht weit.

Und, fuhr er gegen sie fort, damit sie sich auch keine schwere Gedancken von dem Herrn Baron Reinald machen dürfen, so ist er allhier, und hat ein solch Gemüth gegen meine gnädige Conteßin, wie sie es von einem generey sen Cavallier erwarten können. Zwar werden sie sich wundern, wenn sie hören, daß der alte wilde Mann seine Person bisher gewesen, oder sein Unglück ihn in einen solchen Stand gesetzet, daß wir ihn vor einen Hexen-Meister angesehen; Aber nunmehro befindet er sich durch eine Artzeney, die ihm der Herr Graf von Königsmarck gegeben, bey vollkommener Vernunfft und Disposition.

Adina entsatzte sich bey Anhörung dieser seltsamen Zufälle, und daß eben Reinald, dieses halbe Monstrum gewesen, so sie in dem Lust-Hause küssen wollen: Und hub mit einem tiefen Seufftzer an: Ach ich Scheusaal aller Leute! Ich habe zu viel gethan, und wolte, daß ich schon im Grabe läge, um diesen beyden von mir Beleidigten nicht mehr vor die Augen zu kommen.

Sie sind nicht mehr von ihnen beleidiget, antwortete Bomsdorff, und haben sich deswegen keine Sorge zu machen, sondern sie werden ihnen noch höchst-verpflichtet seyn, wenn sie eine so edle Veränderung ihres Gemüths von mir vernehmen. Aber sehnen sich denn meine gnädige Conteßin sonsten so sehr nach ihrem Tode?

Mich verdreust zu leben, sagte Adina, weil ich mich dessen unwürdig gemacht.

So können sie durch einen ruhm-würdigen Tod, antwortete Bomsdorff, alle Untugenden in Tugenden verkehren, denn das Ende krönet das Werck, und ein edles Sterben ehret das allerhäßlichste Leben. Tausend haben die meisten Jahre vergnügt und schön zugebracht, aber was ihren gantzen Ruhm verdunckelt, so sind sie schlecht gestorben. Darum ist dero Eyfer höchst preiß-würdig, vor dero voriges Leben einen Verdruß zu haben, und einen glückseeligen Tod mit Vergnügen umarmen wollen.

Adina sah ihn bey diesen Worten mit starren Augen an, und schwieg gantz still.

Ja, gnädige Conteſſin, suchte er ihr Gewissen auf eine unvermerckte Art rege zu machen, der Tag des Sterbens richtet alle andere; Ist er gut, so ehret er viel tausend schlimme des Lebens, ist er böse, so verdirbt er tausend gute. Man kan also von niemanden schlimm urtheilen, ohne ihm Unrecht zu thun, ehe man seinen letzten Auftritt in der Comœdie dieser Welt gesehen; Und wenn alle Cavalliers und Damen dero bishero geführtes Leben wüsten, aber auch zugleich erführen, mit was vor edlen Hertzen und reiner Seelen sie ihren Geist aufgegeben, so würden sie nicht auf die vorige, sondern auf die letzte Zeit sehen, und äusserst bemühet seyn, einem so schönen Sterbens-Exempel nachzufolgen.

Ach diese Gedancken, hub Adina mit einem verstöhrten Gesichte an, sind vor mich zu grausam; Ich habe den meisten Theil meines Lebens so angewendet, um den andern nur erbärmlich zu machen.

Nicht

Nicht erbärmlich, wendete Bomsdorff ein, sondern dero durchdringender Verstand weiß ihn glückseelig zu machen, ob er mir gleich widerspricht. Denn sie haben ja einen Abscheu vor dero voriges Leben? In dem Augenblick fangen alle ihre Laster an zu sterben: Sie fahren also rühmlich fort, und ertödten sie durch einen nachdrücklichen Haß folgends gar, damit ihr edler Geist lebendig wird, wenn der Leib in einer schönen Reue erstirbet, und diese Eitelkeiten hernach selber geruhig verlässet. O! wie unvergleichlich werden sie handeln, wenn sie ihr Leben vor den Tod vollführen, dergestalt, daß sie nichts mehr zu thun haben, als zu sterben, keine Zeit mehr wünschen, als den letzten Augenblick, und also ohne Nagung des Gewissens gantz allein und vergnügt aus dieser Welt scheiden.

Ach mein Herr, seufftzete Adina, dadurch martern sie mich mehr, als daß sie mich trösten, denn ich empfinde ohne dis eine innerliche Angst, welche sie mir aus Gefälligkeit mit gantz andern Discoursen vertreiben solten.

Aber soll ich dieses auch von ihnen glauben? Fragte Bomsdorff mit etwas betrübten Minen, wissen sie nicht, daß die letzte Stunde, wovor so mancher erzittert, je mehr und mehr heran nahet? Ja, wissen sie auch wohl, was Dero Sterben seyn wird? Entweder ein Hafen zur ewigen Glückseeligkeit, oder ein Abgrund unendlicher Quaal.

Ja, sie entsetzen sich nur davor continuirte Bomsdorff seine Reden, als Adinen statt einer Antwort der Schweiß vom Gesichte lieff; Jemand der so ge-

lebet als sie, muß vor dem Tode zittern, allein wer sich ungemein bessert, als sie thun können, schaut ihn mit Vergnügen an. Sie ermuntern sich demnach, gequälte Contessin, noch ist es Zeit in den Hafen des Lebens durch den Tod zu kommen.

Ach! Fragte sie voller Angst, wie soll ich hinein kommen?

Gar leicht, antwortete der Graf, denn sie haben das Wasser bey sich, worauf sie hinein schiffen können. Sie beweinen nur ihre Sünde, aber sie beweinen solche von Grund der Seelen.

Aber wo fange ich an? Fragte sie halb verzweifelt, welche beweine ich unter so grosser Menge am ersten?

Nur vor jede abscheuliche, die sie begangen haben, antwortete Bomsdorff, einen Thränen vergossen, so wird der Himmel alle Angst von ihrem unruhigen Hertzen weg nehmen, u. den itzt so erschrecklich scheinenden Tod zu der angenehmsten Ruhe machen.

Allein wie solte der Himmel, wendete sie ein, den ich so viele Jahre verachtet, vor einen einzigen gefälligen Augenblick mir eine ewige Glückseeligkeit schencken? Ach! dieses gehet nimmermehr nicht an.

Müssen sie denn das verdienen, fragte hingegen Bomsdorf, was sie sollen geschenckt kriegen? Ein Geschenck ist ja umsonst, und dieses stehet ihnen schon offen, wenn sie nur dem Himmel so viel Liebe zu trauen. Auch der Vollkommenste ist einer solchen Glückseeligkeit nicht würdig, sondern erhält sie bloß aus Liebe; Aber eben darum beweinen wir aus einer Gegen-

Liebe

Liebe unsere Unwürdigkeit. Oder krancket es ihnen nicht, daß sie ewig sollen verlohren seyn?

Ach! Grausamer! fuhr sie Bomsdorffen an, was helffen mir die Thränen, und warum quälet ihr mich voraus? Gehet weg, wo ihr nichts anders zu reden habt?

Bomsdorff stund hiermit von seinem Stuhl auf, und sagte: Nun wohl, Contessin! Ich scheide von euch auf ewig; erweget, wo ihr den Augenblick hinfahren werdet.

Er wolte hierauf weggehen, sie aber hielt ihn bey der Hand, und sagte mit bebender Stimme: bleibet; Ich weiß nicht, was ich anfangen soll.

Sie verkehrte hierbey die Augen, und machte so gräßliche Geberden, daß Bomsdorffen fast die Haare zu Berge stunden; Er redete ihr viel nachdrücklicher als vorhin zu, sie schien aber schon gäntzlich verzweiffelt, und in solchem Zustande brachte er mit ihr zu, bis Flemming und der andere Cavallier hinein traten, um zu erfahren, was Bomsdorff so lange bey ihr mache.

Bomsdorff kehrte sich hierauf um, und winckte, daß sie näher kommen möchten; Wie sie aber hinzu giengen, und Bomsdorff das Gesicht nach Adinen wendete, waren ihre Augen schon gebrochen, und der Gifft hatte das Hertz abgestossen.

Sie entsatzten sich alle unbeschreiblich bey einem solchen Ende, und begaben sich alsofort auf das Ober-Zimmer, wo Bomsdorff den Printzen Augusten und den andern die Umstände ihres Todes erzehlte.

Keiner war, der nach Anhörung einer so Schrecken-vollen Todes-Stunde nicht etwas in tieffsinnigen Gedancken blieb; Und hierauf fieng Augustus an: Wie viel glückseeliger ist eine unvernünfftige Bestie, als der vernünftigste Mensch, der seinen Verstand in den Eitelkeiten der Welt unvergleichlich erweiset, in der Weißheit zu sterben aber unerfahren bleibt, und was kein menschliches, sondern ein himmliches Gut ist, vor das abscheulichste Ubel hält.

Wie preiß-würdig ist hingegen, sagte Graf Königsmarck, der das vor seine gröste Weisheit, vor sein vollkommenstes Vergnügen, und den schönsten Reichthum schätzet, in dem gantzen Leben sich bemühen, nur einen Augenblick recht sterben zu lernen! Ja, der, wenn er gebohren wird, zu sterben anfänget, und wenn er stirbt, erst zu leben beginnet! Denn das Leben ist ein Schlaf, und der Tod die Zeit zum Erwachen, zwischen beyden aber bin ich, wie die meisten, als ein Gespenst hergangen, bis mich, was ich vor mein Unglück gehalten, vor kurtzer Zeit erst zur Erkenntniß gebracht, und ich nun lieber die letzte Stunde als hundert tausend vergnügte in dieser Welt erwarte.

Es betrübte Reinalden wie auch den Printzen Augusten, da sie von Bomsdorffen erfuhren, wie die Kugel, damit der Graf geschossen sey, vergifftet gewesen, und also die gröste Gefahr vor ihn vorhanden. Er bat sie aber sehr verpflichtet, durch ihr Mitleiden ihm keine andere Gedancken zu erwecken, als die er itzo führe, und dadurch ermunterten sie sich, daß sie die Wohlfarth eines so hochwerthen Freundes ihrer

eige-

eigenen Liebe vorzogen, und ihn durch solche Gespräche unterhielten, die in dergleichen Fällen nöthig.

Eine von ihren grösten Sorgen aber war, wie sie auf ereigneten Todes-Fall des Grafen ihn zu Grabe bringen möchten, denn in diesem Römisch-Catholischen Lande weigert man aus einer besondern Heiligkeit denen recht Evangelischen das Begräbniß.

Endlich versicherte Augustus den Grafen von Königsmarck, ihn nicht in Italien zu lassen, sondern, weil es itzo ohne den Winter, heimlich heraus zu führen, und ehrlich zur Erden zu bestätigen. Was aber mit Adinens Cörper anzufangen, deswegen müsten sie den Wirth zu Rathe ziehen.

Sie giengen hierauf sämtlich in die Unter-Stube, und besahen den Cörper. Reinald entsatzte sich etwas, da er in so übler Gestalt und so schrecklich erblast sah, was er ehmahls geliebt, und hub an: Ist das Adina?

Ja, antwortete Bomsdorff, Adina ist es, ein Frauenzimmer, so schön gewesen.

Sie machten sich bald wieder weg, und redeten mit dem Wirth, ob er vor einen guten Recompens nicht verschaffen wolte, daß dieser Cörper sonder jemandes Wissen, unter die Erde käme. Der Wirth weigerte sich, damit ohne Vorbewust der Geistlichen zu thun zu haben, und war man darüber nicht wenig in Sorgen.

Bomsdorff fragte aus Kurtzweil den Wirth: Ob man sie nicht könne canonisiren lassen? Man habe ja wohl manche nichtswürdige Creatur unter die Zahl

der Heiligen aufgenommen, so würde man auch hiebey keine grosse Schwürigkeit machen.

Der Wirth, welcher seinen Schertz hierinnen verstund, antwortete: Daß es wohl geschehen könne, weñ sie nur die Unkosten darzu vorschiessen wolten.

Bomsdorff fragte, wie hoch sich selbige beliefen? So ziemlich, gab der Wirth hierauf. Der Pabst Innocentius der Eilfte habe zwar eine Bulle heraus gegeben, wodurch die zur Canonisation gehörige Unkosten theils sehr gemindert, und theils ernstlich verboten, damit man mit einem so heiligen Werck nicht die gröste Simonie, oder geistlichen Geld-Wucher triebe; Allein weil die Apostolische Schatz-Kammer treflich dadurch geleeret würde, so bekümmerten sich die Nachfolger wenig darum, und nur ein eintziges Exempel anzuführen, wie reiche Heiligen der Pabst mache: So hätte die Stadt Mayland mehr als hundert tausend Reichsthaler gegeben, daß Carolus Borromæus einen Sitz unter den Heiligen erlanget.

Diese Heiligen, sagte Bomsdorff werden also ohnfehlbar über diejenigen den Rang haben, die die heilige Schrifft darzu gemacht, denn jenen kostet es kein Geld.

O nein, antwortete der Printz Augustus, diese ersetzen nur durch Geld, was ihnen an der Heiligkeit gemangelt; Und wenn ich wüste, daß die Canonisation Adinen in den Himmel helffen könte, ich wolte gern aus Christlicher Schuldigkeit so viel ausgeben.

Endlich redeten sie doch dem Wirth ernstlich zu, daß er die Stelle des Pabstes eine Zeitlang vertratt, und

und eine Ketzerin, wie sie sonsten unser Frauenzimmer ehren, mit ihrer heiligen Erde vor ein gut Stück Geldes bedeckte.

Doch war der Ort des Begräbnisses recht merckwürdig, denn, weil er sie wegen Aufsicht der Leute nicht in seinen eigenen Bezirck legen dürffte, so trug er sie des Nachts in eine einsame Gegend Solfatara genannt, allwo alles voll Schwefel, Alaun und unterirdischen Löchern ist, woraus Flammen und Rauch mit Brummen und Gestanck gehen.

Die Noth hatte ihn diesen Platz erwählen heissen, und wie Bomsdorff fragte: Ob hierum irgends das Fegfeuer sey? so antwortete der Wirth: Nein mein Herr, sondern man glaubet, daß die Dampf-Löcher zu Solfatara, dem Wort-Verstande nach, nichts anders als die Schornsteine von der Hölle sind, und versichern uns die Capucciner von St. Januari, die nahe bey wohnen, wie sie zuweilen ein erschreckliches Winseln und Heulen hören, und dann und wann von den Gespenstern sich nicht wenig müsten ängstigen lassen.

Nun, sagte Bomsdorff verwundernd, so ist die Hölle und zugleich der Päbstliche Stuhl in Welschland, damit die Seelen nicht weit zu reisen haben? Adina hat aber durch Zufall einen herrlichen Ort bekommen.

Er machte ihr demnach zuletzt diese nach ihrem Tode und Begräbniß eingerichtete Grab-Schrifft:

Hier liegt ein Basilisck, ich mein' ein schönes Weib,

Ver-

Vergifftend andere, so wie sich Seel und Leib,
Daß nun die Pestilentz nicht mög'in Himmel kommen,
So hat der Römer-Schooß sie hier zu sich genommen.

Ihr gewesenes Mädgen wurde in Acht genommen, daß sie nicht entwischen konte; Dem Wirth hatte man aber durch Geld das Maul schon gestopffet, daß sie die Kranckheit des Grafen von Königsmarck sicher abwarten. Solche nahm nun mehr zu, als ab, und alle angewandten Mittel wolten wenig helffen.

Dieser großmüthige Herr sahe seinen Tod mit unerschrockenen Augen kommen; Denn ohne daß ihn die Vernunfft lehrte, wie es eine natürliche und unvermeindliche Sache, so wieß ihm auch sein Glaube, daß ein Hafen unendlicher Freudigkeit, bey dessen Einlauffen alle Martern und Verdrießlichkeiten des Lebens stranden.

Allein so sehr sich auch Reinald zwingen wolte, so war er dennoch unter allen am wenigsten geschickt, sein Ende mit anzusehen; Er gieng demnach hinaus, und ließ seine traurige Gedancken aus.

Ach! Klagte er bey sich selber, so solst du nun deinen liebsten Freund scheiden sehen? Wir sind so lange auf eine unglückliche Art getrennet gewesen, und erst wieder zusammen gekommen, und nun trennet sich Königsmarck von mir und der gantzen Welt?

Wie

Wie sehr haben wir einander geliebt! Wie vertraut sind unsere Hertzen gewesen! welche Heimlichkeit hast du mir verborgen! und wo ist eine Freundschaft süsser als unsere! Nun aber gehst du von mir, da wir erst vergnügt und geruhig leben könten, nachdem unser beyder Unglück gestorben! nun lässest du mich allein! was soll ich ohne dich anfangen! wer wird mich so lieben, als du! Ach werther Graf, möchte ich mit dir sterben!

Die Thränen traten ihm herbey in die Augen, und sein Hertz empfand lebhaft, wie sehr es schmertzet, wenn zwey getreue Freunde sich durch den Tod scheiden müssen, die einander mehr, als sich selber geliebt.

Königsmarck vermisste ihn alsobald, darum ließ er ihn durch einen Diener herein ruffen, und bat, bey ihm bis zu seinem Ende zu bleiben.

Reinalden rollten bey diesem verpflichteten Ersuchen die Thränen über die Wangen, und der Graf sahe aus seiner hefftigen Liebe zu ihm, daß ihm dieses Scheiden schwer ankam, darum wolte er ihn nicht da zu bleiben nöthigen, damit er auch selber durch so zärtliche Regungen nicht in seiner Andacht gestöhret werde.

Er druckte ihm demnach die Hand, und saate: Adjeu, denn liebster Freund, der Himmel befiehlet uns zu scheiden; Ich dancke euch tausendmahl vor mir erwiesene Liebe und Treue, und nehme eine grosse Vergnügung mit ins Grab, daß ich an euch den aufrichtigsten Freund gehabt. Betrübet euch aber

mei-

meinet wegen nicht, ich bitte euch um der Liebe willen drum, die ihr zu mir traget, denn ich sterbe seelig, und wir müssen uns doch einmahl scheiden. Nehmet indessen nicht ungütig, daß ich euch itzo zum letzten mahl sehen will. Mein Sterben kräncket euch allzu sehr, und durch eure Betrübniß wallet mir das Geblüt, und wird zu andern Betrachtungen erreget, als mein Zustand erfodert.

Reinald fieng fast überlaut an zu weinen, und der Mund war dergestalt mit Seufftzern zugestopffet, daß er nicht ein Wort vorzubringen vermochte.

Adjeu, liebster Reinald, hub Königsmarck noch einmahl zu ihm an, leber noch lange Zeit beglückt, und betrübet euch nicht.

Hiemit bückte sich Reinald, und gab ihm den Abschieds-Kuß, wobey er des Grafens Gesicht gantz mit Thränen benetzte; Adjeu, werther Graf! brachte Reinald noch hervor; Adjeu, liebster Freund! antwortete Königsmarck; und alsdenn lief Reinald zum Zimmer hinaus, weil sein Hertz vor Wehmuth zerspringen wolte.

Der Printz Augustus, Flemming, Bomsdorff, und der dritte Cavallier wurden sehr dadurch gerühret; Wie es aber Königsmarck beobachtete, sagte er zu Augusten: Ob ihn denn Se. Durchl. noch mehr kräncken wolten? Sie solten ihm vielmehr durch ihre angebohrne Standhaftigkeit aufrichten, und zum Sterben geschickter machen.

Augustus und die andern ermunterten sich hierdurch, und Bomsdorff unterredete sich mit ihm von

geist-

geistlichen Sachen über eine Stunde, worinnen Königsmarck ihm wohl zu antworten wuste, und endlich mit freudigen Gemüthe seinen Geist aufgab.

Dieser frühzeitige Abschied eines so galanten Herrn kränckte sie allerseits zum höchsten: Allein Reinalden seiner Betrübniß kam nichts bey. Er wolte nicht hinein zu seinem Bette gehen, um ihn noch einmahl zu sehen, denn sein Hertz sagte ihm im voraus, daß der Anblick eines erblassten Freundes, ohne den er nicht zu leben gewust, ihn zu einer tödtlichen und unanständigen Traurigkeit in Gegenwart des Printzen und der andern verleiten werde.

Demnach ließ er seine Schmertzen in der Einsamkeit aus, und beschloß, sich nimmermehr von einem blossen schönen Gesichte bezaubern zu lassen, sondern entweder in einem tugendhafften und artigen Gemüthe oder in dem ledigen Stande und in sich selber seine Vergnügung zu suchen.

Der Printz Augustus ließ alsofort einen grossen Kasten zu rechte machen, darinnen statt eines Sarges, der Graf geräumig liegen konte, und alsdenn gab er Flemmingen und dem andern Cavallier diese Ordre:

Erstlich den erblichenen Grafen auf einem Wagen nach den Germanischen Gräntzen zu führen, worzu er ihnen drey Diener ließ; Hernach den Cörper in einem Dorffe als eines blossen von Adel zu begraben, und nach Wien zu kommen, wo er ihrer erwarten wolte. Ferner das Mädgen, so bey Adinen gewesen, in ein Zucht-Hauß zu schicken, damit

damit sie auf dieser Welt niemanden mehr zu sprechen bekäm. Vierdtens, weil nach dem von Adel zu Hanover Reinald selber reiten, und ihn bey Erzehlung des vorgegangenen zu ewiger Verschwiegenheit ermahnen wolte: so musten sich, ausser Augusten, so Cavalliers als Diener, eydlich verpflichten, nimmermehr ein Wort von dieser traurigen Liebes-Geschichte zu erwehnen, sondern sich zu stellen, als ob sie weder von ihrem Tode noch andern Umständen wüsten.

Nach so gemachter Anstalt reisete der Durchlauchtige Printz mit Bomsdorffen und dem Jäger nach den Austrasischen Gräntzen zu, und ließ die andern den nächsten Weg nach Germanien vor sich nehmen, wohin sie Reinald begleitete, bis sie den Grafen begraben; hernach aber nach Hanover ritte, und den Diener, der von allen zu erst getreue Nachricht und Anlaß zu diesen Unternehmen gegeben, in seinen Diensten behielt, weil er ohne dem nicht wuste, wo der andere hingekommen, als daß das Mädgen gestund, wie Adina einsmahls gegen ihr erwehnet: Sie habe ihn auf die Seite geschafft, daß er keinem Menschen von ihrem Wesen was entdecken könne.

Der Geehrteste Leser beliebe pag. 32. lin. 15. dessen unvergleichliche Gemahlin aber, zu einem Mitleiden, zu lesen.

Tm 5046
vol 18
3
ULB Halle
003 933 520
Sb.

Geheime Geschichte der Hertzogin von Hanovre

in welchen das unglückliche Schicksahl dieser Printzeßin deren auf dem Schlosse Ahlen biß an ihr Ende ausgestandene Gefängnis wie auch das mit dem ihrentwegen ermordeten Graf Königsmarck gehabte Verständnis ausführlich enthalten.

Aus den Frantzösischen in das Teutsche versetzet.

1734.